m

Friedrich der Große

und

ſeine Gegner.

Nebſt einer Vertheidigung

des

Königl. Preuß. Militärs, gegen die Beſchuldigungen des G.L. Graf von Schmettau und Miniſters von Dohm.

Ein Verſuch,

als

nothwendiger Anhang zu des letztern „Denkwürdigkeiten“ ꝛc.

von

Carl v. Seidl,

Königlich Preuſſiſchen Major außer Dienſten.

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Dresden 1819.

In Kommiſſion der Waltheriſchen Hofbuchhandlung.

Inhalt
des zweiten Theils zweiter Abtheilung.

	Seite.
XXIII.) Der König will die Elbe bei Hohenelbe paſſiren. .	181.
XXIV.) Bemerkungen über die Kritik des Grafen Schmettau in Rückſicht des Elb-Ueberganges. . . .	229.
XXV.) Stellung der beiden Haupt- (ſo wie der übrigen) Corps, desgleichen Kritik des Grafen Schmettau, über die Lager von Schwarzthal und Lauterwaſſer. . .	244.
XXVI.) Vorfälle in der Gegend von Trautenau, vom 25ſten Auguſt bis 8ten September.	273.
a) Der General Tauenzien marſchirt nach Wildſchütz, den 25ſten Auguſt.	273.
b) Arriergarde-Gefecht bei Burkersdorf den 25ſten Auguſt.	273.
XXVII.) Der General Podewils.	286.
XXVIII.) Der Rittmeiſter v. Unruh, von Loſſow, bleibt bei Marſchendorf.	291.
XXIX.) Der General-Lieutenant von Krokow. . . .	300.
XXX.) Fouragirungen bis zum Rückzuge der Königl. Armee aus Böhmen.	304.
XXXI.) Rückzug den 8ten September bis Wildſchütz und Dreihäuſer.	324.

Seite.
XXXII.) Lager bei Wildſchütz. . . . . . 346.
XXXIII.) Die Armee marſchirt den 14ten September in das Lager von Altſtadt, der Erbprinz in dasjenige von Jung=Buchau. . . . . 359.
XXXIV.) Marſch in die Lager von Trautenbach und Rehorn den 19ten September. . . . . 372.
XXXV.) Die Lager bei Trautenbach und Rehorn. . . 382.
XXXVI.) Marſch in das Lager von Schatzlar den 21. Sept. 384.
XXXVII.) Lager von Schatzlar vom 21ſten Sept. bis Mitte Oktobers. . . . . 386.
Beſchluß. . . . . 399.

XXIII.) Der König will bei Hohenelbe die Elbe paſſiren.

Im Jahr 1778 hegte man allgemein, ſowohl in der preuß. als öſterr. Armee die Meinung, welche das ganze Publikum bisher getheilt hat, es ſey dem Könige im Auguſt kein Ernſt geweſen die Elbe bei Hohenelbe zu paſſiren; auch ſcheinen die Gründe für dieſe Meinung gegen diejenigen darwider ein entſcheidendes Uebergewicht zu haben, ſelbſt der Verf. des Verſuchs ꝛc. hat erſtere geglaubt. Doch iſt nicht immer wahr und richtig, was höchſt wahrſcheinlich iſt, und ein Mann wie Friedrich, der zugleich König war, handelte nicht ganz nach eben den Bewegungs-Gründen, nach welchen ein anderer gehandelt haben würde. Ich will als ein unpartheiiſcher Geſchichtsſchreiber das Dafür und Dawider dem Leſer vorlegen, und es ihm überlaſſen, welche Meinung er für die richtigſte halten mag.

Zuerſt folget hier der Bericht des G. F. Z. M. von Lindenau über dieſen Gegenſtand, mit deſſen eignen Worten:

„Nachdem wir in das Lager von Burkersdorf eingerückt, war einige Tage Ruhe, bis die Friedens-Unterhandlungen zu Braucunau abgebrochen wurden.“

„Des Morgens nach dieſer erhaltenen Nachricht, kam der damalige Adjutant des erſten Bataill. Garde, Lieutn. von Arnſtädt in mein Zelt, als ich mich eben anzog, und ſagte mir, ich ſollte gleich zum Könige kommen, und nunmehro folgt genau und richtig die Geſchichte bei Hohenelbe. Der Graf v. Anhalt hat nie den Auftrag einer Rekognoszirung dortiger Gegend gehabt, wie das Nachſtehende zeigt."

„Als ich in des Königs Zimmer eintrat, ſagte er mir: die Friedens=Unterhandlungen ſind abgebrochen und der Krieg nimmt ſeinen Fortgang; er fuhr, ohne mich zu preveniren, daß ich, was er ſpräche und beföhle, aufſchreiben ſollte, dann fort: durch zwei Soldaten vom Regim. Fauque, die bei Hohenelbe zu Hauſe gehören, und durch meinen Kundſchafter habe ich erfahren, daß diſſeits Hohenelbe (die Elbe iſt hier ohnweit ihres Urſprungs nur noch ein Bach) und nahe dabei 2 Berge liegen, von denen aus man die gegenſeitige Gegend völlig dominirt und einen Uebergang durchſetzt; reite er alſo in das Lager bei den Dreihäuſern, melde er ſich bei dem Herzog v. Braunſchweig und bei Anhalten, und ſage er ihm (nehmlich letztern) er ſolle morgen bei Tages Anbruch mit 3 Bataillons auf dieſe Berge vorgehen, und reite er mit; wenn dies geſchehen, ſo komme er mir über Herrmannſeifen entgegen; mit der Armee werde ich auf Leopold und der Eule marſchiren, und von dort aus nach dem Lager der Dreihäuſer und erwähnten Bergen (ſie heiſſen die Wachura=Berge, wie ich nachdem erfahren) reiten. Das Corps des General Dalwig (es ſtand bei Wildſchütz) muß mit Tagesanbruch im Lager bei den Dreihäuſern eintreffen: waren ſeine letzten, beinahe indirect hingeworfenen Worte. Ich glaubte dieſes

Corps würde zu dieſem Marſch unmittelbar vom Könige oder dem Herzog von Braunſchweig die Befehle erhalten; als ich aus dem Zimmer des Königs trat, nahm ich gleich an der Thüre meine Schreibtafel heraus und notirte mir des Königs ganzes Geſpräch, ſetzte mich ſodann gleich zu Pferde, und ritt in das Lager der Dreihäuſer."

„Bei meiner Ankunft meldete ich mich zuförderſt bei dem Herzog und kündigte ihm meinen Auftrag an, zugleich auch die letzten Worte des Königes wegen der Vereinigung des Dalwigſchen Corps, und ob demnach Se. Durchlaucht daſſelbe zu dieſem Ende beordern wollten. Der Herzog entſchuldigte ſich aber, meinte, er hätte hier nichts zu befehlen, und ich möchte mich deshalb an den General Anhalt wenden. Nun ging ich zu dieſem in ſein Zelt, unterrichtete ihn von den Befehlen des Königs in Betracht des Vorgehens auf die Wachura-Berge mit 3 Bataillons, und trug endlich darauf an, daß er das Dalwigſche Corps von dem Befehle und Willen des Königes in Hinſicht ſeiner Vereinigung aviſiren möchte. Er antwortete mir aber wie der Herzog; um mich alſo aus dieſer Verlegenheit zu reiſſen, ſo ſchrieb ich an den König und ſchickte einen Feldjäger mit dem Briefe in das Hauptquartier. Der Inhalt meines Schreibens war folgender:"

„Ew. Maj. Befehle habe ich hier überbracht. Morgen mit Tagesanbruch wird General Anhalt mit 3 Bataillons auf die Berge bei Hohenelbe vorgehen, wohin ich ihn begleiten und ſodann über Herrmannſeifen Ew. Maj. entgegen reiten werde. Da Allerhöchſt Dieſelben über den Marſch und die Vereinigung des Dalwigſchen Corps mit dem hieſi-

gen nichts beſtimmtes verfüget haben, ſo bitte allerunterthänigſt um nähere Weiſung u. ſ. w."

Lindenau.

Im Lager bei den Dreihäuſern
den 21ſten Auguſt 1778.

„Gegen Mitternacht erhielt ich die hier beigelegte Antwort des Königs."

„Mein lieber Kapitän von Lindenau. Es muß der „General Dalwig allerdings mit marſchiren. Ich habe es „ja bereits befohlen, und ſoll es ein Corps zuſammen werden. Ihr müſſet alſo das darunter nöthige ſogleich und „ohne allen Zeitverluſt noch beſorgen, ſo Euch auf Ew. „Schreiben vom 21. zur Antwort ertheile. Ich bin u.ſ.w."

Fr.

Von des Königs eigner Hand:
Das Corps macht eines unter
dem Erbprinzen.

Auf dem Couvert ſtand: im Lager von Burkersdorf, den 21. Auguſt 1778.

Citissime.

Ich ſchrieb alsdann folgendes an den General Dalwig:

„Ew. Exzellenz wollen nach Erhaltung dieſes beiliegen„den Schreibens auf Sr. Maj. Befehl ſogleich aufbrechen, „und ſich mit dem hier lagernden Corps vereinigen, wo der „König ſelber eintreffen wird."

„Das Königl. Schreiben legte ich mit der Bitte es zurück zu ſchicken, bei. Das Corps traf zu rechter Zeit ein."

„Mit anbrechendem Tage ging der General Anhalt, ſo wie ich mit ihm, nebſt 3 Bataillons aus dem Lager vor;

als wir bei den Vorpoſten diſſeits Langenau anlangten, blieb General Anhalt auf einer kleinen Höhe mit den Truppen halten: da ich ſahe, daß er nicht weiter vorzugehen Willens zu ſeyn ſchien, ſo ſagte ich zu ihm: Wollen der Hr. General nicht weiter vor, nach den Wachura-Bergen rükken? Nein! war ſeine Antwort, ich will den König abwarten. Nach einer kurzen Pauſe wiederholte ich: ich würde jetzo dem Könige entgegen reiten, indeſſen würden der Herr Gen. wohl vorgehen; allein er antwortete mir wie vorher."

„Ich eilte auf Herrmannſeifen zu, der König aber hatte ſeine mir gegebene Inſtruktion vergeſſen, und mit einem Bataillon v. Ziethen einen andern Weg eingeſchlagen, ſo daß ich ihn verfehlte, er aber in der Gegend und bei der Höhe eintraf, wo Gen. Anhalt noch immer hielt, und der Herzog von Braunſchweig ſich auch eingefunden hatte. Aus deſſen Munde habe ich gleich darauf folgendes gehört."

„Der König war gleich aufgebracht auf Anhalten zu geritten, und hatte ihn gefragt, warum er nicht auf jene Berge, nach welche er zugleich hinzeigte, vorgegangen ſey; Anhalt ſoll ſo geantwortet haben, wie mir. Zu ſeinem Unglück rückten aber in dieſem Moment, vor des Königs Augen, die Kaiſerlichen auf dieſe Wachura-Berge, ſo daß der König ſo aufgebracht wurde, daß er Anhalten in Arreſt ſchickte, *) wobei es jedoch, wie ich glaube, geblieben wäre,

*) Dieß Beſetzen jener Berge von Seiten des Feindes, iſt und bleibt eine Streitfrage. Vielleicht ſind die 2 Bataillons Kroaten, ſo bei Hohenelbe ſtanden, dahin marſchirt, denn nach dem Zeugniß der Einwohner von Hohenelbe, geſchahe ſelbige erſt in der nächſten Nacht.

hätte er nicht auf ein Kriegsrecht, man weiß nicht warum, gedrungen. Sein an mich nach Jägerndorf gerichtetes Schreiben läßt mich beinahe vermuthen, als wenn er mir die Schuld ſeines Unfalles beilegen wollen, was ihm doch ſelbſt als höchſt unwahrſcheinlich hätte einleuchten müſſen, da ich ja den König verfehlt und nicht geſprochen hatte.“

„Als der König mich nicht bei den Truppen fand, mochte es ihm wohl beifallen, daß ich auf Herrmannſeifen zu geritten ſey; er ſchickte alſo den Lieut. v. Golz, von den Ingenieurs mir nach, der mich auch einholte und mir den Befehl brachte, zum Könige zu kommen; ich kehrte alſo gleich um und ritt mit Golzen ſchnell zurück: wie ich aber gegen vorbenannte Höhe kam, war der König ſchon weg, und ich fand nur den Herzog v. Braunſchweig, der mir den Hergang der Sache erzählte, und für ſeine Perſon ſehr betroffen war.“

„Nach einem kurzen Aufenthalte ſagte ich zu ihm, ich werde jetzo nach Leopold zum Könige zurückreiten, da derſelbe mir dann noch ſagte: kehren Sie doch alles zum Beſten; ich erwiederte: Ew. Durchlaucht geruhen verſichert zu ſeyn, daß ich wie ein ehrlicher Mann handeln werde.“

„Als ich nach Leopold zurück kam, fand ich den König ſchon in ſeinem Quartiere, (das ſoll nach Schmettau der ſchwache kränkliche Mann ſeyn, der nur im Schritt reiten konnte); er ſaß als ich eintrat, ſtand aber raſch auf, trat auf mich zu und fragte: „Aber ſag er mir, warum ſind ſie nicht vorgegangen?“ Dieſe erſte Frage beantwortete ich nicht gleich, als er ſolche aber wiederholte, ſo antwortete ich: „Ohnſtreitig deshalb, weil ſie Ihro Maj. höchſt eigene Diſpoſition abwarten wollten.“ Dieß beruhigte ihn ganz,

und nun nahm er wieder das Wort und ſagte: Er muß jetzo gleich wieder in des Herzogs Lager zurückreiten, und morgen mit angehendem Tage nehme er dort eine Bedeckung und rekognoszire er die feindlichen Stellungen an der Elbe, von Hohenelbe, Pelsdorf bis gegen Arnau, und bringe er mir ſo viel möglich eine Aufnahme davon. Sogleich ſetzte ich mich zu Pferde, ritt nach des Herzogs Lager und meldete mich meines Auftrages wegen bei ihm, der ihm nicht ganz angenehm war, und weswegen er immer, ſo wie manche andere meiner Herren Kollegen, eine bittere Abneigung, obwohl ungerechter Weiſe, gegen mich hegte, denn ich konnte ja des Königs Aufträge ihrentwegen nicht decliniren."

Der obenerwähnte Brief, welchen mir der Gen. Anhalt d. d. Breslau den 21ſten März 1779 nach Jägerndorf ſchrieb, lautete folgendergeſtalt." Wir wollen ihn hier gleich beifügen.

„Ew. Hochwohlgebohren habe ſeit eines Denenſelben „mit mir bekannten Vorfalls, in der Gegend Hohenelbe, „nicht zu ſehen und zu ſprechen, die Ehre gehabt. Die Befehle, ſo über mich gehalten worden, ſind Denenſelben bekannt, und jedermänniglich iſt auch wiſſend, daß ich lieber „ſelbſten, ſo wie auch bei andern Vorfällen die 20 Jahre, „ſo bei Sr. Königl. Maj. Allerhöchſten Perſon zu ſeyn, die „Gnade gehabt, gelitten, als Jemanden, wo es nicht von „ſeinem eigenen Willen abgehangen, im geringſten Chagrin „verurſacht, und ich bis zur Verſtoſſung aus der „Armee, nach 30jährigen Dienſten, für Viele allerunterthänigſt gebeten. Da ich nun Ew. Hochwohlgebohren „nicht bei Sr. Königl. Maj. ſehe, und mir unbekannt, ob „Dieſelben nur in etwas die beſtändige Allerhöchſte Gnade

„verlohren, ſo wünſchte nur Denenſelben Dero vorigen Po=„ſten vergnügt bekleiden zu ſehen. Gewiß würde lieber „meine allerunterthänigſte Bitte erneuern und gerne noch=„mals allerunterthänigſt bitten, ehe Ew. Hochwohlgebohren „Ungnade empfänden und Unzufriedenheit genöſſen, ob mich „auch ſchon nach allerunterthänigſter Meldung, alles ent=„ſaget. Der die Ehre habe, mit aller Hochachtung zu „ſeyn

Ew. Hochwohlgebohren
ganz ergebenſter Diener
Anhält."

Auch dieſes Originalſchreiben hat mir der G.F.Z.M. zu überſchicken die Güte gehabt. Wir kehren jetzt zu der fernern Erzählung deſſelben in Rückſicht des Elbüberganges zurück.

„Den andern Morgen trat ich alſo befohlnermaaßen, „mit einer Bedeckung von 50 Huſaren und eben ſo vielen „Jägern, meine Kommiſſion an, welche Anfangs ganz ru=„hig ablief, indem ich mit den Huſaren auf den Höhen längs „Ober=Langenau fort ritt, die Jäger aber im Grunde ver=„deckt marſchiren ließ. Als ich mich aber Pelsdorf näherte, „ſtürzte ein überlegener Trupp Huſaren und Dragoner auf „die Meinigen ein, die ſich dann aber nebſt mir ſchnell auf „die uns cotoyirenden Jäger warfen, unter deren Feuer „dieſe Kavallerie gerieth, und mit Hinterlaſſung zweier „Todten ſich ſchnell zurückzog; hingegen waren von meiner „Bedeckung 3 Huſaren bleſſirt."

„Nun gab ich für heute meine weitere Rekognoszirung „auf und ſchrieb dem Könige den ganzen Vorfall, indem ich „ihm zu bemerken gab, wie der Feind mich an weiterm Vor=

„gehen gehindert, und erſuchte Se. Maj. zu geſtatten, daß „ich ein Bataillon mit verhältnißmäſſiger Kavallerie zur „Bedeckung nehmen dürfe u. ſ. w.“

„Ich erhielt hierauf folgendes Schreiben Sr. Maj.“

„Mein lieber Kapitän v. Lindenau. Ich gebe Euch „auf Euer Schreiben vom 23ſten hierdurch zu erkennen, daß „ich Euch das verlangte Bataill. gern mitgeben wollte, aber „die Leute würden es alsdann zu ſehr merken, wo man hin „will und das möchte ich gerne vermeiden. Ich ſollte indeſ„ſen glauben, daß Ihr wohl im Stande ſeyn werdet, diſ„ſeits Langenau, durch Inſtrumente aufzunehmen, „wie die Diſtance der feindlichen Corps an der „Elbe iſt. Vielleicht findet Ihr Leute in Langenau drinn, „die man nehmen und hierher bringen kann, um durch ſel„bige alles das zu erfahren: Ihr werdet alſo zuſehen, wie „die Intention auf eine oder die andere Weiſe zum beſten zu „erreichen, denn Ihr werdet das ſelbſt einſehen, wo ich Euch „ein Bataillon mitgäbe, würde das zu viel Aufmerkſamkeit „verurſachen, und der Feind würde daraus gar zu deutlich „merken, was man eigentlich vor hat, und darum kann das „nicht angehen. Ihr werdet alſo ſchon ſuchen, Euch ſonſten „zu helfen, um die Abſicht zu erreichen. Ich bin übrigens ꝛc.“

Friedr.

im Lager bei Leopold, den
23. Auguſt 1778.

„Andern Tages ſetzte ich jedoch meine fernere Aufnahme und Rekognoszirung, aber mit 100 Pferden und 50 Jägern ruhig fort, ſo daß ich mit dem Brouillon Nachmittags wieder in Leopold bei dem Könige eintraf, der ſowohl mit dieſem als mit meinen mündlichen Berichten vollkom-

men zufrieden war, und den zweiten Tag darauf mit der Armee nach Lauterwaſſer in das Lager rückte, jedoch noch Abends vorher vom Herzog von Braunſchweig wiederholte Meldung erhielt, daß der Gegentheil in mehreren Kolonnen von ſeinem rechten Flügel nach dem linken gegen Pelsdorf und Hohenelbe zöge, was wohl ſehr natürlich und eine Folge der diſſeitigen Bewegungen von der linken nach der rechten Seite war."

„Als demnach der König nach Lauterwaſſer ſelber vorrückte, fand er jene Meldung nicht nur beſtätiget, ſondern der gegenſeitige Truppen-Marſch nahm noch zu."

So weit die Erzählung des Gen. v. Lindenau, welcher wir diejenige des Prinzen Friedr. hier folgen laſſen wollen, in ſo fern ſie den Uebergang über die Elbe betrifft; nur müſſen wir bedauern, daß ſelbige nicht vollſtändiger iſt.

S. 186. „Den 24ſten Auguſt hatte der König dem „Prinzen aufgetragen, nach dem Lager des Erbprinzen zu „reiten, um eine Erklärung von dem vor 2 Ta„gen entſtandenen Mißverſtändniß zu erhal„ten *) Da zwiſchen dem Lager des Königs und des Erb„prinzen ein Zwiſchenraum von einer ſtarken halben Meile „war, ſo mußte der Prinz, auf Befehl des Königs, eine „Eskorte von 30 Huſaren mit ſich nehmen. Um dieſe aber „nicht zu verändern, ſchickte ſie der Prinz auf dem halben „Wege weg."

*) Es iſt Schade, daß wir über dieſen Umſtand ſo wenig erfahren; dieſe Erklärung muß ſich auf ein mit dem Erbprinzen vorgefallenes Mißverſtändniß, oder auf Anhalts Anſuchen um ein Kriegsrecht beziehen.

„Den 25ſten Nachmittags gab der König die Dispoſition aus, zu dem den folgenden Tag beſtimmten Abmarſch. Der Prinz ließ nachher alle Generals und Stabsoffiziers in ſein Zelt kommen, und erklärte ihnen, was ſie bei dem Marſch den andern Tag zu obſerviren hätten, und was für Maaßregeln ſie nehmen müßten, um ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, wenn der Feind ſie unterwegens angreifen ſollte. Nun kam ein Umſtand, an den nicht gedacht worden war: es waren 96 Brückenwagen, die mitgehen ſollten, und die Kolonne war nicht beſtimmt. Mit der vom Prinzen konnten ſie nicht gehen, weil der Weg zu ſchlecht, zu ſteil und zu enge war. Alſo hätten ſie mit der von Ramin fahren müſſen, denn 2 Wege gab es nur. Da nun durch dieſe Wagen die Kolonne auſſerordentlich lange würde aufgehalten worden ſeyn, und der König ſich darauf verließ, daß ſie bald ankommen ſollte, ſo faßte der Prinz den Entſchluß, da der König dieſen Abend Niemand mehr vor ſich ließ, gedachte Wagen den Abend noch weg zu ſchicken, und hinter Herrmannſeifen, welches die Hälfte des Weges zwiſchen beiden Lägern war, auffahren zu laſſen. Die Pferde ſchickte er in das dahinter liegende Dorf zurück, damit der Feind, wenn er etwas davon gewahr worden wäre, die Wagen nicht wegfahren, und auch die Pferde nicht nehmen konnte. Dies gelang glücklich; um 1 Uhr in der Nacht waren ſie an Ort und Stelle.“

„Den 26ſten Auguſt marſchirte des Königs Armee in 2 Kolonnen rechts ab, nach Lauterwaſſer.“

„Die 1ſte Kolonne führte der Prinz Friedrich, und ſie beſtand aus den 10 Bataillons vom rechten Flügel, den 5 Schwadrons von Boſſe und 5 Schwadrons von Ziethen;

der Feind war den Tag vorher ſchon gegen Hohenelbe marſchirt.

„Die 2te führte der General v. Ramin: dieſe beſtand aus den 10 Bataillons vom linken Flügel, der Brigade von Anhalt und v. Schwartz und den 10 Schwadrons v. Baireuth. Da die Kolonne des Prinzen die nächſte war, die am Feinde marſchirte, ſo hatte der Prinz dem Major von Kleiſt vom Regiment Ramin, welcher den Tag du jour war, aufgetragen, mit den im Walde zuſammengezogenen Pickets ſeine Kolonne im Grunde zu decken.“

„Da der Feind in Tſcherma mit Panduren heranlief, auch ſchon Huſaren ſich zeigten, ſo ließ der Prinz das 2te Bataillon Ramin in den Hütten, die im Lager gemacht waren, nebſt einigen Huſaren ſtehen, bis daß die Kolonne Dragoner und Huſaren gänzlich durch das Defilee durch wäre. Alsdann zog er dies Bataillon Zug vor Zug ins Defilee hinein. Durch dieſe Vorſicht ward der Feind, der es von den Höhen ſehen konnte, abgehalten, das geringſte zu unternehmen. Auch hatte der Prinz dafür geſorgt, daß nach jenſeits Leopold das Dragoner-Regiment v. Baireuth aufmarſchiren mußte, bis er durch das Defilee durch war. Durch dieſes Manövre kam der Prinz ſpäter wie das ganze Corps an.“

„Der König, welcher dieſerwegen unruhig zu ſeyn geſchienen, war um ſo mehr vergnügt, da er nicht allein die Urſache des Aufenthaltes, ſondern noch dazu erfuhr, daß durch dieſe Vorſicht die Kolonne ohne allen Schaden das Lager erreicht hätte. Mit vielem Danke überhäuften ſie den Prinzen, wie die Nachfrage wegen der Brücke entſtand, und Sie von demſelben benachrichtiget

wurden, daß ſie hinter Herrmannſeifen ſtände, und von da ab nach den Befehlen des Königs hinfahren könnte, wo er wollte. Denſelben Nachmittag ließ der König den Erbprinzen, welcher ein Viertelweges von uns gegenüber kampirte, (mit dem rechten Flügel gegen Hohenelbe) den Prinz Friedrich, die General-Lieutenants von Krokow und von Ramin, in ſein Quartier zu ſich kommen, und gab ſeine Diſpoſition aus, um einen Angriff gegen Wachura- und Finger-Berg, welcher diſſeits der Elbe lag, und worauf der Feind Grenadiers und Artillerie poſtirt hatte, zu thun. Da aber nachher angegeben ward, daß die Diſtancen, von wo aus man den Feind mit Bomben bewerfen wollte, zu weit wären, ſo ward dieſer Plan nicht ausgeführt."

„Den 29ſten Auguſt hatte der Prinz vom Gener. von Tauenzien einen Brief erhalten, wodurch er ihm anzeigte, daß der König ihn mit zu dem Kriegsrechte über den Gen. v. Anhalt kommandirt hätte, wegen des Mißverſtändniſſes, das den Tag vorgefallen, wie der König das Lager vom Erbprinzen am Rieſengebirge veränderte, und wovon vorher ſchon Erwähnung geſchehen. Der Prinz ſchrieb dem Könige deswegen folgenden Brief:"

Au Camp de Lauterwasser
ce 29. Août 1778.

Sire!

„Comme pour dicter la sentence du Général „d'Anhalt il a été nommé trois Lieutenants-Généraux, „et que parmi ces trois j'ai été nommé aussi, j'ose „la supplier par les bontés, qu'Elle m'a toujours té„moigné de permettre, que dans cette occasion un „autre Lieutenant-Général prenne ma place, pendant

„que dans tout autre cas, où il s'agira de combattre „les ennemis de Votre Majesté, je serai prêt de pren„dre la commission de celui, qui a voulu se charger „de celle-ci pour moi. C'est avec la plus parfaite sou„mission, et le plus profond respect, que j'ai l'hon„neur d'être

Sire

de Votre Majesté

le très-humble et très-obeïssant Serviteur et Neveu

Frédéric Auguste P. de B."

Antwort des Königs.

„Monsieur mon Neveu. C'est uniquement pour „complaire aux desirs de Votre Altesse sérénissime, „que je la dispense de dicter la sentence du Général „d'Anhalt. Pour cet effet je viens d'ordonner qu'un „autre Lieutenant-Général soit mis à sa place pour „règler cette affaire, étant au reste avec la plus par„faite amitié

Monsieur mon Neveu

de Votre Altesse Sérénissime le bon Oncle

Frédéric

Au Camp de Lauterwasser,

ce 30. Août 1778.

Wir wollen jetzt dasjenige anführen, was der Graf S. über dieſen intendirten Elb=Uebergang ſagt.

S. 89. „Nachdem Nachrichten eingelaufen waren, daß der Prinz Heinrich über Rumburg und Gabel eingedrungen war, ſo folgerte man im Lager von Burkersdorf, dieſe

Armee würde ſich eiligſt gegen die Iſer wenden, um die feindliche im Rücken nehmen zu können, die Operationen würden daher bald anfangen müſſen u. ſ. w. Dieſe Ausſicht belebte die Armee mit neuen Hofnungen, denn bisher konnte man ſie nicht über die Unthätigkeit tröſten, in der man ſie ſchmachten ließ."

„Der König ſelbſt ſuchte dieſe Hofnung zu unterhalten. Er äuſſerte ſehr häufig den Vorſatz, ſeine Operationen über Hohenelbe anzufangen, und er ſchien denſelben dadurch zu beſtätigen, daß er wiederholte Partheien dahin abſchickte; er theilte dieſen Vorſatz ſogar dem Prinzen Heinrich als einen beſtimmten Plan mit, in Rückſicht deſſen Sr. Königl. Hoheit immer vorläufig bis gegen die Iſer vorgehen könnten." *)

„Wenn auch der große Haufe bei der Armee dergleichen Vorſpiegelungen trauen konnte, ſo durfte doch der nachdenkende Theil dieſelben nicht ſo auf bloſſem Glauben annehmen. Denn konnte man ſich vernünftigerweiſe wohl vorſtellen, wenn es in der That des Königs Abſicht geweſen wäre, ein Unternehmen dieſer Art auszuführen, welches das größte Geheimniß erforderte, daß alsdann mit ſo weniger Vorſicht von dieſer Seite dabei zu Werke gegangen ſeyn würde? Vergebens wird man den Einwurf machen, daß der König in ſeinen hinterlaſſenen Werken (Th. 5. S. 250.) eben dieſes Projekt erwähne; vergebens wird man die Gewißheit ſeines genommenen Entſchluſſes dadurch zu beweiſen ſuchen, daß er ſeinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, denſelben bekannt machte."

*) Dieſe Stelle iſt ſehr merkwürdig, da der Prinz nicht vorgegangen iſt.

„Für jeden andern General möchte dieſes als Beweis gelten können; allein man erinnere ſich daran, was wir ſchon über die moraliſche und phyſiſche Verfaſſung geſagt haben, in der ſich Friedrich damals befand. Man erinnere ſich nur an das, was wir über ſeinen Charakter und ſeine damalige Art, über dergleichen Gegenſtände zu denken, bereits geſagt haben, und man wird überzeugt werden, daß dieſen ganzen Feldzug über ſeine Reden und Handlungen nicht allein mit ſeinem anſcheinenden Vorhaben im Widerſpruche ſtanden, ſondern auch ſogar ſeinem eigenen Vortheile entgegen waren. Die Veranſtaltungen zum Uebergang über die Elbe bei Hohenelbe ſelbſt dienen zum Beweiſe davon. Dieſe geſchahen auf ſolche Art, daß nicht allein die Aufmerkſamkeit des Feindes dadurch erregt, ſondern alles dahin eingeleitet werden mußte, um dieſen Uebergang unmöglich zu machen u. ſ. w."

In Rückſicht des Prinzen Heinrichs, fährt der Verf. S. 98. fort: „Es war dem Prinzen nicht möglich, irgend etwas in Beziehung des combinirten Operations-Plans zu unternehmen, bevor der König nicht über die Elbe gegangen war, um gemeinſchaftlich mit ihm operiren zu können; denn von dieſer Uebereinſtimmung allein hingen lediglich die Operationen ab. Wir werden ſehen, wie der König ſeinen Verſuch zu dieſem Uebergange machte, als er von dem glücklichen Erfolg benachrichtigt wurde, womit ſein Herr Bruder den ſeinigen ausgeführt hatte."

„Man erfuhr, S. 107., daß die drohenden Bewegungen unſerer Armee endlich dahin gewirkt hatten, die Auf-

merkſamkeit des Feindes auf Hohenelbe zu richten, allwo er ſich ſtark zuſammenzog. Ja, er that noch mehr; er ließ ſogar ein Corps über die Elbe gehen, welches, laut einiger Berichte, ſich auf 12000 Mann belief."

„Als der König, S. 110., während des Marſches, den 22ſten Auguſt in die Gegend von Pilnickau ankam, verließ er die Kolonne und ging unter einer Bedeckung von 400 Huſaren unter unbedeutenden Scharmützeln bei Tſcherma vor. Nachdem der König hier die Stellung des neuen Lagers beſehen hatte, ließ er ſich nicht abhalten, durch die Defileen von Leopold, Herrmannſeifen und Lauterwaſſer, bis auf die Höhen von Langenau vorzudringen."

„Nach Maßgabe aber als der König vorrückte, wurden die Scharmützel ernſthafter, und der Widerſtand hartnäckiger. Auch konnte dies nicht fehlen, weil das Terrain, durch welches der König marſchirte, ein abwechſelnder Zuſammenhang von Bergen, Schluchten, ſteilen Defileen und Gehölzen war, in welchem es dem Feinde leicht war, des Königs Rekognoszirung zu erſchweren. Schon in der Gegend von Herrmannſeifen ſah ſich der König, weil er keine Unterſtützung angeordnet hatte, wie abgeſchnitten, und auf allen Seiten vom Feinde, welcher uns jeden Schritt ſtreitig machte, umgeben. Uebrigens verurſachte dies coupirte, vom Feinde rund um uns her beſetzte und zu Hinterhalten ſo bequeme Terrain die größten Schwierigkeiten und die äuſſerſten Beſorgniſſe über die Folgen dieſer Unternehmung, beſonders der Gefahr, welcher ſich der König ausſetzte. Seine Bedeckung war zu ſchwach, als daß ſie ſich gegen einige 1000 Mann, die in jedem Augenblicke aus irgend einem Hinterhalte herausſtürtzen konnten, hätte mit Erfolg ver-

theidigen, und des Königs Gefangennehmung verhindern können. Dieſe Unternehmung konnte der Feind ohne Schwierigkeit, ſowohl durch das Defilee von Herrmannſeifen, welches über Arnsdorf und Arnau mit der öſterreichiſchen Armee zuſammenhing, als auch über Proſchwitz, Forſte und das Defilee, welches ſich von Forſte gegen Arnsdorf wendet, ausführen."

„Wenn gleich der König dieſe Gefahr nicht zu achten ſchien, ſo entging ſie dennoch nicht den erfahrnen Offizieren ſeines Gefolges und ſeiner Bedeckung. Bei jedem Schritte vermehrte ſich der Widerſtand und auch die Anzahl feindlicher Truppen rund um uns her. Gleichwohl durften die zum blinden und ſtummen Gehorſam gegen des Königs Willen gewöhnten Offiziers nicht wagen, ihre Beſorgniſſe zu äuſſern, oder von der gegenwärtigen Gefahr zu ſprechen. Die Unruhe über dieſe Lage trieb die Offiziers von ſelbſt, alle Winkel und Anhöhen zu durchſtreifen, um dieſes Detaſchement ſo bald als möglich von irgend einer drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Die körperliche Schwäche des Königs machte dieſe Lage noch gefährlicher. Er konnte nur im Schritt reiten, und war nicht im Stande, wie ehedem zu jagen, oder auch nur die geringſte ſchnelle Bewegung zu ertragen; folglich war es beinahe unmöglich, daß er in einer ſo gebirgigten und ſo mannigfaltig durchkreuzten Gegend, einem lebhaften und in jedem Augenblicke zu erwartenden feindlichen Angriff entkommen wäre."

„Als der König die Gegend von Lauterwaſſer erreicht hatte, konnte man es doch bemerken, daß er ſelbſt über ſeine Lage verlegen und betroffen war." (Der Graf S. ſagt

uns nicht an welchen Merkmalen er dieſes erkannt haben mag). „Er hoffte auf ſeinem Wege ein Detaſchement aus dem Lager von Schwarzthal anzutreffen. Da er es aber auch hier nicht fand, ſo ſchickte er auf der Stelle einen Offizier mit dem Befehl an dieſes Corps, bis auf die Höhen zwiſchen Lauterwaſſer und Langenau vorzurücken. Sobald ſich die erſten Truppen deſſelben in Bewegung ſetzten, ſchaften ſie dem Könige Luft, *) der nunmehr unter ihrem Schutze ſich auf die Höhe von Ober-Langenau begab: die nehmliche Höhe, auf welcher das Corps des Erbprinzen von Braunſchweig noch an eben dem Tage ſein Lager nahm.“

„Hier erſt befand ſich der König auſſer aller Gefahr; und wenn er derſelben entging, ſo kann man es nur dem auſſerordentlichen Glücke beimeſſen, welches ihm ſein ganzes Leben hindurch zur Seite ſtand, und ihn, ſelbſt in den bedenklichſten Augenblicken nicht verließ. Einige Beiſpiele hiervon werden uns überzeugen, daß das Glück den großen Talenten Friedrichs vortrefflich zu Hülfe kam.“

Der Verf. führt hierauf 1ſtens das Entgegenrücken der Oeſterreicher bei Leuthen, 2tens ihr Benehmen nach dem Treffen bei Hochkirchen, 3tens die Schlacht bei Liegnitz und endlich den Tod der Kaiſerin Eliſabeth als Beweiſe an.

Wir wollen uns hierüber jetzt in keine Erörterung einlaſſen, und nur das einzige bemerken, daß der Verf. die unangreifbare Stellung der Oeſterreicher vor der Leuthner

*) Dieß Luftſchaffen will uns gar nicht einleuchten.

Schlacht ſich mit dem rechten Flügel an die Oder, mit dem linken aber an die Feſtung Schweidnitz lehnen läßt, wodurch er denn offenbar zeigt, daß er mit der Geſchichte des 7jähri-gen Krieges nicht allzugenau bekannt iſt.

Nach dieſen, mit jenen Vorgängen gar nicht in Vergleichung zu ſtellenden Ereigniſſen, wo es ſcheint, daß der Verf. nur etwas den Ruhm des Königs Schmälerndes anbringen wollen, fährt derſelbe folgendermaßen S. 117. fort:

„Als der König auf der Höhe von Langenau in der al„lerübelſten Laune angekommen war, unterſuchte er die „feindliche Stellung dies- und jenſeits der Elbe. Von Ho„henelbe bis Pelsdorf wurde man ungefähr 15000 Mann „gewahr, und von da bis Arnau mehrere kleine Corps, je„des von 3 — 4 Bataillons. Die Truppen hinter Hohen„elbe waren in Bewegung, und ſchienen ungewiß zu ſeyn, „welche Stellung ſie nehmen würden. Endlich formirten ſie „eine aneinanderhängende Linie auf den kleinen Anhöhen des „rechten Ufers der Elbe, in der Entfernung von 3000 Schrit„ten von dem Platze, wo der König ſich befand. Um aber „nach Hohenelbe gehen zu können, war noch eine Vorſicht „zu brauchen, die dem Könige, welcher ſich gänz„lich ſeiner übeln Laune überließ, entging, „und die nicht eher bemerkt wurde, als bis es zu ſpät war, „den Fehler wieder gut zu machen. Es liegen nehmlich „zwiſchen Ober-Langenau und Ober-Hohenelbe, zur rechten „Hand von dem Platze, wo der König hielt, 2 große Berge, „der Wachura- und der Finger-Berg genannt, welche den „Truppen, die auf Hohenelbe hatten anrücken ſollen, in „der rechten Flanke lagen. Dieſe Berge waren wenig oder „gar nicht beſetzt, als der König auf der Höhe von Langenau

„ankam. Es hing nur von ihm ab, ſich derſelben zu be„mächtigen, ſo wie es denn auch nothwendig geſchehen mußte, wenn der König wirklich an die Möglichkeit des Uebergangs über die Elbe bei Hohenelbe glaubte; welches ich, „ſobald eine Armee das gegenſeitige Ufer beſetzt hat, ſo wie „es hier der Fall war, für unmöglich halte. Seine üble „Laune aber täuſchte ihn über alle dieſe Gegenſtände, und „in den 2 Stunden, (?) die er auf den Höhen von Langenau „zubrachte, ſchien er ſich nicht einen Augenblick mit des „Feindes Stellung, noch mit den Gegenſtänden ſeines dortigen Aufenthalts zu beſchäftigen; er erwähnte der beiden „Berge auf keine Weiſe, und bezeugte ſich, die Lagerſtellung „für das Corps des Erbprinzen von Braunſchweig ſelbſt anzuordnen, und durch einen ſeiner Adjutanten abſtecken zu „laſſen. Der rechte Flügel kam auf die Höhe von Langenau „zu ſtehen und der linke auf den Berg, welcher auf Schwartzthal herunterfällt. Der Rücken war an das hohe Gebirge „des Schwarzen-Berges gelehnt."

„Nachdem der König damit fertig war, kehrte er mit „ſeinen 400 Huſaren zu ſeiner Armee zurück, die indeß ganz „ruhig das Lager von Leopold genommen hatte, und Sr. „Durchlaucht der Erbprinz bezog gleichfalls das ſeinige ohne „Widerſtand."

„Der König ging den 23ſten aufs neue mit 400 Huſaren von Leopold ab, um ſich auf die Höhen von Langenau „und zu dem Corps des Erbprinzen zu begeben; aber dieſesmal lief er nicht dieſelbe Gefahr als bei der erſten Rekognoszirung u. ſ. w."

„Man wurde bald gewahr, daß der Feind den Fehler „des vorigen Tages wieder gut gemacht hatte. Denn die

„nunmehro ſtark beſetzten Wachura- und Finger-Berge wur-„den gleichſam herkuliſche Säulen, welche des Königs fer-„neren Unternehmungen Trotz boten; und jetzt konnte man „hier beſtimmt die Grenze der preuſſiſchen Unternehmungen „für den Feldzug von 1778 voraus ſehen. *) Als der Kö-„nig den 23ſten auf die Höhe von Langenau und in das La-„ger des Erbprinzen ankam, mochte es im äuſſerſten Noth-„fall wohl noch möglich ſeyn, ſich dieſer beiden Berge zu „bemächtigen; es hätte aber viele Menſchen gekoſtet, und „dieſe Aufopferung wäre reiner Verluſt geweſen, ſobald es „dem Könige kein Ernſt war, über die Elbe zu gehen. Es „iſt ſelbſt wahrſcheinlich, daß ihm dieſes Hinderniß ein will-„kommner Vorwand war, dem Uebergange auszuweichen; „denn hätte er ſonſt dem Feinde 24 Stunden Zeit gelaſſen, „um mit Muße dieſe Berge beſetzen zu können? Der König „nahm ſich jetzt Zeit, dieſe Berge recht lange zu betrachten. „Er konnte alles, was darauf vorging, genau ſehen, denn „die Entfernung war ſo gering, daß man jeden Mann und „jede Kanone zählen konnte. Er hatte übrigens die Laune „des vorigen Tages mitgebracht, ſagte keinem Menſchen ein „Wort, erwähnte weder der beiden Berge, noch ſeiner Be-„obachtungen über die feindliche Stellung, ſondern kehrte „nach dem Lager von Leopold zurück, nachdem er befohlen „hatte, die Wege zwiſchen Leopold und Langenau auszubeſ-„ſern, damit die Artillerie bequem dahin vorrücken konnte.“

---

*) Es war ein beſonderer Vorfall, daß man Kaiſerl. Seits, bei dieſer Gelegenheit, dem General Olivier Wallis wegen Nichtbeſetzung dieſer Höhen auch eines Fehlers beſchuldigte. (Siehe P. v. L.)

„Den 24. war Raſttag für die Armee und alle Corps. „Der König detaſchirte den Obriſten v. Götze, ſeinen Adju„tanten mit 100 Huſaren, um den Weg, der von den Hö„hen von Leopold nach Arnau führt, zu rekognosziren; er „konnte aber, wegen Ueberlegenheit des Feindes, dieſen „Auftrag nicht ausführen. Man arbeitete eifrig und ſehr „öffentlich an der Ausbeſſerung der Wege von Leopold nach „Langenau.“

„Den 25ſten hatte die Armee des Königs, die Corps „Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preuſſen und des „Erbprinzen von Braunſchweig noch Raſttag. Der Obriſt „von Götze wurde von neuem mit einem Bataillon Infante„rie und 300 Huſaren abgeſchickt, um bis an die Thore von „Arnau vorzudringen. Sein Auftrag hatte vorzüglich die „Abſicht, einen Weg, auf welchem man ſchweres „Geſchütz fortſchaffen könne, und einen beque„men Fleck auszuſuchen, von welchem man die„ſen Theil des feindlichen Lagers überſehen, „beſchieſſen und während des Uebergangs bei „Hohenelbe, womit ſich Se. Majeſtät noch „immer ernſtlich zu beſchäftigen ſchienen, im „Zaum halten könne. Der Obriſt von Götze richtete „ſeinen Auftrag vollkommen gut und pünklich aus. Er „drang, den Feind vor ſich ſchnell hertreibend, bis an die „Thore von Arnau; indeſſen ſah er ſich von hier aus bis „ins Lager, bei ſeinem Rückzuge beſtändigen Scharmützeln „ausgeſetzt, die von beiden Seiten vielleicht einige 30 Mann „an Todten und Verwundeten mögen gekoſtet haben. Wir „machten einige Gefangene. Er war vom Eulberge, den „Wald links laſſend, auf Arnau gegangen; hierauf ging er

„rechts, um das Defilee von Arnsdorf, welches auf Arnau „führt, auf beiden Seiten genau zu unterſuchen, und rückte „wieder ins Lager, ungefähr in die Gegend ein, wo das „Defilee von Forſte auf Leopold ſtößt.“

„Den 26ſten Morgens begab ſich der König nach dem „rechten Flügel, wo der Erbprinz von Braunſchweig kam„pirte, in der Abſicht hin, die feindliche Stellung noch ein„mal zu unterſuchen, und dem Anſcheine nach mit dem „Vorſatze, alles in Augenſchein zu nehmen, was auf den „Uebergang über die Elbe Beziehung haben könnte; ein Pro„jekt, welches ihn unabläſſig zu beſchäftigen ſchien! Die „Oeſterreicher hatten unterdeſſen nicht verſäumt, den Wa„chura- und Fingerberg ſtark zu beſetzen; auf dem einen „ſchienen 4 — 5 Bataillons nebſt vieler Artillerie zu ſtehen, „der andere war etwas ſchwächer beſetzt. Dieſe beiden Po„ſten hatten eine ſolche Lage, daß man ſich derſelben noth„wendig erſt mußte bemächtigt haben, bevor man den Ueber„gang bei Hohenelbe zu unternehmen im Stande war.“

„Dieſe Lage der Umſtände ſchien dem Könige etwas „Laune zu verurſachen, ohne daß er ſichs merken laſſen wollte, „als ob er ſelbſt dieſes Projekt aufgäbe; und um dieſes beſſer „zu verbergen, machte er ſogar einige Verſuche zur Wegräu„mung der Hinderniſſe. Alles dieſes geſchah aber blos zum „Schein; denn wenn man ſeinem Betragen weiter nachfolgt, „ſo wird man ſich nie überzeugen können, daß er in der That „den Vorſatz hatte, über die Elbe zu gehen. Nach ſeiner Zu„rückkunſt ins Hauptquartier konnte er ſich nicht enthalten „zu ſagen: „Es thut mir leid, allein ich zweifle, daß hier etwas „zu unternehmen möglich ſeyn wird.“ Ueberhaupt, wenn „der König darüber ſehr unzufrieden zu ſeyn ſchien, als er

„den 22ten zum erſten male auf den Anhöhen bei Langenau „ankam, daß er daſelbſt nicht Truppen genug vorfand, um „den Wachura- und Fingerberg angreifen zu können; ſo „kann man bei näherer Beleuchtung der Sache es doch nicht „überſehen, daß gerade dieſe Urſache ſeines Mißvergnügens „weit beſſer zu Beförderung ſeiner wahren Abſichten beitrug, „als es die Gegenwart ſeiner ganzen Armee nicht würde ge„than haben. Dieſelbe traf auch an dieſem Tage in der „That erſt ſehr ſpät im Lager bei Leopold ein,*) „und es würde in einem ſo bergigten durchſchnittenen Lande „beinahe unmöglich geworden ſeyn, daß ſie eher als den fol„genden Tag zu Mittage in der Gegend von Langenau hätte „eintreffen können. Wenn auch das unter den Befehlen „des Erbprinzen von Braunſchweig ſtehende Corps ſich gegen „den Wachura- und Fingerberg in Bewegung geſetzt hätte, „wie ſolches leicht angegangen wäre, weil daſſelbe eben zu „der Zeit bei Schwarzthal unterm Gewehr ſtand, und viel„leicht nur 200 Schritte davon entfernt war; ſo fordre ich „jeden Militair auf, zu ſagen: ob der König wohl vernünf„tigerweiſe dieſes Corps, oder einen Theil deſſelben in einer „ſolchen Entfernung von ſeiner Armee kampiren laſſen durfte? „Mir ſcheint dieſes allen Vorſchriften der Kunſt ſowohl als „der Klugheit gerade entgegen zu ſeyn, weil zwiſchen der „Armee und dieſem Corps ſich 5—6 Poſitionen (?) befan„den, deren ſich der Feind hätte bemeiſtern können, und wor„aus er nicht zu vertreiben geweſen ſeyn würde. Hätte der „König nur die Abſicht gehabt, dieſe Berge blos bei ſeiner

*) Wieder ſpät. Dennoch waren es nur 2 kleine Meilen, und der Train marſchierte in einer beſondern Colonne. Wie war es alſo möglich?

„Ankunft zu Langenau, als noch der Feind äußerſt ſchwach „daſelbſt war, durch ein Detaſchement zu beſetzen, oder blos „eine Rekognoszirung daſelbſt vorzunehmen, alsdann würden „einige Bataillone, die ſich auf der Höhe von Langenau be= „fanden, hinlänglich geweſen ſeyn, und des Erbprinzen Corps „würde ſo lange ihren Platz eingenommen, und die Höhe von „Langenau beſetzt haben. Und was hätte mit allem dem noch „die Beſetzung dieſer beiden Berge für einen Zweck haben „können, außer der Abſicht über die Elbe zu gehen? Wirft „man auf der andern Seite einen Blick auf das Betragen „des Königs, ſo wird man gewahr werden, daß der Ueber= „gang über die Elbe um ſo weniger ſeine Abſicht ſeyn konnte, „da er nichts unterließ, was nöthig war, um den Feind ſelbſt „davon zu benachrichtigen. Denn 1.) erhielt er den 6ten „die Nachricht von dem Einmarſch des Prinzen Heinrichs in „Böhmen, und den 8ten verlegte er ſeine Feldbäckerei nach „Trautenau; 2.) den 16ten verläßt er das Lager von Wels= „dorf und nimmt einen Umweg,*) um einen „Ueberfall zu bewerkſtelligen; 3.) bleibt er 6 Tage „lang ruhig bei Burkersdorf ſtehen, allwo er ſein Lager „nimmt, nachdem er das von Welsdorf verlaſſen hatte, wo= „von es nur 1½ Meile entfernt war; 4.) nahm er im Ange= „ſichte des Feindes eine Rekognoszirung gegen Hohenelbe vor, „und gab dadurch, daß er ſich dieſem Orte näherte, dem Feinde „zu verſtehen, daß er ihn weniger zugänglich machen möchte; „5.) noch nicht zufrieden mit dieſer Rekognoszirung, läßt er „noch dazu alle Wege ausbeſſern, worauf ſeine Armee nach „Hohenelbe gelangen konnte; 6.) verweilt er noch 3 Tage

*) Ein Umweg? taktiſch genommen. weiß ich keinen nähern Weg.

„bei Leopold; 7.) läßt er mit vielem Geräuſche Rekognos-„zirungen gegen Arnau und längs der Elbe machen, bis er „endlich 8.) ſich vorwärts gegen Lauterwaſſer wendet.

„Nach allen dieſen Veranſtaltungen ſcheint er abſichtlich „den Feind zu warnen, damit er gegen den Uebergang bei „Hohenelbe auf ſeiner Hut ſeyn, und ſich daſelbſt gehörig in „Verfaſſung ſetzen möchte. Das Verhalten des Königs iſt „wahrlich nicht anders zu erklären, als wenn man annimmt, „daß ein General von Friedrichs Geiſt und Erfahrung un-„möglich an die Ausführung dieſes Uebergangs denken konnte, „obgleich er immer mit der Gewißheit eines feſtgenommenen „Entſchluſſes davon zu ſprechen ſchien. Sobald der König „wieder in das Hauptquartier von Lauterwaſſer gekommen „war, ſuchte er alle erſinnliche Mittel hervor, um die Armee „zu überzeugen, daß es ſein Vorſatz wäre, über die Elbe zu „gehen und ſich vorläufig des Wachura- und Fingerberges „zu bemächtigen. Er rief einen Offizier ſeiner Suite zu ſich, „und befahl ihm, dieſe Poſten zu rekognoszieren, ihre Ent-„fernung zu beſtimmen und zu beurtheilen, ob nicht Batterien „anzulegen wären, wodurch die Wegnahme derſelben erleich-„tert werden könnte. Dieſer Offizier bediente ſich des ge-„ſchwindeſten und ſicherſten Mittels, dieſen Befehl zu voll-„ziehen: er beſtimmte nehmlich durch eine gemeſſene Grund-„linie den dritten Punkt; und dieſe ſehr einförmige geome-„triſche Operation ſetzte ihn in den Stand, Sr. Majeſtät „ſehr bald Gnüge zu leiſten, auch ſäumte er nicht die erlang-„ten Reſultate zu überbringen. Der König, den dieſe „Eilfertigkeit in Verwunderung ſetzte, ſagte zu „ihm: „Nun, haben Sie Ihren Auftrag ausgerichtet?“... „Ja, Ihro Majeſtät! — „Alſo wiſſen Sie die Entfernung? —“

„Der Offizier beſtimmte ſolche. „Sie ſind alſo auf dem „Berge geweſen?“ — Nein, Ihro Majeſtät! aber — „und „Sie wollen mir einbilden, daß Sie die Diſtance wiſſen?“ „Ew. Majeſtät erlauben gnädigſt, durch eine gewöhnliche „geometriſche Operation, deren ich mich bediente — „Ei „was Operation, ſcheren Sie ſich fort!“ und ſo verließ der „Offizier, welcher auf dieſe Art behandelt worden war, das „Zimmer des Königs.*) Ob es gleich ſehr bekannt iſt, daß „der große Friedrich wenig auf Mathematik, auf Erdbeſchrei„bung und Geometrie hielt, ſo iſt dem ungeachtet zu ver„muthen, daß er den Bericht des Offiziers nur deshalb nicht „anhören mochte, und ihn nur darum unter dem Vorwande, „ihn zu bezweifeln, verwarf, weil er ſeinen Abſichten entgegen „war. Außerdem aber iſt es gewiß, daß, bis auf wenige „Kunſtausdrücke, er keine Kenntniſſe von Befeſtigungskunſt „und Ingenieurwiſſenſchaft beſaß, eben ſo wenig als er den „Angriff und die Vertheidigung der Feſtungen kannte. Der „mindeſte Widerſpruch eines Untergebenen konnte ihn zu leicht „zum Zorne reizen, als daß es noch möglich geweſen wäre, „ihn zu überzeugen, und deſpotiſch entſchied er ſogar, wenn „von ausgemachten Wahrheiten der allerzuverläßigſten Wiſ„ſenſchaften die Rede war. Hierin liegt der Grund, wes„halb unter ſeiner Regierung, die Ingenieurwiſſenſchaft nur „wenig berühmt wurde; auch laſſen ſich alle die Widerwär„tigkeiten daraus erklären, welche der König in Rückſicht

*) Wer kann es glauben, daß der König einen Offizier ſo behandelt hätte, welchem er einen Auftrag gegeben? Es läßt ſich aber denken, daß einer, dem er keinen gegeben, und dem er nicht günſtig war, ſich gegen ihn darüber ausgelaſſen. Vielleicht der Graf Schmettau ſelbſt.

„deſſen, was auf ſelbige Beziehung hatte, erfahren müſſen, „ſo wie auch die unzählbaren Mängel bei Anlegung der Fe„ſtungen.“ *)

„Wir haben hinlänglich erwieſen, daß alle bisherigen „Schritte des Königs, die Elbe zu paſſiren, nur ſcheinbar „und denen ganz entgegengeſetzt waren, die er hätte nehmen „müſſen, wenn es ihm Ernſt damit war; und daß folglich „alles, was er Th. 5 S. 251, 254 und 256 ſeiner nachge„laſſenen Werke davon ſagt, ein Spiel ſeiner Einbildungs„kraft iſt, welches keine Augenzeugen dieſer Vorfälle irre „führen kann.“

„So pflanzt ſich der Irrthum fort, ſo verhüllt man die „Wahrheit in den Schleier der Eigenliebe, und entzieht dem „Auge des Zuſchauers die Triebfedern von der Entwickelung „des Stücks, die man auf die Bühne zu bringen fürchtet.“**)

„Hier folgen die Beweiſe: Im angeführten Theile S. „251. ſagte der König einige Jahre nach dem Feldzuge: „Das Projekt, ſo ſchön es auch war, fand bei der Ausfüh„rung große Schwierigkeiten; die erſten waren Hohlwege „u. ſ. w.“

„Dennoch giebt es einen gangbaren Weg in „der hohen Gebirgskette auf der Seite von Drei„häuſer, Schwarzthal u. ſ. w., auf welchem je-

---

*) Wir erſparen die Beantwortung dieſes Tadels auf ein andersmal. Es iſt ein großes Glück geweſen, daß bei aller ſeiner Unwiſſenheit in dieſem Stücke ſolche gute Feſtungen gebauet wurden, denen ſelbſt 1806 die Franzoſen, Gerechtigkeit wiederfahren ließen.

**) Ja gewiß pflanzt ſich der Irrthum fort, wenn man die Thatſache ſo vorſtellt, wie der Graf es ſo oft thut.

„der Frachtwagen, jeder Train, ohne große „Schwierigkeiten fortkommen kann. Da übrigens „der König den 16ten von Welsdorf aufbrach, 4 — 5 Mei„len ungefähr in 3 Märſchen zurücklegte, und alsdann 8 „Tage Raſttag hielt; ſo konnte er während dieſer Zeit füg„lich ſeine zahlreiche Artillerie fortziehen laſſen, vorzüglich die „berühmten großen Haubitzen, die ſeiner Meinung nach, dem „Brennſpiegel des Archimedes gleich, das feindliche Lager „ſchmelzen müßten, und auf dieſe Art würde gewiß alles zu„gleich an den Ort ſeiner Beſtimmung gekommen ſeyn.“

„Die zweite Schwierigkeit, ſagt der König, war, für „die Armeen Brod und Lebensmittel 5 Meilen weit herbeizu„ſchaffen, und hierzu das fehlende Fuhrweſen zuſammenzu„bringen.“ War dieß aber wirklich eine Schwierigkeit? und „kann eine Entfernung von 5 Meilen wohl als ein Hinder„niß angeſehen werden, eine Armee mit Mehl zu verſehen? „Nein! ein jeder im Kriege nicht unerfahrner Militair iſt „vom Gegentheil überzeugt. Was würde im 7jährigen „Kriege aus der Armee geworden ſeyn, wenn ſie ihren Wir„kungskreis auf die Entfernung von 5 Meilen von ihrem „Hauptmagazine hätte einſchränken wollen! Wie würde man „zum Beiſpiel, die Belagerung von Olmütz unternommen „haben, da alle Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe von Neiſſe „herbei geſchaft werden mußten? Als wir 1757. auf Prag „losgingen, waren wir auf allen Seiten, zwanzig Meilen „von unſern Hauptmagazinen entfernt, und in der Folge „zogen wir unſern Unterhalt von Budin, Leutmeritz und an„dern Entrepots.“

„Hier hatten wir Schleſien im Rücken; ein Land, wo „alles, insbeſondere aber Vorſpann im Ueberfluſſe iſt. Der

„Weg über Landshut und Hohenelbe war nicht „beſchwerlich, und man konnte ſehr leicht zu Trautenau „oder anders wo Entrepots anlegen. Dieſe zweite Schwie„rigkeit iſt demnach auf keine Weiſe anwendbar.“

„Es war Zeit vorzurücken,“ fährt der König S. 257. „fort,“ um ſich Hohenelbe mehr zu nähern, und wir haben „nicht längſt zuvor erwieſen, daß man weit richtiger ſagen „konnte: es war nicht mehr Zeit, auf Hohenelbe loszu„gehen, wenigſtens in der Abſicht nicht, um den Uebergang „zu verſuchen.“

„S. 254. „Dieſe Brigade, welche die großen Kanonen „und Haubitzen der Armee zuführen ſollte, brauchte 3 Tage, „um ſie von Trautenau nach Herrmannſeifen zu ſchaffen.“

„Wir haben kurz vorher geſehen, daß dieſe Brigade, „ſtatt der wirklich gebrauchten drei Tage, volle 11 Tage „Zeit hatte, um mit den Bewegungen des Königs gleichen „Schritt zu gehen.“

„Auf der nemlichen Seite ſagt der König: „Eine ſo „koſtbare Zeit, welche unter unnützen Bemühungen verloren „ging, begünſtigte die Oeſterreicher ſo ſehr, daß ſie ſich mit „ihrer ganzen Armee und ihren Kanonen auf den Bergen „jenſeits Hohenelbe feſtſetzen konnten, und nun mußte man „das Vorhaben aufgeben u. ſ. w.“ Aber es war dieſes „Feſtſetzen der Oeſterreicher nur eine unausbleibliche Folge von „den drohenden Anſtalten und Bewegungen des Königs zum „Uebergange. Der Feind hätte wider die erſten Anfangs„gründe der Kriegskunſt gehandelt, wenn er ſich daſelbſt „nicht verſtärkt hätte, wo er ſo offenbar und ſo lange vorher „bedrohet wurde.“

„S. 255. heißt es: „überdem mußte man die Elbe über „Pontons paſſiren.“

„Die Elbe, welche hier nicht weit von ihrem Urſprunge „iſt, iſt bei Hohenelbe ſo ſeicht, daß man ſo zu ſagen, trocknen Fußes durchgehen kann, es ſey denn, daß ſie durch ein „Ungewitter anſchwillt. In ſolchen Fällen werden alle Flüſſe „in den hohen Gebirgen, doch aber nur auf eine kurze Zeit, „reiſſende Ströme. Uebrigens bleibt die Frage übrig, ob das „öſterreichiſche Lager auf keine andre Weiſe, als vermittelſt „des Uebergangs über die Elbe im Angeſichte des Feindes anzugreifen war? *)

„Auf der nemlichen Seite heißt es ferner: „Man mußte „noch das Corps von Ziskowitz von einigen Bergen des Rieſengebirges vertreiben, weil es von daher in die Flanke der „Angreifenden würde gefallen ſeyn, wenn man es nicht vorher verjagt hätte. Dieſe Berge heißen Wilſchura, und „dieſe Unternehmung mußte vorausgehen.“

„Dies Hinderniß fiel gänzlich weg, äußert ſich Graf „Schmettau, S. 193, wenn die Unternehmung von mehreren Seiten raſch und mit vereinigten Kräften vor ſich ging, „weil das wenige, was man in dieſem Falle vom Feinde hier „würde angetroffen haben, keinen beträchtlichen Widerſtand „hätte leiſten können. Aber dieſes alles bei Seite geſetzt, „möchte man ſich fragen: wie war es möglich, daß der „König, der den Krieg in das hohe Rieſengebirge ſpielen „wollte, ſich von der erſten Regel des Gebirgskrieges, die „Gipfel der Berge zu beſetzen und zu behaupten, entfernt

*) Der Herr Graf S. hat dieſe Frage nicht unterſucht und nicht beantwortet.

„habe? Er war Meiſter derſelben, und es konnte ihm nicht „unbekannt ſeyn, daß der, welcher einmal feſten Fuß in „dergleichen rieſenartigen Gegenden gefaßt hat, ſich mit eini„gen hundert Mann gegen ganze Armeen vertheidigen kann. „Dennoch verachtete der König dieſen Vortheil, deſſen ſich „der Feind, wie wir geſehen haben, in der Art bediente, daß „er im Stande war, uns den Weg zu verſperren, und ſich „jeder Unternehmung von Wichtigkeit zu widerſetzen, die „wir hätten verſuchen wollen.“

„Nachdem man angenommen hatte, daß der Wachura„und Fingerberg auſſer dem Kernſchuß der Kanonen, ſelbſt „vom größten Kaliber wären; ſo nahmen Se. Majeſtät ih„ren Entſchluß, und erklärten öffentlich, es ſey unmöglich, „auf dieſer Seite etwas zu unternehmen, der Feldzug ſey „verloren, und alle bisherigen Schritte vergeblich.“

„Der König, durch dieſes Geſtändniß erleichtert und „von der Beſorgniß der Entwickelung ſeines Stückes entle„digt, wurde nunmehro aufmerkſam auf das Detail ſeiner „Armee. Es iſt unläugbar, daß, da der König weder das „Unpaſſende und Nachtheilige ſeiner Plane und deren Aus„führung ſich ſelbſt am allerwenigſten verbergen, noch ir„gend jemandem die Schuld davon beimeſſen konnte, es ihm „ſehr im Kopfe herumgehen, ſeine Einbildungskraft ſehr „bearbeiten und erhitzen, und für ihn eine große Erleichte„rung ſeyn mußte, als er die Veranlaſſung dazu nicht mehr „vor Augen hatte.“

Ehe wir zur Beleuchtung dieſer Kritik übergehen, führen wir unter andern das Zeugniß des jetzigen Generals der Infanterie von Hirſchfeld an, der damals Adjutant des Re-

giments Kleiſt war, und ſo viel, als er von den Mißhelligkeiten zwiſchen dem Könige und dem General Anhalt zu bemerken Gelegenheit hatte, auf folgende Weiſe erzählt:

„Den 22ſten Auguſt des Morgens ließ mich der General Anhalt rufen, und frug mich, ob ich wohl eine Zeit lang als Adjutant bei ihm bleiben wollte? Des Abends vorher war der damalige Quartiermeiſter-Lieutenant Hauptm. von Lindenau mit Befehlen vom Könige im Lager angekommen.“

„Beide ritten beim Vorwärtsmarſchiren vor der Tête, da ich denn ſahe, daß ſie zuſammen ſprachen, hielt ich mich, um nicht neugierig zu ſcheinen, etwas entfernt.“

„Als die Truppen ohngefähr da ankamen, wo nachher der linke Flügel angeſetzt wurde, ließ der General Anhalt halten, und ich ward vorgeſchickt etwas zu beſtellen. Ich bemerkte bei dieſer Gelegenheit, daß Ziethenſche Huſaren über die Plaine marſchirt kamen, an deren Spitze der König und der Erbprinz ritt. Es iſt mir als hätte ich gehört, der Erbprinz wäre dem Könige entgegen geritten. Von einem Scharmützel während des Marſches habe ich dieſen Tag nicht das geringſte gehört noch erfahren. Anhalt blieb vor der Tête halten, ich nicht weit hinter ihm, doch auch nicht ſo nahe, daß ich jedes Wort verſtehen konnte; ſo viel ſahe ich, daß der König ſehr zornig mit Anhalten ſprach, Anhalt aber Einwendungen machte. Ich glaube mich zu erinnern, daß er antwortete: Lindenau habe ihm dieſen Befehl überbracht; der König verbot ihm zweimal ſehr heftig zu widerſprechen. So viel war klar, daß der König die Truppen nicht da fand, wo er ſie finden wollte. Uebrigens erinnere ich mich ſehr genau, daß der

Feind die diſſeitigen Höhen dieſen Tag nicht beſetzt hatte, wo es nicht erſt den 3ten Tag geſchahe. Dieſe Höhe heißt, deucht mir, der Wachura-Berg. Ich zog mein Pferd noch mehr zurück, Anhalt entfernte ſich, ohne daß ich die Veranlaſſung weiß, oder mich ſolcher mehr erinnern kann; auf der Höhe von Schwartzthal ſtieg er vom Pferde, ließ ſich eine Brieftaſche geben und ſchrieb einen Brief, welchen er durch einen gegenwärtigen Feldjäger wegſchickte, ich bildete mir ein, an den König. Bald darauf kam der General-Adjutant v. Götz und holte den Degen von Anhalten, wobei nichts weiter vorfiel. Der General Anhalt gab mir die Parolen, um ſie dem Erbprinzen zu bringen, welcher mich bat, bei ihm zu bleiben. Es war letzterer mit dem vom Grafen Pinto (wie mich deucht) abgeſtochenen Lager nicht zufrieden, und änderte etwas. Wir kamen alsdann bei des General Anhalts Zelt, wo auch das Meinige ſtand, und die Parole ausgegeben und gegeſſen wurde, wobei Anhalt mit aß. Wer kochen ließ, weiß ich nicht, ich glaube der Erbprinz. Letzterer brachte die Nacht in einem kleinen Zelte zu; ſo viel ich glaube, hatte ihm Anhalt das ſeinige (ſo wie wir andern ihm nicht minder die unſrigen) angeboten, er es aber ausgeſchlagen."

„Des Abends ſprach Anhalt in ſeinem Zelte äuſſerſt heftig mit Lindenau; ich ſtand mit Mehreren etwas entfernt davon, ſo daß wir nicht hören konnten, was geſprochen wurde."

„Beim Zurückreiten von einem Auftrage, welcher mir den andern Tag vom Erbprinzen gegeben worden, begegnete mir der General Anhalt, welcher nach dem Hauptquar-

tier gebracht wurde, weil dort Kriegsrecht über ihn gehalten werden ſollte. Er war ſehr artig gegen mich, bedeckte ſich und ſagte beim Abſchiede: Leben Sie wohl!"

Auſſer dieſen Nachrichten *) haben uns glaubwürdige Männer noch folgendes erzählt, und wir wünſchen nichts mehr, als hierüber einige noch nähere Aufſchlüſſe von Offizieren, welche ſolche geben können, zu erhalten.

Gleich nachdem der Erbprinz bei dem Anhaltſchen Corps bei Mohren angekommen, ſoll er eine Dispoſition zum Angriffe des Feindes bei Hohenelbe entworfen und dem Könige überſchickt haben, welche ſich auf die Gewißheit gründete, daß nur ſehr wenige Truppen, etwa 2 Bataillons, bei Hohenelbe ſtänden. Der König, verſichert man, hätte dies ungnädig aufgenommen, und dem Prinzen hierüber empfindlich geantwortet, unter andern: er würde ſchon ſelbſt ſeine Dispoſitionen zu machen wiſſen. Bei der Ankunft des Königs bei Anhalten hätte ſich dieſer hitzig verantwortet, und geäuſſert: er würde, wenn es der König beföhle, nicht allein vorwärts, ſondern auch über die Elbe marſchiren, worauf ihn der König in Arreſt geſchickt. Der Erbprinz, über jene obige Antwort pickirt, hätte ſich bei dieſem Vorfall in einer gewiſſen Entfernung gehalten. Nachdem der

---

*) Man hat uns verſichert, der König habe dem Kriegsrecht aufgegeben, wegen eines Subordinations-Fehlers über den Gen. Anhalt zu ſprechen, ohne eine weitere Urſache anzugeben. Er kam 2 oder 3 Monate auf die Feſtung. Als er heraus kam, mochte wohl der König, wie aus ſeinem Briefe an den Hauptmann Lindenau erhellet, etwas kalt gegen ihn ſeyn, allein 1781 gab er ihm ein Regiment und bezeugte ſich gnädig gegen ihn.

König einige Tage ſpäter bei Lauterwaſſer mit der Armee angekommen, hätte er den Feind rekognoszirt, wobei auſſer dem Erbprinzen, (der ſich jetzt eben ſo wenig dem Könige ſehr genähert) mehrere Generale, unter andern General v. Ramin gegenwärtig geweſen; der König hätte, nachdem er durch einen Tubus geſehen, zum General Ramin geſagt: Sehe Er doch einmal durch; worauf er denſelben gefragt, was er zu einem Angriff des Kaiſerlichen Lagers meine? dieſer hätte geantwortet, es würde ſehr viel Volk koſten. Als der König ſich hernach entfernt, hätte der Erbprinz (der jetzt gleicher Geſinnung geweſen) dem General Ramin über ſeine Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit viel Schmeichelhaftes geſagt. Vielleicht iſt dieſe Unterredung mit General Ramin auch dann erſt eingefallen, als der König die Dispoſition zum Angriff gab.

Nicht allein der Obriſt Merkatz von der Artillerie, ſondern auch der Lieutenant Geier von den Ingenieurs, erhielten den Auftrag, eine gewiſſe Diſtance zu meſſen, von welcher man den Feind, vorzüglich mit Haubitzen beſchieſſen wollte, aber es fand ſich ſpäterhin, daß die angegebene Entfernung zu groß war. Geier wurde bei dieſer Gelegenheit verwundet.

Vergleicht man nun alle dieſe Umſtände mit den Nachrichten des General Lindenau, desgleichen mit den Briefen des Königs und denjenigen des General von Hirſchfeld, ſo hat die Meinung, daß der König, wenigſtens ehe er bei Langenau das erſtemal eintraf, einen Verſuch auf die feindliche Poſition bei Hohenelbe machen und ſich von der Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges ſelbſt überzeugen wollen, ſehr viel für ſich. Was ihn eigentlich von der Ausfüh=

rung abgehalten, ſind wir nicht im Stande beſtimmt anzugeben. Des Königs eigene Worte in ſeiner Geſchichte werden wir bei Gelegenheit unſerer Bemerkungen über die Kritik des Grafen Schmettau einſchalten. Hier erlauben wir uns nur folgende unmaßgebliche Betrachtungen, die wir dem Urtheil kompetenter Richter ſehr gern unterwerfen.

Indem der König den 22ſten Auguſt das Lager bei Leopold nahm, bedrohte er ganz beſonders den Poſten von Arnau, zumal da er ein anſehnliches Corps bei Burkersdorf, desgleichen ein ſchwächeres bei Kezelsdorf hatte ſtehen laſſen. Der Angriff von Hohenelbe konnte den 22ſten nur unter höchſt günſtigen Umſtänden ſtatt finden, da die beiden vereinigten Corps nur 15 Bataillons und mit Einſchluß des Bataillons Ziethen 22 Schwadronen ausmachten; erſahe der König indeſſen einen Vortheil, ſo konnte die Armee bei Leopold in der Nacht abmarſchiren, und der Angriff den 23ſten früh geſchehen. Es lag im Karakter des Königs, ſeine Schritte in dieſem Feldzuge mit der größten Vorſicht abzumeſſen, und er bemerkte jetzt vielleicht, daß die Lage der Wachura-Berge nicht ſo entſcheidend wichtig war, als jene Soldaten von Fouque und die Spione ihm ſolche vorgeſpiegelt hatten. Auch mochten jene Höhen damals mit etwas mehr Gebüſch bewachſen ſeyn, als heute, wo ſie faſt kahl ſind. Daß er einen Angriff auf ſie in den folgenden Tagen im Sinne gehabt, iſt uns daher höchſt wahrſcheinlich, weil er keine Rekognoszirung derſelben auf der Stelle unternahm, auch die folgenden Tage keine auffallende unternehmen wollte. Er durfte ja nur die Kavallerie gegen ſelbige vorrücken, und ſie mit jenen 3 Bataillons unterſtützen laſſen. Allein es war vielleicht ſein Gedanke: der Feind wird jene Höhen,

da ſie dieſſeits der Elbe liegen, nicht zu ſtark zu beſetzen wagen; man muß deſſen Aufmerkſamkeit nicht dahin lenken. Daß dieſer Vorſatz ſtatt gefunden, wird durch die Rekognoszirung des Kapitän von Lindenau mit ſo wenigen Truppen und durch des Königs Schreiben an ihn zur Genüge beſtätiget.

Nach dem von mir eingeholten Zeugniſſe der Einwohner von Hohenelbe, ſtand den ganzen Krieg über nur 1 Bataill. Kroaten auf den daſigen Dörfern auf Poſtirung, zu welchem vor einiger Zeit noch ein 2tes gekommen war. Es befanden ſich den 22ſten Auguſt höchſtens kleine Pikets auf jenen Bergen. Allein in der Nacht vom 22ſten zum 23ſten kamen ſehr viele Truppen an, und auſſer den Kroaten ſollen die Regimenter d'Alton und Giulay nebſt einem Bataillon Scharfſchützen gedachte Berge beſetzt haben. Man arbeitete ſogleich an einer Verſchanzung des Mariahilfs-Berges, und legte dort eine Batterie von 12 Kanonen an. Jener Berg war Kaiſerl. Seits der äuſſerſte des rechten Flügels der Wachura-Stellung, er war der niedrigſte, beſtrich aber deswegen die Gegend zwiſchen ihm und Pelsdorf deſto beſſer. In Hohenelbe ſelbſt ward der Weg, ſo bei dem Kloſter hinausging, barricadirt, und alle mögliche Vertheidigungs-Anſtalten getroffen, auch die Brücken abgeworfen.

Der Prinz von W. erzählet uns S. 213. folgendes: „Die Anhöhen, die Anhalt occupiren ſollte, wurden erſt Abends unſerer Seits mit einigen Kompagnien, die hinzu eilen können, in der Nacht aber ſo beſetzt, daß ſie Tages darauf unangreiflich wurden; wäre Anhalt früher im Beſitz geweſen, ſo wäre er ſogleich in der Nacht mit Macht atta-

kirt worden, und dieß war unfehlbar, — er konnte ſie doch immer eher gewinnen. — Anhalt, wie er ankam, ſahe auf die Höhen, zwiſchen den Büſchen, Leute verſtreut, die nicht zu erkennen waren, und dieß waren Bauern aus Langenau, die ſich mit ihrem Vieh dorthin geflüchtet hatten; er fragte einen zurückgebliebenen Bauer von Langenau: „Was dies wäre, ob die Anhöhen beſetzt ſeyen?“ — Dieſer ſagte ihm: „ſtark mit Kroaten.“ Es waren damals keine 20 Kroaten dort. — Dieſe Unterredung Anhalts mit dem Bauer iſt zuverläſſig wahr.“ *)

Wir wollen uns jetzt bemühen, dem Leſer einen Begriff von dem Terrain um Hohenelbe zu geben.

Das Dorf Langenau liegt parallel mit der Elbe, eine halbe Meile von ihr entfernt. Diſſeits unter dem Oberdorfe liegt eine anſehnliche Höhe, auf welcher der rechte Flügel des Erbprinzlichen Lagers ſtand. Jenſeits des Dorfs erheben ſich allmählich Höhen, welche immer fort gegen die Elbe zu ſteigen, dann aber auf einmal fallen, und hier mehrere Kuppen und einige Schluchten bilden. Der Wachura-Berg bildet beſonders eine, die etwas höher als die andern iſt, liegt aber näher an Langenau. Die andern Kuppen haben keine beſtändigen Namen; man benennt ſie nach den Bauern, welchen die Grundſtücke gehören, daher nennt Einer den

*) Da man in den Gebüſchen Menſchen bemerkte, ſo konnte man leicht verleitet werden, es für Truppen zu halten — und in der Ungewißheit ihrer Stärke, wollte General Anhalt vermuthlich die Ankunft des Königes abwarten, um nähere Befehle zu erhalten.

Fingerberg auch den Zapken, ein Anderer ihn aber den Guſ-ſchenberg. Links iſt die Kuppe des Mariahilfs-Berges, auf welcher auf der S. Charte eine Redoute, deren Ueberreſte noch jetzt exiſtiren, bemerkt iſt. Er iſt der niedrigſte, beſtreicht aber ſehr gut das Thal gegen Pelsdorf und eine Frouee gegen Langenau. Ein Weg, von Langenau kommend, geht unter ihm vorbei, in einem etwas naſſen Grunde, ein anderer geht über obgedachte Wachura-Höhen. Ueber jene Berge hinaus, die von Langenau auf Hohenelbe zu einen ſehr leichten Zugang zu haben ſcheinen, (denn wir bemerkten dort keine Defileen) ſteigt das Terrain rechts nach dem hohen Gebirge auf einmal, und erhebt ſich zu hohen Bergen, ſo daß Ober-Hohenelbe in einer ungemein tiefen Schlucht liegt.

Das Städtchen Hohenelbe iſt größtentheils am rechten Elbufer gebaut. Nimmt man den Weg von Langenau unter dem Mariahilfs-Berge, ſo kommt man, wenn man ihn vorbei paſſirt iſt, an die Elbe. Das Bette derſelben iſt gar nicht breit, und der Grund feſt, das rechte Ufer ganz flach, das linke aber von hier aus eine Felſenwand bis gegen das Städtchen.

Ohngefähr 1000 Schritte davon kommt man längs der Elbe an eine hölzerne Brücke, die nur 30 — 40 Schritte breit iſt, (wir wollen ſie mit X bezeichnen), alsdann geht man noch 4 — 500 Schritte zwiſchen hölzernen Häuſern vorbei, und gelangt nun auf den ſogenannten Marktplatz, der nicht groß iſt, und unter deſſen maſſiven Gebäuden das Rathhaus, die Brauerei und weiterhin die Stadtkirche die vornehmſten ſind. Die nächſten Häuſer dicht an beiden Elbufern

ſind ſchlecht; an den Berg=Abhängen des linken Elbufers liegen etliche hundert Schritte von der Stadt einige Bauer=höfe. Ueber den kleinen Markt gegen Abend zu ſteht das gemauerte Schloß, umgeben mit einer ſteinernen Mauer, wie auch mit einem Waſſergraben. Etwas mehr vorwärts ein Kloſter, ebenfalls mit einer ſteinernen Mauer umgeben. Gleich hinter ſelbigem gegen Abend geht es etwas bergauf, und man kann dies als den Fuß des hohen Schreibendorfer Berges anſehn, der beackert wird, und die rechte Elbſeite beherrſcht; nach ihm folget längs der Elbe der noch weit hö=here Heydelberg, an welchem wieder andere anliegen. In den Tiefen dieſer großen Berge gegen Mitternacht befindet ſich das Dorf Ober=Hohenelbe in einer wahren Gebirgs=ſchlucht. Geht man vom obgedachten Kloſter gegen Mor=gen zurück nach der Stadtkirche, ſo iſt man nahe bei der hier ſehr flachen Elbe, über welche eine nur 18 Schritte breite Brücke führt. Dergleichen Brücken, wie auch Durchgänge, ſollen mehrere ſeyn. Die Häuſer längs dem Fluſſe ſind klein, und ſehr dicht an einander gebaut, wobei zu erwäh=nen iſt, daß ich in dem ganzen Städtchen kein einziges mit Ziegeln gedecktes Gebäude, ſondern überall nur Schindel=dächer bemerkt habe. Man kann alſo den Ort leicht in Brand ſtecken, und dies hindert dann die Paſſage faſt gänz=lich. Sowohl die Gegend des rechten Elbufers auf Arnau zu, als das Ufer ſelbſt iſt bis gegen Harte, eine Viertel=meile davon nur ſehr flach, und das Terrain ſteigt hier unbe=deutend. Doch eine Viertelmeile über die Elbe gegen Abend giebt es kleine, mit wenig Buſchwerk bedeckte Anhöhen; der Zugang zwiſchen dem Städtchen Hohenelbe und Harte über die Elbe iſt ſehr leicht, auch hat dieſer Fluß im Sommer

kaum einen halben Fuß Tiefe. Von da an, wo man auf dem Wege von Langenau an die Elbe bei X kommt, liegen ohnweit dem Fluſſe nach Arnau zu zerſtreute Häuſer, welche das Dorf Nieder-Hohenelbe ausmachen. In einer Entfernung von ohngefähr 4 — 500 Schritten am Ufer, laufen auf der linken Seite niedrige Höhen, welche das rechte Elbufer beherrſchen. Harte liegt ſenkrecht gegen die Elbe, 3000 Schritte von jener Brücke X entfernt; gleich hinter Harte liegt ein anſehnlicher Berg auf dem linken Elbufer, deſſen Hinterſeite gegen dieſen Fluß mit Holz bewachſen iſt; hier ſtand das feindliche Lager von Pelsdorf, deſſen Fronte auf der S. Zeichnung von Verhacken gedeckt iſt. Ohngefähr Harte gegenüber fängt ſich das Dorf Pelsdorf auf dem linken Elbufer an; auf dem rechten aber erheben ſich jetzt ebenfalls anſehnliche Höhen, und gehen zu beiden Seiten fort bis Arnau. Sie ſind meiſtentheils gleich hoch, nur ſind diejenigen am rechten Elbufer ſteiler (ja oft ſehr ſteil) und durchaus mit Kiefern-Holz bewachſen, hingegen diejenigen am linken bald Wald bald Ackerland. Dies Thal iſt anfangs, wo ſich Pelsdorf anfängt, ohngefähr 1000 bis 1200 Schritte breit, verengt ſich aber ohngefähr auf dem halben Wege nach Arnau zu, ſo daß es nur halb ſo breit wird. Die Dörfer Pelsdorf und Münchsdorf ziehen ſich bis nahe an Arnau; wo ſich letzteres Dorf anfängt, geht der Weg durch die Elbe, und man hat ſie von jetzt an immer links, nur erſt nahe vor Arnau paſſiret man ſie auf einer Brücke, welche nicht 20 Schritte breit iſt. Ueberhaupt iſt hier die Elbe der ſeichteſte Fluß von der Welt, und ihr Bette mit Steinen beſäet. Der Graf Schmettau hat das öſterreichiſche Lager von Arnau bis Hüttendorf auf lauter buſchfreien Höhen gezeichnet;

allein es findet, wie erwähnt, ganz das Gegentheil ſtatt; auf der rechten Elbſeite ſind vermuthlich die ſtärkſten Verhacke geweſen.

Die Schwierigkeiten, die Wachura-Berge (wir wollen ſie der Kürze halber insgeſammt ſo benennen) von Langenau aus den 22ten oder 23ten Auguſt anzugreifen, ſcheinen uns gar nicht ſo auſſerordentlich groß geweſen zu ſeyn; desgleichen vermuthen wir, daß der Feind keinen beſondern Widerſtand geleiſtet haben würde: 1.) weil die Regimenter ihre Bagage dahin nicht mit nehmen durften, 2.) weil man die Elbbrücken in und bei Hohenelbe abbrach, folglich nicht die Idee zu haben ſchien, dies Corps zu unterſtützen. Vielleicht betrachtete man es nur als ein Avant- und Avertiſſements-Corps, welches den Feind aufhalten und ſich dann in Hohenelbe werfen ſollte. So wie man öſterr. Seits nur Truppen genug auf dem rechten Elbufer bei Hohenelbe verſammelt hatte, befand man ſich in einer ungemein ſtarken Stellung. So leicht es war, den Uebergang zwiſchem dem Städtchen Hohenelbe und Harte zu forciren, ſo konnte dies doch jetzt nicht eher geſchehen, als bis man den Feind aus dem Städtchen vertrieben hatte. Das Lager bei Pelsdorf mußte zu gleicher Zeit angegriffen werden, weil ſonſt die Truppen zwiſchen beiden Oertern von jenem Lager flankirt wurden. Kam man über Hohenelbe hinaus, ſo wurde man wieder in der rechten Flanke von dem formidablen Schreibendorfer Berge flankirt, welchen man vor allen Dingen wegnehmen mußte. Ein zweites feindliches Treffen, oder eine Reſerve, konnte ſchon im voraus eine Stellung auf den gedachten rückwärts liegenden Anhöhen nehmen. Was nun den 22ten, ja ſelbſt, wiewohl etwas ſchwerer, den 23ten unternommen

werden konnte, war die folgenden Tage nicht ohne großen Menſchenverluſt möglich.

Vf. dieſes iſt, was die Stellung der kaiſerl. Armee, ſowohl bei Arnau, als zwiſchen Arnau und Hohenelbe betrift, in gänzlicher Unwiſſenheit, allein es iſt ihm nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Stellung zwiſchen Arnau und Hüttendorf ſo zuſammenhängend geweſen, als ſie auf der S. Charte gezeichnet iſt. Höchſt wichtig war das Lager von Pelsdorf. Ward es forcirt, ſo warf ſich der Feind in den Wald hinter ſeinem Rücken, wo er aufs neue angegriffen werden mußte, und retirirte ſich dann durch das Elbthal auf die jenſeitigen Höhen, ohne daß man ihm viel anhaben konnte. Folgendes hat Verfaſſer dieſes über das rückwärts liegende Terrain jenſeits Arnau von den Höhen von Langenau aus bemerken können, und will es hier mit anführen.

In der Gegend von Neuſchloß wendet ſich das hohe Schwitſchiner Gebirge von der Elbe ab landein- und rückwärts, ohngefähr in der Richtung nach Alt- und Neu-Poka zu; es fällt aber auf einmal ab; die Niederung ſcheint ohngefähr eine Meile breit zu ſeyn. Hernach erhebt ſich wieder ein kleines Gebirge von etwa einer Meile, und hört alsdann ganz auf, ſo daß die Gegend, ohngefähr auf Semile zu, keine Berge zu haben ſcheint, wenn ſie auch ſonſt voller Defileen ſeyn mag.

Dies wäre eine Skizze der Gegend von Hohenelbe; wir wollen ihr aber auch eine des übrigen Kriegsſchauplatzes, zwiſchen jener Stadt und Arnau, desgleichen zwiſchen der Elbe und Aupe beifügen.

Wir wünſchen, daß unſre, obwohl unvollkommenen Darſtellungen ohne Plane, dem Leſer, ſo viel es möglich iſt,

deutliche Begriffe von den Gegenden geben möchten, in welchen die letzten Operationen des Feldzuges vorfielen.

Man kann den Böhmiſchen Kriegsſchauplatz von 1778, ſo weit der König darauf agirte, in 2 Theile theilen. Der erſte begreift die Gegend längs der Metau und Aupe von Nachod an, über Neuſtadt, Jaromirsz, Königshoff, bis gegen Arnau, von da rückwärts über Pilnikau bis Trautenau. Der 2te geht von der zuletzt angegebenen Gegend bis Arnau, von da längs der Elbe bis Hohenelbe, dann rückwärts längs des Rieſengebirges und der Aupe, welche wir von Marſchendorf an, als parallel mit der Elbe annehmen können, über Freiheit gegen Trautenau. Im erſten Theile kommen die Läger von Welsdorf und Burkersdorf, im zweiten die von Leopold und Lauterwaſſer, desgleichen diejenigen der detaſchirten Corps bei Wildſchütz und bei den Dreihäuſern, nicht minder einige Rückzugsläger vor. Wir wollen die Elbe als denjenigen Fluß zur Baſis annehmen, in welchen alle die vielen kleinen Bäche fallen, welche eine ſo große Menge von Defileen bilden. Die Aupe, als äußerſte Grenze rechter Hand und im Rücken angenommen, entſpringet gegen Abend unter der Rieſenkuppe, keine halbe Meile von der gegen Mittag fließenden Elbe, ſie nimmt aber ihren Weg, die hohen Berge des Schwarzgebirges rechts laſſend, gegen Morgen, nach Groß-Aupa und Marſchendorf. Hier wendet ſie ſich in einem Thale gegen Mittag, über das Städtchen Freiheit, desgleichen die Dörfer Jungbuchau, Trübenwaſſer und Altſtadt auf Trautenau, von da nach Eipel u. ſ. w. Jener letzt gedachte Kriegsſchauplatz iſt diagonal (man muß dies Wort, ſo wie parallel, nicht im ſtrengſten mathematiſchen Sinne nehmen) von einem Bache durch-

ſchnitten, den wir A nennen wollen, der ohnweit Jung-Buchau im Dorfe Hartmannsdorf entſteht, und auf deſſen linker Seite ſich größtentheils die höchſten Höhen befinden. Nach dem er eine halbe Meile kein Dorf berührt, fließt er durch Leopold, an welches Arnsdorf anſtößt. Dieſes aber erſtreckt ſich bis nahe vor Arnau, wo jener Bach dicht bei der Stadt in die Elbe tritt. Jetzt wollen wir von der Seite von Hohenelbe und vom Rieſengebirge an die kleinen Bäche aufzählen, welche ſich in oben gedachten Bach ergießen, und längs welchen große an einander hängende Dörfer liegen. Alle ſind als parallel mit der Elbe anzunehmen, alle bilden kleine oder tiefe Defileen.

1.) Das nächſte Dorf an der Elbe iſt zuerſt Langenau; der Bach deſſelben entſpringt im hohen Gebirge.

Die Dörfer Ober- und Nieder-Langenau, Porſchwitz und Gutmuths bilden bis nahe an Arnau ein einziges Dorf, in einem ſehr engen, ſteilen Thale. Langenau iſt, wie ſchon geſagt, eine halbe Meile von der Elbe entfernt, Porſchwitz viel näher, ſo daß ſich dieſer Bach der Elbe immer mehr nähert.

2.) Eine halbe Meile dahinter entſpringt auch im hohen Gebirge ein Bach, welcher durch Schwarzthal fließt; das Dorf Lauterwaſſer ſtößt daran, an dieſes wieder Forſt; wo ſolches aufhöret, fließt der Bach auf einmal gegen Morgen, das Bad links laſſend, und vereiniget ſich mit A bei dem Oberende von Arnsdorf.

3.) Wieder faſt eine halbe Meile hinter dieſem Bache fließt ein anderer, längs welchem erſtlich das Dorf Polkendorf liegt; Herrmannſeifen ſtößt daran und dies letztere endiget ſich bei Nieder-Leopold in den Bach A.

4.) Eine viertel Meile dahinter entſteht bei den Dreihäuſern ein Bach, der durch Mohren fließt; er vereiniget ſich mit A. am Oberende von Leopold.

Wir haben dieſen Theil des Kriegsſchauplatzes durch das Defilee abgeſchnitten, welches ohnweit Trautenau bei Hohenelbe anfängt, dann über Altenbuch auf Pilnikau, Bielsdorf und Kottwitz gehet, wo der ſelbiges durchfließende Bach, den wir B nennen wollen, hinter Arnau, gegen Neuſchloß zu, in die Elbe fällt, und ein tiefes, ſteiles Thal bildet. Wir wollen die Beſchreibung von dem Thale A aus, anfangen.

Am nächſten gegen Arnau fließt ein Bach parallel mit der Elbe durch Tſcherma, und fällt bei Kottwitz in B, die Entfernung von erſterer Stadt iſt ½ Meile. In der verlängerten Linie dieſes Bachs liegt bei Leopold der höchſte Berg, die Eule, und Nieder-Leopold gerade unter ihm.

Eine halbe Meile dahinter, ziemlich parallel, läuft ein Bach, der ohnweit Hartmannsdorf in Silberſtein entſpringt, durch dieſes Dorf, und weiterhin durch Wildſchütz ſchlangenförmig fließt, und ſich bei Pilnikau mit B vereinigt. Die Höhen zwiſchen den Dörfern Wildſchütz und Tſcherma bilden eine ſehr ſtarke Stellung. Im Rücken derſelben befindet ſich ein Bach, der den Höllen-Grund formirt, bei der Stachel-Mühle vorbei geht, und ſich ohnweit Pilnikau mit dem vorgedachten B vereinigt. Sein Urſprung iſt nahe bei Altſtadt.

Ein anderer Bach, nahe bei Trautenau entſpringend, durchfließt Weigelsdorf, und fällt eine Viertel-Meile unter Pilnikau in B.

Merkwürdig iſt es, daß letztere beide Bäche nahe bei der Aupe entſpringen, und ſich dennoch von ihr ab, gegen B in,

verſchiedenen Richtungen nach Südweſt wenden, was die Höhen längs der Aupa verurſachen.

So wenig wir uns in eine umſtändliche Beſchreibung einlaſſen können, ſo wird doch der Leſer leicht bemerken, daß der Theil rechts von A ungemein durchſchnitten iſt, ohnerachtet wir nur die vorzüglichſten Defileen angegeben haben; links von A iſt er etwas weniger, doch nicht viel beſſer. Der Boden iſt faſt allenthalben lehmigt; die Gleiſe ſind nicht allein tief, ſondern auch nur auf ſchmale Axen eingerichtet, oft ſtoßen ſolche an Felſenwänden an. Die Wege an den Bächen ſind ein Steinbette von größern und kleinern Kieſeln; auſſer den Dörfern iſt Berg an Berg zu paſſiren. Regnet es, ſo ſind die Wege faſt unfahrbar. Noch nie war eine preußiſche Armee, oder auch nur ein preußiſches Corps in dieſe Gegend gekommen.

So viel mußten wir vorausſchicken, damit der Leſer das Folgende richtiger beurtheilen kann.

XXIV) Bemerkungen über die Kritik des Grafen Schmettau, in Rückſicht des Elb-Uebergangs.

Daß der König (nach S. 89.) oft ganz öffentlich, und ſchon im Lager von Welsdorf den Vorſatz geäußert haben ſoll, ſeine Operationen über Hohenelbe anzufangen, dürfte wohl mit Recht bezweifelt werden. Schwatzhaftigkeit war nicht ſein Fehler, auch vergaß er gewiß nicht, wie ſehr ſein Intereſſe es erforderte, den Feind über den Punkt, wo er ihn angreifen wollte, in Ungewißheit zu laſſen. Sollte das, was Graf Schmettau ſagt, wahr ſeyn, ſo würde es beweiſen, daß der König damals eher Abſichten auf die Gegend linker

Hand, oder allenfalls auf Arnau hatte. Deswegen, weil er rechter Hand marſchirte, mußte es gerade nicht auf den Poſten von Hohenelbe gemünzt ſeyn. Als wir bei Burkersdorf ankamen, konnte es Arnau, allein auch eben ſo gut Jaromirz gelten, wenn der Feind das Lager zu ſehr entblößte; gleichermaßen war dies auch, als wir bei Leopold und ſelbſt bei Lauterwaſſer ſtanden, der Fall mit Hohenelbe und mit Arnau. Wenn der König die Wege nach Hohenelbe ausbeſſern ließ, ſo geſchahe es ja auch mit denen, welche nach Arnau führten. Den 25. Auguſt hatte ja der Obriſt Götz den Auftrag, einen Weg nach Arnau auszuſuchen, auf welchem man ſchweres Geſchütz fortbringen könnte, desgleichen einen bequemen Fleck, um das öſterreichiſche Lager während eines Angrifs auf Hohenelbe zu beſchießen: welches hiervon die wahre, welches die falſche Attacke ſeyn ſollte, darüber ſich zu äußern, hatte der König nicht eher nöthig, als bis es wirklich der Fall war. Daß es leicht war, die Vorpoſten bei Arnau zu vertreiben, und man feindlicher Seits ſolche nicht aus dem Lager gehörig unterſtützte, beweißt die gedachte Rekognoszirung, desgleichen die Furagirung am 2ten September gegen Arnau, wo wir die Vorpoſten bis an die Thore dieſer Stadt zurücktrieben. Der Feind blieb immer in großer Ungewißheit, ob er den Poſten von Arnau entblößen ſollte, um den von Hohenelbe zu verſtärken, oder nicht. Die Weite von Arnau bis Hohenelbe beträgt zwei Meilen. Wer iſt im Stande zu behaupten, daß Friedrich nicht ſein Hauptabſehen auf Arnau hatte? Die Vortheile bei der Wahl dieſes Punktes waren groß. Wenn er hier durchdrang, konnte er vielleicht einen großen Theil der öſterreichiſchen Armee abſchneiden. In welche Verlegenheit wäre ſie

(das hohe Gebirge im Rücken habend) gekommen, wenn der Prinz Heinrich zugleich gegen den F. M. Laudon vorrückte!

Der Graf Schmettau iſt uns Seite 98. den Beweis ſchuldig geblieben, warum es dem Prinzen Heinrich nicht möglich war, etwas in Beziehung des kombinirten Operationsplans zu unternehmen, bevor der König nicht über die Elbe gegangen war. Die Unmöglichkeit will uns gar nicht einleuchten.

Es iſt zu bedauern, daß wir nicht wiſſen, zu welcher Zeit (nach S. 107.) das feindliche Corps bei Pelsdorf ſich daſelbſt poſtirt hat. Nach dem Verf. ſtand es dort in einem verſchanzten Lager. Natürlich iſt dieſes vorher befeſtiget worden; er giebt es nur zu 5 Bataillons an, welches gewiß viel zu wenig iſt. Den 18ten muß es ſchon daſelbſt geweſen ſeyn, weil er den 19ten das Anhaltſche Corps angreiffen wollte.

Von dem gefährlichen Scharmützel, welches nach S. 110. zwiſchen Leopold und Langenau vorgefallen ſeyn ſoll, als der König den 22ſten Auguſt ſich von erſterm Orte dahin begab, wiſſen wir ganz und gar nicht, was wir denken ſollen. Der Verf. bezeichnet den Strich nicht, auf welchem der König gekommen iſt. Der gewöhnliche Weg geht von Leopold aus, Herrmannſeifen herauf, dann links bei einem gemauerten Wirthshauſe heraus, über einen im Umfange nicht zu großen Berg, ſo mit Wald bewachſen, und führt dann über ebnes Terrain nach Lauterwäſſer. Wir vermuthen aber, daß der König Herrmannſeifen links gelaſſen habe, und über Polkendorf gegangen ſey. Ohngefähr in dieſer Gegend aber mußte dieſen Tag das Dalwigſche Corps marſchiren, welches zu dem Anhaltſchen ſtoſſen ſollte, wenn

es nicht, (welches wahrſcheinlicher iſt) über Herrmannſeifen marſchirte. Es läßt ſich nicht denken, daß der König den Weg, Herrmannſeifen rechts, das Defilee vom Bade aber links laſſend, auf Lauterwaſſer genommen habe, weil ihn ſonſt der nach Herrmannſeifen zurückreitende Kapitän von Lindenau nothwendig, entweder hätte ſehen, oder ihm gar begegnen müſſen, da in dieſen Tagen kein Regen gefallen war, folglich jenem eine Staubwolke den Marſch des Königes anzeigen konnte. Wir haben 2 Offiziere des Regiments Ziethen hierüber zu ſprechen Gelegenheit gehabt, doch keiner wollte das geringſte von einem Scharmützel wiſſen. Es wäre auch gewiß in der Armee bekannt geworden, wenn der König ſich in großer Gefahr befunden hätte. Er muß alſo Herrmannſeifen links gelaſſen haben, und dann konnte er ſchon wegen dem Marſche des Dalwigſchen Corps keine Gefahr ſehn.

Der Graf Schmettau ſchreibt den Befehl, welchen der König an das Anhaltſche Corps ſchickte, daß es von Schwarzthal aus auf die Höhen zwiſchen Langenau und Lauterwaſſer vorrücken ſollte, der Verlegenheit über ſeine Lage zu. Dieß iſt ganz falſch, es geſchahe um auf die Wachura-Berge vorzugehen. War dieſer Befehl denn nicht die nothwendigſte Folge des zum Vorrücken jener 3 Bataillons gegebenen? Sie mußten ſutenirt werden, und hatten, ſo viel uns wiſſend, keinen Mann Kavallerie bei ſich. Schon daß dieß Corps, ohne ein Lager aufzuſchlagen, ſich bei Schwarzthal verdeckt aufſtellen mußte, iſt Beweiß genug, daß es zum Vorrücken beſtimmt war. Entweder ſind bei dieſer Gelegenheit höchſtens einige Schüſſe gefallen, oder der Gr. S. hat hier, wie ſo oft, wieder zu ſchwarz geſehen. Er

verwechſelt vielleicht die Möglichkeit mit der Wirklichkeit der Gefahr. Ein paar tauſend Pferde konnten allerdings 400 Pferde ſchlagen; allein war es denn wahrſcheinlich, daß man kaiſerl. Seits ein paar tauſend Pferde in Gefahr ſtürzen würde zwiſchen die preuß. Kolonnen zu gerathen? Man beobachtet in dergleichen Fällen wohl den Marſch des Feindes, legt aber in einer ſo durchſchnittenen Gegend nicht leicht einen Hinterhalt von einer ſolchen Anzahl Pferde.

Hätten ſich, als der König (nach S. 117.) den 22ſten Auguſt bei Langenau ankam, mit Ausſchluß des Pelsdorfer Lagers wirklich 15000 Mann zwiſchen Pelsdorf und Hohenelbe befunden, ſo wäre wohl der Angriff mit dem Erbprinzlichen Corps ſehr gewagt geweſen; — doch der Graf hat hier unläugbar wieder um einen oder mehrere Tage geirrt. Nach der Erzählung des General Lindenau ſoll der Feind vor des Königs Augen die Wachura-Berge beſetzt haben. So hat es ihm der Erbprinz erzählt. Dieß iſt indeſſen nicht wahrſcheinlich.

Lindenau hatte nicht Zeit genug dieß genau zu beobachten, war auch abweſend. Möglich iſt es indeſſen, daß man etwas vom Feinde heraufmarſchiren ſah, ſey es auch nur ein Piket geweſen. Warum mußten ſich doch hier ſo fatale Unfälle ereignen, als das Mißverſtändniß mit dem Erbprinzen, und dasjenige mit Anhalt! Uebrigens haben die 15000 Mann zwiſchen Hohenelbe und Pelsdorf den 22. gewiß nicht exiſtirt, als der König nach Langenau kam.

Eine Vorſicht, um nach Hohenelbe gehen zu können, ſoll nach S. 118. dem Könige entgangen ſeyn, und er ſie nicht eher bemerkt haben, als bis es zu ſpät war, „den Fehler wieder gut zu machen,

nehmlich ſich der Wachura=Berge zu bemächtigen.“ Mit einem Ausruf des Erſtaunens möchte man hier fragen: Glaubte denn der Graf Schmettau, daß 11 Jahre nach dem Kriege (wo er ſchrieb) kein Menſch in der Armee ſich mehr erinnerte, daß der König ja ſchon am Tage vorher den Gen. Anhalt mit 3 Bataillons beſtimmt hatte, ſich dieſer Höhen zu bemächtigen? Es iſt unerklärbar, wie der Graf dieſe Stelle niederſchreiben konnte.

Derſelbe will S. 121. wiſſen, daß die 2 Tage hintereinander (den 24. und 25ſten Auguſt) fortgeſetzte Rekognoszirung des Obriſten von Götze gegen Arnau nur dazu habe dienen ſollen, um dieſes Lager durch Kanonenſchüſſe, während eines Angriffs auf Hohenelbe, zu allarmiren. Konnte denn aber der G. Schmettau des Königs wahre, eigentliche Abſicht wiſſen? Der König war vielleicht mit ſich ſelbſt noch nicht einig (?) ob es Arnau oder Hohenelbe gelten ſollte. Sein Schweigen beweiſet ganz und gar nichts.

Nach Schmettau S. 155. ſoll ſich der König den 26. nach gehaltner Rekognoszirung geäuſſert haben: er zweifle, daß hier bei Hohenelbe etwas zu unternehmen ſey; nach dem P. F. hingegen giebt er Nachmittags eine Disposition die Wachura=Berge anzugreifen. Der Graf erwähnt ſelbiger gar nicht, und doch iſt kein Zweifel hierüber. Welches iſt richtig? Hier S. 155. wird endlich des Mißverſtändniſſes mit Anhalten erwähnt, allein ſo beiläufig, daß gedachter General nicht einmal genannt wird. Ueber den Vorfall ſelbſt erfahren wir ganz und gar nichts.

Wenn es S. 156. der Graf ganz unthunlich findet, daß der König den 22ſten das Erbprinzliche Corps auf die Wachura=Berge vorrücken laſſen konnte, ſo iſt nur einzu=

wenden, daß er nöthigenfalls Nachmittags die Armee von Leopold aufbrechen laſſen konnte, denn bis Lauterwaſſer war es nur, die Umwege mit angeſchlagen, höchſtens eine Meile. Um die Kommunikation zu unterhalten, und zu eigner Unterſtützung konnten eine oder zwei Infanterie-Brigaden wenigſtens bis dahin vorrücken. Alle die Zweifel, ſo der Graf S. S. 157. aufwirft, ſind ſchon beantwortet. Noch wird bei dieſer Gelegenheit das Lager von Burkersdorf als ein Umweg angeſehen. Dasjenige von Welsdorf war dem Gr. S. zu weit vorwärts, dieſes iſt ihm zu weit zurück. Wer alles tadelt, tadelt nichts!

Warum nennt er nicht den Offizier der Suite (S. 159.) welcher auf des Königs Befehl die Entfernungen beſtimmen ſollte, und als er ſeinen Auftrag ausgerichtet, ſo übel vom Könige und auf eine Art behandelt wurde, als wenn dieſer letztere von Geometrie nicht die allergeringſten Kenntniſſe gehabt hätte? Dieſe Erzählung giebt nun dem Grafen wieder Gelegenheit, den König auf die ungerechteſte Weiſe von S. 160 bis 167. über ſeine Unwiſſenheit der Ingenieur- und Belagerungskunſt zu tadeln, wo es denn wie gewöhnlich wiederholt wird, daß des Verf. Abſicht nicht ſey, dem Verdienſte des Königs etwas rauben zu wollen; „nur die Wahrheit mußte ich ſagen, (ſchließt der Graf), weil ſie fürs Publikum, für denkende Köpfe, für die Genauigkeit der Geſchichte zu wichtig iſt.“

Vor einer, mit ſolcher Partheilichkeit geſchriebenen Geſchichte — behüte uns der Himmel!

Obige Anekdote kann man glauben, wenn man weiß, daß der König ja ſelbſt dem Kapitän v. Lindenau die Aufnahme durch Inſtrumente auftrug. Wir wollen uns hier

mit keiner Rechtfertigung des Königes, in Rückſicht ſeiner Belagerungs-Unkunde abgeben, da dies gar nicht hierher gehört. Die Leſer verweiſen wir deshalb einſtweilen auf die Briefe aus Berlin.

1.) „Die Hohlwege.“ Man begebe ſich doch nur auf den Schauplatz dieſes Kriegs, und ſehe das Terrain.

S. 194. ſuchte der Graf die Urſachen zu widerlegen, welche den König abgehalten, den Uebergang zu verſuchen; wir wollen ſeine Kritik näher prüfen. Warum hat uns der Verf. jenen gangbaren Weg auf der Seite der Dreihäuſer nicht näher bezeichnet? War dies nicht gewiß ein größrer Umweg, als von Welsdorf über Burkersdorf nach Hohenelbe? Der Verf. muß den Weg von Trautenau über Freiheit wohl gar nicht kennen! Nach ihm hätten die großen Haubitzen vor der Armee voraus marſchiren, und die Avantgarde machen müſſen, wenn ſie 11 Tage eher eintreffen ſollen.

2.) „Die Lebensmittel.“ Der König ſoll eine Entfernung von 5 Meilen als ein Hinderniß angeſehen haben. Allein der König ſagt ja ausdrücklich: quand on auroit passé l'Elbe, on auroit mené le pain jusqu'à 5 milles au de la de ce fleuve; das heißt nach einer richtigen Ueberſetzung: 5 Meilen (wenigſtens) über Hohenelbe hinaus. Nun ſind es in ganz gerader Linie, mit dem Zirkel auf der Charte gemeſſen, von Schweidnitz bis Landshut 5, von da bis Trautenau ſtarke 3, und von letzterm Ort bis Hohenelbe auch 3 Meilen, folglich zuſammen 11, oder eigentlich 14 Meilen, denn von Trautenau an kann man, in Rückſicht

der ſchlechten Wege, bis Hohenelbe ſehr gut 6 Meilen rechnen. In kurzer Zeit wären alle Wagen ruinirt geweſen.

Der Weg von Landshut nach Hohenelbe ſoll nicht beſchwerlich ſeyn? Vielleicht meint der Graf über Schatzlar, Freiheit und dann in jenem, nach ihm ſo gangbaren Wege? Wir möchten hier keinen Mehltransport eskortiren. Verf. dieſes war froh, daß 1816 ihm ſeine ſehr leichte Chaiſe daſelbſt nicht in 1000 Stücken brach. „Man kann ſehr leicht zu Trautenau, oder ſonſt Entrepots anlegen.“ Denkt ſich der Graf dieß auch leicht, ſo muß doch das Mehl von Trautenau weiter transportirt werden. Wo ſoll man Pferde hernehmen, wo keine, ja nicht einmal Ochſen zu finden waren?

S. 192. Der König ſagt S. 181., daß, nachdem er das Lager bei Leopold genommen, es Zeit geweſen ſey vorzurücken. Graf S. behauptet: es war nicht mehr Zeit. Waren den 22ſten Auguſt nur 2 Bataillons bei Hohenelbe, wie dieß gewiß iſt, ſo war es doch wohl noch Zeit.

S. 193. Ueberdem (ſoll der König geſagt haben) mußte man die Elbe über Pontons paſſiren. Es heißt S. 182. il falloit de plus passer l'Elbe sur des ponts. Wir finden kein Wort von Pontons. Der König rechnete indeſſen nicht allein auf die in der dortigen Gegend befindlichen (vielleicht abgeworfenen) Brücken, denn der Uebergang ſollte zugleich auch durch eine Furth ohnweit des Kloſters, (eher wohl der Kirche) geſchehen. Auf alle Fälle war es in dieſer Gebirgsgegend nothwendig, Brücken-Wagen mit zu nehmen, und dieß erfolgte auch. Daß Ponts und

Pontons zwei ſehr verſchiedene Sachen ſind, bedarf kaum erſt der Bemerkung. Siehe P. F.

Wenn auf eben dieſer Seite gefragt wird: ob das öſterreichiſche Lager auf keine andere Weiſe, als mittelſt des Uebergangs über die Elbe im Angeſichte des Feindes, anzugreifen war? ſo wiſſen wir gar nicht, was wir hiervon denken ſollen. Das Pelsdorfer Lager ſtand freilich diſſeits, es mußte auf jeden Fall angegriffen werden, doch iſt es eine große Frage, ob man den Angriff abgewartet hätte. Wir wiſſen nicht, ob der Graf ſolches meinte. Aber ſelbſt in dieſem Falle mußte man dennoch über die Elbe. Sollte man ihn etwa durch das Rieſengebirge tourniren?

Auf eben dieſer Seite tadelt der Graf den König, daß er ſich nicht des höchſten Gipfels der Rieſenberge bemächtiget habe. Der König ſprach von dem Wachura-Berge (wie er ihn nennt). Es iſt ihm nicht eingefallen, mit ſeiner regulirten Infanterie den Krieg in das hohe Gebirge zu ſpielen, auch konnte es wohl nichts helfen.

Wir wollen jetzt des Königs eigene Worte anführen. S. 224. 5ter Band. Berlin 1788.

„Nachdem wir, (ſagt der König) von dieſer Unterhand„lung und von allem, was darauf Bezug hat, Rechenſchaft „abgelegt haben, ſo iſt es Zeit, die Erzählung der Kriegs„operationen jener vier Armeen, die in Böhmen einander „beobachteten, fortzuſetzen. Von der Seite, wo der König „ſtand, war die Stellung des kaiſerlichen Heers von Köni„gingrätz bis Arnau ſehr genau erforſcht worden; es war „noch übrig, zu erfahren, ob noch darüber hinaus, gegen „Hohenelbe und die hohen Gebirge zu, Truppen ſtänden. „Der General Anhalt, der weit rechts vom Lager, in den

„Dörfern Pilnikau und Kottwitz ſtand, erhielt Befehl, „Mannſchaft nach Langenau zu ſchicken, und ſich ſelbſt dort„hin zu begeben, damit er einen genauen Bericht von ſeinen „gemachten Entdeckungen abſtatten könnte. Er ſah ſogleich „ein befeſtigtes Lager hinter Neuſchloß, und weiter hin fand „er nichts, als zwei Bataillone, die auf den Anhöhen „um das Städtchen Hohenelbe gelagert waren. Dieſer zu„verläſſige Bericht diente zur Grundlage des neuen Plans, „den der König entwarf, indem er den größten Theil der „Armee (vivement) nach dieſer Seite hinzog. Dort konnte „man den Uebergang über die Elbe, zu deren Vertheidigung „zwei Bataillone nicht hinreichten, erzwingen. Führte man „die Unternehmung aus, ſo konnte man ſich mit dem glän„zendſten Erfolge ſchmeicheln, zumal wenn der Prinz „Heinrich von Nimes an der Iſer vorrückte.“

„Wenn die beiden Preußiſchen Heere ein„ander die Hand boten, ſo kamen ſie der Armee „des Kaiſers in die Flanke und in den Rücken, „und dieſe konnte ſich nicht, ohne zu ſchlagen, halten, oder ſie „mußte ihre ungeheuren Verſchanzungen verlaſſen. Dieſer „Plan, ſo ſchön er war, fand große Schwierigkeiten bei der „Ausführung. Die erſte war, daß man durch ſo viele hohle „Wege und enge Päſſe marſchiren mußte, um die Elbe zu „erreichen, wobei es eine ſchreckliche Laſt war, eine zahl„reiche Artillerie durch dergleichen Wege fortzubringen; die „zweite, die Armee mit Lebensmitteln zu verſorgen; denn „wenn man über die Elbe gegangen wäre, hätte man das „Brod bis auf 5 Meilen jenſeits dieſes Fluſſes fahren müſ„ſen, und der Mangel an Pferden würde eine „noch entferntere Zufuhr unmöglich gemacht

„haben. Alle dieſe Hinderniſſe, die ſich dem Nachdenken „des Königs darſtellten, brachten ihn zu dem Entſchluß, „das ſicherſte zu wählen, und dieſen Plan ſorgfältig zu „verhehlen, ohne ihn indeſſen aufzugeben. Er wollte „daher ſein Lager bei Welsdorf nicht verlaſſen, bevor er nicht „alles Futter in der ganzen Gegend, von der Elbe bis an „die ſchleſiſchen Grenzen aufgezehrt hätte, zumal da die „Oeſterreicher die Einwohner gezwungen hatten, ſich mit „allem ihrem Vieh über die Elbe zu flüchten; und der König „gewann wenigſtens das dadurch, daß er es den Oeſterrei„chern unmöglich machte, den Winter hindurch ein beträcht„liches Corps an ſeinen Grenzen zu halten, und ſeine Trup„pen in ihren Quartieren zu beunruhigen."

„So bald alles Futter aufgezehrt war, brach der König „mit der Armee auf, und nahm ſein Lager bei Burkersdorf, „in der Nähe von Sohr, wo er 33 Jahre vorher einen Sieg „über eben dieſe Feinde davon getragen hatte. Die Oeſter„reicher ſchickten auch nicht einen Mann aus ihren Verſchan„zungen, um ſeine Armee zu verfolgen, und der Kaiſer blieb „unbeweglich in ſeiner alten Stellung, jenſeit der Elbe, „ohne ſelbſt die Arriergarde, in dem fürchterlichen engen „Paſſe, durch den ſie bei Kowalkowitz mußte, zu beunruhi„gen. von Wunſch nahm wieder ſeinen Poſten auf dem Rat„ſchen Berge hinter Nachod ein. Der Prinz von Preußen „ſetzte ſich bei Sohr, in der Nähe von Pilnikau, wo der „Erbprinz von Braunſchweig ſtand. Man ſchickte einige „Batt. nach Trautenau, nach Schatzlar und Landshut, „um die Zufuhr zu decken, welche von dort aus der Armee „näher war. Da alle dieſe Bewegungen in der Stellung „des Feindes nicht die geringſte Veränderung hervor brach-

„ten, ſo glaubte man, den vom König gemachten Plan „ausführen zu können. In dieſer Abſicht beſetzte der Erb„prinz die Dreihäuſer Höhe; der Prinz von Preußen nahm „den Poſten deſſelben bei Pilnikau ein, und der König la„gerte ſich mit 40 Bataillons bei dem Dorfe Leopold, ſo, „daß dieſe 3 Corps mit einander in Verbindung blieben, und „ſich die Hand bieten konnten, wenn eines von ihnen ange„griffen würde. Es war Zeit, weiter vorzurücken, „um ſich mehr der Stadt Hohenelbe zu nähern. Der Erb„prinz beſetzte in dieſer Abſicht die Gebirge, die ſich von „Schwarzthal nach Langenau erſtrecken; der König ſchloß „ſich mit dem rechten Flügel an denſelben, und breitete ſich „in der Fläche aus, die von Lauterwaſſer bis zu einer „Anhöhe linker Hand fortläuft, und letztere „ward ebenfalls in Beſitz genommen. Der Prinz „von Preußen blieb in ſeinem Poſten bei Pilnikau, von wo „er falſche Angriffe auf das feindliche Corps bei Neuſchloß „machen konnte, unterdeſſen die Armee über die Elbe vor„drang. Dieſer Prinz zeichnete ſich zu wiederholten malen „durch ſeine vortrefflichen Anordnungen aus. Der Rücken„halt wurde bei Wildſchütz geſtellt, um die Flanke des Prin„zen von Preußen zu decken; und die Brigade von Luck ward „beſtimmt, die unwegſamen engen Päſſe bei Herrmannſeifen, „Mohren und den Dreihäuſern zu beſetzen. Dieſe Brigade, „die den Auftrag hatte, die ſchweren Kanonen und Hau„bitzen zur Armee zu führen, brachte drei Tage zu, um ſie „von Trautenau nach Herrmannſeifen zu ſchaffen, welches „einen Weg von nicht mehr als drei Meilen ausmacht. Die „Artillerie, welche breites Gleis hatte, konnte durchaus nicht „durch die engen in den feſten Felſen ausgehölten Wege kom-

„men; man erwartete ſie mit Ungeduld, aber ſie kam nicht. „Der Verluſt dieſer koſtbaren Zeit, die mit fruchtloſer Mühe „hinging, war den Oeſterreichern ſo günſtig, daß ſie ſich mit „ihrer ganzen Armee und ihren Kanonen auf den Gebirgen „hinter Hohenelbe feſtſetzen konnten; und nun mußte man „den Plan aufgeben, denn alles, was man gegen ein ſchwa„ches Corps unternehmen darf, wird verwegen, wenn man „es gegen ein zahlreiches Heer wagt, zumal wenn es ſich in „einem beinahe unüberwindlichen Poſten befindet. Um „gegen dieſe Truppen Gewalt zu gebrauchen, waren Hau„bitzen nöthig, denn dieſer Art von Geſchützen konnte man „ſich allein gegen einen Feind bedienen, der auf den Gebirgen „ſtand; und dieſe Haubitzen waren nicht da. Ueberdies „mußte man auf Brücken über die Elbe gehen, und vor „einer großen Fronte vorbei defiliren, welche die Truppen „zuſammengeſchoſſen hätte, ehe ſie aufmarſchiren können. „Noch mußte das Ziskowitziſche Corps von den Hügeln „am Rieſengebirge zurückgetrieben werden, weil es den „Preußen beim Angriff würde in die Flanke gefallen ſeyn, „wenn es nicht vorher verjagt worden wäre. Der Berg, „worauf es ſtand, hieß Wilſchura, und die Unternehmung „gegen denſelben war eine nothwendige Vorbereitung. Auch „mußte der Prinz Heinrich zu der ganzen Sache „mitwirken. Wenn alle dieſe Hinderniſſe nicht dazwiſchen „gekommen wären, ſo war der Plan, den Herrn von Zis„kowitz, wie ich geſagt habe, aus ſeinem Poſten zu treiben, „hierauf 45 ſchwere Haubitzen hinter Hohenelbe aufzupflan„zen, und von dort aus den Theil des feindlichen Heeres zu „bombardiren, der unſerm rechten Flügel gegenüber ſtand; „über die Elbe bei einer Fuhrt zu gehen, die man in der

„Nähe von einem Mönchsklooſter entdeckt hatte, und wenn „man den Feind aus dieſer Stellung vertrieben hätte, ſich „zwiſchen Branna und Starkenbach an der Flanke der „Truppen feſtzuſetzen, die bei Neuſchloß gelagert waren, „wo ſich der Feind ſogleich zuſammen ziehen mußte, um die „Preußen in einem guten Poſten anzugreifen (und hierzu „ward Zeit erfordert) oder er war genöthiget, den ganzen „Elbſtrom unſern ſiegenden Truppen zu überlaſſen.“

Wir haben jetzt dem Leſer alles vorgelegt, was wir an Nachrichten wegen des projektirten Ueberganges bei Hohenelbe nur immer in Erfahrung bringen können, und müſſen es ſeinem Urtheil und der Zeit überlaſſen, daß ſie uns hierüber nähere Aufſchlüſſe giebt. Als der König den Kapitain Lindenau abfertigte, ſchien es ihm Ernſt zu ſeyn, ſelbigen bei Hohenelbe, Arnau, oder zwiſchen beiden Oertern zu verſuchen — vielleicht nur, um den Kaiſerlichen zu zeigen, daß er ihre Poſitionen durchbrechen könnte, vielleicht auch um einige Zeit länger in Böhmen zu bleiben. Nur mußte ſolches nicht mit großem Menſchenaufwande geſchehen, und Prinz Heinrich mit wirken. Letzterer mochte es refuſiren, ſich weiter vorwärts in dies chicaneuſe Terrain zu begeben, und dadurch ſeine Rückzugs-Linie zu verlängern. Beſäſſen wir die Korreſpondenz des Königs mit ſeinem Herrn Bruder, ſo würde uns ſelbige gewiß ſehr gute Aufſchlüſſe geben.

Der König fand die Gegend vielleicht nicht ſo günſtig, als er ſich vorgeſtellt, die Wege für Kanonen faſt unpaſſirlich, und wenn er ſelbſt eine Schlacht gewonnen, die Folgen derſelben, bei der ſchon ſehr weit vorgerückten Jahreszeit nicht ſehr wichtig (ſie hätte denn ſehr entſcheidend ſeyn müſ-

ſen,) um ſich überwiegende Vortheile davon zu verſprechen. Wer kann beſtimmen, wie viel hierbei die Mißverſtändniſſe mit ſeinem Herrn Bruder, mit dem Erbprinzen, und der Vorfall mit General Anhalt auf ihn würkten? Außerordentlich groß waren die Schwierigkeiten, welche man überwinden mußte, und der Erfolg vielleicht kein anderer, als daß ſich die kaiſerliche Armee in ein feſtes Lager bei Neuſchloß, Gitſchin, Chlumetz oder Königgratz ſetzte, ohne daß man ihr mit größter Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs in der ſpäten Jahreszeit, eine Schlacht liefern konnte.

XXV.) Stellung der beiden Haupt- (ſo wie der übrigen) Corps, desgleichen Kritik des Gr. Schmettau, der Lager Schwarzthal und Lauterwaſſer.

Der Graf Schmettau iſt mit dieſen Lägern des Königs, vorzüglich aber mit dem letztern, wie immer, ſehr unzufrieden, und äußert ſich von Seite 140 — 145, auf folgende Weiſe: „Wenn wir ſchon vorher angemerkt haben, daß „alle Läger, welche die Armee des Königes von „Anfang des Feldzuges an, bezog, fehlerhaft „waren, ſo kann man ſagen, daß das jetzige den „andern von dieſer Seite nichts nachgab, vielmehr war deſſen nachtheilige Stellung um „ſo auffallender, als es ſich der feindlichen „näherte."

„Fürs erſte war der Feind Herr der ganzen hohen Ge„birgskette und des ſchwarzen Gebirges. Er hatte nicht „allein die Nachläſſigkeit, uns derſelben nicht bemeiſtert zu

„haben, benutzt, ſondern unter ihrer Begünſtigung hatten „ſich auch ſeine leichten Truppen durch das Thal zwiſchen „dem Schwarzenberg, dem Kiſt= und Kuhberg durchgeſchli= „chen, hielten Dunkelthal, Freiheit, die ganze Gegend bei „Trautenau, 2 Meilen in unſerm Rücken beſetzt, und folg„lich unſere ganze rechte Flanke umringt.“

„Aber auf unſerm linken Flügel konnte der Feind ſo „zahlreich wie er wollte, und mit Kanonen erſcheinen, ja „ſelbſt hier eine Stellung in unſerm Rücken nehmen. Die „Stellung allhier war alſo in der That äuſſerſt gefährlich, „und noch gewagter als die des rechten Flügels. Dort „konnte er uns freilich auch in den Flanken und im Rücken „anfallen, aber wegen der Unzugänglichkeit dieſer Gegend, „konnte er um ſo weniger etwas Entſcheidendes unternehmen, „als er keine ſchweren Kanonen mit ſich führen konnte; da „hingegen die Stellung unſres linken Flügels, und die ganze „umherliegende Gegend es ihm leicht machte, unſre Armee „zu ſchlagen, ohne die mindeſte Gefahr dabei zu „laufen.“

Von dem Lager der 2 Bataillons, bei dem kalten Vorwerk bis an den Haken, welchen das Defilee bildet, worin Lauterwaſſer, Forſt und das Bad lieget, ſieht man, daß das Terrain allmählich ſteigt, und daß es von hier bis Arnsdorf wieder fällt.

Bei dieſem Haken erhebt ſich eine ſehr beträchtliche Anhöhe, die die ganze Gegend auf beiden Seiten beherrſcht. Sie konnte von unſerer Infanterielinie wenigſtens 2000 Schritte entfernt ſeyn, da ſie es höchſtens nur 6 — 800 von den feindlichen Vedetten war, welche den ganzen übrigen Theil dieſer Anhöhe bis Arnsdorf beſetzt hielten.

Von dieſen Höhen beherrſchte und beſchoß man die linke Flanke und den Rücken der Armee des Königs.

Vergleicht man die gezeichneten Pläne, welche wir von dem Lager von Schwarzthal geſehen, mit dem geſtochenen des Grafen S., ſo iſt eine große Verſchiedenheit wahrzunehmen. Wir wollen übrigens auch die erſtern nicht für unbezweifelt richtig ausgeben.

Dicht vor Ober-Langenau befindet ſich eine anſehnliche runde Höhe, welche ſich rückwärts gegen Schwarzthal mehr ausbreitete.

Das Lager ſtund zwiſchen Ober-Langenau und Schwarzthal, Front gegen Arnau hin, bis auf einige Bataillons, welche ſich nach dem Rieſengebirge machten, von welchem ſie durch anſehnliche Defileen geſchieden waren; es ſtand dem Königl. Lager vorwärts in der Flanke.

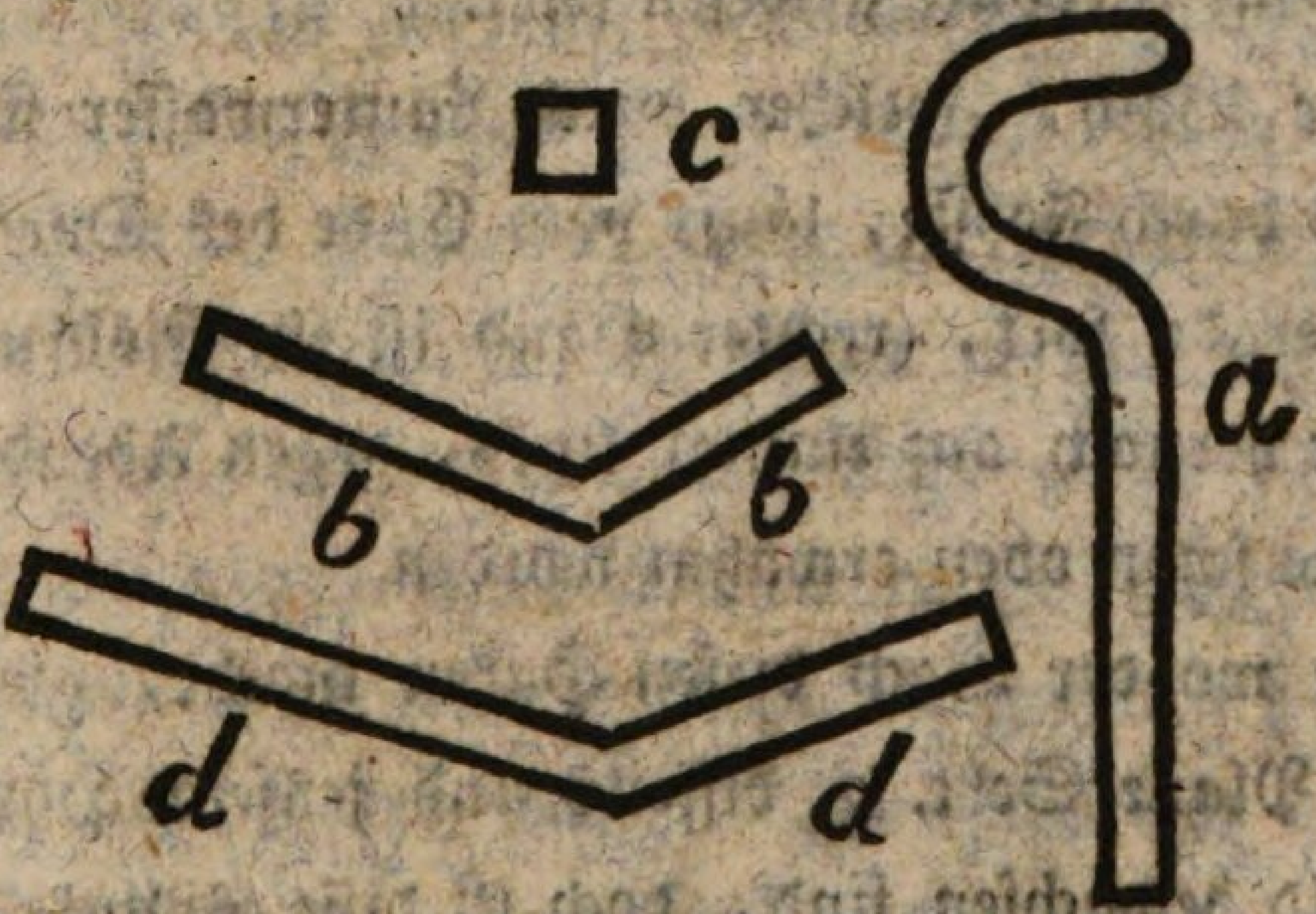
Dieſe Stellung, wir wollen ſie a nennen, war eine Folge der Beſchaffenheit des Terrains. Da von der Seite des hohen Gebirges wenig oder nichts zu befürchten war, ſo ſehen wir nicht ein, warum das ganze Corps Front gegen ſelbiges hätte machen ſollen, eine ſolche Poſition wäre vielmehr höchſt fehlerhaft geweſen. Kam der Feind von der Elbe her, ſo konnte es ſehr geſchwinde Fronte nach Langenau machen, und ſich auf der gedachten äuſſerſten Höhe in mehrere Treffen formiren; kam er von den hohen Bergen, ſo ließ man einige Bataillons das Geſicht dahin wenden. Daß das Lager aber Fronte gegen Mittag machte, hatte zum Grunde, um die Armee des Königs, beſonders gegen das Pelsdorfer Lager ſo zu flankiren, daß ſelbige nicht leicht angegriffen werden konnte. Uebrigens kampirten 5 Schwadronen Huſaren unter jener Höhe, dicht vor Langenau, die

andern 10 Schwadronen auf dem linken Flügel in der gedachten Linie.

Jetzt wollen wir zu dem Königl. Lager bei Lauterwaſſer übergehen.

Wenn man auf der äuſſerſten Höhe des Erbprinzlichen Lagers, das Geſicht nach der Elbe zu ſtand, ſo befand ſich vor ihr links ein Grund, den wir mit b bezeichnen, welcher nicht allzu breit war, dann erhob ſich aber zwiſchen Lauterwaſſer und Nieder-Langenau eine Höhe, welche wir c nennen wollen. Sie hat einen ſtarken Abhang gegen Lauterwaſſer und iſt bis Langenau ziemlich eben. Dieß Dorf aber bildet ein ſehr tiefes und ſtarkes Defilee. Nahe an der Linie a, doch Front gegen Langenau, ſtanden in dem Grunde b 8 Bataillons (nach der S. Zeichnung) in einer Stellung wie die Figur ; dieß trifft nicht mit den Zeichnungen überein, welche wir zu ſehen Gelegenheit gehabt.

Auf ihnen war die Stellung vielmehr dieſe:



a ſtellt des Erbprinzen Corps vor. b 8 Bataillons des Königes. d den Reſt der Infanterie von 10 Bataillons c 2 Bataillons Ramin, welche bei dem kalten Vorwerk,

auf der Höhe, theils zur Unterſtützung der Feld-Wachten, theils um den Feind ſo lange aufzuhalten, bis die Truppen den Berg hinauf rücken konnten, poſtirt waren. In dem Rücken d lag das Dorf Lauterwaſſer, wo das Hauptquartier war, hinter demſelben ſtanden 15 Schwadronen Dragoner, und hinter ihrem rechten Flügel der ſchwere Artillerie-Park.

Weiter hin gegen Herrmannſeifen zu, links von dieſer Kavallerie, Front nach der Gegend des Bades, ſollen nach der Schmettauiſchen Zeichnung 10 Schwadronen Huſaren von Ziethen geſtanden haben.

Der linke Flügel des Königlichen Lagers iſt es, welcher dem Grafen S. höchſt fehlerhaft poſtiret zu ſeyn ſcheint. Damit verhielt ſichs folgendermaßen: Die Infanterielinie d hörte ohngefähr da auf, wo ſich Lauterwaſſer endiget; an dieſes ſtößt in derſelben Linie das Dorf Forſt. In letzteres ward ein Kapitän mit 100 Mann Infanterie, nebſt 3 Kanonen poſtirt, die zum Theil einen Kirchhof beſetzten; auch ſoll hier eine Redoute geweſen ſeyn.

Der Bach, welcher durch Lauterwaſſer fließt, geht ebenfalls durch Forſte, läuft vom Ende des Dorfes noch ein Stück gerade fort, (rechter Hand iſt ein Elsbruch) wendet ſich aber hernach auf einmal links, gegen Abend auf Arnsdorf, wie ſchon oben erwähnt worden.

Da wo der Bach dieſen Haken macht, giebt es nach dem S. Plane Sekt. 3. diſſeits und jenſeits Höhen, welche mit Wald bewachſen ſind, doch iſt diſſeits linker Hand gegen Arnsdorf zu eine etwas freie Gegend. Wo der Bach den Winkel macht, liegt diſſeits das Bad. Auf der rechten Seite des Baches iſt bis an Arnsdorf Wald, auſſer daß

man eine einzige kleine freie Kuppe daſelbſt auf der Zeichnung entdeckt. Ueber den Bach, wo er den Haken bildet, geht der S. Zeichnung zufolge nur ein einziger Weg, von Forſt aus längs des Elsbruches, welchen zu obſerviren man jenen Hauptmann mit 100 Mann dorthin geſtellt hatte. Von dieſem Wege aus lief da, wo er diſſeits über den Bach kam, ein Weg auf deſſen linker Seite parallel mit ſelbigem nach Arnsdorf. Er konnte dazu dienen, daß ſich im gedachten Defilee feindliche Truppen auf unſrer Flanke formirten.

Wir wiſſen nicht, war der Elsbruch paſſirbar oder nicht? Es iſt wahrſcheinlich, daß das ganze Terrain längs des Baches vom Elsbruche an moraſtig und ſchwer, oder gar nicht zu paſſiren war. Denn ſonſt lieſſe ſichs nicht erklären, warum der König dieſe Flanke vernachläſſigte. Es müſſen auf dem Terrain Umſtände exiſtirt haben, die uns eben ſo unbekannt ſind, als die etwanigen taktiſchen Vorkehrungen, durch welche die Nachtheile dabei beſeitiget worden.

Die Entfernung von jener freien Kuppe iſt vom letzten Bataillon des linken Flügels 4000 Schritte, nach des Grafen eignem Plane. Hätte der König in ſeiner linken Flanke etwas zu befürchten gehabt, ſo würde er gewiß am Ende von Lauterwaſſer, auf deſſen linker Seite einige bedeutende Verſchanzungen gegen dieſes Defilee haben anlegen laſſen; die Gegend aber muß wohl ſo beſchaffen geweſen ſeyn, daß keine Furcht ſtatt finden durfte. Vielleicht war auch hier der Zugang verhauen, oder ſonſt unbrauchbar gemacht. Was der König in Anſehung der Vorpoſten für Maasregeln getroffen, können wir auch nur allenfalls vermuthen, aber nicht wiſſen.

Der Graf S. verſchweigt recht abſichtlich, daß 4 Bataillons, nehmlich 2 Pelkowsky, 1 Schwarz und 1 Anhalt, unter dem Kommando des General Luck, ohngefähr in derjenigen Gegend kampirten, wo vorgedachter Bach in den von Arnsdorf fiel. (Nur S. 137. erwähnt der Graf derſelben ſehr obenhin, und giebt nur 3 Bataillons an.) Wir haben die Stellung derſelben übrigens nicht genau erfahren können. Vielleicht hatten ſie den letzten Theil des Baches vor ſich, und den diſſeitigen Wald in der rechten Flanke, Herrmannſeifen aber in der linken, indem ſie Front gegen Mittag machten, oder ſie kampirten auch ſo, daß ſie Herrmannſeifen vor ſich hatten und Front gegen Abend machten. Genug, ein Feind, der zwiſchen Arnsdorf und dem Bad durchdringen wollte, mußte entweder auf ſie unmittelbar ſtoſſen, oder ſie in ſeiner rechten Flanke laſſen. Wahrſcheinlich war auch der Eulberg von ihnen beſetzt. Dieſe Bat. nun entdeckten wenigſtens ſehr zeitig jedes Vorhaben des Feindes.

Etwas mehr rückwärts, zwiſchen Trautenau und Arnau, ſtand ſeit dem 25ſten Auguſt der General der Infanterie von Tauenzien mit 10 Bataillons Reſerve und 18 Schwadronen Küraſſiers. Er hatte noch 5 Schwadronen Loſſowſche Huſaren bei ſich; das 2te Bataillon ſtand bei Pilnikau, nicht weit davon. General Tauenzien gab dem Feinde Beſorgniſſe wegen Arnau und deckte die Bäckerei bei Trautenau, desgleichen die dortige Paſſage nach Schleſien. Seine Stellung war ſehr ſtark, und noch überdieß durch das Defilee von Tſcherma in der Fronte gedeckt.

Bei Pilnikau war, auſſer jenem Huſaren-Bataillon von Loſſow, das Infanterie-Regiment Buddenbrock und 1 Bataillon Keller, wie ſchon erwähnt. Sie unterhielten

die Kommunikation zwiſchen dem Tauenzienſchen Corps und demjenigen des Prinzen von Preuſſen, und konnten letzterm zu Hülfe kommen; auch beobachteten ſie das Defilee von Pilnikau.

Der Prinz von Preuſſen ſtand mit 6 Bataillons und 5 Schwadrons bei Kezelsdorf, einem Poſten von großer Wichtigkeit. Nicht allein konnte er von hier aus, wenn man den Feind bei Hohenelbe und Arnau angriff, einen Scheinangriff auf Neuſchloß machen, ſondern es konnte auch, ſo lange er dieſen Poſten beſetzt hielt, der Feind ſich nicht bei Burkersdorf, folglich unſerer Bäckerei bei Trautenau gegenüber poſtiren, ohne Gefahr zu laufen, im Rükken genommen zu werden. Man hatte dieſe Stellung für höchſt gewagt und gefährlich gehalten; ſie war es auch in gewiſſer Art, weil der Feind dieſen Poſten als den äuſſerſten des linken Flügels, von vorn, in der linken Flanke und im Rücken angreifen konnte, allein 1.) war der Zugang von der Elbe her, wegen eines faſt unzugänglichen Waldes, höchſt beſchwerlich; 2.) konnten 3 Bataillons Infanterie und 5 Schwadronen Huſaren von Pilnikau aus den Augenblick zu Hülfe eilen und 3.) nicht minder von Wildſchütz her Succurs dahin geſchickt werden, auch eine zahlreiche Kavallerie in kurzer Zeit eintreffen.

Bei Trautenau ſtanden zur Deckung der Bäckerei 3 Bataillons Infanterie und 5 Schwadronen Huſaren. Letztere beobachteten die Gegend längs der Aupe, beſonders linker Hand derſelben. Zwiſchen vorgenanntem Städtchen und Pilnikau kampirten bei Kalthof 5 Schwadronen Küraſſiers, 5 Schwadronen Dragoner und 3 von den Bosniacken. Sie beobachteten die Gegend von Burkersdorf u. ſ. w. In

Schatzlar ſtand ein Bataillon Infanterie, um die Straße über dieſen Ort zu decken, und einige Pferde.

Das Corps des Gen. v. Wunſch, ohnweit Reinerz auf dem Ratſchenberge, kam in Rückſicht obgedachter Stellung, wegen einer Entfernung von ſechs Meilen, ganz und gar nicht in Betracht, und war bloß beſtimmt die Grafſchaft Glatz zu decken. Der Graf Schmettau thut ihm daher eine unverdiente Ehre an, wenn er bei ſeinen, dem Feinde untergelegten Dispoſitionen, Rückſicht auf ſelbiges nimmt.

Wir wollen jetzt unſere Gedanken über die Kritik des Grafen S., inſofern ſelbige das Lager bei Lauterwaſſer betrifft, den Leſern mittheilen. Es iſt von Seite 140—154. auszugsweiſe das Vorzüglichſte mit den eigenen Worten des Verf. bereits angeführt worden.

Der Graf behauptet S. 140. dreiſt, daß zwar alle Läger des Königs in dieſem Kriege fehlerhaft geweſen, dasjenige bei Lauterwaſſer aber, wegen der Nähe des Feindes, dieſen Vorwurf beſonders verdiene. Warum? Das müſſen wir denn doch näher prüfen.

Der Graf tadelt es, daß das Corps des Erbprinzen Fronte nach dem Lager des Königs und nicht nach den Schwarzbergen gemacht habe.

Dies Lager war nach den Eigenheiten des Terrains, nach welchem die Höhen ſenkrecht gegen die Elbe zu liefen, genommen, und wir haben gedachten Tadel bereits zu beantworten geſucht; überhaupt geſteht der Graf S. 194. ſelbſt, daß der Feind in den hohen Gebirgen wenig Truppen hatte; ja als ſich einmal einige Kroaten dem Lager des Erbprinzen näherten, ſo griffen die preuſſiſchen Jäger ſie ſogleich an, und jagten ſie zurück. Hätte man um ein paar

hundert Kroaten willen Fronte nach den Schwarzbergen gemacht, ſo wäre es dem Grafen gewiß nicht recht geweſen, daß man dem weit ſtärkern feindlichen Lager bei Pelsdorf den Rücken zukehrte. Nach dem Verſuche Th. 1. S. 179. hatten 2 Bataillons Rohr und 1 Thadden das Geſicht nach gedachten Bergen. Dieß war mehr als hinlänglich gegen jene wenige Kroaten. Noch iſt zu erinnern, daß auf dem S. Plane Sekt. 3. nur 14 Bataillons bemerkt ſind. Uebrigens konnte es den Preuſſen nicht die geringſte Schwierigkeit machen, im Fall eines Scheinangriffs (denn ein ernſtlicher war nicht zu denken) ſo viele Bataill. gegen die Schwarzberge durch einen Kroaten-Marſch ſich umkehren zu laſſen, als man nöthig und nützlich fand.

Eher hätte der Graf es mit einem Scheine des Rechts tadeln können, daß die Erbprinzliche Stellung dem Feinde die rechte Flanke gab. Allein 1.) war die Höhe, auf welcher der rechte Flügel ſtand, ſehr ſchwer anzugreifen, und der Feind mußte das Dorf Langenau unter dem Kartätſchenfeuer unſerer Batterie paſſiren; 2.) bei einem wirklichen Angriffe dieſes Schlüſſels unſers ganzen Lagers, durften die Truppen nur rechts abmarſchiren, und ſich auf, neben, und hinter gedachter Höhe in ſo viele Treffen formiren, als zufolge des Terrains nöthig erachtet wurden. Ein paar Bataillons waren bei dieſer Gelegenheit mehr als hinlänglich, die wenigen feindlichen leichten Truppen abzuhalten, welche von den Schwarzbergen herkommen konnten.

Es lag obige Höhe, auf welcher der rechte Flügel des Erbprinzlichen Lagers ſtand, näher an Langenau, als es auf dem Schmettauſchen Plane bemerkt iſt, und beſtrich folglich deſto beſſer dieſes Dorf und die Gegend vor dem königlichen

Lager; ſodann ſcheint uns die Linie dieſes Lagers mehr ſenkrecht gegen die Elbe, und nicht ſo weit linker Hand gerichtet geweſen zu ſeyn, als ſie es auf gedachter Zeichnung iſt.

2.) Tadelt der Graf Schmettau S. 141. die ſchlangenförmige Linie, welche 8 Bataillons von des Königs Armee machten. Allein nach ſeinem eigenen Plane bilden ſolche eher ein lateiniſches V in einem ſpitzigen Winkel, welches rechter Hand einen kleinen Haken von 2 Bataillons hat. Nach unſerm Plane formirt dieſes V einen äuſſerſt ſtumpfen Winkel. Der König ſcheint ſeine Infanterie hier zuſammengedrängt zu haben, um ſie, den Umſtänden gemäß, nach derjenigen Seite hin zu entwickeln, wo der Feind hergekommen wäre. Wir verweiſen auf obige Figur.

3.) Der Graf tadelt es, S. 141, daß ein Corps Kavallerie vor jenen 8 Bataillons in einem ſo kupirten Terrain, und in einer Stellung campirte, deren Abſicht man unmöglich einſehen, noch ſich Rechenſchaft davon habe geben können. Dies Corps Kavallerie beſtand einzig und allein in dem 2ten Bataillon Roſenbuſch Huſaren, und kampirte unter der vorderſten Höhe des Erbprinzlichen Corps, nahe vor Langenau; es war rechts und links von Batterien gedeckt, machte das Soutien der preußiſchen Feldwachten, und war bei der Hand, um das Defiliren des Feindes durch Langenau zu erſchweren.

4.) 10 Bataillons Infanterie von des Königs Armee, ſo gewiſſer maßen im 2ten Treffen ſtanden, ſollen nach S. 141. in Fronte, Flanke und Rücken durch eine Kette von Bergen beherrſcht worden ſeyn. Man könnte, was die

Fronte betrifft, dies zugeben, wenn ſie, bei einem Angriff, am Fuße dieſer Höhen ſtehen geblieben, und nicht par Ordre oder par instinct guerrier auf die Höhe vorgerückt wären. Die Generale hatten auf dieſem Fall beſtimmte Befehle. Ein Ueberfall à la Hochkirch war nicht möglich, wenn gleich S. 145. der Graf von einem Ueberfalle ſpricht.

5.) Unſer linker Flügel ſoll nach dem Graf Schmettau ſo fehlerhaft poſtirt geweſen ſeyn, daß man unſere Armee, ohne die mindeſte Gefahr dabei zu laufen, hätte ſchlagen können. Der König ſpricht doch von einer Höhe, auf welcher ſelbiger ſtand.

Eine nähere Auseinanderſetzung der Dispoſitionen, welche der Graf den Feinden beilegt, wird die Unrichtigkeit dieſer Behauptung am beſten ins Licht ſtellen. Dieſe Dispoſitionen ſind nun folgende.

„Der Feind iſt Meiſter des hohen Gebirges, und verſtärkt ſich daſelbſt bis auf 12000 Mann; dieſes Corps bemächtiget ſich auf ein gegebenes Signal ſowohl der Dreihäuſer Höhe, als auch derjenigen zwiſchen Falkendorf und „Schwarzthal. Dies kann mit 3000, auch wohl mit 2000 „Mann hinlänglich geſchehen, wobei man ſich der Kanonen von ſo leichtem Kaliber bedient, daß „ſie allenfalls Menſchen tragen können. Mit „ohngefähr halb ſo viel breitet man ſich gegen Freiheit, „Mohren, Hartmannsdorf, Trautenau, ſo weit als möglich „in unſerm Rücken aus. Dieſe Truppen machen einen falſchen Angriff in unſerm Rücken, welcher mit ſtarkem Feuer „aus dem kleinen Gewehr und heftigem Geſchrei begleitet „ſeyn muß. Das Corps des Erbprinzen und des General „Tauenzien wird ebenfalls in Bewegung geſetzt. Auf erſteren

„wird ein etwas ernſtlicher Scheinangriff gemacht, und „ſollte der Zufall günſtig ſeyn, ſo müßte man die erlangten „Vortheile weiter treiben. Ihr Erfolg würde dem Könige „eine noch weit größere Niederlage zubereiten.“*)

„Der Graf ſetzt S. 149, ein Corps von 3 — 4000 Mann „dem General Wunſch zwiſchen Eipel und Scalitz entgegen, „wozu doch 100 Huſaren hinreichten. Wäre der vorſichtige „Laszy auch noch einmal ſo vorſichtig geweſen, er hätte nicht „3 — 4000 Mann auf Obſervation dorthin geſchickt. Dem „Corps des Prinzen von Preußen gegenüber, werden die „öſterreichiſchen Poſten verſtärkt, um dieſen in Schranken „zu halten, ja um ihn noch unbeweglicher zu machen, wer„den 600 Mann (S. 150.) in die Defileen von Sohr und „Georgengrund geworfen. Der Graf geht gar ſo weit, „noch 5 — 600 Mann auf die Höhen hinter Liebenthal, „Marſchau und Prausnitz zu ſtellen. Zwei Kolonnen, jede „zu 10000 Mann, ſollen von Arnau kommen, und die eine „davon, ohne ſich zu formiren, am Rande des Holzes, „zwiſchen Tſcherma und Arnsdorf, an der Seite von Kott„witz ſich poſtiren; die andere würde ſich nach der Seite „von Leopold zu, am Rande eben dieſes Holzes geſetzt, als„dann das Signal zum Angriff abgewartet, und darauf de„ployirt haben. Nun hätten obige Truppen jene unan„greifbare Stellung genommen, indem ihr linker Flügel auf „den Eulberg zu ſtehen kam, welcher, (da er auf ſeiner Vor„derſeite den ſchwächſten Punkt der Poſition darbietet) durch

*) Alſo noch eine weit größere, als wir jetzt ſogleich den Preußen werden beizubringen ſuchen. Wir wenden uns zu dem rechten Flügel der Kaiſerlichen.

„verſchiedene hinter einander geſtellte Treffen hätte beſetzt werden müſſen. Sie würden ſich dabei an das tiefe und „ſteile Defilee von Leopold angelehnt haben, und durch den „rechten Flügel des hinter dem Defilee von Bad poſtirten „Corps gedeckt worden ſeyn. Ihre Fronte wäre durch das „Defilee von Tſcherma geſichert geweſen, welches faſt „ungangbar iſt. Der rechte Flügel hätte am Defilee „von Kottwitz geſtanden, und die Batterien des detaſchirten „Lagers von Neuſchloß hinter der Elbe würden ſelbige ge„deckt, das Corps des G. Tauenzien en echec gehalten und „ihn gehindert haben, dem Könige zu Hülfe zu kommen.“

Der Graf Schmettau verwendet auf dieſe Art 20000 Mann, ſo wir mit A bezeichnen wollen, zu einer Defenſiv-Stellung gegen den General Tauenzien. Allerdings wird übrigens, wenn alles nach Wunſch geht, und die Beſetzung des Eulberges glückt, ſo viel erlangt, daß die nächſte Communiation zwiſchen der Armee des Königs und dem Corps dieſes Generals abgeſchnitten wird. Gehen wir jetzt zu dem Hauptangriffe über.

„Eine Colonne von 15000 Mann ſoll ſich der Höhe „bemächtigen, welche an der Wendung des Forſter Defilees „befindlich iſt, und ſich daſelbſt dergeſtalt in Schlacht„ordnung ſtellen, daß ihr rechter Flügel gegen den „Eulberg bei Arnsdorf angeſetzt wird, und diejenigen Höhen „einnimmt, welche die Defileen von Forſt und dem Bade „beherrſchen. Die Kolonnen dieſes Corps, ſo wir B nennen „wollen, ſollen an verſchiedenen Orten über die Elbe gehen, „als eine bei Gutsmuths, eine andere bei Arnau, eine 3te „ſoll ſich ganz im Stillen bis gegen Proſchwitz ziehen, und „daſelbſt ruhig das Signal zum allgemeinen Angriff abwar-

„ten, ſo wie auch die übrigen vor der Hand in ihrem Hin=„terhalt verbleiben. Folglich ſind hier zum wahren Angriff „nur 15000 Mann beſtimmt.“

„Eine Viertelſtunde vor Tages Anbruch wird bei der „links von Arnsdorf geſetzten Kolonne durch eine Lage von „Raketen ein Signal gegeben, welches auf dem Schwarz=„berge wiederholt wird. Der Scheinangriff auf das Corps „des Erbpr. geht dann nicht allein an, ſondern um des „Königs Armee zu gleicher Zeit Beſorgniſſe im Rücken zu „geben, machen diejenigen Truppen, welche ſich bis Freiheit „und Dunkelthal ausbreiten ſollten, ein ſchreckliches „und anhaltendes Feuer. Der König würde auf „dieſe Weiſe den wahren Angriffspunkt vernachläſſiget haben, „welcher eigentlich auf ſein Corps d'Armee gerichtet iſt.“

Man weiß nicht recht, ſollen die Truppen im Rücken, eine halbe oder ganze Meile davon in die Luft, oder auf des Königs Truppen feuern? Im letzten Falle wird es ihnen ſchwer ſeyn, ſo nahe heranzukommen, ohne daß ſie entdeckt werden. Iſt ihr Marſch nicht ſehr gut kombinirt, und erſcheinen ſie zu zeitig, ſo geht man vielleicht, wenn man ſie für ſtärker hält, als ſie wirklich ſind, mit der ganzen Armee auf ſie los, und aus der Kanonen Enfilade wird nichts.

Hören wir den Graf weiter. „So wie der Angriff „auf den Erbprinzen angeht, ſo kommt es kaiſerlicher Seits „nur darauf an, ſich mit Schnelligkeit der Hauptpunkte zu „bemächtigen, das heißt, derjenigen Anhöhen, die den Haken „des Forſter Defilees kommandiren, auf welchen man zahl=„reiche Batterien anlegt, um die Dörfer Forſt und Lauter=„waſſer nebſt dem Thale, worin das Lager des Königs be=„findlich iſt, zu beſchießen und zu beſtreichen. Dieſes würde

„das Geſchäft der beiden Kolonnen des Centrums ſeyn, ſo „wie diejenigen Truppen, welche ſich zwiſchen Tſcherma und „Arnsdorf befänden, ſich des Eulenberges bemächtigen „müſſen. Ueberall hätte man Batterien angelegt, wo die„ſelben von Wirkung ſeyn könnten, vornehmlich hinter dem „Defilee von Bad, um die Retraite im Rücken zu beſchießen, „die Preuß. Seits von Lauterwaſſer nach Herrmannſeifen „zu genommen wird. Hier würde man noch 20 Schwadro„nen, (in Kolonne geſetzt,) bereit gehalten haben, um ſie „zu rechter Zeit hervor brechen zu laſſen, und ſo viel Jäger „und leichte Truppen, als immer möglich geweſen, in Herr„mannſeifen zu werfen geſucht haben.“

„Wäre nun die Höhe (S. 153.), welche das Forſter „Defilee dominirt, genommen worden, ſo hätte man auch, „ohne Zeit zu verlieren, daſelbſt das allerſtärkſte und ſchreck„lichſte Feuer machen müſſen, welches durch ſeine ſchnelle „Wirkung ſo wohl als durch ſeine ſchnelle Ueberraſchung „einige Verwirrung in dem Lager des Königs ange„richtet haben würde. Von ſeinem Geſchütz hätte er beinahe „gar keinen Gebrauch machen können; er war in ſeiner „Flanke angegriffen, und das Terrain, welches er einnahm, „geſtattete ihm eben ſo wenig, ſich zu formiren, als ſich dem „Feinde entgegen zu ſetzen. Ein jeder Militair, welcher die „hier entworfenen Diſpoſitionen auf der Charte nachſehen „will, wird eben ſo leicht ihren Erfolg, als die Verlegenheit „beurtheilen können, worein der König hätte gerathen müſ„ſen, und was für Folgen die auf dieſe Weiſe ausgeführte „Unternehmung würde gehabt haben. Wir wollen uns „nicht weiter bei der Erörterung ihrer Wirkungen aufhalten; „ſie fallen einem jeden zu deutlich in die Augen. Dem Tadel

„derjenigen aber zu begegnen, welche dieſes Projekt dennoch „für den Einfall einiger müßigen Augenblicke halten möch„ten, dienet zur Nachricht, daß es bereits zu Lauterwaſſer „entworfen, und daſelbſt von verſchiedenen meiner Freunde in „meinen Aufſätzen über dieſe Campagne geſehen worden iſt. „Ueberdem muß es ja jeder ſachverſtändige Militär beim „erſten Blicke auf die Charte ſo einleuchtend finden, daß „man erſtaunen muß, wie die Oeſterreicher, die doch die „beſten richtigſten Charten von ihrem Lande beſitzen, nicht „auf ähnliche Unternehmungen gekommen ſind, und wie ſie „die Vortheile, welche ihnen der König durch ſeine „Stellungen darbot, ungenutzt aus den Händen lie„ßen. Jedoch man muß auf die Vermuthung gerathen, „daß man von der einen ſowohl als von der andern Seite „an nichts weniger, als an entſcheidende Unternehmungen „dachte."

Wir haben uns der eigenen Worte des Verfaſſers in dieſem möglichſt kurzen Auszuge bedient, und ihnen zur beſſern Ueberſicht nur eine etwas andere Folge gegeben. Jetzt gehen wir zur Beantwortung ſeiner Kritik über, wo wir nicht bloß den König, ſondern auch die kaiſerlichen Generale zu vertheidigen haben; doch ſchämen wir uns faſt, dieſelbe einſichtsvollen Militärs vorzulegen, welche die Pläne des Grafen nachzuſehen Gelegenheit haben, weil die Behauptungen des Verfaſſers gar zu ſonderliche ſind; doch um derjenigen, die das Werk nicht beſitzen, und um der unmilitäriſchen Leſer willen, ſollen folgende Betrachtungen hier ſtehen.

Im Voraus bemerken wir, daß wir nicht eine einzige Stelle finden, aus welcher ſich ſchließen ließe, daß die kaiſer-

lichen Truppen B, das Bad Defilee, ſowie die von A das von Leopold paſſiren ſollen, (jene leichten Truppen in Herrmannſeifen, und die 20 Schwadronen ausgenommen) — wir suppliren ſolches jedoch, indem wir annehmen, daß, wenn des Königs Armee durch das ſchreckliche Kanonenfeuer a 4—5000 Schritt, oder vielmehr durch den bloßen Donner deſſelben, in Unordnung gebracht iſt, man jene Defileen paſſirt, um den Sieg vollkommen zu machen, wie es 1745. bei Sohr die Beſtimmung der leichten Truppen war.

Der Angriff ſelbſt hat etwas Aehnlichkeit mit dem bei Sohr, und das Corps, ſo den Erbprinzen angreifen ſoll, hat die Rolle des Nadaſtiſchen zu ſpielen, nur findet ſich der kleine Unterſchied, daß bei Sohr zwiſchen des Königs Truppen und den Kaiſerlichen weder ein Defilee vom Bade, noch eines von Leopold exiſtirte, welches nach formirter Schlachtordnung das Vorrücken im geringſten gehindert hätte.

Nehmen wir die ſchweren Batterieſtücke des Feindes eben ſo zahlreich als bei Torgau an, laſſen wir den Wald über dem Bade, gleichwie denjenigen von Windſor, im Schakeſpear auf einmal über den Haufen ſtürzen, ſo zweifeln wir dennoch, daß alle dieſe Batterien auf 4000, ja bei Leopold auf noch mehr Schritte, die Infanterie des Königs zerſchmettern und in Unordnung bringen werden; denken wir uns übrigens jenes Gehölz nicht ganz weg, ſo begreifen wir nicht, wie (nur die oben erwähnte freie Kuppe ausgenommen) die Artillerie poſtirt werden ſoll, um die Preuſſen zu treffen. Bei Sohr ſtand ſie uns ein wenig näher, als hier.

Setzen wir indeſſen bei den Kaiſerlichen den beſten Willen von der Welt voraus, jene beiden Defileen zu überſchrei-

ten, ſo haben ſie doch erſtlich (die Schwierigkeit des Defilirens in dieſen Engpäſſen gar nicht in Anſchlag gebracht), 4 Bataillons Preuß. Infanterie bei Herrmannſeiſen, die ganze Reſerve-Artillerie und 25 Schwadronen gegen ſich. Sobald ſie diſſeits der Defileen angekommen und aufmarſchiret ſind, können ihre Batterien ihnen gar nichts mehr nutzen.

Die Berechnung aller der Truppen, welche ſie über die Elbe zu dieſem Angriff gehen laſſen, iſt (die geringſte Zahl angenommen) folgende:

1) das Corps zwiſchen Eipel und Scaliz	3000	M.
2) die Detaſchem. zwiſchen Sohr u. Georgengrund	500	=
3) desgleichen hinter Liebenthal	500	=
4) desgleichen gegen Kezelsdorf wenigſtens	1000	=
5) das Corps A	20000	=
6) das Angriffs-Corps B	15000	=
7) das Corps gegen den Erbprinzen	12000	=
Summa	52000	M.

Nehmen wir nun an, daß damals nur 10000 Mann dem General Laudon zur Verſtärkung geſchickt worden, ſo möchte die Infanterie, welche die Poſition zwiſchen Arnau und Hohenelbe zu vertheidigen zurück geblieben wäre, ſehr ſchwach geweſen ſeyn. Wir ſind nicht im Stande zu errathen, was ſo ein großer Feldherr wie Friedrich gethan hätte, doch ſcheint es uns nach unſerer geringen Einſicht, daß die preuß. Generale ohngefähr folgendermaßen gedacht und gehandelt haben würden.

Weder der König noch der Erbprinz konnten einen Angriff auf letzteren für etwas anderes, als einen bloſſen Scheinangriff halten. 12000 Mann ſind zwar kein unbedeutendes

Corps; allein ohne Artillerie (in welchem Betracht kommen Kanonen, die Menſchen tragen ſollen?) und eben ſo wohl faſt ohne Kavallerie würden ſie bei einer Attake auf ſo gut poſtirte Truppen ſehr übel weggekommen ſeyn. Diejenigen, ſo im Rücken ein ſo ſtarkes Feuer machen ſollten, häten bei irgend gut genommenen Maaßregeln insgeſamt Gefangene, oder Kinder des Todes werden müſſen.

Der Graf läßt nicht einmal den geringſten Scheinangriff von Seiten der Elbe her auf Langenau thun. Ohne einen ernſtlichen und gelungenen Angriff von dieſer Seite, konnten jene detaſchirten Corps und jene Kanonaden ſo viel als gar kein Reſultat geben; und ein Preuß. General ſich im erſten Augenblicke nur folgende Vorſtellungen machen.

Die Abſicht des Feindes kann keine andere ſeyn, als das Tauenzienſche Corps zu delogiren, uns zu verhindern, daß wir ihm zu Hülfe kommen, und die Bäckerei zu zerſtören. Damit die Kommunikation erhalten wird, marſchirt die ganze Brigade Luck ſogleich auf oder gegen den Eulberg, indem ſie etwas diſſeits des Defilees von Leopold ſtehen läßt. Hier ſteht ſie dem Feinde B in der rechten Flanke und dieſer wird ſich wohl bedenken etwas Ernſtliches zu unternehmen. Man ſchickt einſtweilen von des Königs Heer eine ganze oder halbe Brigade Infanterie ab, die ſich rechts oder links von Herrmannſeifen poſtirt, um entweder jene Poſten des Eulberges zu unterſtützen, oder doch das Defilee vom Bad zu decken, bis man näher von des Feindes Abſichten unterrichtet iſt. Gelingt es der Brigade Luck, ſich auf dem Eulberge zu behaupten, ſo enfiliret ſie zugleich mit ihren Kanonen das Defilee vom Bade und von Arnsdorf, in

der Weite von 1500 — 2000 Schritten, das Corps von Wildſchütz aber wird und muß zu ihrem Beiſtand herbei eilen.

Hat der Feind den Eulberg genommen, ſo ſuchen jene Bataillons ohngefähr da eine Stellung zu nehmen, wo auf der S. Charte der Weg von Ober-Leopold nach Ober-Kottwitz geht. Sie decken hier das Defilee von Leopold und die rechte Flanke des Tauenzienſchen Corps.

Jene, vom Lager aus abgeſchickte Brigade kann dem feindlichen Kanonenfeuer ausgeſetzt ſeyn, ſie hindert aber den Feind am Debouchiren durch gedachte Defileen, und man gewinnt Zeit, das, was er eigentlich beabſichtigt, zu errathen. Der König konnte, nachdem ſich die feindlichen Abſichten einigermaßen entdeckten, ſehr verſchiedene Wege einſchlagen, und dem Feind dieſe Unternehmung bereuen zu machen.

I.) Hielt man ſowohl die Stellung von Wildſchütz, als die daſigen Truppen für ſtark genug, dem Feinde zu widerſtehen, ſo konnte man ſich ganz allein mit der Vernichtung derjenigen 12000 Mann beſchäftigen, welche gegen das Erbprinzliche Corps ſtanden. Wären ſie auch nicht gänzlich abgeſchnitten und gefangen worden, ſo würden ſie doch immer ſehr viel verloren haben.

II.) Man konnte von des Königs Armee ſehr leicht 10 Bataillons und faſt die meiſte Kavallerie dem Tauenzienſchen Corps zu Hülfe detaſchiren, und war noch immer ſtark genug, jenen Corps, die vom Gebirge herkamen, den größten Abbruch zu thun, und wenigſtens die feindlichen Truppen, welche ſich bis Freiheit und Trautenau gewagt hatten, gänzlich abſchneiden.

III.) Man konnte par Diverſion die vermuthete Unternehmung auf Wildſchütz zu vereiteln ſuchen, indem der König, mit Ausſchluß von etwa 2 Bataillons, ſo die Paſſage vom Bad am Elsbruch beobachteten, mit der übrigen Infanterie auf die Höhen über Lauterwaſſer und Forſt rückte. Von hier marſchirte man gedeckt durch das Langenauer Defilee, Forſt links laſſend, in 2 Kolonnen mit einer Avantgarde links ab, enfilirte die feindliche Stellung auf den Höhen über dem Bade, und marſchirte, ſo wie der Feind ſelbige gewiß den Augenblick verließ, auf den Höhen zwiſchen Langenau und Arnsdorf fort; die Corps, ſowohl A als B hätten, um ihren Rückzug beſorgt, ſich gewiß ſchleunig zurückgezogen und wenigſtens ihre Artillerie größtentheils verloren, wenn zumal jene preuß. Bataillons beim Bade und die vom Eulberge ſie recht hitzig verfolgt und aufzuhalten geſucht hätten. Die feindlichen Kolonnen mußten ſich bei Arnau ſtopfen, und ein großer Theil konnte abgeſchnitten werden. Das Corps des Erbprinzen hielt das Corps, ſo vom Gebirge herkam, einſtweilen en echec, bis alles ſich näher entwickelte, und konnte noch einen guten Theil von ſich dem Könige nachſchicken. Es kam übrigens auf die obwaltenden Umſtände an, ob des Königs Armee nicht ſogar das ganze Erbprinzl. Corps an ſich ziehen und die geſchwächte feindliche Poſition hinter der Elbe irgendwo angreifen wollte.

IV.) Konnte der König im geringſten ahnden, daß es ihm gelte, man ihn auf eine ſolche Art angreifen und das Tauenzienſche Corps bloß beobachten wollte, ſo bekümmerte er ſich gewiß gar nicht weder um jene 12000 Mann, noch um die Corps A und B, ſondern ſetzte ihnen nur wenige

Trüppen entgegen, ließ ſie mit Kanonen und kleinem Gewehr auf ſo weite Diſtanzen in ſeine Flanke und Rücken feuern, ſo viel und ſo lange als ſie wollten, und ging gerade auf die Läger bei Pelsdorf und Hohenelbe los, die, von dem größten Theile ihrer Vertheidiger entblößt und durch das Unerwartete überraſcht, leicht in ſeine Hände fielen. Es war dann eine zweite Schlacht bei Liegnitz. Das Gefährliche ward dadurch ſehr vermindert, daß der König allenfalls nur etwas gegen das Bad-Defilee, auf der rechten Seite des Lauterwaſſer Baches vorſchicken und jenen Verſuch erſt dann unternehmen durfte, wenn ſich der Feind zurückzog. Kurz man mußte unſchlüſſig ſeyn, welche vortheilhafte Maasregeln zuerſt zu ergreifen wären. Vielleicht No. III., und wenn dieß glückte, folgten No. IV., I. und II. von ſelbſt.

Wir überlaſſen es den Leſern, welche Fälle ſie ſich ſonſt noch denken wollen, ſind aber der feſten Meinung, daß man durch einen Kanonen-Angriff die Preuſſen hier eben ſo wenig ſchlug, als unter weit günſtigern Umſtänden vormals bei Sohr und Reichenbach. Auch mögen die Leſer es ſich denken, wie die Kaiſerlichen es wohl bewerkſtelliget hätten, 30000 Mann bei Arnau nebſt vieler Artillerie, in einer Sommer-Nacht zuſammen zu ziehen, und 12000 Mann durch die Gebirge in unſern Rücken zu ſchicken, ohne daß wir etwas davon erfahren hätten. Dieſer Marſch konnte unmöglich erſt mit Anbruch der jetzt noch nicht ſehr langen Nacht, er mußte ſchon gegen den Abend des vorhergehenden Tages angetreten werden. Wenn man auf ſolche Art des Königs Läger tadeln will, ſo giebt man ſich doch, als General-Quartiermeiſter ein etwas zu großes Dementi. Es

fehlt dem Grafen Schmettau nicht an Kenntniſſen: wir hätten daher gewünſcht, er möchte uns etwas Beſſeres gegeben haben.

Obiges dürfte hinreichen, die Oberbefehlshaber ſowohl des Preuß. als des Kaiſerl. Heeres, erſtere wegen ihres ſchlechten Lagers, letztere wegen ihrer Unterlaſſung eines Angriffs, zu entſchuldigen. Kenner möchten wohl eher der Meinung ſeyn, daß, wenn man Oeſterreichiſcher Seits angreifen wollte, der Hauptangriff auf das Erbprinzliche Lager von Langenau geſchehen mußte, indem man zugleich einige tauſend Mann in deſſen Rücken detaſchirte, um die Preuſſen hier en echec zu halten, Beſorgniſſe zu erregen, und bei einem glücklichen Erfolge ihnen den Rückzug zu erſchweren, oder ihre Niederlage zu vollenden. Der Zeitpunkt hierzu wäre Ende Auguſts der ſchicklichſte geweſen, indem eine verlorne Schlacht den Kaiſerlichen keinen allzugroßen Nachtheil bringen konnte. Bedenkt man aber, in welchem vortheilhaften Poſten die Preuſſen ſtanden, ſo kann man ſich das Gewagte und Nichtsentſcheidende eines ſolchen Verſuchs nicht verhehlen, indem ſelbſt dann, wenn er in dieſem durchſchnittenen Terrain glücklich ablief, die Preuſſen in ihrem Rücken mehr als eine Poſition fanden, wo ſie dem Feinde aufs neue die Spitze bieten konnten. Man muß es daher an den Kaiſerlichen Generalen eher loben als tadeln, daß ſie eine Unternehmung unterlieſſen, bei welcher, nach höchſter Wahrſcheinlichkeit, ſelbſt wenn ſie glückte, mit großem Menſchenverluſt nur ſehr wenig zu gewinnen war.

Der Graf S. ſpricht S. 145. ſogar von einem Ueberfalle der Preuſſen. Dieſer konnte allerdings ſtatt finden, wenn es dem Feinde gelang, ſich der Höhen zu bemächtigen,

an deren Fuße das Centrum und der linke Flügel ſtand; allein dieſer Fall war wegen der Nähe des Preuß. Lagers und der 2 Bataillons, welche bei dem kalten Vorwerk kampirten, nicht denkbar. Wie geht es denn auch zu, daß der Graf S. in ſeiner Angriffs-Diſpoſition dieſen nach ihm vermeintlichen Fehler ganz und gar nicht zu einem Frontal-Angriffe bei ſeiner Angriffs-Diſpoſition benutzt? — Der Gr. kommt S. 195. bei ſeiner Gewohnheit ſeine Ideen zu wiederholen, um ihnen mehr Gewicht zu geben, noch einmal auf das ihm fehlerhaft ſcheinende Lager bei Lauterwaſſer, und äuſſert ſich wie folget:

„Obgleich das Corps des Erbprinzen von Braunſchweig „nur durch eine bloße Umkehrung ſeines Lagers wirklich „Fronte gegen den Feind machte, und hierdurch die Stellung „des rechten Flügels weniger nachtheilig wurde, ſo konnte „dennoch der König unmöglich die ſchlangenförmige Stellung „des Centrums und die äuſſerſt fehlerhafte und gefährliche „Stellung des linken Flügels mit einiger Aufmerkſamkeit „betrachten, ohne es ſich einzugeſtehen, daß dieſe Stellung „wider alle Grundſätze, und vielleicht ohne „Beiſpiel ſey; und hätte er ſich hierin getäuſcht, ſo „konnte er dieſen Irrthum an den Augen aller derer, „die um ihn waren, leſen. Aber gewohnt, keinen „ſeiner gethanen Schritte zurückzunehmen, — ein Charakterzug, der ihm zuweilen ſehr vortheilhaft war, — ergriff „er hier eine Ausflucht, um Andern eine Meinung beizubringen, davon er ſicherlich ſelbſt nicht überzeugt war. „Sehen Sie, ſagte er zu denen, mit welchen er vertraut „ſprach, das iſt und heiſſe ich wirklich ein verſtecktes Lager.“

„Der König erreichte dadurch, daß er dem Fehler die„ſes Lagers den erwähnten Anſtrich zu geben ſuchte, ſeinen „Endzweck nicht, denn ein jeder Sachverſtändiger weiß, daß „ein Hinterhalts-Lager dergeſtalt eingerichtet ſeyn muß, daß „man bei einem zu beſorgenden Ueberfalle Meiſter von der „Stellung ſey, durch welche man demſelben vorbeugen kann. „Hier war es gerade das Gegentheil, und es war nicht ein„mal an eine Anordnung gegen einen möglichen Ueberfall „gedacht worden. Der Feind war eine Meile weit Meiſter „vom hohen Gebirge, auf unſerer rechten Flanke ſowohl, „als in unſerm Rücken. Von hier ſah er gleichſam als über „uns ſchwebend, die geringſte Bewegung in unſern Lägern, „und unſere kleinſten Anordnungen. Konnte er alſo wohl „dieſe ſeinen Augen ſichtbare, ſich ſchlängelnde Linie als ein „verſtecktes Lager anſehen?“

Kenner werden vielleicht das loben, ! was der Graf S. tadelt. Gute Urſachen muß der König doch immer gehabt haben, ſich ſo zu ſtellen. Hätte er ſich auf der Höhe über Lauterwaſſer gelagert, ſo bemerkte der Feind die kleinſte Bewegung vom Anfang des Gefechtes an; der König ſcheint aber bei dem Feinde (und dieß ſehr gegründeter Weiſe) eher einen Angriff auf das Tauenzienſche Lager, als einen auf ihn ſelbſt vorausgeſetzt zu haben. In dieſem Falle war die Stärke des Detaſchements, ſo er dahin ſchickte, dem Feinde, der ihm in der Fronte ſtand, verborgen und derſelbe konnte davon nicht profitiren. Was half es ihm denn in Rückſicht eines Gefechtes, wenn er auch von den höchſten Spitzen des Rieſengebirges, in der Entfernung einer Meile und drüber die kleinſte Bewegung der Preuſſen beobachtete? Wenn Je-

mand auf einem hohen Thurme ſteht, ſein Gegner aber unten, ſo kann er ihn zwar ſehen, aber nichts ſchaden.

Es würde für den Unterricht junger Offiziere, beſonders von zwei benachbarten Mächten, die oft mit einander in Krieg verwickelt geweſen ſind, und es in der Folge auch wieder werden können, welcher Fall übrigens bei Preuſſen und Oeſterreich nie mehr eintreten möge! vom größten Nutzen ſeyn, wenn ein der Sache vollkommen gewachſener Mann, jeden Marſch, jedes Lager, jede Action und ſonſtige Vorfälle eines Feldzuges mit der Fackel der Kritik aufs ſtrengſte beleuchtete, und den jungen Anfängern zeigte, wo nach den Regeln der Strategie und Taktik zweckmäßig oder unzweckmäßig gehandelt worden, oder gehandelt werden können. Zum Unterricht dieſer Offiziere hat man nicht nöthig, auf andere einwirkende Umſtände, z. B. Befehle aus dem Kabinet, Charakter der kriegführenden Mächte, Einfluß der Witterung, Subſiſtenzmittel, u. ſ. w., kurz auf alles was man après coup ſo gut weiß, die geringſte Rückſicht zu nehmen; nur muß man ja mit den richtigſten und genaueſten Charten verſehen ſeyn, (auch ſich durch eigene Anſchauung die vollkommenſte Kenntniß des in Rede ſtehenden Terrains erworben haben.) Es iſt hier nur auf Unterricht abgeſehen, und da kann der Lehrer noch einen Schritt weiter gehen, nämlich wie der Marſchall von Puyſegur ſich einen Krieg unter allen möglichen Vorausſetzungen denken und die verſchiedenſten erſinnlichen Fälle annehmen, wobei ihm aber ſtets die Regeln der Strategie und Taktik vor Augen ſchweben müſſen. Der Geſchichtsſchreiber aber wird, wenn es darauf ankommt, die Verdienſte der Feldherren abzuwägen, welche gegen einander kommandirten,

von dieſen theoretiſchen Suppoſitionen nur ſehr wenig, oder einen höchſt behutſamen Gebrauch machen können, auch ſich immer des Sprichworts erinnern: Wenn das Heer wüßte, was im Heer vorginge, würde das Heer oft das Heer ſchlagen."

Welcher Nutzen hingegen ließe ſich für die jungen, wie für die alten Offiziere von ſolchen Kritiken, wie die des Grafen Schmettau verſprechen, die ſich größtentheils auf ganz falſche Thatſachen ſtützen, oder von Dispoſitionen, die wie jene Angriffsprojecte auf die Läger von Welsdorf, Burkersdorf und Lauterwaſſer, in ihrer ganzen Anlage den erſten Grundregeln des Kriegs widerſtreiten, und unmöglich ſo niedergeſchrieben ſeyn könnten, wenn nicht Partheilichkeit dabei die Feder geführt hätte. Groß kann ſogar der Nachtheil ſeyn, wenn ein Militär dergleichen gewagte Urtheile für Evangelia nimmt, und bei eintretenden wirklichen Fällen auf demſelben Terrain darnach handelt. Leider gewinnen ſie für den nicht ſtreng genug Prüfenden eine gefährliche Auctorität, ſobald ſie nicht widerlegt oder wenigſtens berichtiget werden. Wir können daher nicht genug unſer Erſtaunen an den Tag legen, daß uns über alle jene unerhörten Dispoſitionen keine ernſthaften Kritiken vorgekommen ſind, ja daß wir von Männern, deren Urtheil wir ſonſt geachtet, ſogar die Aeuſſerung vernommen haben, die Schmettauiſche Schrift gäbe im Ganzen einen guten Leitfaden zur Beurtheilung des Kriegs von 1778. ab. Kann dies der Fall unrichtiger Thatſachen und falſcher Raiſonnements ſeyn?

Es iſt ſehr auffallend, daß der Graf Schmettau, als Brigade-Major des Königs nach S. 137, die Stärke der verſchiedenen preußiſchen Corps und der ganzen Armee, zu

derjenigen Zeit, als der König im Lager bei Lauterwaſſer ſtand, nicht einmal richtig angiebt: — ein Fall, der hier nicht der erſte iſt.

Die wirkliche Stärke war:	Batt.	Schw.	Nach Graf Schmettau. Batt.	Schw.
Der Erbprinz	15	17	15	17
Der König	20	25	20	25
Gen. Luck	4	1	3	=
Gen. Tauenzien	10	28	23*)	25
Gen. Keller	3	=	=	=
Prinz v. Preußen	6	5	5	5
bei Trautenau	3	18	2	10
bei Schatzlar	1	=	1	=
Summa:	62	93	69	82

Des Königs ganze Armee in Böhmen, zu damaliger Zeit, war alſo, die Fußjäger nicht gerechnet, an Infanterie 7 Bataillons ſchwächer, an Kavallerie 11 Schwadrons ſtärker, als ſie der Graf Schmettau angiebt. Druckfehler kann man hier nicht vermuthen, denn es iſt alles mit Buchſtaben gedeutet.

Es iſt jetzt Zeit, dasjenige nachzuholen, was ſich in der Gegend von Trautenau ereignete, nachdem der König das Lager von Burkersdorf verlaſſen hatte. Wir nehmen gleich den ganzen Zeitpunkt vom 25ten Auguſt bis zum 8ten September vor.

*) Hier giebt der Graf dem General Tauenzien nicht mehr als 13 Bataillons zu viel.

XXVI.) Vorfälle in der Gegend von Trautenau, vom 25. Auguſt bis 8. September.

a.) Der General Tauenzien marſchirt nach Wildſchütz den 25. Auguſt.

Nachdem der König mit einem Theile der Armee den 22. Auguſt von Burkersdorf aufgebrochen war, ſollten die Corps der Generale von Tauenzien bei gedachtem Dorfe und von Luck bei Liebenthal den 25. Auguſt andere Poſten beziehen. Erſteres ſollte denjenigen von Wildſchütz nehmen, mit Ausſchluß der Brigade Keller, welche aus 2 Bataillons Buddenbrock, 2 Pelkowsky, und 1 Schwarz beſtand; das erſte Regiment kam bei Pilnikau zu ſtehen, dagegen wurden die 2 Bataillons Pelkowsky nebſt 1 Bataillon Schwarz unter den General Luck wie wir ſchon angeführt, bei Herrmannſeifen poſtirt. Die Infanterie-Brigade Erlach, welche bei Liebenthal geſtanden hatte, ward dergeſtalt aufgelößt: 2 Bataillons Erlach kamen nach Trautenau, das 2te Bataillon Anhalt ſtieß zu dem Prinzen von Preuſſen, das erſte zu der Brigade von Luck; das erſte Bataillon Keller aber kam noch zu den Truppen bei Pilnikau.

Das Tauenzienſche Corps war 10 Bataillons erſte Reſerve, 18 Schwadronen Küraſſiere, und 10 Schwadronen Huſaren ſtark. Es hatte einen ſtarken Train von Wagen der ganzen Armee bei ſich; die Brodwagen ſollten in Trautenau Brod empfangen, auch waren die Geldwagen und vielleicht ein Train ſchwerer Kanonen dabei.

b.) Arriergarde-Gefecht bei Burkersdorf den 25. Auguſt.

Wenn man ſich von Burkersdorf nach Trautenau begiebt, ſo kommt man über eine bedeutende Höhe, unter

welcher ſich eine kleine Ebene befindet; rechter Hand wird ſolche weiterhin durch ein Gehölz begrenzt, an welchem das Dorf Neu=Ragnitz liegt; noch weiter hin, links der Straſſe, geht ein tiefes Defilee nach Altenbuch zu, welches ſich bei der Straſſe ohnweit eines Wirthshauſes anfängt, und über welchem hinaus es einige mit freien Feldern abwechſelnde Büſche giebt. Jenes Defilee wollen wir das Neu=Ragnitzer nennen. Von da war längs dicht an der Straſſe niedriges Kieferngebüſch, rechter Hand etwas Ebene, und dann erhob ſich ein Berg, der Spitzberg, hinter welchem, auf Trautenau zu, der Galgenberg lag, wo die 2 Bataillons Erlach ins Lager kamen. Vom Neu=Ragnitzer Defilee bis zum Dorfe Hohenbruck waren es ohngefähr 1500 Schritte; vom gedachten Dorfe an, gab es gegen Pilnikau zu, ein Defilee, welches ſich bei Kalthof vorbei, gegen Altenbuch hinzog, und ſich mit dem Neuragnitzer vereinigte. Der Durchgang von Hohenbrück war übrigens leicht, und die Gegend hier eben.

Wir wollen uns nicht in eine Erzählung dieſer Action einlaſſen, ſondern nur dasjenige bemerken, was uns bei der Erzählung des Grafen Schmettau vorzüglich aufgefallen iſt, und etwa noch ſonſt zu einem beſſern Verſtändniß der Sache gehöret; in Betracht der Action ſelbſt verweiſen wir auf den Verſuch I. 162. die Berliniſche Militär. Monatſchrift Sept. 1785. S. 252 rc., desgleichen die kleinen Berichtigungen rc. S. 24.

Die bisherige Unthätigkeit des General Wurmſer, welcher ſich immer ſehr ruhig verhalten hatte, ſchien uns allzu ſicher gemacht zu haben; es fiel demſelben aber ein, den 25ten Auguſt etwas auf die Arriergarde des Tauenzienſchen Corps verſuchen zu wollen.

Hätte man dieſen Angriff nur im geringſten geahndet, ſo war nichts leichter, als dem Feinde eine Falle zu legen, die ſeine völlige Niederlage bewirken mußte. Man konnte die Arriergarde durch die 5 Schwadronen Dragoner von Krokow, desgleichen 5 Schwadronen Roſenbuſch Huſaren, ſo bei Liebenthal geſtanden, nicht minder durch das Küraſſier-Regiment Podewils und 10 Schwadronen Loſſow Huſaren, desgleichen die 3 Schwadronen Bosniacken machen laſſen; dies alles zuſammen betrug 28 Schwadr., und ſchien es nicht genug, ſo konnte auch noch weit mehr Kavallerie dazu verwendet werden.

Man legte die Huſaren von Roſenbuſch in das Gehölz bei Neu-Ragnitz, die von Loſſow zwiſchen Altenbuch und jenem Defilee im Verſteck, nicht minder die Bosniaken. Die Brigade Erlach, oder auch nur 3 Bataillons davon, konnten ſich hinter das Defilee von Neuragnitz in daſigen Büſchen und längs des Ravins ebenfalls ſehr gut verſtecken. Man zeigte dem Feinde nur die Regimenter Podewils und Krokow, und ſuchte ihn bis nahe an Neuragnitz zu locken. Auf das Signal einer reitenden Batterie hinter jenem Wirthshauſe ſtürzte dann alles mit verhängtem Zügel auf ihn los; das Regiment Podewils blieb zur Reſerve und rückte nur höchſtens bis Burkersdorf vor, 2 Bataillons Infanterie aber bis auf die Höhe zwiſchen gedachtem Dorfe und Neuragnitz; 1 Bataillon blieb bei dem Neuragnitzer Defilee beim daſigen Wirthshauſe. Wie groß wäre ohne Zweifel die Beſtürzung des Feindes geweſen, hätte er ſich auf einmal von ſo verſchiedenen Regimentern angefallen geſehen! Nach dem Prinzen v. W. war der General Wurmſer 22 Schwadronen

und 2 Bataillons Kroaten ſtark; darunter waren einige Schwadronen Szekler erſt neu errichtet, und Landhuſaren.*)

Von beiden Theilen wurden Fehler begangen, die wir zur Belehrung in ähnlichen Fällen anzuzeigen nicht unterlaſſen wollen, doch die Bravour der Preußen rettete die Wagenburg und die Truppen ſelbſt. Dieſe kleine Affaire hatte viel Aehnlichkeit mit der Schlacht bei Sohr, und würde wie gedacht in ihrer Art ſehr glänzend geworden ſeyn, hätten die preuſſiſchen Generale beſſere Maasregeln genommen.

Man mußte die Wagen den Nachmittag vorher, ehe man abmarſchirte, nach Trautenau ſchicken, oder wenn man auch dies nicht wollte, ſie doch früher aufbrechen laſſen, denn ſie ſetzten ſich weit ſpäter in Marſch als nöthig war; das ganze Tauenzienſche Corps war ſchon abmarſchirt, als ſich noch der größte Theil bei Burkersdorf befand. Die Infanterie Brigade Keller, (die ihre Beſtimmung ſpäter eben ſo gut erreichte) marſchirte, (wenn ſie nicht ſchon mit dem Könige abgegangen war) mit dem Tauenzienſchen Corps ab. Dasjenige, welches bei Liebenthal geſtanden, marſchirte über den verlaſſenen Lagerplatz, und weiter fort, ohne ſich aufzuhalten, ob es gleich keinen Grund gab, daſſelbe eher ſeine Poſten beziehen zu laſſen, und vielmehr ein Theil davon noch die Wagen-Kolonne aufhielt. Nur das Drago-

*) Der General Podewils ſchickte mit dem allerfrühſten Morgen zum General von Tauenzien, und ließ dieſen erſuchen, ihm 1 oder 2 Bataillons Infanterie zu geben. Tauenzien aber antwortete dem abgeſchickten General-Adjutanten, dem Lieutenant von Hautcharmoy: es wäre nicht nöthig, der General von Loſſow hätte den Tag vorher das ganze Königreich Sylva patrouillirt und nichts gefunden.

ner. Regiment Krokow blieb von dieſem Corps bei Burkersdorf zurück, und fand daſelbſt das Küraſſier-Regiment Podewils und 3 Schwadronen Bosniacken. In einer mit Defileen und Gebüſchen ſo durchſchnittenen Gegend, und da man eine Wagen-Colonne zu decken hatte, mußte man nothwendig etliche Bataillons Infanterie der Arriergarde beigeben. Von alle dem geſchahe nichts. Da die beiden Regimenter von Podewils und Krokow ein Lager bei Kalthof beziehen ſollten, ſo war es natürlich, daß erſteres Regiment die Arriergarde machen half; der König hatte es auch befohlen; allein ein großer Fehler war es, daß man nicht wenigſtens das Bataillon Huſaren von Roſenbuſch dazu ſtoßen ließ, welches nichts zu verſäumen hatte. Wir hielten uns, wie geſagt, für ſicher genug, und dies konnte uns ſehr theuer zu ſtehen kommen, wenn der Feind unſere Lage beſſer kannte. Es beweißt, daß Vorſicht im Kriege, (wenn ſie nicht übertrieben wird, wo ſie den Muth ſchwächt, und die Truppen abmattet), beſonders bei Rückzügen niemals wegfallen darf.

Der Generalmajor von Podewils, der die Arriergarde befehligen ſollte, hatte im 7jährigen Kriege bei den Huſaren geſtanden, und ſeine Bravour war in der Armee allgemein bekannt, man wollte ihm indeſſen etwas Preſomption nachſagen.

Der Fehler des ſpäten Abmarſches der Wagen war Schuld, daß die Arriergarde mehrere Stunden bei Burkersdorf halten mußte, ehe ſie ſich in Marſch ſetzen konnte. Als das Corps des General Wurmſer ſich zeigte, ſchickte der General Podewils einen Unteroffizier an ſeinen General-Adjutanten, dem Lieutenant v. Hautcharmoy, welcher das

Lager bei Kalthof abſteckte: er möchte zurückkommen; dieſer hatte die Geiſtesgegenwart, einen Offizier, welcher ſich bei ihm befand, an das letzte Infanterie-Bataillon der Tauenzienſchen Kolonne zu ſchicken, und es benachrichtigen zu laſſen, daß es zurück kommen möchte. Dieß geſchah auch ſogleich. Es traf das 2te Prinz von Preuſſen; der Brigadier, Generalmajor v. Braun, vielleicht älter als der General Podewils, kam mit dieſem einzigen Bataillon ſelbſt mit: ein ſchöner Zug eines ächten Preuſſen! Das Bataillon ſtellte ſich auf die Höhe zwiſchen Burkersdorf und Neuragnitz.

Man kann fragen: warum ließ General Podewils dem kommandirenden General von Tauenzien, oder dem Kavall. General Bülow nicht die Gefahr melden, in welcher er ſich befand, von einer überlegenen Macht angegriffen zu werden? Verdroß es ihn, daß jener General ihm ein Bataill. abgeſchlagen hatte? War er ſo vermeſſen, zu glauben, er werde ſich allein glücklich aus der Affaire ziehen? Oder fürchtete er, daß, wenn er ſeine Gefahr meldete, dann ein großer Theil der Kavallerie, und mit ihr ein älterer General zurück käme, der anſtatt ſeiner, die Lorbeeren des Tages ernten könnte? —

Unſelige Eigenliebe des Kriegers, die, nur für ihren Vortheil beſorgt, Anderer Leben unbedenklich hinopfert! Wie ſchön ſagt der Erzherzog Karl in ſeinen Grundſätzen der Strategie S. 296., bei einer ähnlichen Gelegenheit:

„Wie ſelten ergründet der Menſch ſein eigenes Herz, „um die Urſachen zu entdecken, die ihn zu einer Handlung „beſtimmen. Nur kräftige Männer hindert nichts in der „Erkenntniß des Wahren, und ſie handeln unbedingt nach „dieſer Ueberzeugung. Schwächere glauben zwar auch, aus

„reinen Abſichten, nach richtigen Grundſätzen zu handeln,
„und doch ſind ganz andere Triebfedern im Spiele.“

Wir wollen nicht ſtreng verdammen, wo Irren ſo leicht iſt. Vielleicht beſtimmte den General von Podewils eine zu große Bravour, oder zu großes Vertrauen auf die Truppen, welche er befehligte. Der brave Mann mag nicht gern Beſorgniſſe äuſſern, wo die Gefahr nicht äuſſerſt dringend iſt. Das Schwarzſehen galt in der Preuß. Armee und beim König für einen größern Fehler, als etwas zuviel Selbſtvertrauen. Mit dieſer Keckheit behaftet, konnte man ſich Friedrichen nicht empfehlen. War es daher Wunder, wenn er in ſeinen Anſichten mit dem Gr. S nicht harmonirte? Obiger Bewegungsgrund fiel indeſſen weg, wenn der Gen. nur das Infanterie-Regiment Erlach und das Huſaren-Bataillon v. Roſenbuſch bei Trautenau noch jetzt avertiren und vorrücken ließ. Er verſchmähte es, und erndete ſtatt Belobung Verweiſe; hinterher beklagte er ſich, daß man ihm nicht zu Hülfe gekommen ſey, und wirklich läßt ſich wenig zur Entſchuldigung der bei Wildſchütz kommandirenden Generale ſagen.

Sowohl die Stellung, welche der General Podewils ſeinen Truppen gab, als ſein Benehmen zu Anfange der Aktion waren ebenfalls nicht tadelfrei. Was erſtere anbetrifft, ſo ſtellte er auf den rechten Flügel die Bosniacken, dann ſolgte ſein Regiment, und auf dieſes das Dragoner-Regiment von Krokow, welches, wegen Enge des Platzes, ſeinen linken Flügel ſehr zurück werfen mußte. Alles ſtand überdieß zu nahe am Dorfe Burkersdorf. Beſſer hätte er gethan, die Bosniacken hinter die Höhe, auf welcher ſich die Infanterie befand, zu ſetzen, die Kavallerie mit Inter-

vallen in 2 Treffen, vor die Infanterie und die Dragoner in das erſte zu ſtellen. In der Mitte mußte, der Regiments-Kanonen wegen, ein freier Raum bleiben. So hätte er mehr Stärke auf ſeine Flanken gewonnen. Doch er ſündigte ſogar gegen die erſten Regeln, bei einer Arriergarde ſich nie ohne Noth und gleich Anfangs in ein Gefecht einzulaſſen, denn er befahl den Bosniaken, zu attakiren, und ließ auch einige Schwadronen ſeines Regiments vorrücken; von Krokow konnte es nur von dem avancirten 4ten Zuge der 1ſten und 2ten Schwadron rechter Hand geſchehen. So brav auch die Bosniaken attakirten, ſo wurden ſie doch in der Flanke genommen (weil nichts dieſelbe deckte) und zurück geworfen. Einige Schwadronen von Podewils hatten ein ähnliches Schickſal, und verloren Leute; das Regiment ging zurück, und ſetzte ſich wieder unter den Schutz der Infanterie. Die feindliche Kavallerie griff das Infanterie-Bataillon an, welches indeſſen mit der größten Kaltblütigkeit feuerte, und ſich hernach zurück zog. Unter deſſen Schutze paſſirte das Regiment von Podewils das Defilee von Neu-Ragnitz, das Regiment von Krokow blieb bei der Infanterie, und wies den Feind zurück. Indem man bei dem Defilee von Neuragnitz vorbei paſſirte, feuerte der Feind mit Kanonen von den Burkersdorfer Höhen, doch ohne Schaden zu thun; etliche hundert feindliche Huſaren paſſirten einzeln das Defilee und drangen bis an und über Hohenbruck vor. Allein hier wurden ſie von den Dragonern von Krokow angegriffen und zurück gejagt, wobei zugleich ein Bataillon von Erlach vom Galgenberge aus vorrückte, und mit Haubitzen feuerte. Erſt dann, als die Affaire gänzlich vorbei war, kam das Regiment von Loſſow.

Das 2te Bataillon von Ziethen, unter Kommando des Major von Köhler, ſtand dieſen Tag bei Pilnikau. Gedachter Major ließ durch den Lieutenant von Berg, (der jetzt als Major auf ſeinem Gute Plauen bei Croſſen lebt) dem König, der noch bei Leopold ſtand, melden, daß die Tauenzienſche Arriergarde vom Feinde in der Gegend von Trautenau, in Unordnung gebracht worden ſey. Der König, welcher eben die Parole an die Generale ausgeben wollte, ohne über dieſe unangenehme Nachricht heftig zu werden, ſchlug ſich zweimal nachdenkend an die Stirne, und ſagte: Trautenau? Trautenau? Dann that er ſehr ruhig verſchiedene Fragen an den Lieutenant von Berg, z. B., welche Kolonne angegriffen worden, welche Truppen die Arriergarde gemacht? und war ärgerlich, daß man nicht mehr leichte Truppen dabei gebraucht habe, da doch leichte Kavallerie genug da wäre, u. ſ. w. Er befahl dann dem Offizier zurück zu reiten, und ließ ſich bei dem Major v. Köhler für ſeine Aufmerkſamkeit höchlich bedanken. Beim Zurückreiten begegnete Herr v. Berg dem Offizier, welcher den Rapport von Wildſchütz brachte, und wohl keine Dankſagungen für die dort kommandirenden Generale hohlen mochte. Da die Sache übrigens noch beſſer abgelaufen war, als man erwarten konnte, ſo hatte ſie weiter keine Folgen. Das Bataillon Prinz von Preuſſen erhielt 40 Louisd'or, das Regiment Krokow Belobung und ein kleines Avancement, das Regim. Podewils aber ward geſcholten, obwohl im Grunde ſehr unverdienter Weiſe. Das Verdienſt der braven Bosniaken, die man ſo zur Unzeit aufgeopfert hatte, ward nicht erkannt, denn der Unglückliche muß immer gefehlt haben.

Ich bin ſehr geneigt zu vermuthen, daß der General Wurmſer ganz und gar nicht die Abſicht hatte, uns ein Arriergarden=Gefecht zu liefern, ſondern daß er bloß rekognosziren und beobachten wollte, wo wir hin marſchirten, und welche Stellung wir nehmen würden; auch mochte er wohl vorausſetzen, das Corps bei Kezelsdorf ſey ebenfalls abmarſchirt.

Sein Aufmarſch längs des Königreichs Sylva geſchahe im Schritt, ſo wie auch ſein Anmarſch. Wahrſcheinlich befürchtete er Hinterhalte. Der Prinz von W. geſteht es ſelbſt S. 25., das 2te Treffen wäre faſt ein wenig zu langſam angerückt, als die Bosniaken ꝛc. zurückgingen; das Darmſtädtiſche Dragoner=Regiment hätte General Wurmſer am Ausgange des Waldes Königreich gelaſſen. Da er Infanterie vor ſich fand und die Gegend nicht kannte, ſo wagte er ſich mit dem Gros nicht über jene Höhe hinaus, dennoch behielt er, nach dem Prinz von W. noch immer mit Ausſchluß jener Dragoner, 16 Schwadronen gegen 13, welche ſich zurückziehen mußten. Wir ſelbſt engagirten, wie geſagt, unnöthiger Weiſe das Gefecht, und da Küraſſiere bei Rückzügen ſich im Nachtheil gegen leichte Kavallerie befinden, ſo profitirte der General Wurmſer davon. Wäre unſere Infanterie nicht geweſen, ſo hätte er ſeine Vortheile vielleicht weiter zu treiben geſucht und uns gänzlich geſchlagen; da aber die Angriffe auf jene mißlangen, machte er auf der Burkersdorfer Höhe Halt, warf einige Kroaten in das Neu-Ragnitzer Gehölz, kanonirte, und ſchickte Trupps gegen unſere Flanke. Gewiß ohne ſeinen Befehl gingen ohngefähr 200 Huſaren durch das ſteile Defilee von Neu=Ragnitz, welches ſie wahrſcheinlich einzeln paſſirten; ihre Kühn=

heit bekam ihnen aber übel. Einige Kroaten beſetzten ſolches zur Vorſicht. Wäre Succurs zu rechter Zeit angelangt, ſo konnten wenigſtens die Kroaten unmöglich wegkommen.

Der General Wurmſer zog ſich nach dem Gefecht wieder hinter das Königreich Sylva, vielleicht gar bis Horſitzka zurück. Die Kaiſerl. Tagebücher nennen Lhota, welches noch mehr rückwärts lieget. Ohne das Corps bei Kezelsdorf wäre er wahrſcheinlich bei Teutſch-Prausnitz ſtehen geblieben, allein man konnte in den folgenden Tagen nichts von ihm entdecken; die Patrouillen der Kavallerie bei Kalthoff gingen bis über Burkersdorf hinaus, die von Roſenbuſch bis Eipel.

Um der Kürze willen laſſen wir uns in keine Kritik der weitläuftigen Relation des Grafen S. ein, und bemerken nur folgendes:

1.) Es iſt unrichtig, wenn der Graf S. 127. behauptet, der Zug des ſchweren Geſchützes wäre bei dieſer Hälfte der Armee geblieben, höchſtens konnte es die Reſerve-Artill. ſeyn, doch auch hieran zweifeln wir. Siehe Pr. F. S. 181.

2.) Der General Braun kommandirte dieſe Arriergarde ganz und gar nicht. Die 3 Schwadronen Dragoner von Krokow ſind vielleicht Druckfehler; wo wären die 2 andern geblieben?

3.) Wir überlaſſen es dem Urtheil der Leſer, ob nach S. 129. die Kanonen des Bataillons zu Anfange des Gefechts feuern konnten, als die Kavallerie noch vor ihnen ſtand; ſo wie ferner den Umſtand, daß die Bosniaken die Bewegung des Feindes nicht gehörig beobachtet haben, da man doch die Gegend bis an das Königreich Sylva überſe-

hen konnte; ferner die Achsſchwenkung der Infanterie, das Kartätſchenfeuer des Feindes, das diſſeitige Bataill., welches 60 Patronen verſchießt, und doch nur von Kavallerie angegriffen wird, endlich auch die 4 Stellungen der Arriergarde. Daß der Graf nicht gegenwärtig war, reicht zu ſeiner Entſchuldgung nicht hin, denn wenigſtens mußte er die Gegend kennen, da er ſo lange im Lager von Burkersdorf geſtanden.

Was den Verluſt von unſerer Seite betrifft, womit dieſes Gefecht verbunden war, ſo blieb nach dem Verſuch I. S. 171., von den Bosniaken der Lieutenant Malinowsky, der Rittmeiſter von Glaſer und noch 1 Offizier eben dieſes Regiments wurden verwundet; überhaupt aber hatten wir 76 Todte, 66 Verwundete und verloren 163 Mann an Gefangenen. Gewiß gab man aber mit Fleiß zu viel an, denn beſonders die Bosniaken hatten viel Deſertion gehabt. Der öſterreichiſche Verluſt iſt unbekannt; 1 Offizier und 19 Mann wurden gefangen. Bei einer beſſern Diſpoſition mußten wir entweder ſehr wenig verlieren, oder dem Feinde einen empfindlichen Verluſt beibringen.

Der König, welcher auf die Nachricht von dieſer Affaire vermuthete, daß der General Wurmſer ſich bei Burkersdorf gelagert habe, hielt es natürlich nicht für rathſam, ihn daſelbſt ſo nahe an unſerer Bäckerei zu leiden, und gab daher den Befehl, daß ihm der Prinz von Preuſſen den 27. Auguſt des Morgens um 4 Uhr von der Seite des Katharinenberges, in den Rücken kommen ſollte, ſo wie zu gleicher Zeit 2 andere Kolonnen, eine von Pilnikau her, ihn in der rechten Flanke, die andere von der Seite von Trautenau, (indem ein großer Theil der Kavallerie bei Wildſchütz die letztern ausmachte), in der Fronte angreifen ſollte. Allein

man fand ganz und gar nichts vom Feinde, und meines Wiſſens fiel auch nicht ein einziger Piſtolenſchuß, ja man traf diſſeits des Waldes Königreich keinen einzigen Oeſterreicher.

„Gleichwohl, ſagt der Graf S. S. 213., war die „Stellung des General Wurmſer beunruhigend für uns. Er „konnte ſich bei Teutſch-Prausnitz und Burkersdorf nach „Gefallen verſtärken. Oft ſchickte er ſtarke Patrouil- „len bis auf die Höhen von Trautenau, wo nur „2 Bataillons (3 Bataillons) und 10 Schwadronen (15 „Schwadronen) zur Bedeckung unſerer Bäckerei ſtanden, „obgleich der Feind auch die Gegend von Frei- „heit ſtark beſetzt hatte. Folglich war jetzt beim „Schluſſe des Feldzuges unſer linker Flügel, durch die leicht „zu verabredende gemeinſchaftliche Unternehmung dieſer bei- „den feindlichen Stellungen, eben ſo ſehr in Gefahr, als „der rechte bei der Eröffnung deſſelben geweſen war.“ Der Graf kommt ſehr oft auf dieſe gar nicht exiſtirende Gefahr zurück. Seine falſchen Darſtellungen zu widerlegen, iſt auf die Länge wahrhaft ermüdend.

Der General Wurmſer blieb nicht allein hinter dem Königreich Sylva, ſondern ſchickte nicht einen Mann, geſchweige ſtarke Patrouillen auf die Höhen von Trautenau. Eben ſo wenig iſt ein Huſar oder Kroat (ſeit dem 25ſten Auguſt wenigſtens) nach Freiheit gekommen. Würde es der General Tauenzien wohl gelitten haben, daß Freiheit ſtark oder ſchwach beſetzt worden wäre? Sowohl von Wildſchütz, als Kalthof aus fouragirte man mehrmals bei Freiheit, ja ſelbſt dahinter, und gab jederzeit ſehr wenig Bedeckung mit. Die Truppen bei Trautenau

ſahen und hörten rechts und links weit und breit von keinem Feinde etwas. Ein einzigesmal hatte ſich eine kleine feindliche Huſaren-Patrouille in die Wälder bei Trautenau geſchlichen, man wollte Holz für die Bäckerei holen, (nach Graf S. ſollen es 50 Wagen geweſen ſeyn) ſchickte keine Bedeckung mit und verlohr einige Pferde.

XXVII.) Der General Podewils.

Folgende biographiſche Skizze von gedachtem General möchte den Leſern nicht ganz unangenehm ſeyn.

Herr von Podewils ſtammte aus einer alten Pommerſchen Familie, doch war er ohne Vermögen, und kam im 23ſten Jahre als Junker 1740 bei das Regiment Gens-d'armes. Von dieſem verſetzte ihn der König, weil er ein ſchöner Mann und guter Reiter war, zu der Garde dû Corps. Der Staats-Miniſter Graf Podewils unterſtützte ihn nicht allein, ſondern er hatte auch Glück im Spiel und im Handel mit Pferden.

Aus dem Leben des General Ziethen, erinnern ſich die Leſer wohl eines gewiſſen Ungars, Namens Nagiſander, der aus Kaiſerl. Dienſten in Preuſſiſche trat, und den Ziethen nicht leiden konnte, weil er nichts verſtand. Bei einem Manövre ohnweit Berlin, deſſen in gedachter Lebens-Beſchreibung erwähnt wird, nahm ſich ſelbiger nicht gut, und der Lieutenant Podewils ſchnitt ihn bei einer Brücke ab. Der König ſahe ein, daß er an ihm keinen Schatz gefunden, ſetzte ihn indeſſen doch als Obriſt-Lieutenant bei die grünen Huſaren. Podewils hatte dem Adjutanten und Lieb-

ling des Königs, Obriſt-Lieutenant Oppen vor einiger Zeit eine Gefälligkeit erzeigt, dieſer empfahl ihn bei dieſer Gelegenheit dem Könige, und er ſetzte ihn zu dem Huſaren-Regiment Wartenberg, machte ihn zum Major und gab ihm eine Schwadron.

Der General ward ſein Freund, und da dieſer ſehr ſtark trank, ſo gewöhnte ſich Podewils bei dieſer Gelegenheit den Trunk an. Ueberhaupt war das Trinken damals, ſowohl in als auſſer der Armee, ſehr gewöhnlich, bei den Huſaren galt es gar für eine abſolute Nothwendigkeit.

Im 7jährigen Kriege ward er mit dem Regimente in Schweidnitz gefangen. Doch auch dieß mußte zu ſeinem Glücke ausſchlagen. Ein paar Tage vor der Kapitulation befand er ſich in einem Weinhauſe, nebſt dem größten Theil der Offiziere, und es ward ſtark getrunken.

Sein Chef, der Obriſte Warneri kam auch dahin. In dieſem Zuſtande wollte er ſeinen Chef zwingen, ſich mit dem Regiment durchzuſchlagen. Die Offiziere, welche ebenfalls etwas im Kopfe hatten, ſtimmten ihm bei. (Nach dem, was der General Warneri hierüber in die Bellona einrücken laſſen, möchte es nicht gut abgelaufen ſeyn) und als Chef konnte ſolcher es jetzt nicht mehr riskiren. Podewils forderte den Obriſten, welcher ihn arretiren ließ. Die Sache wurde unter den gemeinen Huſaren ruchbar, welche es für leichter hielten, als es ſeyn mußte. Viele ranzionirten ſich nachher, meldeten ſich beim Könige, und auf die Frage, wie es in Schweidnitz zugegangen, ſagten ſie alle, wenn der Obriſte Warneri dem braven Major Podewils gefolgt hätte, wären ſie nicht gefangen worden.

Podewils wurde bald ausgewechſelt. Als er ſich beim Könige meldete, erſchien er vor ihm in einem ſehr reichen Montirungs-Pelz, ſchwarzſammtnen ungariſchen Hoſen reich mit goldenen Spangen und Franzen beſetzt. Der König ſah ihn eine ganze Weile von oben bis unten an, drehte ihn auf der Stelle herum, und nachdem er zu ihm geſagt: „iſt er ein Hannswurſt geworden? nahm er ihn bei einem Arm und ſchob ihn vor ſich hin, mit den Worten: „ſcheer er ſich fort und zieh er ſich anders an.“ Podewils kam bald darauf uniformmäſſig angezogen zurück, und jetzt ſagte der König: „nun ſieht er doch wie ein Offizier aus, ich mache ihn zum Obriſt-Lieutenant und Kommandeur des Schorlemmerſchen Dragoner-Regiments, weil er ſich in Schweidnitz ſo brav hat benehmen wollen; ich hätte ihn zu mehrerem gemacht, allein er hat noch zu viel Wind im Kopfe, den muß er künftig laſſen.“

Letztere Idee ſcheint der König noch 1778 von ihm gehabt zu haben, ob er ihm gleich ſonſt gnädig blieb, und eine Zeitlang ein kleines Corps gab.

Er kommandirte im ſiebenjährigen Kriege als Obriſt-Lieutenant ein beträchtliches Kavallerie-Detaſchement, von 1000 Pferden in der Lauſitz, die Kommunikation zwiſchen Sachſen und der Mark zu decken, und den Feind zu beobachten. Er dependirte vom Prinzen Heinrich, welchem er einſt bei Gelegenheit ſeines Rapportes meldete, er würde morgen vorwärts gehen, und den Feind coute qui coute angreifen. Indeſſen, da kein Feind in der Nähe war, konnte er auch keinen finden. Auf ſeinem nächſten Rapport nahm der Prinz Gelegenheit ihm ſcherzhaft zu antworten: er gra-

tulire ihm, daß ſeine Expedition ſo glücklich und ohne Blut- vergieſſen abgelaufen ſey.*)

Er bekam 1769. das Bredowſche Küraſſier-Regiment, und ward mit 42 Jahren General-Major.

Als der König im Lager bei Welsdorf, Podewils aber in dem bei Horſitzka ſtund, wünſchte der Erbprinz, daß von dieſem Corps eine Feldwacht im Rücken des Hauptquartiers geſetzt werden möchte, ſolches noch beſſer zu decken. Der General möchte deshalb an den König ſchreiben; Podewils ſagte zu ſeinem General-Adjudanten, dem Lieutenant Haut- charmoy: ich werde mir damit eine Naſe holen. Richtig antwortete ihm auch der König: Das ſind Windbeuteleien, ich werde es ſchon befehlen, wenn es nöthig ſeyn wird.

Den Staabs-Offizier, welchen der General nach der Affaire von Trautenau mit dem Rapport an den König ſchickte, jagte derſelbe faſt zur Thüre hinaus. Dieſer kam ſehr betroffen zurück, und ſo eben hatte der General einige andere Generals von Wildſchütz aus, verlaſſen und ſich ein Glas Wein ſchmecken laſſen. In dieſer Verfaſſung diktirte er einem Regiments-Schreiber (ſein Adjutant war verſchickt) einen 4 Seiten langen Brief an den König, welchen ein Feldjäger, ſo gerade durch das Lager kam, mitnahm. Den andern Tag war dem General deshalb ſehr übel zu Muthe und er beſorgte wenigſtens in Arreſt zu kommen.

Da indeſſen der König die langen Briefe nicht liebte, ſo mochte er wohl nur den Anfang geleſen haben, und ant- wortete ihm blos: „Ich erſehe aus Euerm Briefe, daß Ihr

*) Nach dem Frieden ſtand er in Königsberg, und hatte hier das komiſche und bekannte Duel mit ſeinem Chef dem General Meier,

Euch entſchuldigen wollt, dießmal mag es noch hingehen, allein ein andermal mache er es beſſer."

Nach dem Kriege von 1778. wollte der König keinen Grafen mehr in Dienſte nehmen. Nun hatte der Graf C. von T. in Oberſchleſien einen Neveu, welchen er gerne in Dienſte bringen wollte: er reiſte deshalb zu Podewils, ſeinem speziellen Freunde nach Oppeln, um ſich mit ihm zu berathſchlagen, wie ein Brief deshalb an den König einzurichten ſeyn möchte. Bei dieſer Gelegenheit ward ſtark getrunken, der Graf hatte alles vergeſſen, was ihm dieſer geſagt, fertigte aber dennoch einen Brief an den König an. Ein anderer an den General, war ohngefähr folgenden Inhalts: „Wegen der mir angethanen Ehre habe ich zwar jedes Wort vergeſſen, was Sie mir im Betreff meines Neveus gerathen, dem König zu ſchreiben, ich habe aber dennoch mit der heutigen Poſt an ihn geſchrieben, und es ſteht nun zu erwarten, was der Alte darauf reſolviren wird. Kommen Sie bald zu mir, damit ich mich revangiren kann." Der Graf verwechſelte die Briefe, General Podewils erſchrack nicht wenig darüber, und erwartete nicht ohne Beſorgniß was erfolgen würde. Der König nahm aber weiter keine Notiz, adreſſirte ohne ein Wort beizufügen, den Brief an den General, und dieſer ſchickte ihm gleichfalls des Grafens Brief.

Alles dieß beweiſt, daß wenn der König einmal eine gute Idee von Jemandem hatte, er ihm ſpäterhin vieles überſah, und nicht leicht ſeine Gnade entzog, wenn er nur nicht zu grobe Fehler machte.

Dieſer General ſtarb 1784. zu Oppeln, 58 Jahre alt, und hatte 43 Jahr gedient.

Er war übrigens ein ſehr rechtſchaffener Mann und guter Soldat. Bei einer Revue äuſſerte der König ſehr ſtark ſeine Unzufriedenheit über die Ober-Schleſiſche Kavallerie. Podewils wurde blutroth. Der König, ſo es bemerkte, ſagte: „Das geht ihm nichts an.“

XXVIII.) Der Rittmeiſter Unruh, von Loſſow, bleibt bei Marſchendorf.

Die ganze Zeit über, daß der König bei Lauterwaſſer ſtand, fiel im Rücken der Preuſſiſchen Armee eine einzige kleine Action vor, nehmlich bei Grußluppe, die ich ſo genau beſchreiben will, als ſie mir bekannt geworden iſt, weil ſie beweiſet, wie wenig Croaten ſich zu dieſer Zeit im hohen Gebirge befanden. Der Graf Schmettau verbreitet ſich S. 219. wieder ſehr weitläuftig über dieſe Action, da ſie ſeiner Behauptung, daß das Gebirge mit feindlichen leichten Truppen angefüllt geweſen, ſehr günſtig iſt. Wir heben nur einiges von ihm aus.

„Der General von Tauenzien hatte einſt in der Hoffnung etwas mehr Fourage anzutreffen, ſeine Fourageurs, unter Bedeckung von einem Bataillon und 100 Huſaren, 3 Meilen hinter das Lager ins hohe Gebirge, in die Gegend von Freiheit und Dunkelthal geſchickt u. ſ. w. Die commandirenden Offiziere waren wahrſcheinlich von der Stellung des Feindes nicht unterrichtet, und glaubten vermuthlich, 3 Meilen im Rücken der Armee ſicher zu ſeyn, und mochten nicht alle Vorſicht gebrauchen. Indeſſen fanden ſich doch einige 100 Mann feindliche Jäger und leichte Truppen, welche das ganze hohe Gebirge beſetzt hielten ꝛc. Kaum hatten ſich die Unſrigen in das Verſteck begeben, als ſie eine wohl ge-

richtete General-Salve bekamen, welche ſo überraſchend auf ſie wirkte, daß das ganze Detaſchement ſammt den Fourageurs auf der Stelle zurückkehren mußte. Es blieb 1 Huſaren-Rittmeiſter, 6 Huſaren und 4 Inf., und 10 Huſaren und 6 Mann von der Infanterie wurden verwundet."

„Dergleichen Vorfällen ſollten billig gut geführte Truppen nicht ausgeſetzt ſeyn. Möchte doch wenigſtens dieſer, und ſo manche ähnliche Fälle, uns zur beſſern Führung künftiger Gebirgskriege die Lehre einſchärfen: daß die Beſetzung der Berge und ihrer Gipfel nie verſäumt werden dürfe, weil es das einzige Mittel iſt, im Gebirge ſicher zu gehen ꝛc."

„S. 221. Die Offiziere hätten ſich den Vorwurf einer unvorhergeſehenen Affaire erſpart, wenn ſie das Terrain genau rekognoszirten, ehe ſie ſich in das Defilee begaben. Sie konnten wiſſen, daß der Feind in dieſer Gegend umher ſtreifte, obgleich der König nichts davon hören wollte u. ſ. w. Sie mußten dieſes beſchwerliche und gefährliche Terrain durch kleine Infanterie-Trupps unterſuchen, ehe ſie hineinrückten, und beträchtliche Detaſchements gegen die Gipfel, oder wenigſtens die Abhänge der Berge ſchicken, welche die zu paſſirenden Defileen beherrſchten ꝛc. Dieſe einfache und ganz natürliche Bewegung war eben ſo nothwendig als thunlich, weil man rechts und links dem Defilee durch Fußſteige ausweichen kann."

Daß es doch ſo kinderleicht iſt, Kriegsregeln auf der Stube zu geben, allein oft ſo rieſenſchwer, ſie auf dem Terrain und unter gewiſſen Bedingungen auszuführen! Wenn eine Infanterie-Colonne in einem Thale des hohen Gebirges marſchirt, ſo kann ſie eine Avantgarde etliche Stunden vor-

ausſenden und von dieſer im Vorwärtsmarſchiren rechts und links kleine Partheien abſchicken, die an den gefährlichſten Stellen Poſto faſſen, und von da aus vor= und ſeitwärts patrouilliren. Denn will ſie ſich bloß mit Seiten=Patrouillen decken, ſo können dieſe unmöglich der Kolonne folgen, und wären es die allerbehändeſten franzöſiſchen Voltigeurs. Aber wie nun, wenn dieſe Kolonne, zumal bei kurzen Tagen, einen Weg zurück legen ſoll und muß, wo ſie nicht Zeit hat, ihre Avantgarde voraus zu ſchicken, auch rechts und links jene kleinen Poſten auszuſtellen?

Wie übel iſt ein kleines Inf.=Detaſchem. von 100 oder etlichen 100 Mann dran, ſo in einigen Stunden einen ſolchen beſtimmten Weg zurücklegen muß, wo nicht etwa bloß ein gewiſſes Stück, ſondern vielmehr die ganze Strecke hin ein großes Defilee iſt. Soll es im tiefen Thalwege marſchiren, oder von einem Rieſenberge zum andern auf ungebahnten Pfaden klettern, um die höchſten Höhen zu halten? Scheine dem Grafen dieſe Bewegung ſo einfach, natürlich und thunlich, als ſie immer wolle, ſo wird ſie doch bei aller Vorſicht oft nicht ohne Verluſt ablaufen.

In Ermangelung einer leichten Inf. mußte man 1778 oft ſich preuß. Seits, ſelbſt in den beſchwerlichſten Gebirgsgegenden der leichten Kavall. bedienen, und wer auch noch ſo erfahren und geſchickt in dieſem Dienſte war, durfte wohl ſchaudern, wenn er (wie es öfters vorkam) zu Patrouillen kommandirt wurde, wo man nur zu Einem auf ſteilen Fußſteigen längs Abgründen, und nicht auſſer erſteren reiten konnte. Lehre uns doch ein Kriegsgelehrter, wie ſich ein Offizier der Reiterei zu benehmen habe, wenn man hier re=

kognosziren, oder Leute gegen die Gipfel oder Abhänge abſchicken ſoll! —

Das Gefährlichſte für jede Art Truppen, am meiſten aber für Kavallerie, iſt: ſich in Gebirgsthälern zurückzuziehen Die auf den Höhen ausgeſetzten Poſten von einer leichten Infanterie, welche unſere Flanken decken ſollen, können gewöhnlich nur ſchwach und Avertiſſementspoſten ſeyn; der Feind geht ſie vorbei, oder delogirt ſie und feuert dann verdeckt hinter Bäumen auf unſere Truppen. Man kann ihn angreifen und zurücktreiben, allein man hält ſich auf und der Feind giebt den Zurückgehenden das Geleite. Hierüber iſt in dem Unterrichte des Königs an ſeine Generale S. 122. dasjenige nachzuſehen, was er von der Precaution ſagt, die man bei einem Rückzuge gegen die Huſaren und Panduren zu nehmen hat, und wo er eingeſtehet, daß er ohngeachtet aller Precaution, bei dem Rückmarſch von Trautenau nach Schatzlar 1745. 200 Todte und Verwundete gehabt. Dieſe Gegend ſcheint ganz für die feindlichen leichten Truppen gemacht zu ſeyn: den 1ten Dezember 1744 ward der Obriſt von Winterfeld, der das Huſaren-Regiment Banikowsky, desgleichen 2 Grenadier-Bataillons hatte, zwiſchen Marſchendorf und Hernsdorf angegriffen. In der Geſchichte meiner Zeit erzählt der König S. 186, daß, als zur Zeit der Schlacht bei Sohr der General du Moulin bei Schatzlar ſtand, Herr von Chaſat bei einer Unternehmung auf Marſchendorf geſchlagen wurde, und 80 Mann verlohr. Doch kehren wir zu dem Scharmützel zurück, von dem oben die Rede war.

Das Tauenzienſche Corps ſollte den 3ten September in der Gegend von Freiheit fouragiren, und hierzu ward der

Rittmeiſter von Unruh, Loſſowſchen Huſaren-Regiments, mit 100 Pferden kommandirt, welcher dabei zugleich ein Verhack bei Groß-Aupe rekognoszïren ſollte. Freiheit iſt von Ober-Wildſchütz nur eine Meile (und nicht 3) entfernt. Von Freiheit bis Dunkelthal iſt es eine halbe Meile, und von letzterm Orte bis Nieder-Groß-Aupe eben ſo weit. Ich weiß nicht, ob man wirklich Infanterie mit gegeben hat; gewöhnlich war es nicht, daß aus dem Wildſchützer Lager welche mitging; ſollte es ja geſchehen, und es ſogar ein Bataillon geweſen ſeyn, ſo iſt von ſolchem gewiß nur ein kleines Detaſchement in das Gebirge bis dahin gekommen, wo das Gefecht vorfiel, denn ein ganzes Bataillon wäre wahrhaftig nicht ſogleich zurückgegangen.

Was mir mehrere Böhmen aus der Gegend 1816. erzählten, beſteht in Folgendem. Die Forſtbedienten der böhmiſchen Herrſchaft Marſchendorf hatten einen Verhack (der höchſt unvollkommen war) aus eigenem Triebe in der Gegend von Groß-Aupe angelegt, damit die Preuſſen nicht in dieſe Gegend kommen ſollten. Zur Beſchützung der Gegend hatten die Beamten ſich einige Kroaten ausgebeten und erhalten. Der Rittmeiſter von Unruh begegnete auf ſeinem Marſche 2 Fleiſchern, welche vor einigen Stunden von Aupe abgegangen waren, und ihm verſicherten, es ſey kein Feind daſelbſt. Dieß ſoll auch wahr geweſen, und die Kroaten kurze Zeit darauf erſt dort eingetroffen ſeyn. Die Böhmen wollten wiſſen, dieſe Fleiſcher wären von den Preuſſen aufgegriffen und gehangen worden, woran ich aber zweifle. Die Kroaten ſollen ſich an einem unzugänglichen Orte, wo die Aupe eine ſehr ſchmale Paſſage an einer Felſenwand formirte, poſtirt, und von hier auf die Preuſſen eine Salve ge-

geben haben. Nach dem Zeugniß des ſchon ehedem ange-führten, in Militſch lebenden jetzigen Majors v. Warneri, der als Lieutenant damals bei Loſſow ſtand, wurden auſſer dem Rittmeiſter nur 4 Huſaren getödtet und 5 verwundet. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Infanteriſten getödtet, oder verwundet worden.

Eine für den Pſychologen merkwürdige Thatſache kann ich hierbei nicht übergehen. Der Rittmeiſter von Unruh war als ein braver Offizier im Regiment von Loſſow bekannt, und Verf. dieſes überzeugte ſich hiervon bei Rohenitz. Man hatte (wie geſagt) bisher im Lager von Wildſchütz nicht das geringſte von Feinden im Rücken deſſelben bemerkt. Gedachter Rittmeiſter war ſehr gut Freund mit dem Lieutenant von Bredow von den Gensd'armes, und bei dieſem eben zum Beſuche, als er den Befehl erhielt, ſich bei dem General Loſſow zu melden, weil er morgen zur Fouragirung kommandirt ſey. (Es geſchah in ſeiner Tour). Der Lieutenant Bölzig, General-Adjutant des General Prittwitz, war gegenwärtig. Unruh nahm auf immer Abſchied von ſeinem Freunde, und verſicherte, er bleibe gewiß. Er äuſſerte daſſelbe gegen den Lieutenant von Warneri, Loſſowſchen Regiments, mit welchem er in einem Bauerhauſe kantonnirte. Ja, noch ohngefähr eine halbe Meile von dem Orte, wo er wirklich blieb, äuſſerte er ſich, wie mir die Böhmen erzählten, gegen einen (mir auch genannten) Landmann, auf eine Art, die ebenfalls dieſe Ahndung deutlich anzeigte. Daß ſie bei ihm nicht aus Kleinmuth entſprang, bewies er hinlänglich, indem er auf dem Marſche nicht hinter ſeinem Unteroffizier-Trupp blieb, ſondern ſich ſtets vorn bei der Tête befand, ohnerachtet ihm ſelbſt ſeine Huſaren dieß bei dem

engen und waldigten Terrain widerriethen. Er war ein ſchöner Mann, und wurde ſehr bedauert.

Der König ſchickte, ſobald er dieſen Vorfall erfuhr, unter dem Flügel-Adjutanten von Götz ein Bataillon Erlach, von Trautenau aus, in dieſe Gegend, um ſie zu reinigen; man traf aber keine Seele vom Feinde an.

Ein gewiſſer Hauptmann Burruch von den Bannaliſten hatte das Detaſchement gegen uns kommandirt; die Böhmen gaben es zu 50 Mann an, viel ſtärker mag es wohl nicht geweſen ſeyn.

Da man die ganze Zeit über nichts vom Feinde in dieſer Gegend bemerkt hatte, ſo war man Anfangs der Meinung, die daſigen Gebirgsbauern hätten auf unſere Leute geſchoſſen, denn beſonders ſtanden diejenigen von Marſchendorf ꝛc. noch von den Jahren 1744 und 1745 her, wo man ihnen dieſes (vielleicht auch mit Unrecht) nachſagte, in böſem Rufe.

Verfaſſer des Verſuchs ꝛc. kann nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß ihm der Vorwurf in den kleinen Berichtigungen Seite 50. „er habe hier verkleinern wollen,“ ſehr weh gethan; doch da er ſich bereits im Oktoberſtück der berliniſchen militäriſchen Monatsſchrift von 1785 dagegen vertheidiget, ſo will er nichts weiter hierüber ſagen, als daß er ſich bei jeder Gelegenheit bemüht hat, dem Gegentheile Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Viele Stellen beweiſen das zur Genüge. Vorſtehende wahrhafte Erzählung dieſes unbedeutenden Scharmützels muß, hoffe ich, die Leſer vollkommen überzeugen, welche Bewandniß es mit dem Aufenthalt der feindlichen leichten Truppen in der Gegend von Freiheit, Trautenau ꝛc. hatte. Konnte

dieß dem Grafen S. unbekannt ſeyn? — Jetzt aber wollen wir zu dem Könige zurück kehren, und wenigſtens pflichtig die Empfindungen in Betracht ziehen, welche auf die Seele dieſes großen Mannes damals einwirken mußten.

Gemüthsſtimmung des Königs.

Was die militäriſchen betraf, ſo war der Plan des Königs, die Oeſterreicher aus ihren feſten Poſten zu vertreiben, dadurch verunglückt, daß ſein Bruder, der Prinz Heinrich, nicht über Niemes hinaus vorging, und er ſelbſt hatte, durch den Vorfall mit dem General Anhalt, durch das Mißverſtändniß mit dem Erbprinzen, und andere nicht zu erforſchende Urſachen, den einzigen günſtigen Augenblick nicht benutzt, wo er die Elbe paſſiren, einen kleinen Vortheil über ein öſterreichiſches Corps erhalten und wenigſtens den Feinden zeigen konnte, daß ihre Poſition nicht unangreiflich für ihn war. Es mußte ſich ihm die Ueberzeugung aufdringen, daß, nachdem dieß nicht geſchehen, er auch nicht ſo lange in Böhmen würde verweilen können, als er es wünſchen mußte, um ſeinen Rückzug nach Schleſien ſo lange zu verſpäten, daß weder ſeine Länder noch die ſeines Alliirten feindlichen Unternehmungen ausgeſetzt wären. Er konnte ſich zwar einer Seits Hofnung zum Frieden machen, allein auf der andern ſtand dieſer Hofnung die Ruhmbegierde Joſephs des 2ten und der Stolz des Fürſten Kaunitz entgegen. Man hatte den König vor dem Kriege, ſo wie während deſſelben mit Unterhandlungen getäuſcht, und er dadurch die wichtigſten Vortheile des Angriffs-Krieges im erſten Feldzuge, das Zuvorkommende gegen den Feind verloren. Alles dieß, und wie es bei einem frühern Einmarſch ganz an-

ders hätte gehen können, mußte ſich ihm auf das lebhafteſte darſtellen. Doch was auf ein ſo empfindliches Gemüth, das einen weſentlichen Theil ſeines Glücks in dem Umgang mit Freunden oder liebgewordenen Geſellſchaften fand, den allertiefſten Eindruck machen mußte, das war der Verluſt einiger von dieſen, und gerade im damaligen Zeitpunkte, ſo zu ſagen, des einzigen, den der König bei ſich hatte.

Gleich zu Anfange des Jahres 1778 verlohr er den Lord Marſchal und den Grafen Hadiz, zwei Männer, die er, ihrer Verdienſte und ihrer Anhänglichkeit an ſeine Perſon wegen, ſehr hoch ſchätzte. Voltaire ſtarb im Mai. Im Lager von Schatzlar ſchrieb Friedrich deſſen Lobrede. So viel Verdruß ihm jener von Seiten des Herzens eben nicht ruhmwerthe Mann gemacht hatte, ſo ſehr ehrte er doch in ihm den großen geiſtreichen Schriftſteller, und es hatte ſich wenigſtens eine Art von literariſcher Freundſchaft wieder zwiſchen ihnen angeknüpft. Was die Generale anbetraf, die ſich bei ſeiner Armee befanden, ſo war er mit dem General von Prittwitz, wegen einer letztern angehenden Familienſache (ſiehe Briefe des alten preuß. Offiziers Th. II. S. 139.) zeither über den Fuß geſpannt geweſen, auch ward in der Folge, ob ſich gedachter General gleich durch ſeine Thätigkeit in dieſem Feldzuge dem Könige ſehr empfahl, das gute Vernehmen, wenn man obigem Buche glauben darf, doch nicht wieder ganz auf den vorigen Fuß hergeſtellt, wo der König ſagen konnte: Je ne ris qu'avec Prittwitz. Wir laſſen es dahin geſtellt ſeyn, ob, nach eben demſelben, außer dem Erbprinzen von Braunſchweig (wenigſtens verdiente doch der Prinz Friedrich genannt zu ſeyn), kein einziger Menſch in des Königs Armee war, zu dem er Zutrauen

hatte, und (was vollends zu arg iſt) haben konnte. An den bravſten Männern fehlte es zwar nicht, wohl aber an einem witzigen Geſellſchafter, an einem Vertrauten, der ihn aufheiterte. Der General-Lieutenant von Krokow war bekanntlich ein Lieblings-Geſellſchafter Friedrichs, und ſpeiſte in dieſem Feldzuge faſt täglich, ja oft ganz allein mit ihm. Dieſer General ſtarb zu Landshut, wohin er ſich hatte zurückbringen laſſen; ſtarb ſeinem königlichen Freunde, der an den Umgang mit ihm ſeit Jahren gewöhnt war, gerade zu einer Zeit, wo dieſer, unmuthsvoll über ſo manche widrige Begegniſſe, mehr als je einer erheiternden Geſellſchaft bedurfte, wo er auch nicht einmal mehr mit ſeiner geliebten Flöte wie ehedem Kummer und Verdruß von ſich wegſpielen konnte. — Der große Mann bleibt doch immer Menſch; wer dürfte es wohl Friedrichen verdenken, wenn er, der hochbejahrte König, unter der Laſt ſeiner vielfachen Sorgen, nun an Freunden, die ihm ſolche oft vergeſſen machten, verarmend, ſich nicht ſelten finſterm Mißmuthe überließ? — Auf die Leitung ſeines Heers und die Regierung ſeines Staats hatte jedoch dieſes Gefühl keinen Einfluß, er führte mit gleicher Kraft den Scepter und den Kommandoſtab.

XXIX.) Der General-Lieutenant v. Krokow.

Es iſt vielleicht den Leſern nicht unangenehm, einige Worte über den General von Krokow und ſein Verhältniß mit Friedrich den 2ten, zu leſen, ehe ich ſie wieder auf das trockne Feld der Kritik zurückführen muß.

Herr von Krokow, aus Pommern gebürtig, ging unter Friedrich Wilhelm den 1ſten in Preuß. Dienſte. Das Avancement war damals ſo ſchlecht, daß ich Offiziers ge-

kannt habe, die unter dieſem Könige 12 — 13 Jahr lang Junker geweſen ſind; ich will davon nur den General von Mitzlaf nennen, der Kommandeur unſers Regiments war. Verbindungen in Frankreich bewogen Herrn von Krokow, in dortige Kriegsdienſte zu treten, wo er bis zum Staabs-Offizier ſtieg: ein Beweis bei ihm, als einem Ausländer, daß er dieß wohl verdienen mußte. Er hatte hier Gelegenheit, ſich zu einem ſehr liebenswürdigen Geſellſchafter zu bilden, und wenigſtens diejenigen Kenntniſſe der ſchönen Wiſſenſchaften dieſes Landes ſich zu erwerben, die ihn vor Andern ſeinesgleichen nachmals zum Umgange mit Friedrichen geſchickt machten. Wer ihn näher gekannt hat, wird mir beiſtimmen, daß er etwas mehr, als bloß ein angenehmer Parleur geweſen ſey, — wofür ihn die Briefe des alten preuß. Offiziers nur gelten laſſen wollen.

Witz, Lebhaftigkeit, Weltklugheit, kurz alles, was den feinen Weltmann charakteriſirt, vereint mit einer vollkommnen Fertigkeit in der franzöſiſchen Sprache, empfahlen ihn, nachdem er in preuß. Dienſte zurückgetreten war, bald anfangs dem Könige, und erhielten ihm deſſen Gnade bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens. Ein Unwürdiger wäre im Beſitz derſelben ſchwerlich geblieben. Nicht ohne Indignation kann man daher die Beſchuldigung von dem alten preuß. Offiz. (S. 10.) leſen: „Die ſchändlichen Klatſchereien dieſes Generals der Kavallerie (denn er hatte einen Bruder bei der Inf.) haben mehr als einen verdienſtvollen Offizier um Ehre und Brod gebracht.“ Schon ſeine Klugheit mußte dem Herrn von Krokow ſagen, daß dieſes Mittel, ſich einzuſchmeicheln, dem, der es bei einem Könige wie Friedrich II.

auf die Länge gebrauchen wollte, nur die Achtung deſſelben, das heißt die Grundlage der geſchenkten Gunſt rauben konnte. Wäre obige Beſchuldigung wahr, ſo hätten gedachte Klatſchereien beſonders Einfluß auf das Militär in Schleſien haben müſſen, allein davon iſt nicht das Geringſte bekannt geworden. In welcher vorzüglichen Achtung ſich der General von Krokow bei Friedrichen zu erhalten wußte, iſt daraus genugſam zu erkennen, daß letzterer nie mit ihm (ſo viel wir wiſſen) auf eine ſolche ſarkaſtiſche Art ſcherzte, wie er es wohl mit einigen andern Geſellſchaftern that.

Wir maßen uns nicht an, über die militäriſchen Talente des Generals ein Urtheil zu fällen; doch mußte ihm der Neid die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ſich bei allen Gelegenheiten im 7jährigen Kriege ſehr brav und mit Klugheit benommen, auch einen Echec erlitten. Er hatte einige hübſche Coups im kleinen Kriege gemacht, ſich als Brigadier jederzeit gut verhalten, mehrmals aber die Avant- und Arriergarde der Armee, auch verſchiedenemale Corps zur Zufriedenheit des Königs und der Truppen kommandirt.

Einerſeits hegte man in ſeinem Regimente allgemein die Meinung, daß der König, gerade deshalb, weil er ein deklarirter Günſtling war, ihm keinen Einfluß auf Beförderungen in der Armee geſtattete, ja man glaubte ſogar, daß er ſich über den Dienſt und die Einrichtungen der Armee gar nicht mit ihm unterhielte, auch ihn abſichtlich eben deshalb eher zurückſetzte, als vorzog. Folgende Thatſachen ſcheinen dieß zu beweiſen. Der König war mit dem Krokowſchen Regimente faſt immer wohl zufrieden, es war auch wirklich eins der ſchönſten an Leuten und Pferden, dennoch erhielt es

mehrmals Einſchub von Staabsoffizieren, und war gegen andere im Avancement auſſerordentlich zurück. Die Hauptleute deſſelben dienten oft mehr Jahre, als die Offiziere von gleichem Grade bei den Inſpektions-Regimentern alt waren. Im Dienſte ſelbſt zeigte der König keine Nachſicht gegen ihn. Bei der Revue 1765 ohnweit Liſſa ſtürzte während des Manövres der General Seidlitz, und dieſem General fiel an deſſen Stelle das Kommando der Kavallerie zu; wahrſcheinlich war ihm die Idee des Königs nicht hinlänglich bekannt, — genug, dieſer äuſſerte ſeine Unzufriedenheit mit ihm ſehr ſtark. Siehe Briefe eines preuß. Feldpredigers ꝛc. S. 18. Mir iſt auch ein Fall erinnerlich, wo er, in Rückſicht eines ſeiner Söhne, den König um eine Gnade bat, aber weil ſie eine Ausnahme von den Vorſchriften der Militärgeſetze gemacht hätte, abſchlägliche Antwort, obwohl auf eine gnädige Art, bekam.

Anderer Seits erweckte dieſem General ſein Vorzug, Günſtling des Königs zu ſeyn, der Neider (und wie es nicht fehlen konnte), ſelbſt der Feinde ſehr viele. Man ſchrieb ſeinem Einfluß Dinge zu, an denen er ganz unſchuldig war, z. B. die Einführung der Inſpektionen, der Werbung für königliche Rechnung, der Regie ꝛc. Inſpekteur zu werden, konnte unmöglich ſein Wunſch ſeyn, und noch weniger, unter einem Inſpekteur zu ſtehen; die Regie hatte er auch gewiß ſchon deshalb nicht angerathen, weil dieſe Sache, wenn ſie fehl ſchlug, ihm des Königs Gnade koſten konnte, welche er doch aufs Spiel zu ſetzen ſich bei allen ſeinen Handlungen ſehr hütete. Mehrmals habe ich ihn die wichtigſten Gründe dafür anführen hören, daß er unmöglich ein Urheber der vorgedachten Einrichtungen geweſen ſeyn könne, und daß das

Publikum ihm in dieſer Hinſicht das bitterſte Unrecht thue. Mehrere lebende Zeugen wiſſen dieß. Doch ſo iſt das Schickſal der Günſtlinge, was ſie Gutes ſtiften, bleibt größtentheils verborgen, oder bringt ihnen keinen Dank ein; was aber für nicht gut gilt, das wird auf ihre Rechnung geſchrieben, dazu müſſen ſie ihren Herrn bewogen haben. — Uebrigens kann ich zum Vortheil dieſes Generals als ehrlicher Mann bezeugen, daß, wenn gleich kein Offizier durch ihn glücklich geworden, er doch nie einen unglücklich gemacht hat, ſo ſehr er auch mit einigen unzufrieden war; er liebte nichts weniger als Klätſchereien, war gerecht, fleiſſig im Dienſt, ſah darauf, daß die Soldaten pünktlich das Ihrige bekamen, und hielt auf Ordnung, ohne grauſam zu ſeyn. Ich bemerke nur zuletzt noch, daß der König einen ſeiner erſten Staabs-Chirurgen nach Landshut zur Kur ſchickte.

Dies iſt das unpartheiiſche Zeugniß eines Offiziers ſeines Regiments, der ſich weder über ihn zu beklagen, noch irgend einer beſondern Gunſtbezeigung von ihm ſich zu erfreuen gehabt hat.

XXX.) Fouragirungen bis zum Rückzuge der Königl. Armee aus Böhmen.

Der Graf S. entwirft ein ſo fürchterliches Gemählde von dem Futter-Mangel, welchem die Preuß. Armee in der letzten Zeit ihres Aufenthaltes in Böhmen ausgeſetzt geweſen, daß, um dem Leſer nicht allein hiervon, ſondern auch von der damaligen Gemüthsſtimmung des Königs eine richtige Anſicht zu geben, wir es am zweckmäſſigſten finden, ihm ein bedeutendes Bruchſtück aus der intereſſanten Erzäh-

lung des Prinzen Friedrich (von Seite 189 — 200.) mitzutheilen. Man wird vielleicht fragen, warum wir den unwichtigen Vorfall mit den Königl. Wagen nicht weggelaſſen haben; allein er dient zum Beweiſe, daß man es in der Armee für eine Schande hielt, auch nur Kleinigkeiten, die dem Könige gehörten, den Feinden als Beute preis zu geben, und daß, mit deren Fortſchaffung ſich zu bemühen, ſogar einer der erſten Feldherren nicht verſchmähte

„Der Prinz Friedrich mußte den 29ſten Auguſt mit den „2 Bataillons ſeines Regiments, den 2 von Renzel, den „Dragonern von Baireuth und Boſſe und den Huſaren von „Ziethen das Dorf Nieder-Langenau, welches zwiſchen un„ſerm und dem feindlichen Lager lag, fouragiren; der Erb„prinz fouragirte bei Ober-Langenau, welches dichte unter „ſeinem Lager lag. Der Prinz Friedrich brach mit Anbruche „des Morgens von der Höhe, wo das Regiment Ramin ſtand, „und wo er ſeine Bedeckung verſammelt hatte, in 4 Kolon„nen, wovon ein jedes Bataillon eine in ſich formirte und „durch Dragoner und Huſaren ſoutenirt ward, gegen Lan„genau auf. Ein jedes Bataillon mußte gleich den näch„ſten Weg nach ſeiner Anhöhe, wo es poſtirt werden ſollte, „hinmarſchiren. Von jeder Kolonne waren 2 Pelotons vor„gezogen, von welchen der damalige Hauptmann v. Stein„wehr, anjetzt Obriſter und Kommandeur des nehmlichen „Regiments, welches nun Lichnowsky iſt, die vom erſten „Bataillon kommandirte, um damit die kleinen Anhöhen „jenſeits des Dorfes zu beſetzen. Ehe aber die Ausſetzung „dieſer Pelotons geſchehen konnte, und der Prinz im vollen „Anrücken mit dem erſten Bataillon war, und die beiden „Züge von dieſem Bataillon ins Dorf hineinſchicken wollte,

„ſo kamen 200 Mann feindliche Infanterie, welche dem „Poſten ſchon näher an unſeren Pelotons waren, hinange„laufen und wollten eben den Poſten attrapiren. Der Prinz, „welcher dieſes ſahe, und vermuthete, daß dieſes Detaſche„ment von dem Lager von Pelsdorf, welches diſſeits der „Elbe lag, und nur einen kleinen Kanonenſchuß davon ent„fernt war, ſoutenirt werden konnte, ließ geſchwind 2 Ba„taillons = Kanonen und eine Haubitze gegen die anrük„kende feindliche Infanterie abfeuern. Dieſe Schüſſe trafen „ſo glücklich in den heraneilenden Haufen, daß alles aus„einander ſprengte, und ſich in größter Eile in den Buſch „unter dem Lager von Pelsdorf zurückzog. Die Poſten „wurden nachher jenſeits des Dorfes ausgeſtellt.“

„Die Jäger von dem Corps des Erbprinzen ſollten den „Kirchhof beſetzen. Da ſie aber zu ſpät kamen, ſo mußte „eins von den Pelotons, das der Kapitän von Steinwehr „ins Dorf führte, dieſe Poſten ſo lange beſetzen, bis ſie ka„men, und mit den andern einen Meierhof, der mit einer „ſteinernen Mauer umgeben war, occupiren. Die Huſa„ren und Dragoner trieben die feindlichen Vorpoſten jenſeits „des Dorfs zurück. Da aber der Feind viel ſtärker an Ka„vallerie war, ſo kam er mit einem ſtarken Trupp Kobur„ger Dragoner auf einen Ziethenſchen Poſten losgeprellt; „die Huſaren zogen ſich rechts und links gegen den Meier„hof. Der Feind ſuchte ſeinen Vortheil zu nutzen und drang „ihnen auf dem Fuße nach; allein kaum war er an den „Meierhof gekommen, ſo gab der Kapitän von Steinwehr „mit ſeiner im Meierhofe poſtirten Infanterie eine ſo tüch„tige Salve, daß viele von den Dragonern zu Boden fielen, „6 verwundet wurden und die übrigen Reißaus nahmen.

„Unſere Huſaren und Dragoner behaupteten ihren Poſten „nun wieder, und die feindliche Kavallerie wollte nichts mehr „wagen. Doch ward die unſrige, durch die im Walde ge= „gen Pelsdorf ſtehenden Scharfſchützen ſehr inkommodirt. „Es ſchlich ſich ſogar ein Trupp von 200 Scharfſchützen hin= „ter einer kleinen Anhöhe näher heran, ſchoſſen uns einige „Huſaren und Pferde todt, und verwundeten auch einige. „Von einer Anhöhe hingegen, gegen unſern linken Flügel „der Poſtirung, ward dieſe kleine feindliche Anhöhe à revers „genommen, und der erſte Schuß einer 6pfündigen Kanone „traf ſo richtig, daß ein Mann auf der Stelle todt liegen „blieb, und die andern die Flucht ergriffen. Auf dem Fin= „ger= und Wachura=Berge hatte der Feind ſich unter das Ge= „wehr geſtellt; in dem Lager hinter der Elbe hatte er ſich „gleichfalls unter das Gewehr geſtellt, und den ganzen Mor= „gen die Probe gemacht, mit Kanonen die Höhe zu errei= „chen, wo das erſte Bataillon Friedrich ſtand. Gegen 10 „Uhr des Morgens fiel eine Kanonenkugel bei der Leib= „Kompagnie, welche der Prinz aus dem Bataillon auf ei= „ner niedern Höhe hervorzog, um die Bataillons=Kanonen „zu decken, nieder, ohne aber weiteren Schaden zu thun. „Der Prinz ließ die Kugel, ſo wie ſie in die Erde einge= „ſchlagen, heraus nehmen, um ihr Kaliber zu erfahren, „und es fand ſich, daß es eine 12pfündige war.“

„Der König war auch zu dieſer Fouragirung gekom= „men, aber erſt alsdann, wie die Truppen ſchon poſtirt „waren, und eben zu fouragiren angefangen ward. Auf „ſeinen Befehl mußten die Huſaren ſo dichte an den Wald, „daß ſie einige Mann und Pferde verloren. *) Nachdem

*) Den König betrog vermuthlich ſein Geſicht.

„hinlängliche Fourage für 3 Tage aus dem Dorfe heraus-„geholt worden war, zog die Bedeckung ab, und nur einige „Scharfſchützen ſuchten die abziehenden Infanterie-Pelotons „zu beunruhigen, welche aber durch einzeln kommandirte, „welche auf ſie feuerten, und nichts verloren, abgehalten „wurden.“

„Den 30ſten Auguſt mußte der General Ramin mit „einer Bedeckung, die von gleicher Stärke, wie die geſtrige „war, das Dorf Langenau fouragiren, und ſollte die Poſi-„tion eben ſo, wie des Tages vorher, nehmen. Dieß ward „aber verſäumt. Die Bataillons waren zu weit links her-„unter gegangen, und hatten weder den Kirchhof noch den „Meierhof beſetzt. Feindliche Panduren und Scharfſchützen „hatten beide Oerter occupirt. Hierdurch entſtand es, daß „der Prinz, welcher zu dem erſten Bataillon von Stutter-„heim geritten war, unvermuthet viele Schüſſe hörte und „Kugeln bei ſich fallen ſah, und nicht begreifen konnte, wo „ſie herkamen.“

„Der König, welcher auch dahin kam, war wegen die-„ſer Nachläſſigkeit unzufrieden. Ein dicker Nebel deckte noch „einen Theil der Truppen, ſonſt hätte das erſte Bataillon „von Stutterheim in der Stellung viel verlieren können. „An Fourageurs ging zwar nicht viel verloren, einige gin-„gen aber bei dieſer Gelegenheit zum Feinde über.“

„Den 2ten September mußte der Prinz Friedrich mit „dem Grenadier-Bataillon Löben, den 2 Bataillons von „Billerbeck und mit einem Kommando von Baireuth, von „Boſſe und von den Huſaren von Ziethen, des Morgens um „4 Uhr aus dem Lager aufbrechen, um vermittelſt dieſer „Bedeckung das Dorf Arnsdorf auszufouragiren. Da die-

„ſes, wegen der Nähe des Feindes ein etwas ſchwieriger „Auftrag war, ſo verdient es auf alle Weiſe eine weitläuf„tigere Beſchreibung. Das Dorf Arnsdorf hängt mit dem „Städtchen Arnau zuſammen; dieſes war vom Feinde be„ſetzt. Dichte dahinter läuft die Elbe, worüber eine Brücke „war, und auf den Höhen dichte hinter der Elbe ſtand der „rechte Flügel der feindlichen Armee, mit Verſchanzungen „und Batterien bedeckt. An Arnsdorf war ein kleiner Buſch „am Abhange des Berges, dieſer war mit Panduren beſetzt. „Ehe man an Arnsdorf gelangte, kam ein großes Holz, „worin die feindlichen Vorpoſten ſtanden. Die Huſaren von „Ziethen machten die Avantgarde. Dieſe vertrieben alle „feindliche Vorpoſten ohne Widerſtand bis nach Arnsdorf „hinein, und wurden dadurch Meiſter von dem Walde. „Der König kam ſelbſt hinzu, und ritt mit dem Prinzen „Friedrich bis an Arnsdorf heran. Die Panduren „feuerten tüchtig heraus, der König blieb aber „mit dem Prinzen ſo lange da halten, bis die „drei Bataillons Infanterie ankamen. Dieſe „wollte der Prinz auf eine, nach einem vom Könige ihm „gegebenen Plan, angezeigten Höhe, welche gänzlich den „feindlichen Batterien ausgeſetzt war, hinaufführen. Der „König, darüber verwundert, ſagte zu dem Prinzen: „Was „machen Sie?" Der Prinz: „Ich folge den Befehlen Ew. „Majeſtät, denn dieß iſt die Höhe, die auf dem Plane ſteht, „den ich von Ew. Majeſtät bekommen, und bei mir habe." „Nein, nein, ſagte er: ſie müſſen einige hundert Schritte „zurück." Zwei von den Bataillons mußten alſo weiter zu„rück an den Wald, wo ſie doch noch dem Feuer der feindli„chen Batterien ausgeſetzt blieben, und eines ward in der

21

„Flanke, Front gegen das Dorf Arnsdorf, geſetzt; ein Pilo-
„ton vor dem Grenadier-Bataillon von Löben, und eins von
„dem zweiten Bataillon von Billerbeck wurden, unterſtützt
„von dem 2ten Bataillon dieſes Regiments, ins Dorf hin-
„eingeſchickt, und die darin befindlichen Panduren zogen ſich,
„ohne zu halten, ſogleich in den kleinen Buſch, näher gegen
„Arnau, aus welchem ſie die Fourageurs mit Schützen zu
„beunruhigen ſuchten. Der Prinz ließ aber zuweilen einige
„Haubitzgranaten in den Buſch hineinwerfen, ſo ward das
„Feuer der Panduren und Scharfſchützen ſtill. Der Obriſte
„(anjetzt General-Lieutenant) von Götz deckte mit ein Paar
„Bataillons links jenſeits das Dorf. Der Erbprinz foura-
„girte in Nieder-Langenau und Proſchwitz. Der König
„war weggeritten, ſo wie die Fouragirung anging. Gegen
„2 Uhr des Nachmittags, nachdem Arnsdorf ausfouragirt
„war, zog ſich der Prinz mit der Bedeckung ab; wie er das
„Piket von Billerbeck herauszog, kamen die Panduren und
„Scharfſchützen wieder angelaufen; allein durch ein Paar
„Kanonenſchüſſe und ein Paar Haubitzgranaten wurden ſie
„abgehalten, und der Rückzug ging ohne Hinderniſſe bis
„ins Lager. Kein Feind folgte weiter, auch bekam das
„Corps keinen Schuß von den feindlichen Batterien."

„Zu merken iſt, daß, ohngeachtet dieſe Fouragirung
„die allerdreuſteſte von allen war, weil ſie unter den feindli-
„chen Batterien geſchah, kein Mann weder todtgeſchoſſen,
„noch verwundet ward, da der Feind keinen Gebrauch von
„ſeinem Geſchütze zu machen wußte. *) Wir bekamen aber,
„eines beſondern Umſtandes wegen, viele Fourage. Der

---

*) „Vermuthlich nicht machen wollte."

„Feind hatte in der Nacht heimlicher Weiſe, durch die „Bauern aus den Dörfern Herrmannſeifen, Leopold und „Leipe, alle Fourage in dem Dorfe Arnsdorf zuſammen „bringen und zuſammen binden laſſen, um von da aus alles „auf einmal abzuholen. Da der Prinz aber früher kam, „als ſie, ſo nahm er dieſen ganzen Vorrath ihnen unter ih„rem Lager weg. Gegen 4 Uhr des Nachmittags rückte „der Prinz ins Lager. Der König ließ ihn ſogleich ins „Hauptquartier holen, umarmte ihn und dankte ihm, daß „er mit ſo vieler Vorſicht, ohne was verloren „zu haben, dieſe ſo beſchwerliche Fouragirung „glücklich ausgeführt hätte. Der König hatte (mit „der Parole auszugeben und dem Eſſen) ſo lange gewartet, „bis er wieder zurück war, ließ ihn die Parole ausgeben „ſetzte ſich mit ihm zur Tafel."

„Der König hatte ſich vorgenommen, bis Ende Sep„tembers bei Lauterwaſſer ſtehen zu bleiben, und auf Un„koſten des Feindes zu leben, ohngeachtet die Witterung am „Rieſengebirge ſchon ſo kalt war, daß die Gipfel der Berge „ſeit dem 1ſten Sept. ſich ſchon mit Schnee bedeckt fanden, „und keine hinlängliche Fourage mehr anzutreffen war."

„Keinen als den Prinzen allein hörte der König in „dieſem Augenblicke an. Dieſer ſtellte ihm vor, daß, „weil er doch ſo lange da ſtehen wollte, er Fourage von ſei„nem Magazin aus Landshut kommen laſſen müßte. Der „König antwortete: „Das werde ich wohl bleiben „laſſen." Hierdurch wuchs aber keine Fourage in Böh„men, und es ſollte den 5ten wieder fouragirt werden. Nun „ward alles herausgeholt, was in den Dörfern im Lager ſich

„befand, auch in Schwarzthal, ſogar das Hauptquar-
„tier mußte ausfouragirt werden. Allein dieß
„war nun auch das Letzte. Der König ſagte zu dem Prin-
„zen: „Schaffen Sie mir eine genaue Liſte von allen Ratio-
„nen." Der Prinz führte dieſen Auftrag mit der größten
„Sorgfalt aus, indem er alle nur effective und nicht vacante
„Rationen aufſetzen ließ, und überſendete ihm die Liſte da-
„von den 6. des Morgens früh, mittelſt folgendem Briefe."

Au Camp de Lauterwasser
ce 6. Sept. 1778.

Sire!

„En mettant très-humblement aux pieds de „Votre Majesté, la liste des rations journalières des „20 Bataillons, qui se trouvent ici, Elle verra que „nous avons des fourages jusqu'au 8. J'ai cru, qu'il „etoit de mon devoir, de lui annoncer ce qui suit. „J'avois chargé les Officiers commandés; pour cher-„cher le pain, la paye et les reconvalescents de Trau-„tenau, d'examiner, s'il y avoit encore des fourages „à Hartmannsdorff, Freiheit, Jung-Buchau etc. etc. „Ils m'ont apportés, qu'il y en avoit eu, mais que „les differents Corps de Trupes sur la gauche, le train „d'Artillerie et la Boulangerie avoient presque tout „fouragé, de façon, que si V. M. n'y met l'interdic-„tion la plus forte, il sera difficile à son Armée, en „se retirant vers cette partie d'y trouver les subsi-„stances nécessaires."

„C'est avec le respect le plus parfait, que j'ai „l'honneur d'être

Sire

de Votre Majesté

le très-humble et très-obéissant

Serviteur et Neveu

Frédéric Auguste P. de B." *)

„Die Rationsliſte von der Kavallerie mußte der Gene„ral von Boſſe dem Könige einreichen. Der König antwor„tete nicht ſchriftlich, ſondern ſagte zu dem Prinzen münd„lich, da er zur Parole kam: „Ich finde nicht nothwendig, „hier ſtehen zu bleiben." Der Prinz. „Wir ſind hier zu „gehorchen, und die Befehle Ew. Majeſtät zu erwarten." „Der König. „Nein, nein, was ſoll ich hier machen?" „Der Prinz. „Wenn Ew. Majeſtät die Oeſterreicher nicht „angreifen wollen." Der König. „Sie ſehen ja, daß ich „es nicht kann." Der Prinz. „Nun, ſo iſt kein Bedenken. „Wenn das üble Wetter noch anhält, müſſen Ew. Majeſtät „aus Ihrem eigenen Quartier; denn durch den Regen ſchwillt „der Bach, der von Schwarzthal durch Lauterwaſſer läuft, „ſo ſchnell an." Der König. „Wie?" Der Prinz. „Seyen „Ew. Majeſtät ſo gnädig, und gehen einige Schritte rechts, „ſo werden Sie eine Brücke ſehen, welche ihrer Höhe wegen „Ihnen zum Beweis dienen kann, wie hoch das Waſſer „ſteigt." Der König. „O, genug! ich marſchire Ueber„morgen." Der Prinz. „Wollten Ew. Majeſtät nicht die „Brummer und ſchweren Batterien, nebſt den Haubitzen „zurückſchicken, weil der Weg erſtaunend ſchlecht und un-

„brauchbar iſt, und da Ew. Majeſtät doch den Feind nicht „mehr angreifen wollen?“ Der König. „Sie ſehen ja, „daß ich es nicht kann.“ Der Prinz „Alſo wäre es für „den Marſch der Armee vortheilhaft, daß die Artillerie zu„rückginge.“ Der König „Nein, nein, das geht nicht „an“ Der Prinz trat zurück und entfernte ſich. Der Kö„nig rief ihn wieder hervor und ſprach: „Was wollen Sie „mit der Artillerie?“ Der Prinz. „Daß Ew. Majeſtät „die Artillerie wegen der ſchlimmen Wege früher abſchicken „möchten.“ Der König. „Wenn der Feind aber uns ver„folgt, und mit ſchwerer Artillerie kommt?“ Der Prinz. „Er wird eben dieſe ſchlimmen Wege nicht mit ſchwerer Ar„tillerie paſſiren können.“ Der König. „Das iſt wahr, „Allons! Schaffen Sie mir meine ſchwere Artillerie weg.“ „Der Prinz eilte, dem nicht weit davon ſtehenden Obriſten „und nachmals als General-Major verſtorbenen v. Hol„zendorff den Königl. Befehl zu ertheilen, mit der Artille„rie über Leopold gegen Wildſchütz aufzubrechen. Um 1 „Uhr des Mittags fing ſie an abzumarſchiren.“ So weit Prinz Friedrich.

Nachdem der Graf S. die Kritik des Lagers bei Lauterwaſſer beendiget, und ſein Tagebuch bis zum Auguſt geführt hat, fährt er Seite 196. folgendermaaßen fort:

„Da der König über die Wendung dieſes Feldzuges „gänzlich beruhiget zu ſeyn ſchien, in welchem auch wahr„ſcheinlich keine Operationen von Wichtigkeit mehr zu er„warten ſtanden, ſo verſchwanden zwar bei ihm ſehr ſicht„bar alle Spuren der Beſorgniß; aber das Schickſal der „Armee wurde darum nichts beſſer. Sie war durch den

„Mangel faſt aller dringenden Bedürfniſſe in die traurigſte „Lage verſetzt, und ihre Unthätigkeit erweckte ein äuſſerſt „niederſchlagendes Gefühl in dem Herzen eines jeden Mili„tärs, dem der Ruhm ſeines Vaterlandes und der preuß. „Waffen nicht gleichgültig war.“

„Schon fehlte es ihr ſeit acht Tagen an Fourage, das „heißt: es wurde zwar pünktlich fouragirt, aber nie konnte „man mehr als höchſtens den dritten Theil des „Benöthigten auf- und ins Lager bringen. „Hieraus folgte natürlich, daß bei der ganzen „Armee die Pferde der Kavallerie, der Artil„lerie und des Fuhrweſens zu Grunde gerich„tet wurden. Sie waren in dieſem Augenblicke „faſt alle unbrauchbar, ſie fielen vor Hunger, „und alle Wege und Läger waren mit todten „Pferden bedeckt, und machten den Anblick des „allgemeinen Elends noch größer.“

„Dieſe traurigen Umſtände nöthigten den Truppen „wiederholte Klagen ab, und es wendeten ſich alle Corps und „Regimenter wegen Fouragemangel gerade an den König. „Hierauf entſchloß er ſich, in dem von uns beſetzten Striche „von Böhmen allen Vorrath unterſuchen zu laſſen. Es er„gab ſich daraus, daß noch höchſtens ein neuntägiger Unter„halt bis zur Erreichung der ſchleſiſchen Gränze „zu hoffen ſey. Dieſe Nachricht ſetzte den König in „ſehr üble Laune.“

Dennoch muß der Graf Schmettau S. 215. eingeſtehen, daß die Fouragirung den 29. ſo ergiebig war, daß der König,

aus Beſorgniß, der Feind möchte das übrige ſelbſt holen, den 30. wieder fouragiren ließ.

Aus dem Schreiben des Prinzen Friedrich an den König vom 6. September (S. 198.) erhellet, daß der König, als er an der Elbe ſtand, noch bis zum 8. September Fourage in der dortigen Gegend hatte; dieß widerſpricht alſo in Hinſicht auf die hieſigen beiden Läger der Behauptung des Grafen Schmettau.

Er erzählt S. 198. folgende Anekdote vom Könige, als ſelbiger bei Lauterwaſſer ſtand, ohne den Tag, wo ſich ſolche zugetragen, anzugeben.

„Die Regimenter, welche fouragirt, hätten niemals „die Hälfte des Erforderlichen vorgefunden, „und deswegen alle Tage unausbleiblich einen Offizier an „den König geſchickt. Eine ähnliche Klage hätte ein Offizier „von der reitenden Artillerie überbracht. Der König hätte „ihm geantwortet: „Schicke er die Fourageurs ſeines Corps „vor meine Thüre, ich werde Fourage für ſie beſorgen.“ Er „hätte alsdann den Major von Prittwitz kommen laſſen und „ihm geſagt: „Ich höre alle Tage Klagen wegen Mangel „an Fourage, ich weiß aber wohl, woher es rühret. Es iſt „meine verwünſchte Suite, die alles plündert und weg„nimmt.“ Der Adjutant hätte vergebliche Vorſtellungen „gemacht, und der König befohlen, daß die Suite alle ihre „Fourage vor ſeine Thüre bringen müſſen u. ſ. w. Ein „jeder hätte ſeine Erndte, der eine traurig, der andere mit „lachendem Muthe (da man doch Erſatz aus dem der Armee „folgenden, Reſerve-Depot erhalten müſſen) gebracht, die „Artilleriſten ſich einander die wenigen Garben entriſſen, und

„der König ſeitwärts aus einem Fenſter dieſen Auftritt an„geſehen, u. ſ. w.

Der Miniſter von Dohm hat nicht ermangelt, dieſe, den König betreffende Anekdote in ſeinen Denkwürdigkeiten dem Grafen Schmettau nachzuerzählen: doch kann ich mich, ſo wie der Graf Schmettau ſie erzählt, von ihrer Richtigkeit nicht überzeugen.

Ich habe zu meinem großen Bedauern den Major von Prittwitz 1815. über dieſe Anekdote nicht befragen können, mich dann aber mit der Bitte, zu bezeugen, ob ſie wahr ſey oder nicht, an den G. F. Z. v. Lindenau, als einen Mann, der dieß zuverläſſig konnte, gewandt, und von ihm folgende ſchriftliche Antwort unterm 15. März 1816. erhalten.

„Was das Zeugniß mit der Fourage anbelangt, ſo iſt „allerdings etwas daran, und es ging damit ſo zu: General „Pannewitz kündigte bei der Parole dem Könige, zu ſeinem „größten Erſtaunen, im Lager bei Lauterwaſſer an, die „Kavallerie habe keine Fourage mehr; hierauf fiel der Mo„narch auf den Gedanken, ſeine Adjutantur habe Fourage „aufgehäuft; es ward demnach viſitirt, und bei dem Haupt„mann von Götz wurden 2 Säcke konfiszirt; das war alles, „denn ſonſt hatte keiner von uns etwas übrig.“

Es war nach der eben mitgetheilten Erzählung des P. F. den 5. September, als die Dörfer im Lager, ja ſogar das Hauptquartier (worunter ich hier des Königs eigenes Quartier, und nicht bloß das Dorf Lauterwaſſer verſtehe) fouragirt wurden, und an dieſem Tage mag wohl obige Scene hier vorgefallen ſeyn.

Der Graf Schmettau übertreibt in hohem Grade, wenn er behauptet, die Pferde der Kavallerie, der Artillerie und

des Fuhrweſens wären zu Grunde gerichtet geweſen. Es war, wie ich ſchon früher bemerkt, nicht ſowohl der Mangel an Futter, als vielmehr der Regen, welcher uns den meiſten Schaden that. Bei des Königs Armee bei Lauterwaſſer fehlte es bis auf die allerletzten Tage nicht an gutem und ſehr tauglichem Futter, weil ſelbige, in den Scheuern fouragiren konnte; das Gegentheil fand freilich bei den übrigen Corps ſtatt, und dieſe litten unſtreitig. Die Armee war übrigens weder „muthlos wegen ihrer jetzigen Lage, noch voll Schaam und Verzweiflung, daß ſie den Zweck dieſes Feldzuges verfehlt ſahe, und die Hoffnung aufgeben mußte, ruhige Winterquartiere in Feindes Land zu beziehen.“ (S. S. 284.) Uebrigens ſind wenige Pferde von der Kavallerie krepirt.

Der Graf Schmettau tadelt es, S. 203, daß der König nicht Ende Auguſts 15000 Mann nach Mähren und Oberſchleſien ſchickte, theils um an Lebensmitteln zu ſparen, theils um nicht allein der Mähriſchen Gebirge, ſondern ſogar des Fürſtenthums Teſchen ſich zu bemächtigen: doch wir haben uns darüber bereits bei Gelegenheit des Operations-Plans geäuſſert.

Der König würde ſich, wie wir aus der Schrift des P. F. erſehen, um des Mangels an Futter willen, gern raſcher zurückgezogen haben, hätte es nicht der Marſch der Artillerie in den abſcheulichen und durch den Regen jetzt grundlos gewordnen Wegen verhindert.

Am allermeiſten litten die deutſchen Pferde; die pohlniſchen der Dragoner und Huſaren ertrugen den Mangel und die ſchlimme Witterung nicht nur weit leichter, ſondern erhohlten ſich auch weit eher wieder. Was jenen Mangel

anbelangt, ſo kann der Verfaſſer verſichern, daß es wenigſtens der Kavallerie, die bei Kalthof kampirte, nie ganz und gar an Futter gefehlt hat, ob ſie gleich zuletzt, als der König bei Wildſchütz und Trautenau ſtand, hinter letztrer Stadt bis an die ſchleſiſche Gränze, (nicht aber auf 6 Meilen Weite) nach Futter gehen mußte. Daß das Elend nicht ſo groß war, als es der Graf Schmettau ſchildert, beweiſet der Umſtand, daß bei der Kavallerie weder in Böhmen noch nachher ſich ein auffallendes Sterben unter den Pferden zeigte. Am meiſten litten diejenigen der Artillerie und des Proviantweſens, als es zum Marſch kam, und nur bei dieſen war ein anſehnlicher Abgang. Denn ſie waren bei den Rückmärſchen Tag und Nacht im Zeuge, und es mußte ihnen alſo an Futter fehlen.

Es gab ein Mittel, wodurch man der ſchweren Kavallerie, welche faſt insgeſammt bei Wildſchütz kampirte, viel Erleichterung verſchaffen konnte, und zu verwundern iſts, daß die Generale derſelben dem Könige ſolches nicht vorſchlugen. Es beſtand darin, wenigſtens nach Eintritt der Regenperiode die Hälfte gedachter Kavallerie in den Dörfern zwiſchen dem Lager bei Wildſchütz und Trautenau kantonniren und ſich ablöſen zu laſſen. Dann litten die Pferde wenigſtens nicht durch das ſchlimme Wetter, und waren den Futterplätzen näher. Ja die Hälfte konnte ſogar, ohne Nachtheil für den Poſten von Wildſchütz, in die Dörfer dicht um Trautenau zurück geſchickt werden. Gewiß ließ ſich auch ein Theil der Artilleriepferde unterbringen.

Es iſt um den 10. September, (alſo zur Zeit als der König bei Wildſchütz ſtand) wo, nach dem Grafen Schmet-

tau S. 286. folgender Auftritt zwiſchen dem König und dem Obriſten Götz ſtatt gefunden haben ſoll.

„Die Armee war nun ſchon ſehr oft leer vom Fou„ragiren zurückgekommen, und hatte den König ſo oft mit „ihren Klagen wegen gänzlichen Mangels beläſtiget, daß „er, deſſen überdrüſſig, bei der Parole bekannt machen ließ, „er habe ſeinem erſten Adjutanten, dem Obriſten von Götz, „den Auftrag gegeben, die Armee mit Fourage zu verſehen, „ihr die Dörfer zum Fouragiren zu aſſigniren, und ſie hätte „ſich künftighin dieſerwegen lediglich an ihn zu halten. „Gleichwohl konnte der Obriſt von Götz der Armee nur „die vom Könige ihm hierzu überlaſſenen und bereits ſchon „zwanzigmal ausfouragirten Dörfer anweiſen. Er wurde „alſo von allen Seiten unter Vorwürfen und Verwünſchun„gen beſtürmt, und konnte doch nur mit der Bibel antwor„ten: „Wo nehmen wir Brod her in der Wüſten?“ und „die Armee anmahnen, ſich beim Könige zu beſchweren. „Dieſes geſchah endlich, und verſetzte den König, der im „Grunde die wahre Lage der Sache ſehr wohl wußte, in die „übelſte Laune. Er befand ſich ohngefähr in dem Falle eines „Menſchen, der, von einer unüberſehbaren Schuldenlaſt ge„drückt, ſich darüber hinausſetzt, und es nicht wagt, ſelbige „zuſammenzurechnen. Er war äuſerſt mißvergnügt, als „man ihn an dieß nagende Uebel wieder erinnerte. Indeſſen „ließ der König den Obriſten von Götz rufen, und hatte „mit ihm ohngefähr folgende Unterredung: „Die Armee be„klagt ſich, ſie hat keine Fourage, und doch habe ich ihm „aufgetragen, dafür zu ſorgen“ Ew. Majeſtät kann nicht „unbekannt ſeyn, daß nach dem aufgenommenen Fourage„etat dieſer ganzen Gegend, dem Ihnen darüber abgeſtatte-

„ten Rapport, und der eingeſchränkten Anzahl Dörfer, „welche Ew. Majeſtät mir zum Fouragiren angewieſen, es „nicht von mir abhängt, den Klagen der Armee abzuhelfen. „Aber Herr! die Armee muß verſorgt werden, und er muß „mir dafür ſtehen.“ Da der Obriſte ſehr wohl wußte, daß „der König keinen Widerſpruch duldete, und auch dadurch „nichts ausgerichtet würde, ſo gab er nur die Unmöglichkeit „durch ein bloßes Achſelzucken zu verſtehen; worauf der „König von neuem auf folgende Weiſe ſehr heftig in ihn „drang: „Aber Herr! ich will noch zwölf Tage in Böhmen „bleiben; wovon ſoll ich leben? Wunder kann ich nicht thun! „nun! antworte er.“ Ihro Majeſtät, das weiß ich nicht. „Ich will aber eine Antwort haben, denn ich muß durchaus „bleiben.“ Weil es Ihro Majeſtät befehlen, werde ich „meine Meinung darüber ſagen. Es iſt ausgemacht, daß, „wenn nicht ſchnelle Vorkehrungen getroffen werden, die „Armee vom Mangel aufgerieben wird; es iſt eben ſo offen„bar, daß aller Vorrath in Böhmen aufgezehrt iſt. Da „aber Ihro Majeſtät noch 12 Tage in Böhmen bleiben, und „hernach einige Märſche zu thun Willens ſind, „die Sie von Ihren Gränzen entfernen, welche „alsdann der Feind ohne Zweifel ſogleich ausfouragiren wird; „ſo hielte ich es für rathſam, daß Ihro Majeſtät den Strich „von Schleſien, den Sie nicht zu decken glauben, gegen „Vergütung fouragirten. Des Königs Augen wurden „feurig, er ließ dem Obriſten nicht Zeit auszureden, und „verſetzte mit Heftigkeit: wie, Herr? ich, mein eigen „Land fouragiren? wofür hält er mich? gehe „er nur! So endigte ſich dieſe Berathſchlagung, die keine „andern Folgen hatte, als den Obriſten von Götz von

„neuem mit der Verſorgung der Armee, ohne Anweiſung „der Mittel dazu, zu beläſtigen."

„Es iſt wahrſcheinlich, daß die Erinnerung an die be„vorſtehenden Rückmärſche, und die dadurch dem Fein„de preis gegebene ſchleſiſche Gränze, die Eigen„liebe des Königs beleidigte, und daß er nur den Gedanken „und den Rath, ſein eigenes Land zu fouragiren, darum „als grauſam und empörend aufzunehmen und zu verwerfen „ſchien, um einen Vorwand zu haben, ſich ſo ganz ohne „Rückhaltung ſeiner übeln Laune überlaſſen zu können. Den„noch wäre es ein Glück geweſen, wenn der König den ver„nünftigen Vorſchlag des Obriſten von Götz angenommen „hätte, weil auf der einen Seite die Armee einen 15tägigen, „in ſeinem Einfluß mit jedem Tage wachſenden Mangel ent„gangen wäre, der ſie vollends zu Grunde richtete, „auf der andern Seite aber ſeinen Unterthanen einen Theil „ihres Eigenthums gerettet hätte, welches nachher der „Feind ſich zueignete."*)

„Man kann einigermaßen die Urſachen berechnen und „angeben, welche den König abhielten, ſich ſchneller ſeinen „Gränzen und Magazinen zu nähern. Wahrſcheinlich wollte „er in Gegenwart und in Sicht der kaiſerlichen Armee blei„ben, um den Feind dadurch abzuhalten, daß er nicht mit „ſeiner ganzen Macht auf die zu gleicher Zeit im Rückzuge „begriffene Armee Sr. Königlichen Hoheit, des Prinzen „Heinrichs, losginge."

---

*) Wie der Graf Schmettau alles in ein nachtheiliges Licht zu ſtellen weiß, wo der König die edelſten Gefühle äuſſert, beweißt auch dieſe Stelle.

Wir berufen uns auf dasjenige, was wir fernerhin über den Aufenthalt des Königs bei Wildſchütz und Altſtadt, aus der Schrift des Prinzen Friedrichs anführen werden, bemerken aber hier, daß die edle Hitze des Königs über den Vorſchlag, ſein eigenes Land zu fouragiren, gewiß nicht daher entſprang, weil er nur einen Vorwand haben wollte, ſich ohne Zurückhaltung ſeiner übeln Laune zu überlaſſen. Verleugnet ſich die Animoſität, wenn man in der beleidigten Eigenliebe des Königs, nicht aber in dem, durch obige Idee nothwendig empörten Herzen des Landesvaters, den Grund davon ſucht, daß er ſolche mit Heftigkeit verwarf? — Wie iſt es möglich, dem Obriſten von Götz die Worte in den Mund zu legen: der König wolle ſich einige Märſche von ſeinen Grenzen entfernen, da dieß doch nicht ſtatt gefunden hat? Wie iſt es möglich, als Thatſache zu behaupten, daß er durch Vergütigung ſeinen Unterthanen einen Theil ihres Eigenthums hätte retten können, welches ſich hernach der Feind zugeeignet habe? Längs der ganzen Grenze des Fürſtenthums Schweidnitz iſt aus ſelbigem, unſers Wiſſens, vom Feinde den Herbſt und Winter durch kaum eine Schütte Stroh weggenommen worden. Die Vorpoſten des Raminſchen Corps ſtanden ja nicht weiter, als höchſtens eine ſtarke halbe Meile von der Grenze, und patrouillirten täglich bis nahe an dieſelbe. Zum Beweiſe, wie weit die Sorge des Königs, oder ſeiner Generale für die preuß. Landleute ging, kann ich Folgendes anführen: Als des Königs Armee bei Wildſchütz ſtand, fouragirte ſie einſt nahe an dem ſchleſiſchen Dorfe Albendorff, ohnweit Trautenau. Ich ward mit 30 Pferden kommandirt, eine Chaine an der ſchleſiſchen Grenze zu ziehen, da-

mit nicht aus Verſehen das geringſte vom ſchleſiſchen Terrain genommen würde.

XXXI.) Rückzug den 8ten September bis Wildſchütz und Dreihäuſer.

Ob wir uns gleich erſt im Anfange des Septembers befanden, ſo nöthigte doch der Futter-Mangel und das ſchlechte Wetter den König, ſich an die ſchleſiſche Grenze zurück zu ziehen. Der Graf S. findet dabei manches zu erinnern. Wir glauben, daß, um ſich eine richtige Vorſtellung von dieſem Rückzuge zu machen, es dem Leſer intereſſant ſeyn wird, wenn wir demſelben zugleich dasjenige mittheilen, was der Prinz Friedrich hiervon S. 200. ff. ſagt.

„Den 7ten Sept. gab der König dem Prinzen die Dis„poſition zum Abmarſch ſeiner Armee auf den andern Tag, „als den 8ten.“

„Den 8. ward mit Anbruch des Tages in 2 Kolonnen „rechts abmarſchirt, und beide formirten ſich auf der Höhe hin„ter der Höhe von Lauterwaſſer in einem Treffen. Von da „ab, marſchirte der Prinz mit den 10 Bataillons vom rech„ten Flügel zuerſt, und zwar links ab, über Herrmannſei„fen und Mohren nach dem Lager von Wildſchütz, weil der „Weg dieſer Kolonne der ſchlimmſte war. Er mußte „deswegen auch alle ſeine Bataillons-Kanonen „und Haubitzen, bis auf 2 Kanonen, die beim „Bataillon v. Appenburg blieben, an die Ko„lonne von Ramin geben. Die andere Kolonne, „mit welcher der König ſelbſt ging, und welche der Gene„ral v. Ramin kommandirte, brach ſpäter auf, und nahm „ihren Weg über Leopold. Als der Prinz mit ſeiner Ko-

„lonne dichte an Mohren kam, fand er das Kabinet des Kö„nigs mit dem Wagen im tiefen Wege verſunken. Er ließ „einige Grenadiers heraustreten, die den Wagen herauszo„gen, und ſchickte es nachher einen bequemern und nähern „Weg nach Wildſchütz. Gegen 2 Uhr Nachmittags war der „Prinz mit der Brigade von Bornſtädt über Mohren weg „paſſirt, ließ ſelbige en Colonne, Bataillon für Bataillon „auf eine Höhe aufmarſchiren und Halt machen, bis die an„dere Brigade von Zaremba ankam. Während dieſes Auf„enthalts war die Kolonne von Ramin bis nach Leopold ge„kommen, worin die ganze Artillerie des Corps, ſo um 1 „Uhr des Mittags den 6ten von Lauterwaſſer abmarſchirt „war, um 3 Uhr des Nachmittags den 8ten ſich noch befand, „welches kaum eine Meile von Lauterwaſſer war. Der „General v. Ramin verſäumte eine Anhöhe zu „beſetzen, wodurch der Feind Gelegenheit be„kam, von Arnau aus herauf zu marſchiren, „und einige Kanonen herauf zu bringen. Mit „dieſen ſchoß er ins Dorf Leopold hinein, und verurſachte „viele Unordnung unter den Train-Knechten, welche die „Sielen abriſſen und mit den Pferden davon ritten. Er „ſchickte auch einige hundert Panduren hinunter, welche der „Prinz von Hohenlohe, als Kommandeur des 2ten Bataill. „Tauenzien, mit dieſem Bataillon, welches am nächſten da „ſtand, aufhielt. Der Prinz Friedrich ließ das Bataillon „Appenburg und Schlieben, welches ſeine Arriergarde mach„te, ſogleich an der Höhe, ſo in dem Winkel zwiſchen Moh„ren und Leopold liegt, aufmarſchiren, und war geſonnen, „nach gemachtem Contremarſche in Zügen mit den übrigen „Bataillons, wenn der Feind ſtärker angerückt wäre, und

„das Dorf Leopold heftiger angegriffen hätte, gegen die Höhe „von Herrmannſeifen ſich herauf zu ziehen, von da er, durch „das Corps des Erbprinzen, welcher ſich den Tag bis an „die Dreihäuſer zurückgezogen, gedeckt, mit einem Theil „ſeines Corps von der Höhe von Herrmannſeifen herunter, „dem da in dem Grund gegen Leopold angreifenden Feinde „hätte in die Flanke fallen können. Allein, da der Feind „ſah, daß die Panduren weiter nichts ausrichteten, die 2 „Bataillons von der Kolonne des Prinzen Friedrichs das „Dorf theils ſeit- theils hinterwärts deckten, und die Ba„taillons v. Ramin links des Dorfs Leopold „heraus zogen, die Höhen beſetzten und mit „Kanonen begrüßten, ſo ging er gegen 6 Uhr des „Abends zurück. Er hatte viele Todte an Scharfſchützen „und Panduren gehabt. Das Bataillon von Hohenlohe „hatte auch etliche 20 Todte und Verwundete, desgleichen „die Husaren von Ziethen. Den damaligen Major, nun„mehrigen Obriſten von Anhalt von der Artillerie, hatte der „General von Ramin mit der Batterie reitender Artillerie „zur Arriergarde genommen, und in der Unordnung, die „durch den feindlichen Angriff entſtand, ganz vergeſſen, ſo „daß dieſer Gefahr lief, mit ſeiner Batterie gänzlich abge„ſchnitten zu werden. Er nahm aber ſeine Partie und wan„de ſich an den Prinzen Friedrich, der ihn durch die auf„marſchirten Bataillons deckte, und ungehindert durchließ. „Durch die Thätigkeit dieſes Obriſten ward dieſe Batterie, „ohngeachtet des faſt inpaſſablen Weges, gut durchgebracht. „Die Knechte mit den Pferden, und andere Zurücklaufende „aus Leopold hatte der Prinz ergreifen laſſen, und ſchickte „ſie nachher wieder an ihren Ort. Zwei Königl. Wagen,

„worauf ſich die Kellerei befand, waren aus Verſehen in den „ſchlechten Weg, den der Prinz marſchirte, bei Mohren hin„eingerathen und ſtecken geblieben, die Pferde konnten ſie „nicht herausziehen. Der Prinz ließ durch Königl. Maul„thiere alles abtragen, und die Wagen blieben ſtehen. Als „der Feind, wie vorher geſagt, ſich zurückzog, und nichts „mehr von ihm zu ſehen war, ſo brach der Prinz von neuem „auf, und rückte gegen 9 Uhr des Abends an ſeinen beſtimm„ten Ort ins Lager von Wildſchütz. Er hinterließ einen „Zug Grenadier von Bornſtädt in der Ecke von Leopold und „Mohren, um die beiden Wagen zu decken, und andere „Königl. Pferde herbei ſchaffen zu laſſen, und hatte dem da„maligen Lieutenant, anjetzt Hauptmann v. Schlichting „vom Regiment von Bornſtädt, anzeigen laſſen, im Fall „der Feind ihn angreifen würde, ſich durch den Wald in das „Lager, oder gegen die Feldwache-Kavallerie des Erbprin„zen, die zwiſchen Herrmannſeifen und Mohren ſtand, zu „repliiren. Der König gab um 9 Uhr des Abends die Pa„role aus, und da kein anderer General noch Stabsoffizier „von der Kavallerie da war, ſo mußte der Major v. Berg „von den Ziethenſchen Huſaren, der ſich im Hauptquartier „befand, die Parole als General von der Kavallerie ausge„ben. Der König, welcher ſchon um 12 Uhr des Mittags „in Wildſchütz angekommen, und folglich nicht bei der Af„faire von Leopold zugegen war, auch die Kanonen„ſchüſſe in dem Grunde, wo er lag, nicht ge„hört hatte, befragte den Prinzen deswegen, welcher von „allem, was er geſehen, ihn benachrichtigte, und ihn zu„gleich bat, ein Paar Züge Pferde aus ſeinem Stalle zu „ſchicken, um die Wagen abzuholen, die noch durch des

„Prinzen Kommando bedeckt waren. Der König befahl es, „allein ſeine Pferde waren ſo ermüdet und unbrauchbar, daß „keine dahin geſchickt wurden. *) Den andern Morgen ließ „der König das Kommando Infanterie abholen, und die „Wagen ſtehen, war aber ſehr ungnädig auf ſeine Leute ge„weſen, daß dieſe Wagen den unrechten Weg gefahren. Der „Prinz erfuhr dieſes nicht allein, ſondern er war ſelbſt eifrig „darüber, daß dieſe zwar an und für ſich ſelbſt unbedeuten„den Wagen nicht weggeholt werden ſollten, weil ſonſt der „Feind einen größern Lärm darüber gemacht hätte, als die „Sache an und für ſich ſelbſt verdiente. Er entſchloß ſich „deswegen, ſie ohne weitere Aufträge abzuholen."

„Den Mittag bei der Parole trug der König dem Prin„zen auf, ihm ſeine ſchwere Artillerie wegzuſchaffen. „Sie „haben Recht gehabt, ſagte er, wie Sie in Lauterwaſſer von „der Artillerie ſprachen. Ich habe ſie nach 60 Stunden nur „auf einer Meile gefunden." Der Prinz fragte: „Wo be„fehlen Ew. Majeſt., daß ſie hin ſoll?" Der König: „Nach „Trautenau." Dies war nun unbeſtimmt, ob es von diſ„ſeits, oder jenſeits der Stadt und der Aupa zu verſtehen „ſey. Der Prinz wollte weiter fragen, allein der König „trat in ſein Quartier hinein. Der Prinz rief den Oberſten „von Holzendorf, befahl ihm, ſogleich mit der Artillerie ab„zufahren, und zwar die ſogenannte Brummerbatterie und „großen Haubitzen zuerſt, dann mit den ſogenannten Oeſter„reichern und Mittelhaubitzen, und ſogar leichten Oeſterrei„chiſchen Batterien und geringern Haubitzen, nur nicht mit

---

*) Dieß läßt ſich nicht begreifen. Wahrſcheinlich wollten des Kö„nigs Leute gerade ruhen.

„den 6pfündigen Batterieſtücken und Regimentshaubitzen.
„Der Prinz befahl dem Obriſten von Holzendorf, dieſe ab=
„gehende Artillerie jenſeits Trautenau auffahren zu laſſen,
„indem auf dieſer Seite zu wenig Platz, und weil die Aupa
„ſehr ſtark angelaufen und übergetreten war, zu beſorgen
„ſtand, daß ſie die nur leicht darüber gelegte Brücke abwer=
„fen, und man alsdann mit der Artillerie nicht mehr hin=
„über kommen könnte. Der Prinz avertirte dem Prinzen
„von Preuſſen von dieſem Befehl, welcher auch ſeiner Mei=
„nung beiſtimmte. Die Artillerie ſetzte ſich ſogleich in Be=
„wegung. Den Nachmittag ging der Prinz mit einem De=
„taſchement von etlichen 60 Kantonniſten vom 2ten Bataill.
„Renzel, Regiment Waldeck und Ramin, mit den Pferden
„von der Batterie, die bei dem erſten Bataillon Garde ſtan=
„den und ausgeruhet waren, gerade nach Mohren zu, um
„die zwei ſtehen gebliebenen Wagen abzuholen, und da er
„keine Huſaren bekommen konnte, ſo nahm er eine Feld=
„wache von Baireuth, welche durch einen Lieutenant kom=
„mandirt war, und auf dem Wege ſtand, mit ſich. Am
„erſten Defilee ließ er die eine Hälfte des Infanterie=Deta=
„ſchements ſtehen, mit der andern und den Dragonern aber
„ging er vor.“

„Als er an den Platz kam, ſo fand er jenſeits Mohren
„eine ſtarke Feldwache, die Front gegen Mohren machte.
„Da nun, des ſtarken Regens wegen, ſeine Dragoner ſo=
„wohl wie dieſe Mäntel um hatten, ſo glaubte er, es wä=
„ren Feinde, indem die Feldwache des Erbprinzen, welche
„den Tag vorher in der Gegend hielt, den linken Flügel ge=
„gen Mohren und den rechten gegen ſein Lager hatte. Der
„Prinz Friedrich ſchickte alſo Flanqueurs durchs Dorf, um

„den Feind zu rekognosziren und ihn nachher anzugreifen. „Dieſe Flanqueurs fingen an zu plänkern, mit denen von „der Feldwache, welche, da ſie ſtärker war, mehrere Flan„queurs gegen die Seinigen ſchickte, mit der Feldwache auch „heranrückte, um ſie zu ſouteniren. Bei dieſer Gelegenheit „entdeckte der Rittmeiſter Gröben von den Wulffenſchen „Dragonern, woraus die vermeintliche feindliche Feldwache „beſtand, daß die, ſo er auch für Feinde gehalten, Baireuth„ſche Dragoner wären, und gab ſich zu erkennen. Der „Prinz wollte während dieſem kleinen Scharmützel die Wa„gen anſtecken laſſen, und ließ die Namen des Königs, wo„mit ſie gezeichnet waren, ausſchneiden. Die Wagen woll„ten nicht brennen. Der Prinz, nachdem er mit dem Ritt„meiſter von Gröben geſprochen, trug ihm auf, eine ſtarke „Patrouille abzuſchicken, um ihm bei Zeiten zu avertiren, ob „ſich was vom Feinde näherte. Nun mußte das Kommando „Infanterie, das mit vorgegangen war, die Gewehre um„hängen und die Wagen aus dem tiefen Wege heraushe„ben. Die Pferde wurden alsdann gleich vorgeſpannt, und „die Wagen in das Lager geſchickt. Der Prinz zog ſich hier„auf mit ſeinem mitgenommenen Detaſchement ins Lager „wieder zurück. Er beſchenkte reichlich das Detaſchement „Infanterie, Dragoner und die Knechte von den Artillerie„Pferden. Der König machte ihm den andern Tag wegen „dieſer Bemühung ein ſehr verbindliches Compliment.“

Der Graf Schmettau erzählt uns S. 227., nachdem er ſehr obenhin der hinter Lauterwaſſer genommenen Stellung erwähnt, „daß keine Arriergarde angeordnet, noch „irgend ein Corps beſtimmt geweſen ſey, um ſelbige zu ma„chen. Der König, ſagt er, hatte nicht die minde-

„ſten Vorkehrungen gegen den möglichen Fall „eines feindlichen Angriffs getroffen ꝛc. Vier „Kanonen folgten der erſten Kolonne des Kö„nigs, alle übrige Artillerie war vorausge„ſchickt“

Wie? der König ſoll nicht die mindeſten Vorkehrungen auf den Fall eines Angriffs getroffen haben? Aus des Prinzen Friedrichs Erzählung, derjenigen des Grafen ſelbſt, und dem Verſuch I. S. 185. erſiehet man, daß der König zuerſt die 2te Infanterie-Linie hinter Lauterwaſſer ſchickte; hier mußte ſie ſich in Schlachtordnung ſtellen, dann folgte das 1ſte Treffen; die Kavallerie ſtellte ſich im 3ten. Heißt dieß keine Anordnungen auf den Fall eines Angriffs treffen? Aber der König hat keine Arriergarde beſonders kommandirt. Was waren denn die 5 oder wahrſcheinlich 10 Schwadronen Huſaren von Ziethen, welche nach S. 227. zwiſchen Herrmannſeifen und Lauterwaſſer verweilten, um den Marſch der Infanterie zu decken? Wenn man bei einem jeden Defilee Infanterie, ſo wie hier auf dem Eulberge poſtiret, braucht man da eine Arriergarde? und da man links abmarſchirte, das 2te Bataillon Tauenzien aber das letzte war, ſtatt daß es das allererſte hätte ſeyn ſollen, ſo muß es doch dazu beſonders beſtimmt geweſen ſeyn. Man darf nur den Bericht des Prinzen Friedrichs leſen, um ſich von der Unwahrheit deſſen zu überzeugen, was von den 4 Kanonen geſagt wird. Anhalt, der Bruder des Generals, hatte ja eine ganze Batterie.

Der König, in der Vermuthung eines Angriffs, bleibt bei der Infanterie, und die Armee ſo lange aufmarſchirt ſtehen, bis das Corps des Erbprinzen in Sicherheit iſt.

Hören wir den Grafen Schmettau weiter S. 228.

„Der Tag brach an, aber der Feind blieb ruhig; nur „wenige ſeiner Huſaren ſcharmuzirten ſehr unbedeutend mit „den unſrigen, welche jenſeits Lauterwaſſer zurück geblieben „waren.“

„Der König wurde endlich dieſer feindlichen Unthätig„keit überdüßig, und ſagte zu einem ſeiner Adjutanten, dem „Obriſten Graf Pinto, einem gebornen Italiener, welcher „ehemals in kaiſerlichen Dienſten geſtanden hatte, und mit „dem der König gern ſcherzte: „Aber mein Herr! Ihre „Oeſterreicher kommen nicht!“ Der Graf antwortete nur „durch eine Gebehrde, die Verlegenheit verrieth, weil er we„gen der Laune des Königs nicht wußte, wie er ſich eigent„lich dabei nehmen ſollte. Eine Viertelſtunde nachher un„terbrach der König wiederum das Stillſchweigen, und ſagte „zum Grafen: „Nun, mein Herr! Ihre Oeſterreicher? ... „Sie ſehen, daß ſie nicht kommen, was denken Sie davon? „ſagen Sie.“ „Aber Ihro Majeſtät, antwortete er, (ein „Ausdruck, der nach einer italieniſchen Wendung im franzö„ſiſchen ſonderbar klingt) man muß warten.“ Nach einer „Viertelſtunde that ihm der König dieſelbe Frage, und er„hielt gleiche Antwort.“

„Nachdem endlich eine Stunde vorüber war, ohne daß „in der That der Feind ſich im mindeſten bewegt hatte, ſagte „der König aufs neue zu dem Grafen Pinto: „Wie nun, „mein Herr! ich habe Ihre Oeſterreicher lange genug er„wartet; Sie ſehen wohl, daß ſie nicht kommen; was kön„nen Sie dazu ſagen?“ Der Graf blieb immer zurückhaltend, „ſchien verlegen, ſuchte ſich mit einiger Geſtikulation aus

„der Sache zu ziehen, und antwortete nichts; aber der „König drang in ihm: „Nun, mein Herr! was bleibt Ihnen „zu ſagen übrig?“... „Aber Ihro Majeſtät, antwortete end= „lich der Graf, der des Aufforderns müde werden mochte, „wenn ich an der Stelle der Oeſterreicher wäre, und ſähe, „daß der große Friedrich abziehen wollte, (dieſes Wort be= „gleitete er mit einem ſehr bedeutenden Handwinken nach „rückwärts) ich gäbe ihm bei meiner Treue noch Vorſpann „obendrein. Ich —“ Dieſe Antwort, und beſonders das „Winken der Hand zum Rückmarſch mißfiel dem König ſehr, „der ſein Pferd mit Ungeſtüm umkehrte, und den Weg ge= „radezu nach Wildſchütz, ſeinem neuen Hauptquartier, nahm. „Er ſetzte dieſen Weg ununterbrochen fort, ohne ſich irgend „wo aufzuhalten, obgleich man, als er in die Gegend zwi= „ſchen Leopold und Wildſchütz gekommen war, in der von „Herrmannſeifen bei der Arriergarde der Kolonne ein ziem= „lich lebhaftes Kanonen= und Musketenfeuer hörte. Der „König, ohne ſich mit einem Worte darüber auszulaſſen, „begnügte ſich, einen ſeiner Adjutanten zurück zu ſchicken, „mit dem Befehl, das Kanoniren einzuſtellen, weil er wohl „nicht vermuthen mochte, daß ſelbiges größtentheils von der „feindlichen Artillerie herrührte.“

„Der König war krank, und mußte gewiß nicht „wenig leiden, um ſo ganz gegen ſeinen Charakter zu han= „deln, er, der vielmehr gewohnt war, faſt nie den Platz zu „verlaſſen, ſo lange nur ein Piſtolenſchuß fiel, weil ihn nur „das befriedigte was er mit eigenen Augen ſah. Noch weit „weniger würde er es anders, als Krankheits halber, unter= „laſſen haben, ſich dahin zu begeben, wo die Kolonne, „welche er ſelbſt führte, es mit dem Feinde zu thun hatte.“

Daß doch faſt alle Anekdoten, welche uns der Graf Schmettau vom König erzählt, einen ſo ſtarken Anſtrich von Tadelſucht haben müſſen! Der Himmel weiß, wie es mit jener Anekdote beſchaffen ſeyn mag, allein der arme kranke König verweilt doch eine Stunde (ja ganz gewiß länger) bei ſeiner Infanterie, indem er den Feind erwartet. Ein Handwinken des Obriſten, Grafen Pinto nach rückwärts, und das Wort Abziehen, mißfällt ihm ſo ſehr, daß er mit Ungeſtüm ſein Pferd umkehrt, und gerades Weges eilends (S. 233.) nach Wildſchütz reitet.

Er muß krank ſeyn, weil er nicht bei der Arriergarde bleibet. Welche Logik! Hatte er nicht den Feind die längſte Zeit erwartet? Konnte es nicht geſchehen, um das zu nehmende Lager ſelbſt anzugeben, wie dieß hier gewiß der Fall war, oder anderer Geſchäfte wegen?

Wir wollen die Leſer nicht mit der breiten Relation des Grafen Schmettau von dieſem Rückmarſch, welcher 14 Seiten füllt, ermüden, ſondern nur das Nöthigſte daraus anführen und den Tadel, welchen er über den General Ramin auslässt, etwas näher prüfen.

Die erſte Kolonne kommandirte der Prinz Friedrich von Braunſchweig. Sie marſchirte links ab, über Herrmannſeifen, Mohren und Silberſtein; es waren 10 Bataillons Infanterie, nemlich die Brigaden Zaremba und Bornſtädt. Die zweite unter dem General Ramin beſtand aus den Infanterie-Brigaden Grafen Anhalt und Schwarz. In der Brigade Graf Anhalt waren 2 Bataillons Prinz Friedrich, 2 Billerbeck, und 1 Zaremba; diejenige von Schwarz, ſo auf ſie folgte, beſtand aus 1 Bataillon Zaremba, 2 Stutterheim, und 2 Tauenzien.

Der König hatte die Vorſicht getroffen, daß er 2 Bataillons der Brigade Braun, wir wiſſen nicht, ob es das Regiment dieſes Generals, der ſelbſt gegenwärtig, oder das Regiment Bornſtädt war, den Eulberg aus dem Lager von Wildſchütz beſetzen laſſen. Es iſt wohl als ganz gewiß anzunehmen, daß ſie eine ſchwere Batterie bei ſich hatten.

Wir müſſen jetzt dasjenige anführen, was der Graf Schmettau über dieſe Beſetzung S. 232. ſagt.

„Der Marſch der beiden Kolonnen des königlichen „Corps ging nicht minder ruhig bis Herrmannſeifen, und „er würde eben ſo bis zum neuen Lager vor Wildſchütz zurück„gelegt worden ſeyn, wenn der Eulberg bei Leopold mit hin„länglichen Truppen, und beſonders mit einer Batterie von „10 bis 15 12pfündern beſetzt geweſen wäre. Dieſer Poſten „war überaus wichtig, weil er die Defileen von Arnsdorf, „vom Bade, und die ganze Gegend umher beherrſchte. Man „hatte aber denſelben verabſäumt, oder wenigſtens ſchien man „deſſen Wichtigkeit verkannt zu haben, weil man ihn nur „mit 2 Bataillons beſetzt hatte, welche bei weitem nicht hin„länglich waren, um ihn mit Nutzen zu behaupten.

„Der Feind bemerkte die Schwäche dieſes Poſtens, „ſuchte ſelbigen vorbei- und zu umgehen, um die Kolonne, „welche über Leopold marſchirte, anzugreifen. Indem er „von Arnau und Tſcherma herkam, bedrohte er die linke „Flanke der Truppen, welche die Höhe von Leopold beſetzt „hielten, und nöthigte ſie hierdurch, ſich im Quarrée zu „formiren, und noch mit genauer Noth den erhabenſten „Theil dieſer Höhe zu gewinnen, um ſich nur ſelbſt gegen „die Anfälle des Feindes zu vertheidigen, der ihnen dann auch „wirklich nichts anhaben konnte; dagegen gewann er aber den

„weit größern Vortheil, die Unſrigen von ihrer eigentlichen „Beſtimmung zu entfernen, denn ſie konnten in dieſem Po„ſten nur in ſo fern nützlich ſeyn, als ſie ihre Stellung an „dem Saume dieſer Höhe nahmen, von wo aus ſie mit „ihren Kanonen- und kleinem Gewehrfeuer in die ſteilen „Gründe und Defileen von Arnsdorf und dem Bade hinein„ſehen, ſelbige beſchieſſen und alles beobachten konnten, was „in dieſer ganzen Gegend und bis Herrmannſeifen vorging; „welches ſie bei der gezwungenen Stellung auf der Höhe und im „Quarrée nicht konnten. Wäre der König nicht durch Krank„heit genöthiget worden, ſich unbekümmert wegen deſſen, was „bei der Kolonne vorging, eilend und gerade Weges nach ſei„nem Hauptquartier zu begeben, und hätte er die Lage der Sa„che mit eigenen Augen geſehen; ſo würde er gewiß durch Be„ſetzung dieſer Anhöhe, worauf unter dieſen Umſtänden ſo „viel ankam, mit mehreren Truppen und Kanonen dem „Uebel abgeholfen haben.

„Von Rechtswegen hätte der General, der in Abweſen„heit des Königs die Kolonne führte, dafür ſorgen ſollen. „Wäre er auch nur aus Neugierde auf die Höhe von Leopold „gekommen, um die Gegend zu überſehen, in welcher ſeine „Kolonne marſchirte, — eine Neugierde, die unter dieſen „Umſtänden Pflicht war, — ſo hätte er mit ſeinen Augen „die Lage der Sache in jedem Augenblicke geſehen, die ein „in Kriegsvorfällen erfahrner Offizier ſich wohl zum voraus „denken konnte, und er wäre dadurch genöthigt worden, „zweckmäſſige Vertheidigungsanſtalten zu treffen. Er be„gnügte ſich aber die buchſtäbliche Anordnung des Marſches „zu befolgen, und ohne Rückſicht auf die Umſtände das Lager „von Wildſchütz ſo geſchwind als möglich zu erreichen.“

Wir können uns indeſſen nicht vorſtellen, daß der Feind die linke Flanke der Truppen, welche die Leopolder Höhe beſetzt hielt, ſo ſtark bedrohet habe, daß ſie nur mit genauer Noth den erhabenſten Theil dieſer Höhe hätte gewinnen können, um ſich im Quarée zu formiren. Die Kolonne mußte nothwendig unter dieſer Höhe wegmarſchiren, und da war es doch ſo leicht, letztere im Nothfall ſtärker zu beſetzen. Wie viel Kanonen dort geſtanden, wiſſen wir freilich nicht.

Zum Unglück trifft die Ramſnſche Kolonne noch einen Theil des Artillerie-Zuges, welcher ſchon den 6ten abzumarſchiren anfing, in dem Defilee von Leopold an.

„Die ganze zweite Kolonne des Königs, ſagt der Graf „Schmettau S. 234, hatte bereits das Dorf Leopold paſ„ſirt, als wohl 30 Kanonen mit ihren Munitions- und vielen „Bagage-Wagen daſelbſt ſtanden, während daß die Kolonne „Infanterie ſich von dieſem Train, gleich einem ſorg„loſen Boten, der nur ſein Ziel zu erreichen „ſucht, entfernte. Der Feind blieb nicht unthätig, und das „letzte Bataillon der Kolonne mußte für unſere Fehler und „Nachläſſigkeit büſſen."

„Glücklicher Weiſe wurde dieſes 2te Bataillon des Re„giments Tauenzien von dem Obriſt-Lieutenant Prinz von „Hohenlohe commandirt, u. ſ. w. Er war mit der Hälfte „ſeines Bataillons auf der Höhe von Herrmannſeifen ſtehen „geblieben, um die Ziethenſchen Huſaren zu unterſtützen, „welche das Terrain zwiſchen Herrmannſeifen und Lauter„waſſer ſo lange als möglich behaupten ſollten."

„Als er ſich in Leopold hineinzieht, und das erſte Ba„taillon dieſes Regiments ſchon weit fort iſt, bemerkt er,

„daß eine feindliche Infanterie-Kolonne mit Kanonen durch „das Defilee von Arnsdorf herbei eilt, um ſich dieſer Artillerie „zu bemeiſtern. Er poſtirt ſich im Dorfe, und ſetzt dem „Feind einen hartnäckigen Widerſtand entgegen.“

„Der Feind brachte Kanonen auf die Höhe, wo Herr„mannſeifen an Leopold ſtößt, nöthigte unſere Huſaren, ſich „bald gegen Leopold zurück zu ziehen, ohne die rechte Flanke „des Prinzen Hohenlohe Preis zu geben. Aber nun beſtrich „das feindliche Kanonenfeuer das Dorf, und den darin be„findlichen Train.“

„Dieß Feuer (S. 237.) machte allerdings Unordnung, „allein der Prinz Hohenlohe hielt durch ſeine Tapferkeit den „Feind ab. Der Prinz Friedrich ſchickte ein Bataillon nebſt „einer Batterie auf die Höhe zurück, von welcher man Herr„mannſeifen überſieht. Das Feuer dieſer Batterie“ (der Prinz Friedrich ſagt von allem dieſen nicht ein einziges Wort; er läßt blos die letzten 2 Bataillons an der Höhe, ſo in dem Winkel zwiſchen Mohren und Leopold liegt, folglich weiter zurück, aufmarſchiren) „nebſt derjenigen, „welche in eben dieſem Augenblicke auf dem Eulberge über „Leopold war errichtet worden“ (oder vielmehr ſchon vorhero daſelbſt geweſen) „brachte ſogleich das „feindliche zum Schweigen! Der General Braun, welcher „auf der Höhe des Eulberges alle feindlichen An„griffe auf ſein Quarrée zurückgewieſen hatte, „gewann nun auch Luft genug, um mit einem Theile der „Seinigen zur Unterſtützung dieſer Batterie eine ſo vortheil„hafte Stellung zu nehmen, daß der Feind es nicht rathſam

„fand, ſeinen Angriff fortzuſetzen. Er zog ſich ſogleich zu„rück, u. ſ. w.“

„Der Feind zog alſo keinen Vortheil aus dieſer ihm ſo „günſtigen Lage. Hätte er von Arnau her Infanterie „und Geſchütz auf den Eulberg gebracht, ſo zwang er den „Prinzen Hohenlohe, ſeine Stellung zu verlaſſen, und der „Feind bemächtigte ſich der ganzen Artillerie“ (das heißt doch nur der wenigen noch zurückgebliebenen) „und Bagage.“

Der Graf Schmettau war während dieſer Action vom Könige zum Prinzen von Preußen abgeſchickt; er erzählt uns dieſen rühmlichen Abzug, allein nach ſeiner Gewohnheit kommt er dann wieder auf die Geſchichte bei Leopold, um ſolche mit einigen Anmerkungen zu begleiten; „denn, ſagt „er S. 244, wozu nützte wohl die Erzählung merkwürdiger „Begebenheiten, wenn man ſie nicht unter jedem „ſchicklichen Geſichtspunkte darſtellte, und ſie „zur Belehrung, Aufklärung und zweckmäſſi„ger Anwendung in ähnlichen Umſtänden brauch„bar machte!“

„Wenn, ſagt er S. 245, der Eulberg mit einer Bri„gade von 5 — 6 Bataillons,“ (dieß hieße mit der Hälfte der Wildſchützer Infanterie, oder der ganzen zweiten Kolonne) „und 12 — 15 Kanonen „beſetzt geweſen wäre, ſo hätte der Feind gewiß nichts gegen „dieſe Kolonne unternehmen können. Die beiden Bataillons „hätten eine beſſere Poſition nehmen,“ (allein noch kurz vorher S. 237. wurde ſie ja mehreremal angegriffen) „und den General Ramin avertiren ſollen.“

Dieß iſt ein Tadel, welcher den General Braun treffen ſoll. In Anſehung der 12 — 15 Kononen ſchreiben wir der Batterie auf dem Eulberge doch immer das Meiſte zu, denn keiner andern geſchieht Erwähnung. Exiſtirt hat ſie vom erſten Anfange an ganz gewiß; vielleicht iſt ſie verſtärkt worden.

„Der General (Ramin) (dieſen trifft jetzt die Reihe) „welcher gedachte Kolonne führte, hätte nothwendig für eine „Arriergarde Sorge tragen müſſen, weil es ſeine erſte Pflicht „war, für die Sicherheit ſeiner Kolonne und alles deſſen, „was dazu gehörte und ihm anvertraut war, zu ſorgen. Er „ſollte ſich zuweilen auf die Flanke und zu der Queue ſeiner „Kolonne begeben, um alles mit eigenen Augen zu ſehen, „ja er hätte am allerbeſten gethan, immer bei der Queue „zu bleiben; dann konnte es nicht fehlen, daß er zu Sicher„heit des zu Leopold aufgeführten Trains Anſtalt machte, „weil er bemerken mußte, daß der übereilte Marſch ſeiner „Kolonne dieſen Train in Gefahr ſetzte, und ſo zu ſagen der „Willkühr des Feindes überließ. Seine Gegenwart war „um ſo nöthiger bei der Queue dieſer Kolonne, weil bei „ſelbiger keine Arriergarde angeordnet war, und er alſo um „ſo aufmerkſamer ſeyn mußte, ſich den feindlichen Unter„nehmungen zu widerſetzen. Er hätte nicht nur alle um„liegenden Gegenden ſeiner im Marſch befindlichen Kolonne „ſelbſt beſehen, ſondern auch vor allen Dingen und der „Klugheit gemäß ſich auf den Eulberg begeben ſollen, um „das Ganze zu überſehen, und des Feindes Bewegungen, „der dieſer Kolonne folgte, und ſie faſt umringte, zu beob„achten.“

„Auf dieſem Berge konnte er alles überſehen ꝛc. Und „da nun noch dazu der Marſch der erwähnten „Kolonne über einen Theil dieſes Berges „ging, ſo muß man ſich ſehr wundern, wenn er dieſes „Mittel, ſich von den feindlichen Bewegungen zu unterrich„ten, verabſäumte, oder wenn er ſich auf dieſen Berg be„gab, daß er nicht den Marſch der Kolonne anhielt, und „einige Bataillons und Kanonen herauszog ꝛc.“

„Wenn man (S. 247.) bedenkt, daß dergleichen Fehler „von Truppen *) und Generalen begangen wur„den, die ſeit 40 Jahren von dem größten Manne ſeines „Jahrhunderts gebildet worden, ſo möchte man auf den Ge„danken gerathen, es ſey vergeblich, beim Unterrichte fürs „Militär die ſicherſten Grundſätze, die gelehrteſten Manö„vres und die geläutertſte Taktik anzubringen, mit einem „Worte, alle Mittel zu gebrauchen, die der große Friedrich „anwendete, um ſeine Armee zu den beſten Truppen der „Welt zu machen. Wegen der Einſchränkungen des menſch„lichen Geiſtes, der zu ſehr von den Umſtänden abhängt, zu „ſehr dem Wechſel der Zeit und dem Einfluſſe von Neben„dingen unterworfen iſt, ſcheint alles dieſes nicht hinreichend „zu ſeyn, um ihnen den höchſtmöglichſten Grad von Vollkom„menheit zu geben.“

Der Graf ſcheint ſich hier recht gefreut zu haben, daß er eine Gelegenheit fand, von Fehlern der preuß. Generale und Truppen zu ſprechen, und kann gar nicht von dieſer

---

*) Was gehören denn die Truppen hierher? Daß aber die beſten Generale fehlen können, wird der Graf Schmettau 1806 zu bemerken, vielfältige Gelegenheit gehabt haben.

Materie aufhören. Er unterhält uns hierauf 36 Seiten lang von ſeiner unanwendbaren Unterrichts-Methode der kommandirenden Offiziere eines Corps, Detaſchements ꝛc., wodurch dergleichen Fehler vermieden werden ſollen. Wir werden vielleicht bei einer andern Gelegenheit etwas hierüber ſagen; jetzt wollen wir die Geſchichte des Tages nicht unterbrechen.

Aus der Erzählung des Prinzen Friedrichs S. 202. erſehen wir, daß der General von Ramin die reitende Batterie des Major Anhalt bei der Arriergarde gelaſſen. Sollte denn dieſe nicht gegen die feindliche Batterie gebraucht worden ſeyn? wenigſtens war ſie von jenem General dazu beſtimmt. Hätten die ſchlimmen Wege nicht den Marſch der ſchweren Artillerie aufgehalten, ſo erreichte die Raminſche Kolonne das Lager ohne die geringſte Beunruhigung. Uebrigens mag man wohl allerdings Fehler damit begangen haben, daß 1) jene Anhaltſche Batterie nicht auf den möglichen Fall, daß der Feind Kanonen vorbrachte, ohnweit Herrmannſeifen aufgefahren wurde; 2) daß man nicht, bis die Artillerie die Höhe erreicht, ſowohl in das Dorf Leopold, als rechts und links deſſelben Infanterie poſtiret hatte.

Die Kanonade des Feindes kann nicht von großer Bedeutung geweſen ſeyn, oder lange gedauert haben, ſonſt hätte ſie gewiß eine oder die andere Kanone in die Hohlwege demontiren müſſen. Allein es iſt nicht einmal ein einziger Wagen durch ſie verloren gegangen.

Was ſoll man über das getadelte Benehmen des Generals Braun ſagen? Nach Seite 237. nöthigen ihn die feindlichen Angriffe, ſich auf der höchſten Höhe des Eulberges in Quarrée zu formiren, und dennoch ſoll er nach S. 245.

gefehlt haben, daß er nicht die Hauptabſicht erfüllte, und eine ſolche Poſition nahm, von der er die Defileen von Arnsdorf und Bad überſehen und beſchieſſen konnte. Eines von beiden kann doch einmal nicht richtig ſeyn, und der Graf widerſpricht ſich hier ſelbſt; wir vermuthen, daß der General Braun gar nicht angegriffen worden, denn im Journal ꝛc. aus welchem der Bericht in dem Verſuche genommen, ſteht ausdrücklich, daß einzig und allein die Regimenter Tauenzien und Ziethen Todte und Bleſſirte gehabt.

Nach eben dieſem Journal und dem Verſuch I. S. 186. läßt der General Ramin ſogleich das Regiment Prinz Friedrich auf den Höhen zwiſchen Leopold und Tſcherma, und das Regiment Stutterheim zwiſchen Herrmannſeifen und Leopold ſo aufmarſchiren, daß es erſteres Dorf vor ſich hat; ja der Prinz Hohenlohe bedient ſich auch einer Kompagnie von Stutterheim, den Feind anzugreifen. Von den Raminſchen Batterien wird die feindliche ſogleich demontirt.

Wäre die Kolonne in größter Sicherheit, wie es der Graf S. will, nebſt dem ſie kommandirenden General fortmarſchirt, und ſchon weit nach Wildſchütz zu geweſen, ſo konnte dieſe Infanterie nicht gleich bei der Hand ſeyn. Iſt ja irgendwo ein kleiner Fehler, es ſey von Seiten des Generals ſelbſt, oder der Truppen, vorgefallen, ſo hat man ihn wenigſtens augenblicklich redreſſirt.

Der Graf S. war damals bei Pilnikau, kann alſo nicht wohl wiſſen, ob ſich nicht General Ramin zu derſelben Zeit auf dem Eulberge befunden. Was über die Affaire, in ſo weit ſie das Bataillon Tauenzien betrifft, im Verſuch S. 187. erzählt worden, rührt von dem damaligen Lieutenant

von Holzmann, nachherigem General-Adjutant Sr. Maj. des jetzigen Königs her.

Sollte der Graf, in Rückſicht ſeiner Vorſchläge nach S. 247., nicht 1806 Gelegenheit gehabt haben, die Erfahrung zu machen: „daß ſelbſt bei einem theoretiſchen anhaltenden Studium der Taktik, und bei Erfahrungen des 7jähr. Krieges, doch wegen der Einſchränkungen des menſchlichen Geiſtes, der zu ſehr von den Umſtänden abhängt, zu ſehr dem Wechſel der Zeit und dem Einfluß von Nebendingen unterworfen iſt, jenes nicht hinreicht, um einem General den höchſtmöglichſten Grad der Vollkommenheit zu geben?"

Sey übrigens dem allen wie ihm wolle, die Truppen und der Prinz von Hohenlohe hatten, die größte Ehre von ihrem Benehmen.

Wir können nicht umhin, ein paar Worte hierüber zu ſagen, und verdanken die hier folgenden Anekdoten dem Prinzen von Hohenlohe ſelbſt.

Der König hatte bei verſchiedenen Gelegenheiten die Talente des Prinzen bemerkt, und damit dieſer mit ſeinem Bataillon die Arriergarde machen möchte, ließ der König die erſte Kolonne rechts abmarſchiren, da doch das Gegentheil hätte geſchehen ſollen. So ſehr der Feind dem Prinzen überlegen war, ſo traf er doch ſolche vortrefliche Dispoſitionen, und griff ihn ſo herzhaft an, daß ſich ſelbiger ſehr bald die Luſt vergehen ließ, ſeinen Angriff zu erneuern. Eben die Fleſche, welche man ehemals, um das Hauptquartier in Leopold zu decken, hier aufgeworfen hatte, machte er ſich beſtens zu Nutze. Der Kaiſer war ſelbſt mit einem ſtarken

Gefolge gegenwärtig, entfernte ſich aber, als man unſerer Seits, von einer Batterie zu feuern anfing. Das Unangenehmſte war, daß der Prinz am Ende hier mehrere Stunden ganz allein ſtehen bleiben mußte ehe man von Wildſchütz aus die nöthigen Vorkehrungen traf, die Kanonen fortzuſchaffen. Doch deſto gnädiger war auch den Tag nachher der Empfang des Königs, welcher ihn umarmte, viel Schmeichelhaftes ſagte, und auſſer der Tour zum Obriſten erklärte. Wie groß von dieſer Zeit an ſein Zutrauen zu ihm war, zeigte er ihm bei allen Gelegenheiten.

Als etwas ſonderbares verdient noch angemerkt zu werden, daß ſich unter mehrern Däniſchen Volontär-Offizieren der Feld-Marſchal Ahlefeld befand, und letzterer bei dieſer Gelegenheit dem Prinzen möglichſt beiſtund, ja ein Paarmal ſeinen Adjutanten machte.

An eben dem Tage zog ſich der Prinz von Preuſſen aus ſeinem Lager nach Pilnikau meiſterhaft zurück. Der König erkundigte ſich bei dem Grafen, indem vergnügte Theilnehmung und die vollkommenſte Zufriedenheit aus allen ſeinen Blicken hervorleuchteten, mit der größten Sorgfalt, ob das Feuer lebhaft geweſen, ob der Marſch ununterbrochen fortgeſetzt worden, und ob keine Unordnung entſtanden wäre? „Mit einem Worte, (ſagt der Graf S. 244.) „das war der einzige Vorfall im ganzen Feld„zuge, über welchen der König Zufriedenheit „äuſſerte; weil er nach dieſer meiſterhaft ausgefallenen „Probe urtheilte, wie viel von ſeinem Nachfolger zu hof„fen ſey.“

Wir müſſen zugleich bemerken, daß es von Seiten des Grafen eine der wenigen Kriegs-Begebenheiten iſt, an wel-

cher er nichts zu tadeln findet. Er kehrt aber bald zu ſeiner alten Gewohnheit zurück, und zeigt uns ſchon wieder ein höchſt fehlerhaftes Lager.

Man muß ſich doch wirklich über die Geiſtes-Schwäche des Königs eben ſo ſehr wundern, als daß weder der Feind, noch die Offiziere von des Königs Armee, dieſen großen Fehler bemerkten.

Der Erbprinz marſchirte, ohne beunruhiget zu werden, nach dem Lager der Dreihäuſer.

XXXII.) Das Lager bei Wildſchütz.

„Den 9ten (ſagt der Graf S. S. 282.) hatte die Armee und alle Corps Ruhetag, und zwar in einem Lager, „welches nicht weniger auffallend war, und nicht weniger „Blöſſen gab, als alle uns bisher vorgekommenen. Ein „Blick auf Sekt. 3. iſt hinreichend, uns zu überzeugen, daß „dieſes Lager ohne Zuſammenhang war. Man findet lauter einzelne, von einander abgeſonderte und durch beſchwerliche Defileen getrennte Poſten, wovon keiner den andern „unterſtützen kann, und deren Lage alſo ſehr mißlich war."

„Ferner findet man dieſes Lager mit beherrſchenden, „und vom Feinde beſetzten Stellungen, umgeben. Beſonders war die Lage der hohen Berge zwiſchen Altenbuch, „Bielsdorf und Pilnikau dieſem Lager ſehr gefährlich, weil „der Feind von hier aus mit einer Batterie den ganzen Theil „deſſelben, welcher nahe an Pilnikau und Wildſchütz lag, „beſtreichen und ohne Gefahr dieſe große Armee, zu einem „ſchimpflichen Rückzuge zwingen konnte."

Ich gebe zwar zu, daß kein feindlicher Angriff zu vermuthen war, allein dieß entſchuldigt eine ohne Noth ge-

wagte und gefahrvolle Stellung nicht; und das um ſo weniger, wenn man die Wahl einer ſo ſichern und guten Stellung in der Nähe hat, als die iſt, deren rechter Flügel ſich an das Defilee, die Hölle genannt, lehnt, und von dieſer nach Kaltenhof führenden Höhe fortläuft, hier einen Haken macht, und ſo von Höhe zu Höhe ſich bis auf den Galgenberg vor Trautenau erſtreckt, und in welcher die Truppen, die ihnen ſo nöthige Ruhe und Sicherheit gefunden hätten. Laſſen Sie, lieben Leſer uns dies näher unterſuchen.

Es war den 8ten September als der König alle Küraſſier-Regimenter, deren 6 waren, und die aus 28 Schwadronen beſtanden, nebſt 10 Schwadronen Loſſow und 5 Bosniacken, (auſſer einigen Pferden, ſo noch beim Erbprinzen blieben) ſo wie 6 Bataillons Infanterie, aus dem Lager von Wildſchütz aufbrechen, und nach dem Braunauſchen marſchiren ließ. Das Corps kommandirte der General-Lieutenant von Bülow, und unter ihm die Generale Dalwig, Loſſow, Podewils, Röder und Prittwitz; die Infanterie der General Luck. Letztere beſtand aus folgenden Bataillons:

2 Bataillons Anhalt; das eine hatte bei Kezelsdorf, das andere bei Herrmannſeifen unter dem General Luck geſtanden.
2 Pelkowsky, ebenfalls bei Herrmannſeifen.
1 Schwarz, desgleichen.
1 Buddenbrock, bei Pilnikau.

6 Bataill.

Ein Bataillon Buddenbrock und 1 Keller, ſo ebenfalls bei letzterer Stadt kampirten, marſchirten in das Lager von

Kalthof. An die Stelle des Regiments Podewils kam das Regiment Thun in gedachtes Lager.

Der König hatte befohlen, daß jenes Bülowſche Corps den nächſten Weg über Eipel nehmen ſollte, wo es aber dergeſtalt in die Nähe des Wurmſerſchen Corps gekommen wäre, daß man einige Leute hätte verlieren können, indem man viele Defileen paſſiren mußte; wenigſtens durfte man nicht ohne die größte Vorſicht dort marſchiren. Der General-Adjutant des General Podewils, Lieutenant von Hautcharmoy, machte den General Tauenzien hierauf aufmerkſam, welcher dann dies Corps über Trautenau und Slatin marſchiren ließ. Der Weg war allerdings äuſſerſt ſchlecht, doch vermied man ein unnützes Arriergarden-Gefecht.

Da die Gegend von Braunau nichts gelitten, ſo hatte die Kavallerie Gelegenheit, ſich hier zu erholen; man deckte einen Theil der Grafſchaft Glatz und unterhielt die Kommunikation mit dem Wunſchiſchen Corps.

Wir kehren jetzt zum Lager von Wildſchütz zurück. Die Infanterie des Tauenzienſchen Corps beſtand, wie wir wiſſen, aus 10 Bataillons der erſten Reſerve. Sie hatte den 25ſten Auguſt ihr Lager mit 6 Bataillons A, die Fronte gegen Arnau, auf ſehr ſteilen, faſt unerſteiglichen Bergen genommen, die verhauen waren; das Dorf Wildſchütz lag im Rücken derſelben, 4 Bataillons aber B kampirten etwas mehr links, auf einer Anhöhe, Fronte gegen Pilnikau machend. Vor der Fronte des Lagers befand ſich eine Ebene. Dieſes Corps behielt ſeine Stellung den 8ten September unverändert; an die Stelle der im 2ten Treffen gelagerten und eben abmarſchirten Kavallerie kamen die Dragoner-Regimenter von Baireuth und Boſſe; letzteres marſchirte

jedoch zum Corps des Erbprinzen, in die Stelle des Dallwigſchen Regiments. Wir wiſſen nicht, wo die Huſaren v. Ziethen geſtanden haben, vermuthlich in oder bei Wildſchütz. Das Tauenzienſche Corps formirte auf dieſe Weiſe ein Avant-Corps vor des Königs Armee.

Ohnweit obgedachten 4 Bataillons B, welche ſo zu ſagen das 2te Treffen des Prinzen von Preuſſen machten, kampirten unter gedachtem Prinzen die 5 Bataill. C ſeiner Brigade, (nicht 6, wie es in Schmettaus Charte angegeben iſt, denn das 2te Anhalt war mit nach Braunau marſchirt,) auf einer Höhe, Pilnikau dicht vor dem rechten Flügel habend, den linken gegen Teiche gelehnt. Die Entfernung war 1200 Schritte.

Von des Königs Armee kampirten hinter dem Tauenzienſchen Corps im 2ten Treffen, Wildſchütz vor ſich habend, die Infanterie-Brigaden Bornſtädt und Anhalt D, in einer Entfernung von 17 — 1800 Schritten, auf einer Höhe; in ihrem Rücken floß der aus dem Höllengrunde kommende Bach, der bei der Stachelmühle vorbei, (ſelbige lag hinter ihrem rechten Flügel) nach jenen Teichen gehet, an welche ſich ihr linker Flügel appuyirte.

In einer Entfernung von 1500 Schritten hinter dieſer Linie, ſtand, erwähnten Bach vor ſich habend, auf einer Höhe im 3ten Treffen die Brigade Zaremba E; ihr linker Flügel hatte den rechten der Brigade Bornſtädt, desgleichen die Stachelmühle vor ſich, und der rechte lehnte ſich an den Höllengrund.

Mit E in einer und derſelben Linie, nur 1200 Schritte entfernt, ſtand auf einer Höhe die Brigade Schwarz F;

ihr linker Flügel ſtieß an den Grund von Weigelsdorf, und hatte den linken Flügel der Brigade Graf Anhalt vor ſich.

Beide Brigaden machten das 2te Treffen von des Königs Armee. Die Entfernung vom erſten war 1500 Schritte. Sie deckten die Defileen des Höllen- und Weigelsdorfer Grundes, durch welche die Armee in das Lager von Altſtadt marſchiren mußte, welches eine ſehr kleine halbe Meile weit hinter gedachten beiden Brigaden lag.

Die Defileen, welche dieſe verſchiedenen Armee-Theile trennten, waren nichts weniger als beſchwerlich; beſonders hatte bei einem Angriffe das 1ſte Treffen bloß das Dorf Wildſchütz zu paſſiren, um zu dem Tauenzienſchen Corps zu ſtoſſen.

Es ſcheint uns, in Rückſicht ſeiner Beſtimmung und ſeiner vortheilhaften Lage, ein wahres Meiſterſtück von einem Lager zu ſeyn.

Das Lager des Erbprinzen bei den Dreihäuſern, welches die Schwarzberge größtentheils im Rücken hatte und wohin der Erbprinz in 2 Kolonnen, ohne beunruhiget zu werden, marſchirte, war nur eine Meile entfernt, und man konnte aus dem von Wildſchütz dahin in 2 Kolonnen über Mohren und Hartmannsdorf gelangen.

Es fragt ſich, was es mit denen, dem Grafen ſo gefährlich dünkenden Höhen von Altenbuch, Bielsdorf und Pilnikau für eine Beſchaffenheit hatte?

Wir können nicht darüber entſcheiden, ob die Höhe längs des Defilees zwiſchen Altenbuch und Pilnikau auf der linken, als der feindlichen Seite etwas weniges höher, als die des rechten ſeyn möge; wir glauben uns des Gegentheils zu erinnern, auch kann es immer nicht beträchtlich

ſeyn, haben jedoch ſoviel bemerkt, daß das Thal, welches von dieſem Defilee gebildet wird, eine ziemliche Breite hat. Wenigſtens iſt, nach der S. Zeichnung, die Höhe, worauf der Prinz von Preußen an der Crête dieſes Thals ſtehet, höher, als die allernächſt gegenüberſtehende. Die Meſſung giebt 5—600 Schritt Breite; wir halten aber dafür, daß ſie gewiß noch einmal ſo groß iſt; folglich war es bis zu dem erſten Bataillon von B, welches vielleicht noch gar von jener Höhe gedeckt worden, 1700 Schritt.

Es giebt von Pilnikau aus, auf der S. Charte eine doppelte Höhe; die Entfernung von der unterſten bis C iſt 1500 Schritt, vom nächſten Bataillon von D 2750, vom nächſten von F 3500 Schritt. Eine an F nähere Höhe, wo der von Weigelsdorf kommende Bach in jenen von Altenbuch fällt, iſt 2500 Schritt, und 1250 Schritt vom nächſten Bataillon C entfernt, allein eine mit Wald bewachſene Höhe deckt größtentheils die Bataillons F.

Eine einzige feindliche Batterie ſoll unter dieſen Umſtänden die ganze preuſſiſche Armee beſtreichen, und zu einem ſchimpflichen Rückzuge zwingen können! Dieß überſteigt doch alle mögliche Vorſtellung, zumal da es in einer Gegend geſchehen ſeyn ſoll, wo man 1.) bei der Brigade des Prinz von Preuſſen gewiß etliche tüchtige Batterien hatte, 2.) wo man, um nicht unnöthiger Weiſe Leute zu verlieren, nur die Truppen hinter die Höhe zurückzuziehen brauchte, und wie erwähnt jenen Batterien 10 andere entgegenſetzen konnte! (Von etlichen tüchtigen Batterien gegen die Eine feindliche iſt ebenvorher die Rede.)

Uebrigens hatte das Lager von Wildſchütz die größte Bequemlichkeit in Rückſicht des Waſſers und Holzes. Ein

Vortheil, welchen auch alle übrige Läger des Königs jederzeit beſaſſen.

Gegen das vom Grafen vorgeſchlagene Lager erinnern wir folgendes.

1.) Mußte man, wenn man daſſelbe wählte, den 8ten September ohngefähr eine halbe Meile weiter marſchiren, was in einem ſolchen Gebirgs-Terrain ſchon viel ſagen will, und das Tauenzienſche Corps mußte ebenfalls aufbrechen.

2.) Jetzt legte man einen Theil des Marſches unter Begünſtigung des Wildſchützer Lagers zurück. Dieſer Vortheil fand andernfalls nicht ſtatt, oder der Marſch ward wenigſtens ſehr verzögert.

3.) Man hatte dann mehrere Defileen zu paſſiren.

4.) Der Feind bemächtigte in dieſem Falle ſich höchſt wahrſcheinlich der vortheilhaften Gegend von Wildſchütz, und ſchickte Truppen gegen Silberſtein vor, wodurch er uns die nächſte Kommunikation mit dem Erbprinzen abſchnitt, und wir nur die längs der Aupe über Freiheit behielten.

5.) Ein großer Theil der Armee kam, wenn man ſich ſo lagerte, wie der Graf will, jenen Höhen näher, die er für ſo gefährlich hält.

Hätte der König dieſe Stellung vortheilhaft gefunden, er hätte ſie gewiß ſtatt des Lagers bei Altſtadt gewählt.

6) Wir können uns die größre Ruhe und Sicherheit des Schmettauiſchen Lagers nicht denken. Die Infanterie hätte hier zum größten Theile in einer einzigen Linie kampiren müſſen; dort geſchahe es in 3 Treffen. Zu der Zeit, als wir in dieſem Lager ſtanden, ſoll nach dem Graf Schmettau 284. zwar der Feind die Gegend von Freiheit (?) Marſchendorf und Dunkelthal verlaſſen, die dortigen Bauern

aber auf unſere fouragirenden Truppen geſchoſſen haben. Ich glaube dieß nicht, denn ich habe auch nicht das allergeringſte davon gehört.

Auſſer den Fouragirungen, die freilich nicht zu reichlich ausfielen, ging vom 8ten September bis 14. nicht viel vor, doch wollen wir dieß Wenige anführen.

Der Feind ließ dem Könige und den preuſſiſchen Truppen, im Gegenſatz des Grafen Schmettau, die Gerechtigkeit widerfahren, ſie im Ganzen bei allen ihren Rückzügen nicht nur ſchwach zu verfolgen, ſondern auch von ſeinen Truppen ſehr wenige über die Elbe herüber zu ſchicken. Denn er ahndete, daß dieſe Rückzüge Meiſterſtücke der Diſpoſition ſeyn würden, und wollte daher nicht eine Menge braver Krieger aufopfern, blos um uns das Geleite zu geben. Es wundert uns indeſſen doch, daß er hierzu nicht wenigſtens ſeine ganze leichte Infanterie gebrauchte; und dieß beſtätigt unſere ſchon früher geäuſſerte Meinung, daß er ſolcher nicht ſo ſehr viel hatte, als wir uns vorſtellten und beſonders Graf Schmettau ſich einbildete.

Es war den 10ten September Vormittags, als der Verf. von Seiten des Regiments Krokow befehliget wurde, mit etwa 20 Mann eine Patrouille bis Burkersdorf zu machen. Er ſahe nicht einen einzigen Mann vom Feinde, und hielt ſich, um alles auf das genaueſte abzuſuchen, mehrere Stunden auf; wie er zurückmarſchiren wollte, entdeckte er von Weitem gegen Eipel zu, einige Trupps, er blieb halten und ließ ſie rekognosziren. Es war indeſſen blos eine Patrouille von Roſenbuſch Huſaren, welche auf eine ſtärkere

feindliche bei Eipel geſtoſſen, ſie aber zurück geworfen hatte. Ich wunderte mich, daß dieſe Huſaren bisher ihre Patrouillen ungeſtraft vom Feinde ſo weit puſſirt hatten, desgleichen daß ſich auch noch jetzt der General Wurmſer mit ſeinem Corps nicht im geringſten blicken ließ. Zufällig begleitete ich den damaligen Kapitän von Oſten, welcher Nachmittags eine Privat-Fouragirung zwiſchen dem Altenbucher Defilee und dem von Hohenbruck machen ſollte. Wir waren nicht wenig verwundert, auf der Höhe zwiſchen Neuragnitz und Burkersdorf eine Vedetten-Chaine zu ſehen, wo ich vor 2 Stunden keine Seele angetroffen hatte. Genug, es widerfuhr uns auf einmal die Ehre, in den Lägern von Trautenau und Kalthof den Feind ziemlich nahe vor uns zu haben.

Der Graf Schmettau läßt S. 292. einen beträchtlichen Theil der kaiſerlichen Armee die Elbe bei Neuſchloß paſſiren, und ein Corps von 10000 Mann bei Liebenthal ſich aufſtellen. Wir bezweifeln dieſe Angabe gänzlich, weil kaiſerlicher Seits nirgends etwas davon verlautet. Der König hatte nach Graf S. beſorgt, daß man auf das Bülowſche Corps etwas unternehmen möchte, und daher dem Major von Köhler von Ziethen aufgetragen, den Feind zu rekognosziren, und einige Gefangene zu machen. Allein es war ihm wohl mehr um die Gegend von Trautenau, als die von Braunau zu thun.

Der Graf Schmettau giebt die Stärke des bei Keule poſtirten Corps folgendermaſſen an: Die Regimenter Wurmſer und Sekler Huſaren, das Regiment Modena Dragoner, 2 Div. Karabiners, und 2 Bataillons Infanterie, zuſammen an 5000 Mann.

Des Pr. W. Angabe (S. 46.) iſt dieſe: Es ſtanden

bei Keule	8	Schw.	Barko.
	2	—	Kaiſer Huſaren.
	6	—	Darmſtadt, Chevauxlegers.
	400	Huſaren Sekler.	
	2	Bataillons Warasdiner.	
	3	Compagnien Sekler Infanterie.	
	6	3pf. Kanonen und 2 6pf.	

„Dieß Corps ſagt er, war ſchwach, hatte zu wenig Infanterie und konnte ſich ohne die äuſſerſte Vorſicht nicht nahe vor des Königs Armee ſouteniren.“

„Den General Wunſch zu obſerviren, war damals der Obriſte Quasdanowich mit 2 Schw. Wurmſer (das halbe Regiment ſtand beim F. M. Laudon), 3 Schw. Karlſtädter Huſaren, und 2 Comp. von dem Wallachiſchen Illyriſchen Regiment gegen Hardeck detaſchirt, herwärts Gieshübel, und hatte die Brücke von Nachod beſetzt.“

„Zur Kommunikation mit Quasdonowich ward gleich Anfangs der Major Naundorf mit 2 Schwadronen Wurmſer und 1 Compagnie Sekler Infanterie in die Gegend von Eipel geſchickt. Als Bülow das Lager bei Braunau bezog, nahm Naundorf ſeinen Poſten hinter Starkſtadt.“

Der Graf Schmettau erzählt uns auf 11 Seiten ſehr breit die Affaire des Major v. Köhler, welcher der Verf. als Zuſchauer beiwohnte und die man im Verſuch S. 196. auf einer Seite nachleſen kann. Im Ganzen läßt ſich nichts Erhebliches hierbei erinnern. Uebrigens iſt es um die Relationen oft eine eigene Sache. In ihnen ſieht manche Kriegsbegebenheit ganz anders aus, als ſie wirklich war.

Wir beziehen uns daher auf jenen Bericht, und fügen nur folgendes bei.

Da dieſen Tag fouragirt wurde, ſo konnte der Major von Köhler nicht ſo viel Truppen, als er haben ſollte, zuſammenbringen, doch ſind von Anfange nicht das Dragoner-Regiment Thun und ein Bataillon Ziethen kommandirt geweſen. Er mochte in Allem 450 — 500 Pferde haben, nebſt dem Infanterie-Bataillon Keller. Er legte ſich auf dem Wege nach Burkersdorf in Hinterhalt an dem Neuragnitzer Defilee. Eine feindliche Patrouille kam des Weges, ſie entdeckte uns, alles ging darauf los, man machte einige Gefangene, und die Avantgarde jagte zu weit vor. Um ſie zu ſouteniren, zog man den Reſt der Kavallerie, und ſogar, was ich nicht gut fand, das Bataillon Infanterie bis auf die Neuragnitzer Höhe, und gerieth dadurch in große Gefahr. Sowohl das Kanonen- als kleine Gewehrfeuer der Infanterie brachte dem Feinde, der mit Macht vordrang, Reſpekt bei, letztere hielt ſich vortrefflich. Man würde vielleicht nicht gut weggekommen ſeyn, wenn jener nicht aus wohl zu rechtfertigenden Gründen einen zweiten Verſteck befürchtet hätte. Als man gegen Hohenbruck kam, rückte das Regiment Erlach mit einer Batterie vor; die Kanoniers begingen die Dummheit, unſere eigene Infanterie für Feinde anzuſehen, und einige Leute zu ſchanden zu ſchieſſen. Damals war es leicht, Preuſſen von Kaiſerlichen zu unterſcheiden, jetzt iſt es beim europäiſchen Militär ſehr ſchwer. Das Bataillon Keller erhielt 40 Louisd'or, und die übrigen Truppen Belobungen.

Der Prinz F. giebt uns S. 206. folgende Nachricht von dem weitern Rückzuge.

„Die Artillerie war nun ſeit dem 9ten bis zum 11ten „inkluſive, ohngeachtet der ſchlechten Wege, gänzlich nach „dem für ſie beſtimmten Orte Trautenau gekommen. In „der Nacht vom 10ten bis zum 11ten meldete der Obriſte „von Roſenbuſch von den Huſaren, der mit dem erſten und „ſchwachen Bataillon ſeines Huſaren-Regiments bei Trau„tenau ſtand, daß der General Wurmſer die da ſtehende „Artillerie überfallen, ſie nehmen oder ruiniren wollte. Der „König befahl dem Prinzen Friedrich, mit der Brigade von „Zaremba gleich aufzubrechen und nach Trautenau zu mar„ſchiren. Es war 1 Uhr in der Nacht. Der Prinz eilte „ſogleich aus ſeinem Zelte, trug dem Major von Prittwitz, „der ihm den Befehl vom Könige gebracht, auf, dem Könige „zu ſagen, er könnte verſichert ſeyn, daß er gewiß vor „Wurmſern ankommen würde, und ließ das Bataillon „Löben, Eberſtein und erſte Renzel unter das Gewehr treten, „ohne Kanonen und Equipage mitzunehmen, indem er dieſe „bei Appenburg und Schlieben zurück ließ, welche noch ſtehen „blieben, da ſie den andern Morgen bei Trautenau foura„giren ſollten; brach auf und kam um 3 Uhr des Morgens „nach Trautenau, marſchirte durch die Stadt, und ſuchte „in dem finſtern Nebel einen Platz, wo er dieſe 3 Bataill. „aufmarſchiren laſſen konnte. Der Obriſt Wuthenow von „den Roſenbuſcher Huſaren zeigte ihm einen in der Plaine. „Da der Nebel zu fallen anfing, und man eine ſehr ſtarke „Höhe dieſem Platz gegenüber fand, ſo ließ der Prinz das „Lager auf den Höhen ausſtecken. Der König ſchickte aber „nachher den Major von Geiſau, welcher ein Lager für dieſe „Bataillons diſſeits der Aupa an und neben dem Galgen„berge von Trautenau, aufſchlagen mußte. Wurmſer kam

„nicht, und der Prinz ritt nach Trautenau hinein, um we=
„gen des Artillerie=Trains einige Rückſprache zu nehmen.
„Der Platz war voll von Batterieſtücken und Wagen, auſ-
„ſerdem ſtand ein ſtarker Reſerve Train noch da. Die er=
„müdeten Pferde, ſchlechtes Wetter und ſchlimme Wege
„würden uns bei der Retraite auſſerordentlich aufgehalten
„haben. Der Prinz nahm es alſo auf ſich, ohne weitere
„Anfrage den Reſerve=Train, der nur mehr ſchaden als nüz=
„zen konnte, noch den Tag bis Landshut zurück zu ſchicken,
„damit, wenn der König ſich nachher weiter retiriren wollte,
„die Batterien, ſo hinter Trautenau ſtehen blieben, um ſo
„leichter weggebracht werden konnten, indem man die Pferde
„vom Reſerve=Train holen laſſen, und dieſe Batterien mit
„mehreren Pferden dadurch beſpannt werden konnten. Der
„Prinz ritt nachher zur Armee des Königs wieder hin, und
„meldete ſich bei demſelben. Der König nahm den Prinzen
„ſehr gnädig auf, daß er ſeine Kommiſſion ſo ſchnell und
„prompte ausgerichtet hatte, und ſagte ihm: „ich habe dem
„Obriſten von Holzendorff einen Verweis gegeben, daß er
„die Batterien hinter Trautenau geſtellt hat." Der Prinz
„erwiederte, daß er ſolches dem Obriſten anbefohlen, weil
„kein anderer Platz wäre. Es blieb alſo dabei. Der König
„war hingegen ſehr vergnügt, daß in ſo wenig Tagen und
„bei ſo ſchlechtem Wege ſeine ſchwere Artillerie in Sicherheit
„gebracht worden war. Den 12ten September wurden die
„Pulverkarren weggeſchickt. Die von denen Bataillons wa=
„ren ſo gegen die Regeln des Mechanismus gebaut, daß ſie
„dadurch alle Beſchwerlichkeiten einer unregelmäßigen und
„ungleichgewichtigen Maſchine mit ſich führten. Der König
„war im Anfange für dieſe Erfindung. Bei der Fouragi=

„rung von Arnsdorf hatte er aber die Beſchwerlichkeit dieſer „Karren gefunden, indem man ſie auf einen durch Regen „glatt gewordenen Berg nicht heraufbringen konnte, ſondern „ſtehen laſſen mußte. Er ſagte hierauf: „Ich ſehe wohl, „daß ich dieſe Pulverkarren auf dem Rückzuge immer vor„her wegſchicken muß.“

XXXIII.) Die Armee marſchirt den 14ten September in das Lager von Altſtadt, der Erbprinz in dasjenige vor Jungbuchau.

Die Relation des Prinzen Friedrichs S. 209. lautet folgendermaßen:

„Den 14ten Sept. marſchirte der König von Wild„ſchütz ab, in das Lager bei Altſtadt, in 4 Kolonnen. Der „König mit der Reſerve No. 1. formirte die erſte Kolonne. „Der Prinz Friedrich die 2te mit den Bataillons 2te Ren„zel, 2te Waldeck, 2te Ramin, 2te Friedrich, 2te Biller„beck, 1ſte Zaremba. Der General von Ramin mit den „Bataillons von Tauenzien und Stutterheim die 3te. Der „Prinz von Preuſſen mit ſeinem Corps die 4te. Der König „marſchirte zuerſt ab, durch das Treffen des Prinzen Fried„richs, über die Stachelbrücke. Der Prinz von Preuſſen „marſchirte zu gleicher Zeit mit ab, über Hohenbruck gegen „den Galgenberg vor Trautenau. Ramin ſollte auf der „höchſten Höhe ſo lange ſtehen bleiben, bis der Prinz Fried„rich mit ſeiner Kolonne, wovon ein Theil in dem Grund „ſtand, ganz in den Höllengrund hineingezogen wäre. Ra„min marſchirte aber früher ab. Der Prinz Friedrich hatte „noch vor Tage das erſte Bataillon Zaremba auf den Berg „geſchickt, wo die Brigade von Zaremba geſtanden hatte,

„um die rechte Flanke ſeines Marſches durch den Höllen-
„grund zu decken. Da Ramin zu frühe abmarſchirt, und
„folglich die Arriergarde des Prinzen Friedrichs ſehr expo-
„nirt, und durch nichts mehr gedeckt war, ſo machte der
„Prinz mit dem 2ten Bataillon Renzel ein halbes Quaree,
„und hing ſolches an die Kolonne, ſo wie dieſes in den Höl-
„lengrund meiſt hinein defilirt war, und da keine Kavallerie
„ſich dabei befand, dem Prinz aber die neue Feldwache von
„den Ziethenſchen Huſaren unter dem Rittmeiſter von Der-
„ſchau begegnete, ſo bediente er ſich derſelben, um Flan-
„queurs auszuſchicken, und vom Feinde Nachrichten zu er-
„halten. Es zeigten ſich einige feindliche Huſaren von wei-
„tem; beim Defilee mußte das 2te Bataillon von Rentzel
„ſich ſetzen, bis die Huſaren von Ziethen durch waren, und
„folgte alsdann der Kolonne weiter, welche durch dieſe
„Maasregeln ohne Schaden in das Lager von Altſtadt ein-
„rückte. Das Bataillon von Zaremba zog ſich alsdann von
„der Höhe rückwärts herab, und rückte vom linken Flügel
„des Lagers in ſeinen Platz ein. Durch den voreiligen Ab-
„zug des Generals von Ramin hatte der Feind Gelegenheit
„gefunden, Panduren durch das Dorf Pilnikau zu ſchicken.
„Dieſe ſuchten die Höhe am Höllengrunde, wo das Batail-
„lon Zaremba ſtand, zu gewinnen, um von da aus der Ko-
„lonne des Prinzen Abbruch thun zu können; da ſie aber
„die Höhe beſetzt fanden, ſo ſchlichen ſie ſich über die Sta-
„chelbrücke in Weigelsdorf hinein, und beunruhigten die Ko-
„lonne des Königs und Generals von Ramin, zwiſchen wel-
„chen Kolonnen dieſes Dorf lag, weil dieſe, Seitenpa-
„trouillen zu machen, verabſäumt hatten. So wie der
„Prinz im Lager ankam, und gewahr ward, daß die Hu-

„ſaren wegen dieſer Panduren und einiger aufmarſchirten „Trupps Huſaren gegen Weigelsdorf ihre Feldwachten nicht „ausſetzen konnten, ſo ließ der Prinz etliche Schüſſe mit Ka„nonen von der Feldwache des Regiments von Billerbeck, „das zunächſt da ſtand, thun, und der König ſchickte den „Obriſten von Götz mit einem Bataillon vom Regiment v. „Keller, um die Panduren aus Weigelsdorf zu vertreiben, „welches auch glücklich gelang. Der Feind zog ſich zurück, „und der Obriſte von Götz bekam einige Gefangene von den „Panduren. Die Brigade von Zaremba, welche auf dem „Galgenberge bei Trautenau ſeit dem 12ten geſtanden hatte, „rückte dieſen Tag an den rechten Flügel wieder unter dem „Befehl des Prinzen Friedrichs ein, und der Prinz von „Preuſſen beſetzte dagegen mit ſeiner Brigade dieſen Poſten. „Der König, welcher wegen des beſchwerlichen Marſches „des Prinzen mit Recht befürchtete, daß der Feind einige „Avantage über ihn erhalten könnte, und noch dazu ein Ka„nonen-Feuer hörte, welches aber auf Seiten des Erbprin„zen war, deſſen Arriergarde angegriffen ward, da er ſich „nach Jung-Buchau hinzog, bezeugte dem Prinzen ſeine Zu„friedenheit und Freude, daß er ſo glücklich im Lager ange„kommen wäre. Ein gleiches that der König den andern „Tag, da er gegen Trautenau das Lager des Prinzen von „Preuſſen beſucht und gefunden hatte, daß das Terrain „in dem Grunde eng und moraſtig, und die Aupa ſehr an„geſchwollen war. Er ſagte auf franzöſiſch: Je vous dois „double obligation d'avoir mis mon Artillerie su„rité. (Dieß bezog ſich auf den Umſtand, wie er im Lager „von Wildſchütz unzufrieden zu ſeyn ſchien, daß die Artille„rie hinter Trautenau ſtände)."

Wir haben hierbei nichts weiter zu erinnern, als daß die Kolonne des Prinzen von Preuſſen nichts weniger als lebhaft verfolgt wurde. Als die Kroaten die Dreuſtigkeit hatten, ſich in das kleine Dorf Kalthof zu werfen, und auf die dort aufmarſchirte Kavallerie zu feuern, ſo jagten etliche Trupps hinein, und machten 8 Gefangene. Das Haus, ſo abbrannte, ward durch den Piſtolenſchuß eines Huſaren unnöthigerweiſe in Brand geſteckt, nicht mit Haubitzen.

Wir theilen jetzt die Relation des Grafen S. S. 305., in Betreff des Rückzuges des Erbprinzen aus dem Lager der Dreihäuſer mit, weil ſolche uns richtig zu ſeyn ſcheint. Sie iſt mit der im Verſuch I. S. 201. zu vergleichen.

„Das Corps Sr. Durchl. des Erbprinzen wurde bei „ſeinem Rückzuge weit lebhafter und ernſtlicher angegriffen. „Sobald er das Lager von Dreihäuſer verlaſſen mußte, um „das von Jung-Buchau zu beziehen, wohin bereits Tages „zuvor 3 Bataillons vorausgegangen waren, wurde ihm „das immer fallende Terrain nachtheilig. Der Feind überſah „und beherrſchte folglich von ſelbigem faſt ſeinen ganzen „Rückzug. Ein feindliches Corps von ungefähr 8000 Mann, „welches die Wachura- und Fingerberge beſetzt gehalten hatte, „verfolgte den Erbprinzen von Braunſchweig. Gegen 10 „Uhr Morgens fielen die feindlichen leichten Truppen unſre, „aus 200 Jägern beſtehende letzte Abtheilung der Arrier- „garde auf allen Seiten an. Dieſe vertheidigte ſich auf das „entſchloſſenſte von einer Höhe zur andern, bis zur Arrier- „garde, die aus dem Grenadier-Bataill. Kamke und Lensky, „aus 2 Bataillons von Schwarz und einem von Kleiſt be- „ſtand, und eine vortheilhafte Stellung auf den Höhen von „Hartmannsdorf genommen hatte.“

„In dem Augenblicke, als Se. Durchl. der Erbprinz „ſeine Arriergarde zurückziehen, das Defilee paſſiren und ſei„nen Rückzug fortſetzen wollte, formirte der Feind auf den „zunächſt gegenüberliegenden mit Buſch bewachſenen Höhen „eine Linie Infanterie, die er dennoch hinter dem Geſträuche „zu verbergen ſuchte. Er demaskirte aber ſeine Artillerie, „machte ein ſehr lebhaftes Feuer auf unſre Arriergarde und „erwartete wahrſcheinlich den günſtigen Augenblick ihres „Rückzuges, um ſie mit Vortheil anzugreifen.“

„Gleichwohl war es unvermeidlich, dieſen Rückzug im „Angeſichte des Feindes vorzunehmen. Schon waren die 2 „Grenadier-Bataillons von Kamke und Lensky ab- und ins „Defilee hineinmarſchirt. Das Regiment von Schwarz ſollte „eben folgen, und ſo gut als möglich den Marſch ſchlieſſen „und decken, als das öſterreichiſche Infanterie-Regiment „Ziskowitz ſchnell aus den Büſchen hervordrang, ſich in ei„ner Entfernung von 150 Schritten vom letzten Bataillon „von Schwarz en Ligne formirte, und ſo, unter einem be„ſtändigen und heftigen Feuer, auf ſelbiges los ging.“

„Der Erbprinz ſchnitt ſogleich das Defilee durch die 2 „letzten Pelotons des Regiments von Schwarz ab, welche „den Anfällen des Feindes widerſtanden, und den Rückzug „der ganzen übrigen Infanterie deckten. Der Feind machte „wiederholte Verſuche, dieſe 2 Pelotons über den Haufen zu „werfen; allein das ausgezeichnete Wohlverhalten derſelben „machte ſie alle fruchtlos, und ließ dem General von Thad„den Zeit, mit 2 Bataillons ſeines Regiments und einigen „12pfündigen Kanonen zu ihrer Unterſtützung auf eine, dicht „hinter ihrer Stellung und dem Defilee liegende, den Feind „beherrſchende Höhe zu rücken, und dieſen durch ein Kar-

„tätſchen- und klein Gewehrfeuer ſchnell zurückzuweiſen. So „zog ſich demnach der ganze übrige Theil der Arriergarde be- „quem durchs Defilee, und erreichte das neue Lager, ohne „weiter vom Feinde verfolgt zu werden. Der Feind zog ſich „größtentheils gegen Freiheit; aber die Kanonade dauerte „auf beiden Seiten noch eine geraume Zeit fort.“

„Während dieſer Affaire zogen ſich viele feindliche Trup- „pen über das hohe Gebirge und über Freiheit und Mar- „ſchendorf auf das linke Ufer der Aupa, um ſich des dort „dominirenden Rehornberges zu bemeiſtern, und von hier „aus unſern Rückzug über die Aupa zu erſchweren.“

„In dieſer Arriergarden-Affaire erhielt der Feind nicht „den mindeſten Vortheil über uns, und ſeiner heftigen An- „fälle ungeachtet, fand er überall Ordnung und kaltblütigen „Widerſtand. Ueberhaupt hatte es den Anſchein, daß der „Feind in der Meinung ſtand, die ganze Armee des Königs „würde dieſen nehmlichen Tag die Aupa paſſiren, und daß „er in dieſer Hinſicht die beiden Flügel-Corps Sr. Königli- „chen Hoheit des Prinzen von Preuſſen und Sr. Durchl. „des Erbprinzen von Braunſchweig mit ſo vieler Lebhaftig- „keit angriff. Allem Anſehen nach hoffte er, daß, wenn er „ſie durch beſtändige Angriffe und Feuer beſchäftigte und auf- „hielte, es ihm gelingen würde, die Kolonnen unſers Fuhr- „weſens in Unordnung zu bringen, und mit ſeinen leichten „Truppen auf dem linken Ufer der Aupa, durch Beſetzung „des Rehornberges und der Gegend von Gabersdorf und „Wolta, zuvorzukommen. Man muß eingeſtehen, daß, „wenn er uns, unter dergleichen glücklich angeführten vor- „läufigen Anſtalten, zu einem gedrängten und übereilten „Uebergange über die Aupa hätte zwingen können, er ſich

„den größten Vortheil davon verſprechen konnte. Als er „aber unſere Zelter diſſeits der Aupa und in der Gegend von „Altſtadt, Trautenau und Jung-Buchau aufſchlagen ſah, „und ſich in ſeiner Meinung betrogen fand, ſo hörten plötz„lich alle ſeine Angriffe auf, und es mußte ihm wahrſchein„lich leid thun, ſo viel Menſchen theils ausgeſetzt, theils „verloren zu haben, ohne auch nur die entfernteſte Hoffnung „zu einem den Gefahren angemeſſenen Vortheil zu erhalten."

„Dieſer Tag koſtete indeß beiden Theilen viel Menſchen. „Die Truppen waren einem anhaltenden Kanonen- und auch „ſehr oft kleinem Gewehrfeuer ausgeſetzt, welches uns 78 „Todte und 93 Bleſſirte an Unteroffizieren und Gemeinen „koſtete. Unter letztern war ein Kapitän; 24 Pferde waren „getödtet. Der Feind machte keine Gefangene, und wir „machten deren 8 auf unſerm linken Flügel."

„Das feindliche Corps wurde, wie es hieß, von dem „General Ziskowitz kommandirt, und beſtand aus den In„fanterie-Regimentern von Ziskowitz, Nicolas Eſterhaſi, „Colloredo und Granitzer. Der Verluſt ihrer Seits muß „weit beträchtlicher, als der unſrige geweſen ſeyn, weil ge„wöhnlich der angreifende Theil, beſonders in einem ſo be„ſchwerlichen Terrain als das hohe Gebirge iſt, mehr als „der andere leidet, und bei dieſem Vorfalle überdem die „feindliche Infanterie, wie wir es bereits aus der Erzählung „deſſelben geſehen haben, hin und wieder unſerm heftigen „Feuer jeder Art ausgeſetzt war. Die Ueberläufer ſagten „aus, der Prinz Nicolas Eſterhaſi ſey bleſſirt, und gaben „überhaupt ihren Verluſt ſehr hoch an. Da aber derglei„chen Nachrichten ungewiß und nicht ſelten falſch ſind, ſo „enthalte ich mich billig, deſſen zu erwähnen, ſo wie bisher

„in ähnlichen Fällen geſchehen iſt: denn mich deucht, daß „militäriſche Nachrichten, deren Haupteigen„ſchaft Wahrheit, und deren Zweck Belehrung „ſeyn muß, durch nichts ſo ſehr verunſtaltet „werden, als durch Prahlereien und ſolche un„zuverläſſige Nachrichten, womit man ſie in „unſern Tagen angefüllt ſieht.“

Der Prinz von W. äuſſert ſich S. 28. folgendermaſſen: „Treffliche Dispoſitionen des Erbprinzen, und man ver„ſichert, die Retraite ſey auch ſo gut gemacht worden, wie „ſie von Ferdinands Schüler zu erwarten war, es war alſo „auch immer wenig gegen ihn auszurichten, u. ſ. w. Nichts „als Kroaten und keine andere Infanterie wurden bei dieſer „Affaire gebraucht. Es waren 1 Bataillon von dem Creu„tzer Regiment, und eins von dem S. Georger, nebſt 6 „Stück reitender Artillerie.“

Man hat unſerer Seits den Feind für ſtärker gehalten. Jene 2 Bataillons formirten wohl nur die Spitze des Angriff-Corps, und kamen zum wirklichen Gefecht.

Es war freilich traurig, von beiden Seiten Leute zu verlieren, ohne daß etwas dadurch ausgerichtet wurde, allein ganz verdenken kann man den feindlichen Feldherren ihr Unternehmen nicht. Es mußte doch etwas geſchehen, wenn die Truppen nicht alles Vertrauen zu ſich ſelbſt verlieren ſollten. Gewiß hätten ſie uns unter andern Umſtänden ſtärker verfolgt.

Das Lager des Erbprinzen war der Figur nach ſonderbar, und nach dem Lokal genommen. 7 Bataillons zogen ſich in einer ſchrägen Richtung, Hartmannsdorf vor ſich habend, mit dem linken Flügel gegen Silberſtein; 8 Ba-

taillons waren rund um eine Höhe gelagert, welche ohnweit der Aupa am rechten Uſer in der Gegend liegt, wo das Dorf Trübenwaſſer aufhört und Jungbuchau ſich anfängt. Es befanden ſich nur 5 Schwadronen Roſenbuſch dabei. Die beiden Dragoner-Regimenter Thun und Boſſe kampirten zwiſchen dieſem und des Königs Lager verdeckt im Walde nahe an der Aupa, und deckten gewiſſermaſſen den Rücken des Königl. Lagers. Von letzterem war das Erbprinzl. Lager nur eine halbe Meile entfernt.

Wir kommen (dem Himmel ſey Dank) jetzt zu dem letzten vom Grafen Schmettau kritiſirten Lager des Königs. Er beſchreibt es S. 310. folgendergeſtalt.

„Das Corps Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von „Preuſſen beſtand nur aus 6 Bataillons und 15 Schw., „und war nicht hinreichend, die Stellung auf dem Galgen„berge und den Nebenanhöhen vor Trautenau zu beſetzen; „gleichwohl waren ſie der Schlüſſel zum Lager von Altſtadt, „und ihre Wegnahme hätte den Verluſt unſerer bei Trau„tenau aufgefahrnen Trains nach ſich gezogen und uns in „die traurigſte Verlegenheit, in Hinſicht auf den Uebergang „über die Aupa verſetzt.

„Es war um ſo bedenklicher und um ſo mehr unrecht, „dieſen Poſten in Gefahr zu ſetzen, je ſichrer wir wußten, „daß der Feind diſſeits der Elbe ſtark genug zu „einer Unternehmung war, und wir überdem „im Lager von Altſtadt Truppen übrig hatten."

„Dieſe Stellung vor Trautenau iſt durch eine Anzahl „ziemlich beträchtlicher Berge gebildet, deren höchſte Höhe „in verſchiedenen Kuppen oder einzelnen Hügeln hervor„ragt. Alle dieſe weit von einander entlegenen Hügel

„mußten beſetzt werden, weil ſie das Lager kommandirten. „Durch dieſe Ausdehnung wurde der Poſten ſehr ſchwach, und „deſſen Lage bedenklich. Einer dieſer vor der Fronte des „linken Flügels liegenden, und mit einem Kapitän und 120 „Mann beſetzten Berge wurde in der Nacht vom 14ten zum „15ten dergeſtalt überrumpelt, und die Truppen auf dem„ſelben ſo eilig über den Haufen geworfen, daß von beiden „Seiten faſt gar nicht dabei geſchoſſen, und nichts als Ehre „dabei gewonnen und verloren wurde. Der Feind verließ „ſogleich dieſen Poſten wieder. Wir beſetzten ihn den fol„genden Tag mit Kanonen und mehreren Truppen, und „ſicherten ihn durch leichte Verſchanzungen." So weit der Graf Schmettau.

Was den Schlüſſel des Poſtens, den Galgenberg bei Trautenau, anbelangt, ſo durfte man ſich bei der wenigen Infanterie des Wurmſerſchen Corps wohl nicht die kleinſte Sorge deshalb machen; die Brigade war an ſich 5 Bataillons ſtark, und 3 Bataillons ſtanden noch obendrein ſehr nahe bei Trautenau. Auſſerdem kampirten noch 2 Bataill. auf der Höhe von Kalthoff; alles zuſammen betrug 10 Bataillons und 15 Schwadronen. Der Feind war nicht allzuviel ſtärker an Kavallerie, und die 10 Schw. Baireuth von des Königs Armee im Nothfalle ſehr nahe.

Der Graf Schmettau ſagt, die Fronte des Königs ſey ſchwach geweſen; iſt dieß richtig, wie konnte er denn Truppen übrig haben, den Galgenberg ſtärker zu beſetzen? Dieß iſt ja ein Widerſpruch.

Des Königs Lager ſtand auf Höhen, der rechte Flügel den Anfang des Höllengrundes im Rücken habend, die Fronte zum Theil gegen Weigelsdorf machend. Dicht an

Altſtadt und der Aupe ſtand die erſte Reſerve als 2tes Treffen. Ziethen auf dem rechten Flügel in Altſtadt, Baireuth auf dem linken Flügel; Trautenau war nur 1500 Schritte von letzterm Regiment entfernt.

Der Verfaſſer hat nicht gehört, daß der Kapitän von Marſchal vom Grenadier-Bataillon Greuß, ſo auf dem Spitzberge die eine Nacht (S. Verſuch 212.) von 200 Kroaten angegriffen wurde, ſich ſchlecht gehalten, in Unterſuchung gekommen, oder ſeine Ehre verloren. Wenigſtens ward der feindliche Fähndrich von Winkelhofen ſchwer bleſſirt. Doch über zwei Umſtände habe ich mich nicht genug wundern können, nehmlich: 1.) daß die Kroaten vom Wurmſerſchen Corps ſich ſo weit vorwagten, 2.) daß der König die äuſſerſten Poſten des Wurmſerſchen Corps ſo nahe an den Truppen des Prinzen von Preuſſen litt. Kommt man auf der Jaromirzer Straſſe nur etliche 100 Schritt über Hohenbruck, ſo befand ſich rechter Hand der Straſſe und längs derſelben ein Streifen junges Kiefernholz, in welchem jetzt immer Kroaten ſteckten; ja der General Wurmſer ließ ſogar ein paar Kanonen in die Gegend bringen, wo ſich das Neuragnitzer Defilee anfängt, und bis in das Lager des Kronprinzen ſchieſſen. Dieß hätte nicht ſo ungerächt hingehen ſollen. Allerdings blieb dieſer jenem nichts ſchuldig, und kanonirte ihn häufig vom Spitzberge. Es iſt ſchwer ſich dieſen Umſtand zu erklären.

Obgleich der König vom Corps des General Wurmſer wenig zu befürchten hatte, ſo bemerkte letzterer es doch den Augenblick, wenn wir abmarſchirten, und konnte uns ſogleich verfolgen, als wir uns in Marſch ſetzten, wie es auch wirklich geſchah. Weilt man einige Tage in Rückzugs-

lägern, ſo iſt es allezeit nothwendig, ſich die feindlichen leichten Truppen nicht gar zu nahe auf den Leib kommen zu laſſen. Man muß ſie wenigſtens ſchüchtern machen.

Von Seiten des Kronprinzen, konnte man mit der Hälfte von deſſen Infanterie und etwas Kavallerie längs der Aupe verdeckt auf Alt-Ragnitz zu marſchiren, und den Feind in der rechten Flanke umgehen. Der andere Theil, (beſonders Freiwillige der Infanterie an der Tête), konnte zwiſchen dem Spitzberge und Hohenbruck durchgehen, die Hauptattacke aber von Seiten der Armee auf der Straſſe durch Hohenbruck geſchehen. Auſſer den Bataillons, ſo man zum Ueberfluß der Armee mitgeben wollte, konnte man noch etliche 30 Schw. verwenden; das Corps bei Kalthoff mußte dem Feind in die linke Flanke zu gehen ſuchen. So matt waren, trotz der gräßlichen Schilderung des Grafen Schmettau, unſere leichten Pferde nicht, daß ſie nicht bis Deutſch-Prausnitz hätten den Feind raſch verfolgen können. Die Kroaten waren auf jedem Fall abgeſchnitten. Statt der uns fehlenden leichten Infant. durfte man nur 3 — 400 ſichere Freiwillige aus der ganzen Inf. ausziehen, oder die Jäger gebrauchen. Unbekannt konnte dem Könige unmöglich die Stellung des Wurmſerſchen Corps ſeyn. Allein eigentlich hatte er jetzt keinen General der Kavallerie bei ſich, welcher ſein Zutrauen beſaß. Doch die Sache ſelbſt war ſo ſehr leicht, und wenn man ſie dem Prinzen Friedrich aufgetragen, hätte er gewiß den glänzendſten Coup gemacht. Es läßt ſich einwenden, daß der General Wurmſer vielleicht Verſtärkungen erhalten; allein dieſe waren ſicher nicht ſo bedeutend, um es mit unſerer ganzen Armee aufzunehmen, und Gen. Wurmſer konnte, ſo wie wir von vorne mit Macht

anrückten und ihn in beiden Flanken zu nehmen drohten, nichts thun, als ſich auf das eiligſte retiriren; ein Rückzug aber mit einem ganzen (wenn auch fliegenden) Corps, welches ſich zu weit vorwärts gewagt, iſt keine leichte Sache, wenn der Gegner ſeine Uebermacht benutzt.

Dem Könige konnte alles dieß, wie ſchon geſagt, unmöglich entgehen; wahrſcheinlich hielt er aber den Vortheil, dieß leichte Corps zu ſchlagen oder zurück zu treiben, nicht für wichtig genug, um ihn, beſonders wenn der Feind Verſtärkung von regulairer Infanterie an ſich gezogen hatte, mit dem Verluſt einiger braven Leute zu erkaufen. Dieſes konnte nicht fehlen, allein man verlor ſie auch, wenn der Feind uns beim Zurückgehen verfolgte.

Keinen anderen Grund können wir uns denken. Uebrigens iſt es unleugbar, daß man, beſonders in dieſem Feldzuge, keine ſo gute Gelegenheit hätte vorbei gehen laſſen ſollen, dem Feinde etwas anzuhängen: glückliche Affairen erhöhen ja, wie längſt bekannt iſt, dieſſeits den Muth der Truppen, und ſchlagen ihn jenſeits nieder. Der General Wurmſer wäre wahrſcheinlich bis dicht an den Wald Silva, oder gar hinter denſelben zurückgegangen, und wenn ſeine leichten Bataillons größtentheils aufgerieben worden, hätten ſie uns weder den 19ten noch 21ten September im geringſten beläſtigt An dieſen Tagen verloren wir mehr, (obgleich im Ganzen wenig,) als uns jene Affaire würde gekoſtet haben, und des Königs eigenes, allen ſeinen Unterthanen, theures Leben ſogar kam den 19ten September in die größte Gefahr.

XXXIIII.) Marſch in die Läger von Trautenbach und Rehorn den 19. September.

Wir bemerken, daß die erſte Kolonne die Aupe über die Hummels-Brücke paſſirte, welche zwiſchen dem Oberende von Altſtadt und Trübenwaſſer liegt; von hier marſchirte ſie, das Dorf Klinke links laſſend, in einem ausgeſtochnen Wege, nach dem rothen Stein, ſo daß ihr Trautenbach rechts blieb, ohnweit Wernersdorf ins Lager. Die 2te ging über die Stielbrücke durch Altſtadt, auf dem Wege durch den Forſt, Trautenbach links laſſend, auf daſigen Anhöhen ins Lager.

Des Prinzen Friedrichs Erzählung hiervon S. 212., iſt folgende. „Den 17ten September befahl der König dem General von Ramin, welcher du jour war, bei der Parole, daß er beſtellen ſollte, daß Morgen, als den 18ten marſchirt werden ſollte, und die Diſpoſition zu dieſem Marſch wollte er nachher ſelbſt ausgeben. Während dem Ausgeben der Parole rief der König den Prinzen heran und ſagte ihm: „Nous marchons demain.“ Der Prinz. „Je viens de l'entendre.“ Der König. „Habe ich nicht Recht?“ Der Prinz. „Alles hängt lediglich von Ew. Majeſtät ab.“ Der König. „Das weiß ich wohl; allein ſagen Sie mir, was ſoll ich hier weiter machen!“ Der Prinz. „Warum wollen Ew. Majeſtät eilen? Wir haben noch 1000 Kranke und Bleſſirte in Trautenau, und auch noch einen Vorrath von Mehl; beides würde verloren gehen.“ Der König. „Wie?“ Der Prinz. „Ja Ihro Majeſtät.“ Der König. „Sie ſehen aber, daß die Oeſterreicher uns ſo nahe auf dem Halſe ſind, und unſere Poſition nicht die beſte iſt, und wir keine

Fourage haben, und welcher General kommandirt.“ Der Prinz. „O dieß will nichts ſagen. Mit dem General bin ich ſchon ſeit dem 7jährigen Kriege bekannt.“ Der König. „Allein er iſt ſeit der Zeit in öſterreichiſche Dienſte gekommen.“ Der Prinz. „Ew. Majeſtät demüthigen meinen Bruder und mich ſehr, wenn Sie glauben, daß er und ich unſer Handwerk ſeit der Zeit vergeſſen haben ſollten, da wir in preuſſiſche Dienſte getreten ſind.“ Der König ward durch dieſe unerwartete Replique ſo aufgeräumt, daß er zu dem Prinzen ſagte: „Sie haben Recht; Sie ſind aber ein wunderlicher Mann. Von Lauterwaſſer haben Sie mich weg gebracht, und hier wollen Sie, daß ich noch bleibe. Der Prinz: im erſtern Lager konnten Ew. Majeſtät nicht mehr ſtehen bleiben; dieſes brauchen Sie aber nicht ſo eilig zu verlaſſen.“ Der König. „Ich will den Marſch auf Morgen abbeſtellen, (und ſogleich befahl er ſolches dem General von Ramin). Wenn meinen Sie, daß ich aufbrechen kann?“ Der Prinz. „Wenn Ew. Majeſtät mir ein plein pouvoir ertheilen, ſo hoffe ich alles wegzuſchaffen und einzurichten, daß Ew. Majeſtät Uebermorgen marſchiren können.“ Der König. „Gut.“

„Der Prinz beſtellte ſogleich die Kanonen abzufahren, welche noch hinter Trautenau ſtanden, und die Kranken wegzubringen und auch das Mehl. Letzteres, ſtellte ihm der Obriſte von Gören vor, ginge wegen Mangel an Wagen, die zum Transport der Kranken gebraucht würden, nicht an. Der Prinz trat den König an und bat ihn, das Mehl unentgeldlich in der Armee austheilen zu laſſen Der König ſagte: „dafür danke ich, die Regimenter können es kaufen.“ Der Prinz machte nochmals eine Vorſtellung. Der

König. „Nein, nein, das geht nicht an.“ Er ſetzte ſich darauf zur Tafel, ließ den Quartiermeiſter-Lieutenant von Knobloch holen, und ſagte: „reite er zum Erbprinzen, und ſage er ihm, daß ich Morgen noch nicht marſchire.“

„Den 18ten des Morgens gegen 5 Uhr kam der Lieutenant v. Finkenſtein von dem Grenadier-Bataillon v. Braun, ſo die Ordonnanz gehabt hatte, in das Zelt des Prinzen an, und brachte ihm von dem General-Adjutanten, Major von Prittwitz, den Befehl des Königs, alles Mehl, ſo noch in Trautenau war, unter die Regimenter unentgeldlich austheilen zu laſſen; denn keiner hatte es kaufen wollen. Dies ward ſogleich beſtellt. Gegen 11 Uhr des Mittags waren Artillerie und Kranke weg, und nach Landshut geführt, das Mehl in der Armee vertheilt, und der Prinz, dem ſolches alles berichtet ward, ritt zum Hauptquartier und ſagte dem Könige: „Nun können Ew. Majeſtät marſchiren, wenn Sie wollen.“ Die Diſpoſition war ſchon den 17ten ausgegeben worden. Den Nachmittag war der Prinz mit dem General-Major von Bornſtädt hingeritten, um die Wege zu rekognosziren. Alſo den 18ten, da der Prinz Friedrich du jour war, trug der König ihm auf, bei der Parole zu befehlen, daß den andern Tag, als den 19ten, die Armee nach den vorgeſchriebenen Diſpoſitionen aufbrechen, die Aupa paſſiren, und das Lager bei Trautenbach beziehen ſollte. Dieſen Nachmittag ließ der Prinz in dem Höllengrunde, woran ſein rechter Flügel ſtand, einen Verhau machen, um den Feind auf einige Zeit aufzuhalten, daß er ihn beim Abzuge nicht angreifen konnte. Der Prinz ritt zu ſeinem Herrn Bruder, dem Erbprinzen, welcher bei Jung-Buchau ſtand. Der Feind ſtand dieſem Lager ſo nahe, daß er mit einer

Batterie von der Höhe bei Freiheit in das Lager des Erbprinzen hineinſchieſſen konnte. Unter dieſem Schutz konnte der Feind ſeine Patrouillen bis Jung-Buchau heranſchicken. Dies gab Gelegenheit zu einem Mißverſtande. Der Lieutenant von Hirſchfeld, ſo als Adjutant beim Erbprinzen die Dienſte vertrat, war von demſelben mit einer Patrouille von den Huſaren von Roſenbuſch abgeſchickt. Dieſer kam den Weg eben wieder zurück, wo der Feind den Morgen einige von den Flanqueurs von dem Corps des Erbprinzen ergriffen hatte. Man meldete ſolches dem Erbprinzen, welcher nebſt ſeinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, aus dem Zelte herausſprang, und ſogleich der nächſten Fahnenwache befahl, nach Jung-Buchau herunter zu eilen, um die Patrouille zu verjagen, und ließ ein paar Kanonenſchüſſe von dieſer Wache dahin thun. Man ward aber ſogleich den Irrthum gewahr, und die Patrouille verlohr nichts dabei."

„Den 19ten des Morgens um 5 Uhr brach die Armee auf. Die ſchwere Bagage war den Tag vorher ſchon weggeſchickt. Das 1ſte Bataillon Garde brach zuerſt auf und deckte die Packpferde und Pulverkarren. Was von der Reſerve No. 1. noch übrig war, folgte dieſen. Hierauf brach die Brigade Prinz von Preuſſen auf, an die ſich das eine Bataillon Bornſtädt, ſo in Trautenau gelegen, das Regiment von Keller, und von Krokow Dragoner anſchloſſen. Hierauf folgte die Diviſion von Ramin, auf dieſe die Diviſion des Prinzen Friedrich, welche die Arriergarde machte. Alles war links abmarſchirt, und da der Galgenberg bei Trautenau von der Brigade des Prinzen von Preuſſen verlaſſen worden, ſo zeigte ſich ſchon der Feind von Burkersdorf aus. Dieſe ganze Armee paſſirte über die Brücke, ſo bei

Altſtadt geſchlagen war, die Aupa. Auf dem jenſeitigen Ufer war auf den Höhen das Regiment von Stutterheim und von Zaremba poſtirt worden. Gegen die Zeit, daß der Prinz Friedrich ſich in Marſch ſetzte *), rückte der General Wurmſer auf die Höhen von Trautenau. Es war das Regiment Serbelloni, Caramelli, Wurmſer, Barko, daneben Nadaſti Huſaren und einige Bataillons Infanterie. Der Prinz hatte nur einen Offizier und 60 Huſaren von Roſenbuſch zur Arriergarde. Demohngeachtet ſchickte der Feind nichts als einige Flanqueurs, auf welche von den jenſeitigen Höhen kanonirt ward. Der Feind ſchoß auch mit Kanonen auf die Kolonne des Prinzen; allein da ſie von geringem Kaliber waren, konnten ſie nicht treffen. Die Aupa ward ohne Hinderniß paſſirt. Nun ließ der König die Regimenter Zaremba und Stutterheim zu früh abmarſchiren; denn der Feind gewann dadurch Gelegenheit, mit Infanterie durch Trautenau die Aupa zu paſſiren, indem er die zu leicht ab=

---

*) Ehe der Prinz die Höhe verließ, worauf er geſtanden, wäre durch das Mißverſtändniß eines Adjutanten bald ein großes Verſehen entſtanden. Der König befahl einem ſeiner Adjutanten, dem Regiment Zaremba, ſo jenſeits der Aupa ſtand, zu befehlen, daß es ſich von der Höhe hinunter ziehen ſollte. Dieſer ſtatt deſſen, ritt zum Prinzen, der die Brigade Zaremba in ſeiner Diviſion hatte, und ſagte ihm, der König beföhle ihm, die Höhe zu verlaſſen. Der Prinz antwortete ihm hingegen: „dies geht nicht an; denn iſt die Höhe verlaſſen, ſo kann der Feind uns gleich in die Arriergarde fallen; es muß ein Mißverſtändniß ſeyn;“ und behielt die Höhe. Der König, welcher durch den Adjutanten ſelbſt den Mißverſtand bemerkte, gab ihm einen Verweiß, ritt zum Prinzen und lobte ihn, daß er ſich durch eine unrichtige Beſtellung nicht hatte irre machen laſſen.

geworfene Brücke gleich wieder hergeſtellt hatte. Die Armee hatte zwar ein kurzes, aber beſchwerliches Defilee, der Forſtberg genannt, zu paſſiren. Hierdurch kam der Feind immer ſtärker heran. Eine Patrouille im Walde gab zu einer fausse allarme Gelegenheit. Ein Theil unſrer Infanterie, ſo im Defilee ſteckte, fing an zu feuern, allein der Prinz brachte ſie wieder zum Stillſchweigen. Der General von Ramin ſollte mit dem 2ten Bataillon Stutterheim die höchſte Höhe vom Forſtberge beſetzen *); allein er ließ dies Bataillon ins Lager von Trautenbach, welches dichte dahinter lag, einrücken. Nun war der größte Theil dieſer Kolonne, bis auf das eine Bataill. von Tauenzien, ſo der Prinz Hohenlohe kommandirte, und welches auch poſtirt geweſen, und das 2te Bataillon Renzel noch auſſer dem Defilee. Der Feind rückte auf die Höhe gegen die noch marſchirenden Bataillons, und fing an, ſie zu kanoniren, jedoch ohne Wirkung, weil das Kaliber ihrer vierpfündigen Kanonen zu ſchwach für dieſe Weite war. So wie aber der Prinz die 2 Bataillons Renzel und Tauenzien ins Defilee hineinzog, ſo ließ der Feind, unter der Protektion ſeiner beſetzten Anhöhe ein Frei-Bataillon Rieſe, ein Bataillon Panduren und Scharfſchützen aus dem Defilee, ſo von Trautenau kommt, hervorfallen, und die Arriergarde dieſer beiden Bataillons angreifen. Der Prinz ließ ſogleich ein Peloton von Renzel und Tauenzien Front machen und feuern. Da der Feind uns alſo in Poſitur fand,

*) Dieſer General machte doch etwas zu viel Fehler. Dennoch ſcheint der König viel Geduld mit ihm gehabt zu haben. Er marſchirte immer zu zeitig ab.

warf er ſich rechts mit dieſem Bataillon und Scharfſchützen in das Gehölze, und da das 2te Bataillon von Stutterheim nicht da ſtand, ſo konnte er uns in die Flanke feuern, zumal da die Jäger, ſo uns im Walde cotoyiren ſollten, zu weit zurückgegangen waren und wir keine Seitenpatrouillen hatten. *) Der Feind profitirte von dieſer Gelegenheit und ſchoß von den Höhen ins Defilee hinein. Der König, welcher bei dem Prinzen ritt, und anfangs zweifelte, daß ſo vieles vom Feinde da wäre, ſagte: (da eine Kugel zwiſchen ſeinem und des Prinzen Pferde fiel, und welche er mit der Lorgnette beſahe) „ils y sont.“ Der König hielt mit dem Prinzen über eine ſtarke halbe Stunde in dem heftigſten Feuer, hinter einer Pulverkarre, und konnte nicht vor- noch rückwärts. Er ward endlich unruhig, da er ſo viele Leute fallen ſahe. Der Prinz ſagte ihm: „Erlauben mir Ew. Majeſtät, daß ich das Bataillon Renzel nur auf die verlaſſene Höhe heraufziehen darf?“ Der König ſagte: „machen Sie es.“ Der Prinz zog es herauf, und da er den damaligen Obriſt-Lieutenant, jetzigem General-Major von Moller und den Obriſt-Lieutenant, jetzigem General-Lieutenant von Götz beſchäftigt fand, eine Haubitze und eine Kanone weg zu ſchaffen, ſo befahl er beiden, gegen die Anhöhe zu ſchieſſen, woher

*) Der Prinz hatte, ehe er in das Defilee hinein marſchirte, die Seitenpatrouillen hinausgezogen, weil er, da er den Weg rekognoszirt hatte, wußte, daß von dem Defilee aus keine auf die ſteilen Höhen hinaufgeſchickt werden konnten. Der König hatte aber dieſe Seitenpatrouillen wieder eintreten laſſen, und nun konnten, da wir im Defilee ſteckten, keine wieder herausgezogen werden.

der Feind uns beunruhigte. Beide lieſſen dieſe 2 Stücke ſo à propos abfeuern, daß der Feind ſich zurückzog. Nun ging der König mit dem 2ten Bataillon von Tauenzien ins Lager, und der Prinz blieb mit dem 2ten Bataillon von Renzel ſo lange ſtehen, bis das Regiment von Keller ihn ablöſete. Um 8 Uhr des Abends rückte der Prinz erſt ins Lager. Er war von 5 Uhr des Morgens bis halb 9 Uhr des Abends, welches 15 und eine halbe Stunde macht, auf dem nehmlichen Pferde geblieben. Wir verloren bei dieſer Affaire 30 — 40 Todte und Bleſſirte. Der Obriſt-Lieutenant von Sydow, Kommandeur des 2ten Bataillons Renzel, ward am Arm verwundet. Verſchiedenen Offizieren wurden ihre Pferde unter dem Leibe todt geſchoſſen, welche ihnen der König wieder ſchenkte. Beſonders war es, daß dieſes Bataillon von Renzel, und zwar durch ein Verſehen, wieder die letzte Arriergarde machen mußte, da daſſelbe im Jahr 1745, nach der Bataille von Sohr, als der König nach Schatzlar marſchiren wollte, ein beinahe ähnliches Schickſal in dieſer Gegend getröffen hatte, wo es aber weit mehr, als dieſesmal, und ſeinen Kommandeur verlohr. Der Erbprinz war auch von Jung-Buchau aufgebrochen, und hatte, Freiheit links laſſend, auf dem Rehorn ſein Lager genommen.“

„Kaum war der Prinz Friedrich mit dem 2ten Bataillon Renzel eingerückt, als der König ihn zu ſich in das Dorf Trautenbach, welches unter den Anhöhen des Lagers lag, und wo das Hauptquartier war, herunter holen ließ, um noch des Abends bei ihm zu ſpeiſen. Der König ſaß ſchon zu Tiſche mit dem General von Tauenzien und v. Schwarz, und ſagte dem Prinzen: „Ich habe die Parole ſchon ausge-

geben; Morgen wird marſchirt, und zwar nach Schatzlar.“ Der Prinz, welcher die elenden Umſtände der Pferde und Menſchen wußte, und die beſchwerlichen Defilees nach Schatzlar kannte, ſtellte dem Könige vor, daß ſolches wegen Ermüdung der Truppen und Pferde, und weil noch ſo viele Bagage da ſtünde, faſt unmöglich wäre. Daß, wenn man hingegen einen Tag ſtehen bliebe, man die Wege ausbeſſern, uns alles Gepäcke wegſchicken könnte. Der König, welcher ſelbſt ganz ermüdet war, bedachte ſich einen Augenblick, ſagte aber nachher: „dies iſt ein Projekt zur Gütlichkeit, allons! wir wollen bleiben;“ und zu ſeinem Kammerhuſaren: „Ruft mir Keſſeln her!“ Der Brigademajor trat herein. *) Der König. „Reite er geſchwind nach dem Erbprinzen, und ſage er ihm, daß wir Morgen noch nicht marſchiren, und daß er Morgen Mittag bei mir zum Eſſen komme.“ Den andern Tag ward ohnweit Schatzlar fouragirt, alle Batterien, alle Brodwagen und unnützes Gepäcke nach Schatzlar zu hingeführt, und der Weg nach dieſem Orte etwas ausgebeſſert.“

Der Erbprinz marſchirte in 2 Kolonnen über die Hammerbrücke nach dem Rehorn-Berge. Er ward gar nicht beunruhiget.

Wir haben der Erzählung des Prinzen Friedrichs von dem Marſch der Königlichen Armee nichts als nur das wenige beizufügen, daß da wir den General Wurmſer nicht den Tag vorhero mehr zurück getrieben, es ein groſſes Glück für uns war, daß er nicht mehr leichte Infanterie hatte.

---

*) Dieſer iſt der im Frühjahr 1792 als Major unter dem Regiment von Vittinghofen verſtorbene.

Zum erſtenmale kommt hier ein feindliches Frei-Bataillon Rieſe vor. In einem ſolchen Terrain empfindet man den Mangel einer leichten Infanterie, die ſich vereinzelt mit dem Feinde ſchlägt, ſehr ſtark.

Der Prinz erwähnt eine fausse allarme ganz obenhin. Es hatte damit folgende Bewandniß, und beweiſt, wie nothwendig man bei einem Marſch in Gebirgsgegenden auf der Seite gegen den Feind Seitenpatrouillen haben, oder kleine Pelotons poſtiren muß. Aus Beſorgniß der Deſertion war dies vielleicht unterblieben, oder wie erwähnt wird, der König ſelbſt hatte ſie eingezogen. Auch haben die Jäger, wie beiläufig der Prinz anführt, einen Fehler begangen. Die Gegend über der Aupa, zwiſchen dieſer und den Dörfern Wolta und Gabersdorf war anfangs frei, dann aber kam man in einen Wald, welcher der Forſt hieß, wo man linker Hand der Straße längs eines ziemlich ſteilen Abhangs hinmarſchirte. Die Kavallerie ſollte voraus gehen, allein der General, der ſie kommandirte, ließ ſie ohne Urſache vor dem Anfange dieſes Waldes halten, und einen Theil der Infanterie bei ihr vorbeimarſchiren. Endlich ſetzte er ſie in Marſch, nun aber war der Weg durch Infanterie und Kanonen ſo verſperrt, daß wir nur mit Mühe zu Einem reiten konnten. Wir ritten linker Hand der Infanterie; das Regiment Krokow war das vorletzte Kavallerie-Regiment. Auf einmal fiel rechter Hand eine Salve von ohngefähr 30 Mann Kroaten, ſo ſich dicht herangeſchlichen, auf eine Kompagnie eines der Infanterie-Regimenter. Dieß bewirkte unter ihr ein wahrhaft paniſches Schrecken. Ein Theil derſelben ſtürzte ſich auf uns los, und doch hatten wir linker Hand einen förmlichen Abgrund neben uns.

Indeß dauerte die Verwirrung kaum eine Minute. Die Offiziers ſammleten ihre Leute, von denen ein guter Theil ſtehen geblieben war, und in den Buſch hinein feuerte; auch kam in demſelben Augenblick der Prinz Friedrich herbei geſprengt. Die Kroaten hatten ſich, gleich nach gegebener Salve zurückgezogen. Zum Glück war niemand erſchoſſen oder bleſſirt worden.

Es können bei Retraiten in Gebirgsgegenden, wenn man gute leichte Truppen gegen ſich hat, die Generale der Diviſionen und einzelnen Brigaden nicht Vorſicht genug anwenden, denn die kleinſten Verſehen koſten Menſchen, die man zur Unzeit verliert, und um ſo mehr bedauern muß, weil bei Rückzügen keine Vortheile über den Feind zu erlangen ſind, wenn man ihm auch noch ſo viel Menſchen todtſchießt. Denn viel Gefangene zu machen, iſt ſelten Gelegenheit.

XXXV.) Die Läger bei Trautenbach und Rehorn.

Die Gegend von Trautenbach ſcheint von der Natur zu einem Lager gebaut zu ſeyn. Zuerſt des Königs Lager.

3 Bataillons ſtanden auf einer Höhe zwiſchen des Königs und des Erbprinzen Lager; Trautenbach vor ſich habend, kampirte die Infanterie größtentheils in 2 Treffen, indem einige Bataillons auf dem rechten Flügel einen Hacken machten, auf dem linken aber die beiden Treffen zuſammen hingen. Die Kavallerie kampirte hinter ihr, im 3ten Treffen 2 Bataillons, aber am Ende des Forſtwaldes, und hinter ihnen die Huſaren von Roſenbuch. Es iſt mir unbekannt, wo Ziethen geſtanden.

8 Bataillons von der Infanterie des Erbprinzen lagerten zum Theil um den Rehorn-Berg; nach dem Schmettauiſchen Plane formirten ſie eine runde geſchloſſene Linie, woran ich jedoch zweifeln möchte. Die übrigen Bataillons aber kampirten in einer Linie mit obgedachten 3 Bataillons in der Richtung gegen das Trautenbacher Lager. Ein ganzes Stück vor dieſem Lager ſtanden auf Höhen zwiſchen Gluſſendorf und Trautenbach, 5 Bataillons, zu 2 und 3 plazirt. Sie deckten einen Grund, welcher von Trautenbach herauf kam, und ohngefähr mit dem dortigen Lager parallel war. Die Dragoner-Regimenter Wulfen und Boſſe ſtanden zwiſchen jenen 3 Bataillons und des Königs Lager.

Man konnte beide Läger faſt als ein einziges anſehen.

So ſtark dieſes Lager iſt, ſo hat es doch einige große Fehler. Es deckt nichts, und iſt blos als ein Intermediair-Lager zwiſchen Trautenau und Schatzlar anzuſehen. Von allen Seiten mit vielen Defileen umgeben, bietet es den feindlichen leichten Truppen große Vortheile dar. Das Schlimmſte bei ihm iſt Mangel des Waſſers. Es dient auch zum Marſchlager, wenn man aus der Gegend von Landshut gegen Hohenelbe vorrücken will. Man kann bei dieſer Gelegenheit die Kaiſerſtraſſe nach Trautenau bis Göldenölſe mit der Infanterie, der Artillerie und den Wagen marſchiren und ſich dann rechts herausziehen. Eine andere Kolonne könnte über Lampersdorf und Krinsdorf gehen. Das Hauptquartier war in Trautenbach, folglich vor der Fronte der Armee, und durch das Grenadier-Bataillon Götz gedeckt. Vielleicht war das Hauptquartier von Leopold weniger gefährlich, wenn man ſich alle Möglichkeiten von Gefahren denken will.

Es ward den 20ten fouragirt, und dieſe Fouragirung fiel ganz gut aus, ohne vom Feinde im geringſten beunruhiget zu werden.

XXXVI.) Marſch in das Lager von Schatzlar den 21. September.

Man kann ſich für einen Rückzug nicht leicht eine gefährlichere Gegend denken, als es diejenige längs der Straſſe von Trautenbach auf Schatzlar zu iſt. Sind die hohen Rehorn-Berge linker Hand nicht beſetzt, ſo iſt man von dieſen beherrſcht; dagegen iſt der Weg von der Höhe bei Trautenbach an bis zum Bretgrunde, (ein kleines Dörfchen) dicht vor Schatzlar, auf die Weite von 3000—4000 Schritt und drüber beſtändig fallend, und der Feind kann ſeine Artillerie ſehr gut gebrauchen, ohne daß ſich ihm hier auf andere Weiſe, als durch Haubitz-Batterien beikommen läßt. Auf der linken Seite iſt Wald, auf der rechten ſehr wenig. Vom Bretgrunde aus geht es einen ſehr engen, ſteilen Weg nach Schatzlar hinauf.

Die Maasregeln, welche der König nahm, waren eines ſo großen Feldherrn würdig. Das Corps des Erbprinzen mußte ſtehen bleiben, bis des Königs Armee die Defileen zurückgelegt hatte. Die beiden Bataillons unter dem General Keller, nebſt einigen Jägern, hielten den Forſtberg auf dem äuſſerſten linken Flügel beſetzt, und ſtanden hinter einem Quaſi-Verhack; die Brigade Schwarz des linken Flügels blieb zu ihrer Unterſtützung ſtehen. Er ließ, als dieſe 7 Bataillons abmarſchirten, ſie nicht den geraden Weg nach Schatzlar, ſondern den von der Kavallerie ge-

nommenen Weg über Krinsdorf einſchlagen. Die übrige Infanterie nahm die gewöhnliche Straſſe nach Schatzlar. Der Feind griff die 2 Bataillons auf dem Forſtberge mit leichter Infanterie an; allein ſie verlieſſen ihren Poſten nicht, obgleich das Feuer daſelbſt einige Stunden dauerte, und bewirkten, daß der Feind es endlich ſatt bekam und zurück ging, ehe ſie noch abmarſchirten. Dieß war ein großer Vortheil in dieſem durchſchnittenen Terrain. Der Prinz von W. S. 40. nennt dieſe Affaire „eine Kinderei, eine Fuſillade, wobei keine Heldenthaten vorkommen konnten.“ Man hat ſich auch dergleichen Preuß. Seits nicht gerühmt, wohl aber durften ſich dieſe Truppen mit Recht das Verdienſt zueignen, daß ſie den Feind abgehalten haben, uns eine Menge Leute todt zu ſchieſſen. Wir hatten nur 20 Todte und 25 Verwundete. Nach dem Prinzen von W. beſtand das feindliche Detaſchement aus 30 Jägern, dem Frei-Bataillon Rieſe, und 500 Kroaten; folglich war es gewiß eben ſo ſtark als jene 2 Bataillons, wo nicht ſtärker. Warum unterſtützte der General Wurmſer daſſelbe nicht mit mehreren Truppen, oder machte dieſer Kinderei (wenn es nur eine war) nicht ein Ende? Hätte Preuß. Seits der General Schwarz, (um ganz ſicher zu gehen) nur 1 — 2 Bataillons zur Unterſtützung geſchickt, ſo konnte man leicht den Feind wegjagen, allein da dort lauter Gehölze war, auch gleich wieder zurückkommen. Vielleicht wäre es ſehr gut geweſen, wenn man ein Bataillon, ohne es zu weit vorzurücken, zerſtreuet auf den Feind hätte feuern laſſen, während das andere in Reihe und Glied ſtehen geblieben wäre, doch ſo wirkſam dies Mittel geweſen ſeyn möchte, ſo konnte man es aus Beſorgniß der Deſertion nicht wohl anwenden.

Als an ein Gegenſtück dieſes Rückzugs erinnern wir die Leſer an denjenigen, welcher 1745. von den Preuſſen auf eben demſelben Terrain gemacht wurde. Der damalige unterſchied ſich vom jetzigen nur dadurch, daß er von weit mehreren leichten feindlichen Truppen beunruhiget wurde, und wir daher auch mehr Leute verloren.

XXXVII.) Lager von Schatzlar, vom 21. September bis Mitte Oktobers.

Auf einer Höhe dicht an Schatzlar kampirten 3 Bataillons, welche einen Verhack vor ſich hatten, die Fronte gegen den Rehorn-Berg (das heißt gegen Abend zu) machend. Wo ſich Schatzlar von Landshut aus anfängt, war das Hauptquartier in einem kleinen Hauſe. Rechts über der Straſſe, die Fronte gegen Mittag, unter jenen 3 Bataillons ſtand das erſte Bataillon des erſten Treffens, und 17 lagerten auf einer Höhe dergeſtalt zwiſchen Schatzlar und Ober-Lampersdorf, daß ſie ſelbiges Dorf in der linken Flanke lieſſen. 3, noch zum erſten Treffen gehörige Bataillons ſtanden mehr rückwärts rechts, und hatten jenes Oberdorf vor ſich; die letzten 2 Bataillons waren das Regiment Tauenzien. Die erſte Reſerve à 10 Bataillons machte das 2te Treffen hinter jenen 17 Bataillons. Die Bataillons der Brigade Prinz von Preuſſen ſtanden einzeln, Lampersdorf vor ſich habend; das erſte Bataillon ſtand hinter dem Regiment Tauenzien, und extendirte ſich bis an die Kaiſerſtraſſe, des Königs Vorwerk vor dem linken Flügel laſſend. Ueber der Kaiſerſtraſſe ſtand das Regiment Erlach, vor ſich das Dörfchen Berggraben. Zwiſchen demſelben und der Brigade Prinz von Preuſſen kampirte das Kavallerie-Regi-

ment Thun. Hinter der Reſerve die Kavallerie-Regimenter Baireuth und Wulfen; Ziethen lag in Lampersdorf. Vor der Fronte befand ſich ein mit Wald bewachſener Grund, in welchem ein Bach floß, der in den Lampersdorfer Bach fiel; über ſelbigen bei dem Galgenberg, wurden 2 Bataill. Keller geſetzt, die ſich daſelbſt verſchanzten. Von der Reſerve ſoll eigentlich 1 Bataillon Prinz von Preuſſen Schatzlar beſetzt haben; wir wiſſen nicht, ob das Regiment Heſſen-Philippsthal auch in Schatzlar gelegen, oder wo ſelbiges eigentlich geſtanden; 1 Bataillon davon mag wohl Landshut beſetzt haben. Die ganze Stärke des Armee-Corps war 44 Bataillons und 30 Schwadrons.

Da dem Verf. dieſes die Gegend von Schatzlar gegen Lampersdorf und Berggraben nicht genug bekannt iſt, die gezeichneten oder geſtochenen Plane aber oft nicht ganz richtig ſind, ſo enthält er ſich alles Urtheils über dieſes Lager, und glaubt, daß der König dabei vorzüglich auf die Bequemlichkeit der Truppen Rückſicht genommen hat, daß es indeſſen übrigens von der Art war, um in ſelbigem nicht beſorgt ſeyn dürfen. Nur die Stellung des Regiments Erlach, welches ganz iſolirt ſteht, ſcheint etwas gefährlich, doch waren genug Truppen bei der Hand, es zu unterſtützen. Auf der Schmettauiſchen Charte iſt hinter deſſen Lager ein hoher waldiger Berg gezeichnet; es mag alſo wohl dahin poſtirt worden ſeyn, damit ſich der Feind nicht deſſelben bemächtigen könnte. Der Graf Schmettau hatte zwar die Armee verlaſſen, würde es aber gewiß gerügt haben, wenn dieß Regiment in Gefahr geweſen oder an dem Lager ſonſt etwas auszuſetzen geweſen wäre. Dem Prinzen Friedrich dünkt

es auf der rechten Flanke fehlerhaft; wir werden deswegen noch einmal hierauf zurückkommen.

Die Detaſchements, welche gleich den 21. September des Königs Armee verließen, waren folgende:

	Bataill.	Schw.
Der Erbprinz von Braunſchweig ging nach Oberſchleſien mit	10	=
Ein Detaſchement unter dem Obriſten Heilsberg nach Dittersbach	2	10
Eins unter dem General Boſſe nach Löwenberg	=	10
	12	20
Um dem Leſer die Ueberſicht der ganzen Armee bis Ende des Feldzuges zu geben, fügen wir Nachſtehendes bei: Es befanden ſich		
Im Lager bei Schatzlar	44	30
Das Corps bei Braunau betrug	6	43
Das Corps im Glatziſchen	10	5
Das Corps in Oberſchleſien	8	25
Alles zuſammen alſo: (excluſive Jäger)	80	123

Die Erzählung des Prinzen Friedrichs von dem Marſch ins Lager bei Schatzlar iſt S. 220. folgende.

„Den 21ten September brach der König um 7 Uhr des Morgens aus dem Lager auf. Das erſte Bataillon Garde machte die Avantgarde, hinter denen die Packpferde und dann das 2te Bataillon Garde. Hierauf folgten die 15 Bataillons des erſten Treffens, rechts abmarſchirt, unter dem Kommando des Prinzen Friedrichs, welcher den geraden Weg nach Schatzlar, ſo hinter der Höhe, wo das Lager geſtanden, in den Grund läuft, nahm. Die übrigen

Bataillons und die Kavallerie gingen den Weg rechter Hand. Das Regiment von Keller machte die Arriergarde, und ward, ehe es ſich abziehen konnte, von feindlichen leichten Truppen angegriffen. Es verlohr dadurch 24 Todte und 26 Verwundete. Der Major von Ruits ward an der Hand verwundet. Der Abzug geſchah aber in guter Ordnung, und wir bekamen vom Feinde 5 Gefangene. Die Kolonne des Prinzen war ſchon um 1 Uhr ins Lager eingerückt, die Arriergarde gegen 2 Uhr. Der König war kurz vorher in Schatzlar angekommen, und da alle Generals und Staabs-Offiziers zur Parole bei ſeiner Ankunft ſchon verſammelt ſtanden, ſo ſagte der König ganz laut zu ihnen: „Gratuliren Sie mir! ich habe eine Bataille gewonnen.“ Der Prinz machte ſein Compliment und ſagte: „er bedauerte, daß er nichts hätte dazu beitragen können.“ Der König antwortete: „Villars ne peut pas être partout.“ Der Erbprinz war denſelben Tag aufgebrochen, ohne daß ihn der Feind beunruhigte, um nach Oberſchleſien zu marſchiren. Da die Poſition des Königs der Gefahr ausgeſetzt war, im Rücken genommen zu werden, ſo hatte der Prinz Friedrich, aus eigenem Triebe, den Bataillons von Appenburg und von Schlieben heimlich anbefohlen, ſich des Nachts bereit zu halten, um mit dieſen 2 Bataillons ſogleich gegen die Höhe von Kuntzendorff kommen zu können. Auch hatte er ein Piket Infanterie an den Urſprung des Bobers, welcher aus einem Felſen quillt, bei dem Dorfe Bober, geſtellt, desgleichen auch eine Feldwache Kavallerie. Dieſe beiden Poſten ſtanden in unſerm Rücken. Einige Tage darauf hatte der Prinz in unſerm Rücken noch mehrere, aber entferntere Wege gefunden und rekognoszirt, wo

der Feind, von Hohenelbe und Freibet aus, mit Kolonnen und Artillerie, bis nach Liebau hinmarſchiren konnte. Er meldete ſolches dem König, welcher aber Anfangs nichts davon wiſſen wollte, weil er vorgab, daß im Jahr 1745 dieſe Wege nicht vorhanden geweſen. Der Prinz aber, welcher durch dieſe Widerlegung ſich nicht abſchrecken ließ, ſagte dem Könige, daß eine gerade Straße nach Liebau ginge, von wo aus die ſchleſiſchen Fuhrleute Contrebande mit den Böhmen trieben, und die andern Wege gleichfalls zum Wechſelhandel von Contrebandiers allmählig gangbar gemacht wären. Er ließ ſogar ein paar ſolcher Fuhrleute aus den nächſten Dörfern als Zeugen herholen. Der König befahl hierauf dem Major von Berg *) vom Regiment von Ziethen, und dem Quartiermeiſter-Lieutenant von Götz **) den andern Tag alle dieſe Wege noch genau zu rekognoszizen. Dieſe brachten den andern Tag ihren Rapport dem Könige, welcher ganz genau mit dem vom Prinzen übereinſtimmte. Der König ließ hierauf ein Detaſchement von den Fußjägern am rechten Flügel des Regiments von Rohr gegen den Grund zu poſtiren. Sein Lager aber, welches durch Zurückwerfung des rechten Flügels hätte geſchehen können, wollte er nicht verändern, ſondern begnügte ſich damit

*) Von dieſem iſt ſchon beim Lager von Wildſchütz geredet worden. Er iſt 1792 als Obriſter nnd Kommandeur von demſelben Regiment, welches nun Eben heißt, auf dem Marſche nach Koblenz geſtorben.

**) Dieſer Kapitän und Quartiermeiſter-Lieutenant von Götz, anjetzt Obriſter, und war nach Konſtantinopel als Geſandter vom Preuß. Hofe geſchickt worden.

ein melirtes Kommando von Huſaren und Dragonern bei Michelsdorff und Pätzelsdorff, welches in unſerm Rücken lag, ſtellen zu laſſen. Dieß Detaſchement bei Michelsdorff ward die Nacht vom 6ten bis zum 7ten Oktober überrumpelt, wobei 30 Pferde und Mann verloren gingen, ob wir gleich auch ein paar Gefangene bekamen. Der König war darüber ſehr ungnädig, wollte aber doch noch keine Aenderung treffen, bis wieder Nachricht kam, daß der Feind unſere Poſten, die im Rücken ſtanden, von neuem beunruhigen wollte. Dies bewegte den König endlich, den 9ten Oktober das Grenadier-Bataillon von Eberſtein und das Dragoner-Regiment von Wulffen auf die Höhe von Schwarzthal hinzuſchicken, und das Lager für dieſelben daſelbſt aufſchlagen zu laſſen. Erhebliches von dem 22ſten September bis zu dem 15ten Oktober, wo abmarſchirt ward, entſtand nichts. Um alſo dieſes in die Kürze zu faſſen, ſo ward den 25ſten Sept. eine Feldwache von uns, bis an die Jäger ſich zurückzuziehn, vom Feinde gezwungen, doch ohne Verluſt.

Den 1ſten Oktober ward eine Huſarenpatrouille von uns auseinander geſprengt. Den 5ten Oktober ward ein Offizier vom Dragoner-Regiment von Thun mit 20 Pferden, ſo patrouillirte, durch 200 Pferde vom Feinde überfallen; er verlohr 6 Todte, 5 Verwundete, er ſelbſt ward bleſſirt, und mit dem Ueberreſt, auſſer einem Dragoner, welcher verwundet entfloh und daran ſtarb, gefangen. Die Nacht vom 7ten bis zum 8ten mußte der General von Panwitz eine Tentative auf einen öſterreichiſchen Poſten bei Marſchendorff machen. Er traf aber nichts an, als einen Vorpoſten von einem Oberjäger mit 10 Scharfſchützen, die er aufhob. Wäre der Feind thätiger geweſen, ſo hätte er

in dieſem Lager unſerer Armee, durch die vielen hinter uns laufenden und unbeſetzten Wege, vielen Abbruch thun und uns zwingen können, mit Verluſt den Rückzug aus Böhmen zu beſchleunigen."

Wir erlauben uns hierüber folgende Bemerkungen:

Was der Prinz gegen das Königl. Lager in Rückſicht des rechten Flügels erinnert, würde allenfalls gegründeter ſeyn, wenn der Fall da geweſen wäre, daß die kaiſerliche Armee die Elbe paſſiret, oder dieß auch nur mit irgend einem bedeutenden Infanterie-Corps gethan hätte, ſo daß ſie nach einem kurzen Marſche ſich in die rechte Flanke des Königs werfen können. Dieſes Manövre aber war für ein feindliches Corps ſo gefahrvoll, daß es ſich gar nicht erwarten ließ. Der Feind mußte in den allerbeſchwerlichſten Gebirgs-Wegen, wo in dieſer Jahreszeit dem Transport der ſchweren Artillerie die größten Hinderniſſe entgegenſtanden, von Freiheit und Marſchendorf her, über einen hohen Gebirgsrücken vorrücken, um in die etwas ebenere Gegend von Kunzendorf, Oppau u. ſ. w., bis Liebau zu kommen. Was konnte dem König erwünſchter ſeyn, um ſogleich rechts abzumarſchiren, und eine Stellung auf den Höhen von Schwarzwaſſer, dieß Dorf im Rücken laſſend, zu nehmen, indem er die Höhen über Schatzlar beſetzt behielt, und dieſen Poſten noch mit einigen Bataillons verſtärkte! Die Höhe von Schwarzwaſſer mußte er nothwendig eher als der Feind erreichen. Letzterer würde ihn in dieſer vortheilhaften Poſition nicht angegriffen haben, allein der König hätte es ſeinerſeits gewiß gethan, indem er den ſehr ſeichten Bober paſſirte, und auf den Feind losging. Die Gelegenheit war zu erwünſcht, dieſes Corps gänzlich zu vernichten, beſonders, wenn es ihm

glückte, den rechten feindlichen Flügel vom Gebirge abzuſchneiden. Doch geſetzt, er hätte, wie es das Terrain wahrſcheinlich macht, ſeine Hauptmacht gegen den feindlichen linken Flügel gewendet, und jenes Projekt, ihn vom Gebirge abzuſcheiden, wäre nicht in der Ebene geglückt, ſo konnten die Bataillons, welche die Höhe über Schatzlar beſetzt hielten, (nachdem ſie den wahren oder Scheinangriff des Feindes abgeſchlagen) über das Rehorn-Vorwerk vordringen, und ihn verhindern, ſich desjenigen Weges zu bedienen, der, nach der S. Charte, bei dieſem Berge vorbei geht, folglich den Feind nöthigen, den Weg längs der Aupa zu nehmen, oder vielmehr, (da wir Meiſter der Höhen waren) ſich mit Hinterlaſſung alles Geſchützes in die dortigen Gebirge und Wälder zu werfen. Ein ſolcher Marſch konnte unter dieſen Umſtänden unmöglich vom Feinde, weder mit der ganzen Armee, noch einem bedeutenden Corps, unternommen werden, ohne daß wir zeitig davon Nachricht bekamen. An das erſtere war nicht im geringſten zu denken. Dem König konnte unmöglich unbekannt ſeyn, daß Wege aus Schleſien in dortiger Gegend nach Böhmen gehen, da der Obriſt Winterfeld ja 1745 dort paſſiret war, allein er mochte ſeine beſondern Urſachen haben, warum er jetzt nichts davon wiſſen wollte. Unter andern Umſtänden hätte man es als eine Blöße, die er abſichtlich dem Feinde gegeben, anſehen dürfen; hier aber ſcheint ihn blos die Idee beſtimmt zu haben, daß von dieſem Lager nichts auf ſchleſiſchem Grund und Boden ſtehen ſollte, welches der Fall auf jenen Schwarzwaſſer (eigentlich Schepsdorfer) Höhen geweſen ſeyn würde. Dieſen geheimen Bewegungsgrund aber mochte er dem Prinzen nicht geſtehen. Endlich ſchien er den Vorſtellungen deſſelben

in etwas nachzugeben, und ſchickte zwar das Dragoner-Regiment Wulfen, doch nur ein einziges Grenadier-Bataillon (das von Eberſtein) auf gedachte Höhen.

Aus allem dieſen geht hervor, daß der Feind wegen der vielen hinter uns laufenden und unbeſetzten Wege uns weder viel Abbruch thun, noch weniger uns zwingen konnte, mit Verluſt den Rückzug aus Böhmen zu beſchleunigen. Mit dem Ganzen war ſeiner ſeits, wie geſagt, in dieſer Jahreszeit gegen uns nichts zu unternehmen, und kleine Corps würden allenthalben den Kürzern gezogen haben, denn unſere Fronte war ſo ſtark, daß wir ohne Gefahr rechts und links große Detaſchements abſchicken konnten.

Was uns indeſſen in Anſehung eines zu beſorgenden Lager-Angriffs ganz unnöthig ſcheint, hätte ſeinen nicht geringen Nutzen gehabt, ſobald es auf die Deckung der großen ſchleſiſchen Dörfer zwiſchen dem Lager und dem Dittersbacher Poſten, desgleichen darauf ankam, die ſichre Kommunikation mit letzteren zu unterhalten. Freilich ſchickte der König, auf die Vorſtellung des Prinzen Friedrich, 100 Pferde nach Michelsdorf, doch dieß war zu wenig. Der Prinz Friedrich irrt ſich, wenn er ſagt, daß dieſes Kommando überrumpelt worden. Er verwechſelt es.

Dem Könige war ſehr viel an der Kommunikation mit dem Schmiedeberger- und Hirſchberger-Gebirge gelegen, ſo wie daran zu verhindern, daß die Feinde nicht Streifereien in dieſe Gegend unternähmen. Er ließ daher den Kapitän von Lindenau einen kleinen Poſten in der Gegend des ſogenannten Paſſes (ohnweit) Schmiedeberg ausſuchen, und ſchickte unter dem Obriſten von Heilsberg 2 Bataillon Thad-

den, das Dragoner=Regiment Krokow, und das 2te Bataillon Roſenbuſch unter dem Obriſten von Zeilenberg dahin, welche dergeſtalt ein Lager nahmen, daß die Infanterie, das Dorf Dittersbach vor ſich habend, mit dem rechten Flügel gegen den Paß Kretſchen ſtand, und die Kavallerie etwas weiter hin linker Hand in derſelben Linie kampirte. Dieſes Lager erfüllte vollkommen ſeine Abſicht.

Der König hatte befohlen, daß man aus dieſem Lager alle Morgen mit 100 Pferden die Gegend von Hermsdorf Michelsdorf, Oppau u. ſ. w. bis über die ſchleſiſche Gränze patrouilliren und auf die Höhe von Albendorf vorgehen ſollte. Zur Sicherheit des Dittersbacher Poſtens, ließ der Obriſt von Zeilenberg dieß Detaſchement des Abends aus dem Lager von Dittersbach abmarſchiren, und die Nacht auf einer Höhe (Michelsdorf vor ſich laſſend,) zubringen, wo es ſeine Vedetten ausſetzte. Mir ſcheints ein großer Fehler des kleinen Krieges zu ſeyn, wenn dergleichen Detaſchements ſich entweder in Dörfern fixiren, oder die Nacht über immer an einem und demſelben Orte auf einem Klumpen beiſammen verweilen. Der Feind erfährt dann genau ihre Stärke, und wo ſie zu finden ſind. Man muß dieſe Gefahr zu vermeiden ſuchen, auch manchmal, um den Feind irre zu leiten, ſtark vorgehen, und deſſen Vorpoſten wenigſtens allarmiren, wenn man nichts Ernſtliches unternehmen kann; nicht minder vorgeben, man habe Nachrichten vom Feinde, daß er uns angreifen wolle und ſich des Nachts auf dem Wege, wo er her kommen ſoll, in Hinterhalt legen. Dieß wird beſonders in Gränz=Gegenden dem Feinde gleich verrathen, und macht ihn ſchüchtern.

Der Rittmeiſter Deway von Nadaſti, von einem guten Spion geführt, fiel in der Nacht von 7ten zum 8ten November mit 200 Pferden vorgedachtes Detaſchement von verſchiedenen Seiten an, welches bis 50 Mann verlor. Da die feindlichen Huſaren es bis gegen das Dittersbacher Lager verfolgten, ſo hätte das Kommando in Michelsdorf dem Feinde in den Rücken fallen ſollen, und würde ihn bei der Unordnung, in der er ſich befand, geſchlagen haben. Doch der Offizier, der kein Soutien hatte, hielt den Feind für ſtärker, als es der Fall war, fürchtete auch auf Kroaten zu ſtoſſen, und dachte daher nur an ſeine Sicherheit, um ſich nicht Verantwortung auszuſetzen. Wirklich ſoll auch der Rittmeiſter Deway 100 Kroaten zu ſeiner Unterſtützung gehabt haben. Des Königs Wille war, man ſolle keine Leute verlieren, und dieß machte unſere Offiziers zu vorſichtig. Was ſchon eher hätte geſchehen ſollen, geſchahe jetzt. Der König unternahm den 9ten am früheſten Morgen eine Rekognoszirung gegen den Rehorn- und Dörngrund, wobei man in letzterm Orte 8 feindliche Jäger zu Gefangenen machte. Die Kavallerie des Dittersbacher Lagers, desgleichen obgedachte 100 Pferde, mußten zu gleicher Zeit bis auf die Höhe von Albendorf vorgehen, ſie ſahen aber keinen Feind. Es iſt zu verwundern, daß man nicht linker Hand an eben dieſem oder einem andern Tage die Kaiſerlichen aus Trautenau jagte. Haben auch dergleichen militäriſche Promenaden keinen großen Nutzen, ſo erhalten ſie doch die Truppen in einer gewiſſen Thätigkeit. Es iſt nichts ſchädlicher, als ſich nur immer defenſiv zu verhalten.

Eine feindliche Patrouille war bis Friedland vorgedrungen, der König ſchickte daher den 3ten Oktober den Obriſten

Prinzen von Hohenlohe, mit 2 Bataillons Tauenzien und dem 2ten Bataillon Ziethen, in dieſe Gegend, um ſelbige zu decken.

Es war den 2ten Oktober Abends, als der König den Prinzen Hohenlohe zu ſich kommen ließ; der Prinz fand ihn ſehr wenig unpäßlich, und den König beſchäftiget, Voltairs Lobrede zu ſchreiben. Der König trug ihm auf, mit dem Regiment Tauenzien und einem Bataillon Ziethen einen gewiſſen Berg bei Friedland zu beſetzen, (deſſen ſich der König vom 7jährigen Kriege her erinnerte) weil die Kaiſerlichen kürzlich eine Patrouille von uns überfallen. Der Prinz ſuchte es abzulehnen, weil ſich einige ältere Obriſten bei dem Regimente befanden; der König aber meinte: das thäte nichts, und der Prinz würde ſich ſchon zu bewahren wiſſen.

Als er nach Friedland kam, war der ihm genannte Berg dergeſtalt mit Wald bewachſen, daß man nichts mit ihm anfangen konnte. Er mußte daher andere Vorkehrungen treffen, und befeſtigte den dortigen Paß ſo gut, daß ob gleich der Feind es wohl verſuchte, etwas zu unternehmen, er es doch aufgeben mußte.

Der König ſagt uns in ſeiner Geſchichte S. 186. daß er nach ſeinem Rückzuge aus Böhmen, (da Ende Septembers die Zeit der Militär-Operationen noch nicht verfloſſen geweſen) beſorget habe, daß ein ſo junger und ehrgeitziger Kaiſer als Joſeph II., an der Spitze ſeiner Truppen, ſich gern durch eine glanzvolle That würde auszeichnen wollen; er habe daher auf 2 Gegenſtände beſonders ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet. Erſtens hätte der Kaiſer leicht etwas gegen Oberſchleſien, wegen der Nähe ſeiner Magazine in

Ollmütz, unternehmen können, und die Preuſſen nur von Troppau vertreiben dürfen, um ſie zu nöthigen, die Oppa zu verlaſſen und ſich gegen Neiſſe und Koſel zurück zu ziehen. Was er, der König, Zweitens (doch weniger) beſorget habe, wäre eine Unternehmung gegen die Ober-Lauſitz geweſen. Der Prinz von Bernburg hätte zwar daſelbſt ein Corps von 20000 Mann kommandirt, die Kaiſerlichen ſich da auch ohne Magazin befunden; wenn der Feind ſich indeſſen derjenigen Wagen, ſo ihm in Böhmen zu Dienſten geſtanden, bedient, ſo hätte er mit der Zeit und großen Koſten Magazine anlegen können. Auf beide Fälle habe man gefaßt ſeyn müſſen.

Der König ſchickte daher denſelben Tag, als man das Lager bei Schatzlar nahm, den General von Boſſe mit ſeinem Regiment und dem erſten Huſaren-Bataillon Roſenbuſch nach Greiffenberg, um den feindlichen General d'Alton zu beobachten, welcher Friedland und Gabel beſetzt hielt.

Das Bülowſche Corps hatte ſich, nachdem es die Gegend von Braunau aufgezehrt, den 20ten September bis Neurode im Glätziſchen zurückgezogen. Den 23ten September marſchirte die Kavallerie bis auf ein kleines Kommando, beſſerer Verpflegung wegen, zurück in die Gegend von Schweidnitz. Die Infanterie blieb noch ſtehen; marſchirte aber den 6ten Oktober in 6 Märſchen ohne Ruhetag in die Gegend von Löwenberg, zur Unterſtützung des General Boſſe.

Beſchluß.

So wäre denn hiermit die Kritik des Grafen Schmettau beendiget, und es bleiben uns nur noch einige kleine Gefechte im Winter übrig, welche ſeiner Meinung nach aus Mangel an Disziplin, nachtheilig für die Preuſſen ausgefallen ſeyn ſollen.

Der Verfaſſer hat ſich bemüht, durch die wörtliche Anführung des S. Textes, desgleichen die Namen der Zeugen, welche wider ihn ausſagen, den Leſer in Stand zu ſetzen, zu beurtheilen, ob er irgend dem Grafen unrecht oder zu viel gethan, in welchem Fall er ihn zurecht zu weiſen bittet. Er überläßt es übrigens dem Leſer, ob der Graf nach der Meinung des Miniſters von Dohm, die Thatſachen unverfälſcht dargeſtellt hat oder nicht.

Ohnlängſt fiel uns die Rezenſion der Jenaiſchen Littaratur-Zeitung vom Monat September St. 650. in die Hände. Gedachter Rezenſent meinte, die Begebenheiten dieſes Feldzugs wären meiſterhaft beſchrieben — indeſſen fiel ihm doch ſo manches auf. Den ſtärkſten Beweiß von der Schwäche des Königs, ſchienen ihm die Stellen zu enthalten, wo der König einigemal Mangel an Gedächtniß zeigte, welche aber noch ſehr zu bezweifeln ſind, doch ſetzt er richtig hinzu, daraus folge noch nicht Mangel an Beurtheilungskraft, auch ſcheine ihm nicht daraus hervorzugehen, daß er Alters Schwäche wegen, unfähig geweſen ſey eine Armee zu kommandiren. Indeſſen ſchienen ihm doch auch wieder die Bemerkungen des Herrn Verfaſſers nicht ganz und gar ohne Grund, es käme ihm nur vor, daß er ſich zu Zeiten geirrt.

So ſcheint ihm auch das Lager von Welsdorf nicht ſo gefährlich und fehlerhaft u. ſ. w.

Wir müſſen es den Leſern und Kennern überlaſſen das Vortreffliche und Zweckmäſſige, in den Lägern und Märſchen des Königes ſelbſt aufzuſuchen, überzeugt, daß ſich Militärs nicht ohne Nutzen und Vergnügen beſchäftigen werden. Uns lag beſonders, wenn ſolche Gelegenheit haben, ſie an Ort und Stelle zu ſtudiren, die Pflicht ob, zu beweiſen, daß wir nicht im Stande geweſen ſind, Fehler in ihnen zu entdecken, und ſollten andere hierinnen glücklicher ſeyn, ſo iſt noch immer die Frage: ob ſie in Rückſicht der Zwecke des Königes beſſer gewählt werden konnten, als es diejenigen ſind, welche er nahm.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidl, Carl <<von>>,

Friedrich der Große und seine Gegner nebst einer Vertheidigung des Königl. Preuß. Militärs, gegen die Beschuldigungen des G. L. Graf von Schmettau und Ministers von Dohm ; ein Versuch, als nothwendiger Anhang zu des letztern 'Denkwürdigkeiten' etc
Bd.: 2,2

Gotha [u.a.] (1819)

Bor. 183 h-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014183-7